

BERICHT ÜBER DIE SITUATION DER FRAU IN ÖSTERREICH

Frauenbericht 1975

Heft 3

Bildungssituation und Bildungschancen der Frau

Bundeskanzleramt

Wien 1975

Bildungssituation und Bildungschancen der Frau

Projektleitung:

Dr. Eva Knollmayer
(Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung)

Autoren:

Dr. Marina Fischer-Kowalski
Dr. Max Haller
Dr. Erich Irschik
Hofrat Dr. Stella Klein-Löw
Mag. Walter Steinbacher
Helga Stubianek
Gerald Unger

Österreichische Staatsdruckerei L61 04935 f/f

Inhaltsverzeichnis

| | Seite |
|---|-----------|
| 1 Einleitung | 5 |
| 1.1 Historischer Überblick über die Entwicklung der Bildungssituation der Frau | 5 |
| 1.1.1 Die Entwicklung der Bildungssituation der Frau bis zum 1. Weltkrieg | 5 |
| 1.1.2 Die Entwicklung im 1. Weltkrieg und in der Ersten Republik | 11 |
| 1.1.3 Frauenbildung im Nationalsozialismus | 14 |
| 1.1.4 Bildungspolitik und weibliche Bildungschancen nach dem 2. Weltkrieg | 14 |
| 2 Bildungs- und Ausbildungssituation der Frau | 17 |
| 2.1 Der Bildungsstand der weiblichen Bevölkerung (Volkszählung) | 17 |
| 3 Vorschülerziehung | 21 |
| 3.1 Kinderkrippen, Krabbelstuben und Kindergärten | 22 |
| 3.2 Die Vorschülerziehung im engeren Sinne | 24 |
| 3.3 Vorschülerziehung und Berufstätigkeit von Müttern | 25 |
| 4 Schulischer Bereich | 25 |
| 4.1 Die Grundschule | 27 |
| 4.2 Die Sekundarstufe I | 27 |
| 4.3 Das 9. Pflichtschuljahr | 32 |
| 4.4 Die berufsbildenden Pflichtschulen | 35 |
| 4.5 Die Sekundarstufe II | 40 |
| 4.5.1 Die mittleren Schulen | 46 |
| 4.5.2 Die höheren Schulen | 50 |
| 4.5.3 Der Erwerb der Hochschulberechtigung | 52 |
| 4.6 Förderungsmaßnahmen | 52 |
| 5 Der Bereich postsekundärer schulischer Ausbildung | 53 |
| 5.1 Übertritte von Maturantinnen in den postsekundären Ausbildungsbereich | 54 |
| 5.2 Stand und Entwicklung der Besuchsfrequenz postsekundärer Ausbildungseinrichtungen durch Frauen | 56 |
| 5.3 Soziale Herkunft der Studierenden im postsekundären Bereich | 60 |
| 5.4 Regionale Herkunft der Studierenden im postsekundären Bereich | 62 |
| 5.5 Wahl des Studienganges | 63 |
| 5.6 Studienabschlüsse und Studienerfolg | 67 |
| 5.7 Ausbildungsförderung im postsekundären Bereich | 68 |
| 6 Posttertiäre Ausbildungsbereiche bzw. Postgraduiertenstudien | 69 |
| 7 Der zweite Bildungsweg | 70 |
| 7.1 Sonderformen der höheren Schulen für den zweiten Bildungsweg | 71 |
| 7.2 Externistenreifeprüfung | 72 |
| 7.3 Berufsreifeprüfung | 72 |
| 8 Außerschulischer Bereich | 73 |
| 8.1 Ziele und rechtlicher Rahmen der außerschulischen Bildung | 73 |
| 8.2 Interesse und Beteiligung von Frauen an außerschulischer Weiterbildung | 74 |
| 8.3 Das Angebot an außerschulischer Bildung und die Beteiligung von Frauen (Ergebnisse einer eigenen Überblickserhebung) | 77 |
| 8.4 Erklärungsfaktoren für die Beteiligung von Frauen an außerschulischer Bildung | 83 |
| 9 Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse | 91 |
| 9.1 Das Bildungsniveau der weiblichen Bevölkerung Österreichs | 91 |
| 9.2 Die Chancen der Frau im heutigen Bildungssystem | 92 |
| 9.3 Geschlechtsspezifische Unterschiede in den Ausbildungsrichtungen | 95 |
| 9.4 Das Zusammenwirken sozialer, regionaler und geschlechtsspezifischer Faktoren | 97 |
| 10 Verzeichnis der verwendeten Literatur | 98 |

1 EINLEITUNG

1.1 Historischer Überblick über die Entwicklung der Bildungssituation der Frau

Die Fragen der Bildung von Mädchen sind nur verständlich vor dem Hintergrund der Bildungssituation der Knaben und deren Veränderung einerseits, in ihrem Verhältnis zur weiblichen Berufstätigkeit und ihrer gesellschaftlichen Bedeutung andererseits. Eine Darstellung der Bildungssituation der Frau kann sich daher nicht darauf beschränken, Veränderungen in den Einrichtungen des Bildungssystems im allgemeinen und in ihren Auswirkungen für die Mädchen zu beschreiben, sondern muß auch versuchen, kurz den allgemeinen gesellschaftlichen Kontext zu umreißen, in dem diese Veränderungen stattfinden¹⁾.

1.1.1 Die Entwicklung der Bildungssituation der Frau bis zum Ersten Weltkrieg

Der Beginn der Industrialisierung veränderte den Stellenwert von Bildung; erster wichtiger Ausdruck dessen ist die Einführung der allgemeinen Schulpflicht, auch für Mädchen, durch Maria Theresia 1774. „Allgemeine Schulpflicht“ bedeutete damals, daß alle Kinder mit Erreichung des 6. Lebensjahres, sofern sie nicht privat zu Hause unterrichtet wurden, sechs Jahre lang eine Schule besuchen sollten. Sie sollten nicht „ohne Noth“ vor dem Antritt des 9. Lebensjahres in eine Fabrik aufgenommen werden; die in der Fabrik verwendeten Schulpflichtigen mußten teils in den Abendstunden, teils an Sonn- und Feiertagen den Unterricht auf Kosten des Fabriksinhabers erhalten (vgl. Ficker 1873, S. 31). In den kleineren Gemeinden sollten sogenannte „Trivialschulen“ (ein- bis dreiklassig, mit nicht mehr als 80 Schülern pro Lehrer), in größeren Gemeinden zumindest eine „Hauptschule“ (dreiklassig)²⁾ errichtet werden. Der Unterricht in der Trivialschule beschränkte sich ausschließlich auf Religion, Schreiben, Lesen und Rechnen sowie auf die „Anleitung zur Rechtschaffenheit und Wirthschaft“. Der Unterricht in der Hauptschule sollte darüber hinaus noch das Üben in Aufsätzen, ein wenig Geographie und Geschichte, Geometrie, Mechanik, Zeichnen, Naturgeschichte und Naturlehre umfassen³⁾.

Die 1805 von Franz I. erlassene „Politische Verfassung der deutschen Volksschulen“, die in ihren wesentlichen Zügen bis 1869 Geltung hatte, bedeutete – unter dem Eindruck der Französischen Revolution – einen Rück-

¹⁾ Die Darstellung der historischen Entwicklung der Bildungsmöglichkeiten von Mädchen und Frauen in Österreich stößt auf eine schwierige Quellenlage. Es gibt nur ausgezeichnete Einzeldarstellungen, etwa über die Zulassung von Frauen zum Hochschulstudium oder die Entwicklung des Mädchenmittelschulwesens, aber es fehlen umfassende Darstellungen, die sich auch auf das Pflichtschulwesen oder das berufsbildende Schulwesen erstrecken. Daher wird die folgende Darstellung manchmal etwas ungleichgewichtig sein und etwa der Frage der höheren Bildung mehr Platz widmen, als ihr vielleicht zukäme.

²⁾ Diese „Klassen“ sind nicht als Jahrgangsklassen zu verstehen, sondern bezeichnen lediglich die Gruppe der Kinder, die durch einen Lehrer zu unterrichten war.

³⁾ In dem ursprünglichen Entwurf Maria Theresias war auch der Unterricht in den Elementen der lateinischen Sprache in der Hauptschule vorgesehen.

schritt gegenüber den fortschrittlichen Bemühungen Maria Theresias und Josefs II. Die Volksschulen wurden wiederum der kirchlichen Aufsicht unterstellt, der Schulbau zurückhaltender betrieben und der Klassencharakter des Schulwesens hervorgehoben: Die Aufgabe der Trivialschule sollte darin bestehen, „die arbeitenden Volksklassen zu recht herzlich guten, lenksamen und geschäftigen Menschen zu machen“⁴⁾, „die Religionswahrheiten herzeindringend zu lehren“ und vor allem das Gedächtnis der Schüler zu bilden. Die Hauptschule hingegen war für die etwas gehobeneren Klassen bestimmt und ihren Schülern sollte mehr „Selbsttätigkeit und ein größerer Spielraum sich zu äußern, zugemutet werden“ (vgl. Ficker 1873, S. 28). Mädchen und Knaben erhielten denselben Unterricht (mit dem einzigen Unterschied, daß Mädchen zusätzlich im Handarbeiten unterrichtet wurden). Die Schulen waren, wie sich anhand einer Statistik aus dem Jahr 1828 zeigen läßt, zu mehr als 90% koedukativ, wenngleich besonders für die „gebildeten Stände in den Städten“ eigenen Mädchenschulen, an denen Lehrerinnen unterrichteten, der Vorzug gegeben wurde (vgl. Ficker 1873, S. 27). Auf dem Gebiet des heutigen Österreich war nur ein Bruchteil aller Schulen Hauptschulen (1 bis 2%; vgl. Ficker 1873, S. 34) und so erhielt die überwiegende Mehrzahl der Mädchen, ebenso wie die der Knaben jener Zeit, nur die elementarste Bildung. Über den Anteil jener Mädchen, die häuslichen Privatunterricht erhielten, sind keine genauen Zahlen verfügbar, ebenso ist das Maß der Einhaltung der allgemeinen Schulpflicht nicht genau bekannt.

Wenige Knaben (schätzungsweise 3% eines Geburtenjahrganges) besuchten in jener Zeit das Gymnasium, das Schüler vom 10. bis etwa zum 16. Lebensjahr aufnahm, in erster Linie dem lateinischen Sprachunterricht diente und auf den Besuch einer Universität vorbereitete. Darüber hinaus bestanden bereits seitdem 18. Jahrhundert einige Formen von „Realschulen“, die ebenfalls nur Knaben aufnahmen und in teils allgemeinen, teils technischen, teils kaufmännischen Fächern ausbildeten; diese erlangten jedoch auch erst später größere quantitative Bedeutung (vgl. Meister 1960, S. 75 f.).

Für Mädchen bestand schließlich nach Beendigung der Pflichtschule, sofern sie eine Hauptschule besucht

⁴⁾ „Die Kinder der Trivialschulen gehören zu denjenigen Classen von Menschen in Städten und auf dem Lande, die ihren Unterhalt beinahe bloß durch Anstrengung ihrer physischen Kräfte erwerben. Da es nun alle Mal ein Hauptfehler der Volksbildung ist, wenn sie . . . nicht auf das Bedürfnis der Classe, die sie bearbeitet und unterrichtet, Rücksicht nimmt, sondern jeder Classe alles Wissenswürdige angemessen glaubt, jeder Classe die nämlichen Empfindungen beibringen und jede Classe durch die nämlichen Vorstellungen bestimmen will, so soll zwar auch in der Trivialschule die Möglichkeit geboten werden, daß sich für Individuen von besonderen Fähigkeiten der Weg einer höheren Geistescultur öffne, die Masse ihrer Schüler aber nur solche Begriffe erhalten, welche sie in ihren Arbeiten nicht stören und mit ihrem Zustande unzufrieden machen, sondern vielmehr ihr ganzes Gedankensystem auf die Erfüllung ihrer moralischen Pflichten und auf die kluge und emsige Erfüllung ihrer häuslichen und Gemeinde-Obliegenheiten einschränken.“ (Künftige Verfassung und Leitung des ganzen Deutschen Schulwesens 1804, Abs. 7.)

hatten, die Möglichkeit, die einer „Normalschule“ angeschlossenen Kurse zur Lehrerausbildung zu absolvieren; diese dauerten ursprünglich drei Monate für Lehrer an Trivial- und sechs Monate für Lehrer an Hauptschulen, wurden dann auf einjährige und 1848 schließlich auf zweijährige Dauer verlängert. Unter den weltlichen Lehrern an Volksschulen waren bald 10 bis 20% weiblich (vgl. Ficker 1873, S. 34 f.).

Für alle Jugendlichen, die nach dem 12. Lebensjahr keine weitere Schule besuchten, bestand überdies die Pflicht zum Besuch des sogenannten „Wiederholungsunterrichtes“ an Sonntagen („Sonntagsschule“). Dieser Wiederholungsunterricht diente in erster Linie der Unterweisung im Katechismus und der Einübung von Lesen und Schreiben. Nach den vorliegenden statistischen Angaben dürften auf dem Gebiet des heutigen Österreich Mädchen zwar seltener als Knaben, aber doch ungefähr 20% aller Mädchen dieser Altersgruppen, Sonntagsschulen besucht haben (vgl. Mayer 1960, S. 61, Ficker 1873, S. 35).

Die bürgerliche Revolution 1848 brachte zwar eine große Reform des Gymnasial- und Hochschulwesens mit sich, veränderte die Bildungsmöglichkeiten von Mädchen jedoch kaum. Vor allem Möglichkeiten zur beruflichen Ausbildung waren, bis auf einige spezielle Lehrberufe (und dies auch eher nur in Ausnahmefällen) und die oben genannte Lehrerbildung, nicht gegeben, obwohl bereits damals eine nicht unerhebliche Zahl von Frauen einer beruflichen Tätigkeit nachging. Österreich bezeichnet Theimer (1909) als das klassische Land der Hausindustrie. Damit verbunden war ein verhältnismäßig hohes Maß an weiblicher Erwerbstätigkeit, dazu noch unter besonders schweren Bedingungen. Auch weibliche Mithilfe in der Landwirtschaft oder im Gewerbebetrieb (auch als alleinstehende Selbständige) war stark verbreitet. Ebenso existierte die Erwerbstätigkeit der Hausgehilfinnen, oder auf bürgerlicher Ebene, der Gesellschafterinnen u. ä. Die strukturellen Veränderungen von der Hausindustrie zur Fabrik, von der Landarbeit zur industriellen Beschäftigung in der Stadt, ganz allgemein die Zunahme der freien Lohnarbeit, führten aber darüber hinaus zur Trennung von Haushalt und Arbeitsplatz und damit verbunden zur Entstehung der „Doppelrolle“ der Frau (vgl. das Kapitel „Das Rollenbild der Frau“).

Was die Bildungsanforderungen anlangt, war diese Entwicklung sehr widersprüchlich.

Auf der einen Seite entstand in der Folge des beginnenden Kapitalismus ein hoher Bedarf an wenig qualifizierten, aber fügsamen und der industriellen Disziplin angepaßten Arbeitskräften, die möglichst billig sein sollten. So wurde die Frau der unteren Volksschichten aus dem Haus in die Fabrik gedrängt und zum Anhänger der Maschinen degradiert. Erst im weiteren Verlauf wurde eine gewisse Vorbildung für diese Arbeiterinnen zur wirtschaftlichen Notwendigkeit. So widmete man auf der Weltausstellung 1873 in Wien einen eigenen Pavillon der Frauenarbeit, und Holdhaus und Migerka (1873) betonen in ihrer Begleitschrift dazu das „allgemeine Interesse an allen die Frauenthätigkeit berührenden Fragen“. Die Verwendung der Frauen im Großgewerbe sei im Zunehmen begriffen. „So erlangen die Fragen nach der gegebenen durchschnittlichen Vorbildung der weiblichen Arbeitskräfte, den Bedingungen der

Steigerung ihrer Leistungsfähigkeit und der gewerblichen Verwendung im Hause eine entschieden praktische Bedeutung . . .“

Für männliche Jugendliche entstanden in diesem Zeitraum zahlreiche berufliche Bildungsmöglichkeiten. Bereits früher bestehende „Zeichenschulen“ (wie die 1758 in Wien gegründete „Manufakturzeichenschule“) wurden ausgebaut, neue entstanden: 1837 in Graz, 1842 in Linz und 1846 in Wien die „Gewerbliche Zeichenschule“ (vgl. Meister 1960, S. 71). An verschiedenen Orten wurden kaufmännische Fachschulen gegründet, häufig auf Betreiben von Kreisen des Handels und der Industrie. 1848 begann die erste Handelsschule der Wiener Kaufmannschaft ihre Kurse, 1857 wurde von der Wiener Kaufmannschaft die Handelsakademie in Wien gegründet, 1863 in Graz die Akademie für Handel und Gewerbe. Auch von der zunehmenden Förderung und Ausgestaltung des Realschulwesens zu einer allgemeinbildenden Mittelschule (nachdem die stärker berufsorientierten, technischen Fächer von den Fachschulen aufgegriffen worden waren), die in einem dreiklassigen Ausbildungsgang entweder an die Bürgerschule oder an ein Unter(real)-gymnasium anschließen und den Zugang zu technischen Studien eröffnen sollten, profitierten nur die Knaben.

Direkt betroffen waren die Mädchen von der 1864 in Angriff genommenen Umgestaltung der Sonntagsschule, die zunehmend den Charakter beruflicher Bildung erhielt, sich auch auf Wochentagsabende ausdehnte und neben der allgemeinen Schulaufsicht noch eigenen gewerblichen und „Zeichnungs“-Inspektoren unterstehen sollte. Diese Sonntagsschule gewann damit zunehmend den Charakter der späteren „Berufsschulen“ bzw. berufsbildenden Pflichtschulen.

Dem Statistischen Jahrbuch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie für das Jahr 1867 (S. 279 bis 331) sind wenigstens ungefähre Vorstellungen darüber zu entnehmen, wie die Bildungssituation für beide Geschlechter auf dem Gebiet des heutigen Österreich im Jahr 1866 gewesen sein mag. Eine grobe Schätzung auf der Basis der in diesem Jahrbuch aufscheinenden Zahlen ergibt, daß etwa 5% aller Knaben im Alter von zehn bis zwölf Jahren (also der letzten beiden Jahre der Schulpflicht) eine Mittelschule besucht haben dürften, und zwar über je 2% ein Gymnasium bzw. eine Unterrealschule, kaum 0,5% ein Realgymnasium. Darüber hinaus besuchten mehr als 12.000 Knaben der verschiedensten Altersgruppen öffentliche oder private Lehr- und Erziehungsanstalten, über die keine genaueren Angaben vorliegen; wenn man annimmt, daß von diesen 12.000 rund 2.000 zu der Altersgruppe von zehn bis zwölf Jahren gehörten und eine Bildung auf Mittelschulniveau erhielten (was eine sehr großzügige Schätzung ist), dann erhöht sich der Anteil der mittelschulbesuchenden Knaben in dieser Altersgruppe auf knapp 7%.

Den Mädchen waren Mittelschulen verschlossen. Der einzige Zugang zu höherer Bildung bestand außer häuslichem Privatunterricht in einigen wenigen Lehr- und Erziehungsanstalten, oft geführt als „Höhere Töchterschulen“. Im Jahr 1866 besuchten insgesamt mehr als 16.000 Mädchen Lehr- und Erziehungsanstalten, davon 12.000 private. Welcher Anteil an Mädchen dabei eine den Knaben in Mittelschulen vergleichbare

Bildung erhielt, ist kaum abzuschätzen – viel mehr als 1 bis 2% werden es in der Altersgruppe der 10- bis 12jährigen nicht gewesen sein. Die Verteilung der Kinder dieser Altersgruppe auf Trivial- bzw. Hauptschulen ist fast ein wenig zugunsten der Mädchen verschoben: man findet sie mit einer etwas höheren Wahrscheinlichkeit in Hauptschulen als Knaben. Dieser Unterschied vermag jedoch die Unterschiede in der Mittelschulbildung nicht auszugleichen: In den Trivialschulen jener Zeit finden sich etwas weniger als 80% aller Knaben eines Geburtenjahrganges, hingegen mehr als 80% der Mädchen. Von Bedeutung sind ferner noch die „Wiederholungsschulen“, „Sonntagsschulen“ oder zunehmend auch „Gewerbeschulen für Lehrlinge“ genannt, die 1866 von mehr als 100.000 Knaben und von mehr als 80.000 Mädchen besucht wurden⁵⁾; nimmt man eine durchschnittlich dreijährige Schulpflicht in diesen Schulen an, so gelangt man zu der Schätzung, daß von den Knaben etwas mehr, von den Mädchen etwas weniger als die Hälfte eines Geburtenjahrganges eine solche Schule besucht haben mußten. Dies bedeutet gegenüber der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine erhebliche Zunahme. Wie viele Mädchen jedoch tatsächlich in der Lage waren, auch nur eine Berufsausbildung als Lehrling abzuschließen, läßt sich nicht einmal annähernd mit Zahlen belegen; es dürfte sich dabei jedenfalls um außerordentlich wenige Berufe (so z. B. Weißnäherin, Hutmacherin, Blumenbinderin u. ä.)⁶⁾ und, bezogen auf einen Geburtenjahrgang, um eher seltene Ausnahmen als um die Regel gehandelt haben.

Eine Form der weiterführenden Ausbildung hatten sich jedoch bereits damals die Mädchen erobert: die Ausbildung für die Lehrtätigkeit an Volksschulen (eine damals zweijährige, meist an Hauptschulen angegeschlossene Ausbildung). Sie machten unter den 765 Schülern solcher Anstalten bereits im Jahr 1866 nach dem oben zitierten Jahrbuch 39% aus. So waren 1866 auch bereits ein Fünftel aller Lehrkräfte an Trivial-, Haupt- und Unterrealschulen Frauen, wenn man die ausschließlich männlichen Katecheten nicht berücksichtigt. Von den weltlichen Lehrern (die damals fast 60% aller Lehrer, einschließlich Katecheten, betrugen) waren 17% Frauen. Von diesen allerdings waren fast 40% nur „Industrial-Lehrerinnen“, d. h. sie unterrichteten Mädchen in Handarbeiten und hatten keine volle Lehrerausbildung erhalten.

Gegenüber dieser eher tristen Situation, in der die überwältigende Mehrheit aller Jugendlichen beider Geschlechter bestenfalls Aussichten auf den Unterricht in elementarsten Kenntnissen hatte und Kindern von Arbeitern oder Bauern nicht einmal die Möglichkeit des Besuches einer Hauptschule gegeben war, bedeuteten

⁵⁾ Immer bezogen auf das Gebiet des heutigen Österreich, soweit abgrenzbar.

⁶⁾ Die Männer wehrten sich, zumeist aus Angst vor der Lohnkonkurrenz der billigen weiblichen Arbeitskraft, gegen das Eindringen von Frauen: so erreichten bereits 1848 die Wiener Schneidergesellen den Ausschluß der Frauen von professioneller Tätigkeit (vgl. Olberg 1930), und 1873 verfaßten die Wiener Handelsangestellten eine Resolution, in der sie sich dafür aussprachen, Frauen nur ausnahmsweise und nicht für gehobenere Stellungen zuzulassen (vgl. Boscheck 1930).

die Reformen der Jahre 1867 bis 1870 einen entscheidenden Fortschritt.

Mit dem Staatsgrundgesetz von 1867 und dem darauf folgenden „Gesetz über das Verhältnis der Schule zur Kirche“ wurde das Schulwesen von kirchlicher Oberaufsicht befreit und der Weg für das 1869 von den Liberalen mit knapper Mehrheit beschlossene „Reichs-Volksschulgesetz“ gebahnt. Von nun an hatte „Jede Volksschule, zu deren Gründung oder Erhaltung der Staat, das Land oder die Ortsgemeinde die Kosten ganz oder theilweise beträgt, ... eine öffentliche zusein, ihre Lehrämter und ihr Besuch Angehörigen aller Glaubensbekenntnisse zugänglich“.

Die allgemeine Schulpflicht wurde von sechs auf acht Jahre verlängert, sie dauerte nun vom 6. bis zum 14. Lebensjahr⁷⁾. Die allgemeine Volksschule wurde um die Lehrgegenstände Naturkunde und Geschichte, Geometrie, Gesang und Turnen erweitert und im Gegensatz zu früher so eingeteilt, daß jedes Jahr einer Unterrichtsstufe entsprach.

Nach fünf Jahren allgemeiner Volksschule konnte man in die nun dreiklassige Bürgerschule eintreten⁸⁾, deren Lehrziel über das der allgemeinen Volksschule hinausging. Ferner wurde festgelegt, daß in den Volksschulen auf einen Lehrern nicht mehr als 80 Schüler kommen dürften (tatsächlich betrug das durchschnittliche Verhältnis Lehrer : Schüler damals etwa 1 : 60; vgl. Ficker 1873, statistischer Teil); zum ersten Mal wurden die Lehrer nicht mehr angehalten, in erster Linie das Gedächtnis der Kinder durch Auswendiglernen zu üben; die Lehrmethode wurde ihnen überlassen.

Zwar wurde in dem Gesetz die Errichtung eigener Mädcheneschulen empfohlen, doch war de facto trotzdem die überwiegende Mehrzahl aller allgemeinen Volksschulen und Bürgerschulen koedukativ (vgl. Ficker 1873, S. 86 f.)⁹⁾. Für die allgemeinen Volksschulen gibt es keinen allgemein vorgezeichneten Lehrplan; in den Bürgerschulen besteht ein nach Geschlechtern unterschiedlicher Lehrplan: Mädchen haben weniger Arithmetik, Geometrie und Zeichnen, dafür aber sechs Stunden wöchentlich Handarbeiten (vgl. Ficker 1873, S. 66). Auch durften Knaben nur in den ersten vier Jahrgängen von Lehrerinnen unterrichtet werden.

Auch das Mittelschulwesen wurde zwischen 1869 und 1873, allerdings je nach politischer Situation, zügig oder gebremst, einer Veränderung unterworfen. Die Realschule wurde endgültig als allgemeinbildende Schule etabliert und Maturitäts-Prüfungsordnungen für sie erlassen; ihre Absolventen (weiterhin nur männlichen

⁷⁾ Dies bedeutete nach wie vor, daß schulpflichtige Kinder in Fabriken, im Gewerbe, in Bergwerken usw. beschäftigt sein konnten; sie hatten dann nicht wie die übrigen tagsüber ganztags, sondern abends und an Sonntagen den Unterricht in der Fabriksschule zu erhalten (vgl. Ficker 1873, S. 64).

⁸⁾ „Bürgerschulen“ gab es insofern schon früher, als die zu „unselbständigen Unterrealschulen“ ausgebaute letzte Klasse (d. h. letzten beiden Jahrgänge) der Hauptschule bereits seit 1848 als „Bürgerschule“ bezeichnet wurde.

⁹⁾ Allerdings durften die Mädchen auf Grund der Bemühungen um Trennung der Geschlechter zum Teil in ihrer Ausbildung benachteiligt worden sein: wurden in den allgemeinen einklassigen Volksschulen zwei Abteilungen gebildet, so waren die Mädchen der ältesten Jahrgänge gemeinsam mit den jüngeren Schülern zu unterrichten (vgl. Ficker 1873, S. 65).

Geschlechts) sollten in die technischen Hochschulen aufsteigen. Neben den siebenjährigen Realschulen gab es aber auch weiterhin sogenannte „Unterrealschulen“, in die man nun mit zehn Jahren eintrat und die ebenso wie die sich zunehmend ausbreitenden Realgymnasien vierklassig waren. Eine allgemeine Hochschulreife konnten nach wie vor nur die Gymnasien vermitteln. Alle diese Mittelschulformen waren männlichen Schülern vorbehalten.

Damit waren die Mädchen im Pflichtschulalter gegenüber den Knaben stärker benachteiligt als zuvor: Während gemäß den statistischen Angaben von (vgl. Ficker 1873, S. 86 ff.) rund 5% der Knaben Mittelschulen und weitere 5% Bürgerschulen besuchen, finden sich von den 10- bis 14jährigen Mädchen kaum 3% in Bürgerschulen.

Eine weitere sehr wichtige Neuerung des Reichs-Volksschulgesetzes betraf die Lehrer(innen)-Bildungsanstalten: Diese wurden auf vierjährige Dauer verlängert, setzten den Besuch der Bürgerschule voraus und schlossen mit einer Reifeprüfung ab, die allerdings keine Berechtigung zum Hochschulstudium verlieh. Diese Bildungsanstalten wurden nach Geschlechtern getrennt, allerdings praktisch ohne Unterschiede im Lehrplan geführt (vgl. Ficker 1873, S. 77 f.: Mädchen hatten weniger Turnunterricht, an dessen Stelle Französisch und Handarbeiten).

Es wurden auch eigene Lehrbefähigungsnachweise für Haushalts- und Arbeitslehrerinnen verlangt und für diese ein einjähriger Ausbildungsgang geschaffen. Von den mehr als 1.000 Schülern der Lehrer(innen)-Bildungsanstalten waren 1870/71 bereits 47% weiblich, von allen an Volksschulen unterrichtenden Lehrkräften 29%¹⁰⁾.

Als weitere Ausbildungsmöglichkeit für Mädchen nach der Pflichtschule war 1868 die erste Handelsschule für Mädchen von der Wiener Kaufmannschaft gegründet worden – weitere derartige Gründungen ließen aber dann noch einige Jahre auf sich warten (vgl. Meister 1960, S. 76).

Auf der anderen Seite entstand langsam ein gewisser Bedarf nach höherqualifizierter Tätigkeit von Frauen, der die ökonomische Basis für eine steigende Erwerbstätigkeit bürgerlicher oder kleinbürgerlicher Frauen abgeben konnte.

Die fortschreitende Industrialisierung führte zur Entlastung des Familienhaushalts von bestimmten Arbeiten: verschiedenste Haushaltsgüter (von der Seife bis zur Kleidung) wurden nunmehr industriell hergestellt und die Arbeitskraft der Frau durch den Haushalt daher zusehends weniger in Anspruch genommen. Zugleich verschlechterte sich die Lage der unverheirateten bürgerlichen Frauen durch die beginnende Auflösung der Großfamilie und ihrer ökonomischen Schutzfunktion. Besonders angesichts des steigenden Frauenüberschusses wurde die Lage der alleinstehenden Frauen „aus gehobenem Stande“ immer prekärer. In dieser Situation entstand die bürgerliche Frauenbe-

wegung und beschäftigte sich von Anbeginn mit Fragen der Mädchenbildung als Voraussetzung für eine standesgemäße Erwerbsmöglichkeit einerseits, als aus dem in der Verfassung von 1867 verankerten Gleichheitsgrundsatz abzuleitende politische Forderung andererseits (vgl. dazu das Kapitel „Die Frau im öffentlichen Leben“).

1866 wurde der „Wiener Frauen-Erwerbsverein“ gegründet (unter der Führung von *Iduna Laube* und *Auguste Littrow-Bischof*), zu dessen Zielen es gehörte, vor allem kleinbürgerlichen Frauen erweiterte Bildungs- und Erwerbsmöglichkeiten zu schaffen: durch die Einrichtung von Näh- und Zeichenkursen, einer Fortbildungs- und einer Handelsschule. Man bemühte sich um die Zulassung der Frauen zur Tätigkeit im Post- und Telegraphendienst – schließlich wurden auch 1872 Frauen „versuchsweise“ als Telephonistinnen eingestellt (vgl. Lind 1961, S. 26 f.). In dieselbe Periode fiel auch die Gründung von Lehrerinnen-Vereinen; der 1870 gegründete „Verein der Lehrerinnen und Erzieherinnen“ setzte sich unter *Marie Schwarz* für die Aufhebung des Zölibats der Lehrerinnen ein.

1870 stellte *Marianne Hainisch* auf der Generalversammlung des „Wiener Frauen-Erwerbsvereines“ die Forderung nach Errichtung von Parallelklassen für Mädchen oder die Errichtung eines eigenen Realgymnasiums für Mädchen. Die Gemeinde Wien, der dies als Petition überreicht wurde, fand sich jedoch vorerst nur zu dem Besluß der Errichtung mehrerer Mädchen-Bürgerschulen bereit (vgl. Mayer & Meissner 1952, S. 19).

Im Oktober 1871 eröffnete schließlich der Wiener Frauen-Erwerbsverein als erste Mittelschule für Mädchen die „höhere Bildungsschule für Mädchen“, deren Lehrplan in seinen Anforderungen ungefähr der Realschule entsprach, aber, entgegen den Vorstellungen von *Marianne Hainisch*, nicht eine Nachbildung der Mittelschulen für Knaben, sondern „mit Rücksicht auf die Wesensart und die Aufgaben der Frau“ gestaltet sein sollte (vgl. Mayer & Meissner 1952, S. 20). 1872 wurde sowohl vom Unterrichtsministerium wie vom Wiener Gemeinderat die Errichtung einer Mädchenmittelschule in Wien angekündigt, zu deren Verwirklichung es jedoch erst viel später kam. In Graz wurde 1873 aus Privatmitteln, aber mit Unterstützung der Gemeinde, die erste sechsklassige Mädchenmittelschule eröffnet, die den Namen „Lyzeum“ trug, der dann eine weite Verbreitung fand (vgl. Mayer & Meissner 1952, S. 23 f.). Entsprechend dem allgemein ausgeprägten Konservativismus der verschiedenen Regierungen in dieser Periode konnten bis etwa 1900 trotz des Drängens der Frauenvereine und ihrer Unterstützung durch die Liberalen keine entscheidenden Fortschritte bei der höheren Bildung für Mädchen erzielt werden. Noch 1872 hatte ein Ministerialerlaß zwar den Mädchen die Ablegung der Maturitätsprüfung als Privatistinnen unter denselben Bedingungen gestattet wie den männlichen Prüflingen (Jahresbericht des Unterrichtsministeriums 1872, S. 209), aber die Ministerialverordnung vom 21. September 1878 betont ausdrücklich, daß in den Maturitätszeugnissen bei Frauen die Klausel „Reif zum Betrieb höherer Studien“ zu entfallen habe, also keine Hochschulreife zu verleihen sei. Auf Betreiben des „Vereins für erweiterte Frauenbildung“ wurde zwar 1892 die erste Klasse eines Mädchengymna-

¹⁰⁾ Dabei wurden Lehrerinnen der gleichen Kategorie in zahlreichen Ländern gehaltsmäßig niedriger eingestuft als männliche Lehrkräfte (vgl. Ficker 1873, S. 58 f.) und durften in einigen Ländern gar nicht, in anderen Ländern nur mit Genehmigung des Bezirksschulrates heiraten (ibid. S. 60).

siums eröffnet (unter der treibenden Kraft von *Marie Bosshardt van Demerghel*), doch mußten seine Schülerinnen noch 1906 ihre Reifeprüfung an einer Knabenschule ablegen (vgl. *Mayer & Meissner* 1952, S. 32).

Im Jahr 1901 schließlich wurde auch Mädchen die Klausel „Reif zum Besuch einer Universität“ ins Maturazeugnis eingetragen (Verordnung des Kultus- und Unterrichtsministeriums vom 28. April 1901, Z. 9834, MVBl. Nr. 20); erst 1904 wurden die weiblichen Kandidaten bei der Ablegung der Gymnasial-Matura den männlichen Kandidaten vollkommen gleichgestellt (vgl. *Forkl & Koffmann* 1968, S. 16 f.).

Als ebenso schwierig erwies sich der Kampf um die Zulassung zu den Universitäten. Individuellen Versuchen von Frauen, zu Vorlesungen und Studien zugelassen zu werden, begegneten zuerst die akademischen Gremien, dann das Ministerium für Kultus und Unterricht mit scharfen Beschlüssen. So erklärte der Rektor der Universität Wien 1873 auf Anfrage der Medizinischen Fakultät, daß „sich der academische Senat principiell und mit aller Bestimmtheit gegen die Zulässigkeit, Frauenspersonen, sei es als ordentliche oder außerordentliche Hörer an der Wiener Universität zu inscribieren erklärt“ (zitiert nach *Lind* 1961, S. 42).

Als Frauen offenbar an einzelnen Fakultäten immer häufiger bestimmte Vorlesungen zu besuchen begannen, bemühte sich das Ministerium für Kultus und Unterricht 1878 (Verordnung vom 6. Mai, Z. 5385, MVBl. Nr. 15), dieser Praxis Einhalt zu gebieten: „Von einer allgemeinen Zulassung der Frauen zu dem akademischen Studium kann im Geiste der bestehenden Normen zweifellos nicht die Rede sein, da es ein durchgreifender Grundsatz unseres Unterrichtswesens ist, daß mindestens der höhere Unterricht stets unter Trennung der beiden Geschlechter erteilt wird. Hienach kann die Zulassung von Frauen zu Universitätsvorlesungen nur ganz ausnahmsweise und nur bei besonderen, im einzelnen Falle zu würdigenden Umständen Platz greifen. Eine solche Ausnahme wird zunächst in der Weise möglich sein, daß ausschließlich für Frauen bestimmte Vorlesungen abgehalten werden ...“ (zitiert nach *Lind* 1961, S. 44).

Um die Jahrhundertwende wurde schließlich Frauen der Zutritt zu einigen Studien bzw. Fakultäten gewährt, die auf Berufe vorbereiten, die als mit dem weiblichen Wesen vereinbar verstanden wurden: vor allem den der Lehrerin und der Ärztin (1897) Zulassung zu den philosophischen Fakultäten als ordentliche und außerordentliche Hörerinnen, 1900 zum Studium der Medizin und der Pharmazie, vgl. dazu *Forkl & Koffmann* 1968, S. 15).

Als erste Frau promovierte *Gabriele Bossanner v. Ehrenthal* an der Universität Wien 1897 zum Doktor der gesamten Heilkunde – nachdem sie zuvor in der Schweiz ihr Medizinstudium abgeschlossen und bis zu einem Majestätsgesuch an den Kaiser alles versucht hatte, ihren Grad nostrifizieren zu lassen und in Österreich eine Praxis zu eröffnen (vgl. *Lind* 1961, S. 59 ff.).

Geringere Widerstände standen der höheren Mädchenbildung dann im Wege, wenn sie nicht Anschluß an das männliche „Berechtigungswesen“ zu erlangen, son-

dern „spezifisch weibliche“ Ausbildungsformen anzustreben trachtete. So bestanden zum Zeitpunkt der Enquête des Ministeriums für Kultus und Unterricht im Mai 1900 über die höhere Mädchenbildung schon 13 Schulen, die unter diese Bezeichnung fielen: das oben erwähnte Mädchengymnasium, sechs Lyzeen und sechs „Höhere Töchterschulen“. Mit Ministerialerlaß vom 11. Dezember 1900 wurde staatlicherseits eine einheitliche Ordnung für die (fast ausschließlich privat getragenen) Mädchenmittelschulen geschaffen, die auch ein sechsemestriges Studium an der Hochschule für die Ausbildung der Lehrerinnen vorsah (vgl. *Mayer & Meissner* 1952, S. 50 ff.); das trug wohl zu einer starken Zunahme der Lyzeen bis zum Ersten Weltkrieg bei, bestätigte aber die von *Marianne Hainisch* von allem Anfang an geäußerte Befürchtung, Lyzeen würden sich als Hemmnis auf dem Wege einer gleichwertigen Bildung von Knaben und Mädchen erweisen.

Bei ihren Bemühungen um die Anerkennung gewisser Gleichheitsrechte begegneten die Frauenvereine vor allem drei Hindernissen: erstens den tradierten und ideologisch verfestigten Vorstellungen von der „biologischen Minderwertigkeit“ der Frauen (vgl. dazu das Kapitel „Das Rollenbild der Frau“), zweitens der Furcht vor dem „Zerfall der Familie“; ein dritter, und wie aus zeitgenössischen Darstellungen hervorgeht (vgl. *Lind* 1961, S. 59 ff.) durchaus handfester Grund zum Widerstand war die Angst männlicher Erwerbstätiger vor der weiblichen Konkurrenz. Wie später noch auszuführen ist, trug die bürgerliche Konkurrenzangst allerdings etwas andere Züge als jene im Proletariat: nicht so sehr wurde das „Drücken“ von Löhnen befürchtet als die Statusbedrohung durch gute weibliche Leistungen (vgl. die Diskussion um die Zulassung von Universitätsassistenten, *Lind* 1961, S. 76 ff.).

Für die Arbeiterfrau stellte sich das Problem anders. Für sie war, auch wenn sie verheiratet war, die außerhäusliche Erwerbstätigkeit, meist unter den schlechtesten Arbeitsbedingungen, eine wirtschaftliche Notwendigkeit. „Persönlichkeitsentwicklung“ und Befriedigung in der Arbeit konnte sie wohl nicht erwarten.

Daß daher der Begriff „Bildung“ im 1890 gegründeten „Arbeiterinnen-Bildungsverein“ eine andere Bedeutung haben mußte als für die bürgerliche Frauenrechtsbewegung, ist aus dem bisher Gesagten klar. Für die Arbeiterinnen bedeutete Bildung einmal jenes Minimum an Befreiung aus den dumpfesten Formen der Ausbeutung, das sie in die Lage versetzen sollte, sich zur gemeinsamen Durchsetzung ihrer Rechte zu organisieren, sowie jene Basis von Berufsausbildung, die ihnen einen Ausweg aus der Beschränkung auf die niedrigst bezahlten und niedrigst qualifizierten Berufe ermöglichen sollte. Höhere Bildung für Mädchen war damals völlig außerhalb ihres Interessen- und Aktionshorizonts¹¹⁾.

¹¹⁾ Allerdings wäre es ein Fehler anzunehmen, die damaligen Bildungsbemühungen hätten sich auf elementare politische und berufliche Bildung beschränkt. Bildung wurde durchaus als „Persönlichkeitserweiterung“ verstanden, in zahlreichen Kursen wurde z. B. die englische und französische Sprache für Arbeiterinnen und Arbeiter unterrichtet (vgl. *Popp* 1929, S. 73).

Im Jahr 1908 verfaßte der Bund österreichischer Frauenvereine einen Bericht an den International Council of Women als Beitrag zu einer internationalen Statistik der Bildungsmöglichkeiten für Frauen. Ein kurzer Überblick über das in diesem Bericht sehr

sorgfältig zusammengestellte Material kann eine gute Vorstellung davon vermitteln, welche quantitative Bedeutung damals die verschiedenen, für Mädchen zugänglichen Bildungseinrichtungen hatten.

Der Besuch von Bildungseinrichtungen um die Jahre 1904 bis 1907 durch Mädchen in den zum heutigen Österreich gehörigen Ländern der Österreichisch-Ungarischen Monarchie
 (Zusammengestellt aus: Bund österreichischer Frauenvereine 1908)

| Schultype | Zahl der Schülerinnen | wird durchlaufen von schätzungsweise ...% eines Geburtenjahrganges |
|---|-----------------------------|--|
| Gesamtzahl der schulpflichtigen Mädchen | 522.205 | |
| Fortbildungsschulen zur Erweiterung der in der Volksschule erworbenen Kenntnisse (meist Haushaltungsschulen) | 6.586 | 4,9 |
| Gewerbliche Fortbildungsschulen für Lehrmädchen (abends und sonntags) | 4.233 ¹⁾ | 3,2 |
| Diverse Frauenarbeits- und Erwerbsschulen (Wohltätigkeitsschulen, Industrieschulen, Kochschulen, Haushaltungsschulen, Dienstbotenschulen u. a.) ²⁾ | 20.291 | 31,2 |
| Höhere Töchterschulen ³⁾ | 1.355 | 0,5 |
| Kunstgewerbliche Fachschulen ⁴⁾ | 2.700 | 2,1 |
| Handelsschulen und -akademien | 4.069 | 3,1 |
| Musikschulen | 4.000 ⁵⁾ | 2,0 |
| | | 9,0 |
| Hebammen-Lehranstalten (halbjährige Kurse) | 403 | 1,3 |
| Mädchen gymnasien ⁶⁾ | 372 | 0,1 |
| Lyzeen | 2.660 | 0,7 |
| Lehrerinnenbildungsanstalten | 2.711 | 1,0 |
| | | 1,8 |
| Hochschulen (ordentliche und außerordentliche Hörerinnen) | 408 | 0,2 |
| Keine weitere Schulbildung nach der Pflichtschule (Minimalschätzung) | | 49,9 |

¹⁾ Diese existierten praktisch nur in Wien.

²⁾ Diese sehr heterogene Kategorie wurde von den Autoren dieses Berichtes mangels klarer Differenzierungsmerkmale belassen; der größte Anteil davon dürfte auf die Wohltätigkeitsschulen entfallen, d. h. die eigentlichen Nachfolger der früheren „Sonntagsschulen“ (vgl. Bund österreichischer Frauen 1908, S. 8 f.).

³⁾ Die hier angegebene Zahl bezieht sich auf die gesamte Monarchie.

⁴⁾ Stickerei- und Spitzenerzeugung, Graphische Lehr- und Versuchsanstalt sowie Mal- und Zeichenschulen.

⁵⁾ Grobe Schätzung.

⁶⁾ Ohne Externisten an Knabengymnasien.

Nach dem hier statistisch erfaßten Zeitpunkt kam es in der Frage der höheren Mädchenbildung zu einer wichtigen Wendung anlässlich der Diskussion um das achtklassige und zur Hochschulreife hinführende (und damit das nach wie vor bestehende Monopol der Gymnasien durchbrechende) Realgymnasium für Knaben. Diese Diskussion brachte eine Aufweichung des starren Berechtigungssystems und bahnte damit auch den Mädchen neue Möglichkeiten. Zwar gab es 1912 einen Erlaß des Grafen Stürgkh, der das Hospitieren von Mädchen an Knabengymnasien unter Hinweis auf die Lyzeen weitgehend unterbinden und damit den Mädchen den Zugang zur Hochschule neuerlich erschweren sollte; doch mit Ministerialerlaß vom 14. Juni 1912 (Z. 27.344) wurde die Unterstufe der Mädchenlyzeen den Knabenmittelschulen angeglichen und das achtklassige Mädchen-Reformrealgymnasium ins Leben gerufen, das sehr schnell zur „erfolgreichsten Form“ der Mädchenmittelschule avancierte und die –

keinerlei Berechtigungen verleihenden. – Lyzeen zum Aussterben zwang. Bereits im Jahr 1917 bestanden in Österreich 14 Real- bzw. Reformrealgymnasien für Mädchen; die Lyzeen hatten sich in solche umgewandelt bzw. aufgelöst – die letzte Lyzealklasse wurde schließlich 1927 geschlossen (vgl. Mayer & Meissner 1952, S. 78).

Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges jedoch gab es keine staatlichen höheren Mädchenanstalten. Dies hieß, daß höhere Bildung für Mädchen mit erheblichen Kosten verbunden war und nur von einer verschwindenden Minderheit tatsächlich in Anspruch genommen wurde (das gilt übrigens in fast dem gleichen Maß für die Fachschulen).

Obwohl sich also in dem Zeitraum zwischen der Revolution 1848 und dem Ersten Weltkrieg an der Lage der Frauen auf breitem Maßstab nichts allzu Entscheidendes verändert hatte (nach wie vor verrichteten sie unter unangenehmsten Arbeitsbedingungen die

schlechtest bezahlten Tätigkeiten¹²⁾, erhielten nur in geringem Maß eine vollwertige Berufsausbildung, und die Zahl der Mädchen mit höherer Schulausbildung bzw. Hochschulausbildung war noch sehr gering)¹³⁾, so war doch auf fast allen Ebenen ein qualitativer Durchbruch erreicht worden. Das Recht der Frau auf Arbeit und die erforderliche Berufsausbildung konnte nicht mehr grundsätzlich in Frage gestellt werden; zu den meisten schulischen Ausbildungsformen hatte sie sich den Zugang erstritten; selbst die Hochschulen waren zum Teil schon erobert. Ebenso war den Frauen wenigstens jenes Maß an politischer Vollwertigkeit zugemutet worden, daß sie das politische Koalitionsrecht erhielten; ihr politischer und gewerkschaftlicher Organisationsgrad stieg. Zugleich hatte die industrielle Produktion lebenswichtiger Güter die Frauen von Teilen ihrer Tätigkeit im Haushalt entlastet.

1.1.2 Die Entwicklung im Ersten Weltkrieg und in der Ersten Republik

Während des Ersten Weltkrieges gab es – infolge des Männermangels – „die erste große Mobilisierung der Frauen im Wirtschaftsleben“ (vgl. Freundlich 1930, S. 27). In den späteren Jahren des Krieges wurden die Frauen, zum Teil mit Hilfe des Kriegsdienstleistungsgesetzes, in großer Zahl in die Produktion und in für sie bisher verschlossene Bereiche eingegliedert. Obwohl es für diesen Zeitraum keine genauen Statistiken gibt, läßt sich aus den Zahlen der Krankenversicherung schließen (vgl. Freundlich 1930, S. 21), daß die Zahl der erwerbstätigen Frauen damals um mindestens ein Drittel stieg.

Damit war nach Ende des Ersten Weltkrieges die endgültige Durchsetzung bestimmter elementarer Rechte nicht mehr zu verhindern: die Frauen erhielten das allgemeine Wahlrecht und hatten ihren Anteil an den übrigen Errungenschaften der Sozialdemokratie: den gesetzlichen Achtstundentag und eine fortschrittliche Sozialgesetzgebung.

Doch auch die Sozialdemokratie, als nunmehr entscheidende Vorkämpferin für die Gleichberechtigung der Frau, befand sich in einer schwierigen Situation: wirtschaftlich war der gesamte Zeitraum von 1918 bis 1938 in Österreich eine Stagnationsperiode: nur in einem einzigen Jahr (1929) wurde das Bruttonationalprodukt von 1913 um 5% überschritten. Die Heimkehrer des Ersten Weltkrieges konnten kaum Arbeit finden, und während des gesamten Zeitraumes lag die Arbeitslosenrate um 30%. Dies hatte starke Angriffe auf die weiblichen Erwerbstätigen – obwohl diese in allen Krisensituationen schneller abgebaut wurden als die Männer (vgl. Leichter 1930, S. 32) – als „Doppelverdiener“ und „Familienzerstörer“ zur Folge. Dennoch waren die im Ersten Weltkrieg eingeleiteten Entwicklungen nicht mehr aufzuhalten: Die weibliche

¹²⁾ So etwa hatte der Dienstherr von Hausgehilfinnen noch bis nach dem Ersten Weltkrieg das Züchtigungsrecht (vgl. Pawlik 1971, Boschek 1930).

¹³⁾ Der Anteil der weiblichen Studierenden (ordentliche und außerordentliche Hörer) lag bis zum Weltkrieg unter 10% aller Studierenden (vgl. Schilder 1930, S. 314; näheres auch Forkl & Koffmann 1968, S. 117 ff.)

Erwerbstätigkeit verlagerte sich kontinuierlich weg vom häuslichen Dienst zu Berufen in Handel, Verkehr und öffentlichem Dienst, weg von selbständiger zugunsten unselbständiger Tätigkeit, von „eigentlichen“ Frauenberufen in die verschiedenartigsten Berufszweige und damit auch von der gelernten zur ungelernten Arbeit (vgl. Leichter 1930, S. 30 ff.). Diese Entwicklung wurde vor allem dadurch begünstigt, daß die Frauenlöhne nach wie vor wesentlich unterhalb jenen der Männer lagen: So verdiente etwa in Wien 1926 die gelernte Arbeiterin ebenso wie die ungelernte (Lohnunterschiede für Qualifikationsstufen waren nicht gegeben) nicht ganz die Hälfte eines qualifizierten Arbeiters pro Stunde (vgl. Leichter 1930, S. 40).

Trotz der allgemein wirtschaftlich und politisch schwierigen Situation war die Schulreform eines der zentralen Anliegen der Sozialdemokratie, allen voran des Unterstaatssekretärs der Koalitionsregierung 1918 bis 1920 und späteren Präsidenten des Wiener Stadtschulrates Otto Glöckel. In zahlreichen Reden und Schriften kritisierte er die rückschrittliche Schulsituation in Österreich; im Wahlprogramm der Sozialdemokraten für die Nationalratswahl 1919 wurde die Trennung von Schule und Kirche, gleiche Bildungsmöglichkeiten für alle und die Änderung der Unterrichtsmethode durch Einführung des „Arbeitsunterrichtes“ (i. e. Lebensnähe und aktives Erarbeiten des Unterrichtsstoffes) verlangt. Die Christlichsoziale Partei hingegen stellte sich anfangs auf den Boden der – bis dahin von ihr auf das schwerste bekämpften – liberalen Schulgesetze und begann, sie gegen Abänderungspläne zu verteidigen. Glöckels Einzug in das Unterrichtsamt eröffnete eine Phase vielfältiger Reformen auf dem Schulsektor – von der Demokratisierung der Schulverwaltung, der Umgestaltung des inneren Schulbetriebes, der Lehrerbildung und -bezahlung bis zur Schulorganisation.

Mädchen wie Knaben kamen in den Genuß eines neuen Volksschullehrplans, besserer (und in Wien kostenloser) Schulbücher, besser bezahlter Lehrer, niedrigen Schulgelds und erhöhte Chancengleichheit durch die Errichtung sogenannter „Deutscher Mittelschulen“, die den ersten Schritt zu einer Einheitsschule der 10- bis 14jährigen darstellen sollten (vgl. Glöckel 1923, Achs 1969).

Mit dem Ende der Koalitionsregierung 1920 und der Übernahme des Unterrichtsministeriums durch die Christlichsozialen wurden zahlreiche dieser Reformen wieder eingeschränkt oder ganz abgebaut (das erstrebte Ziel, nach Bundeskanzler Seipel, war die Wiedereinführung der konfessionellen Schule, vgl. Achs 1969, S. 229), das Zölibat für Lehrerinnen eingeführt und die Bezüge der Lehrer vermindert.

Nach langen öffentlichen Auseinandersetzungen wurden schließlich 1927 Schulgesetze mit den Stimmen aller Parteien beschlossen, die nur mehr einige Elemente der Glöckelschen Reformen enthielten. Im Bereich der Beziehung von Schule und katholischer Kirche blieb das schon durch das liberale Schulgesetzwerk im 19. Jahrhundert bestimmte Verhältnis im großen und ganzen bestehen; es gab keine Einheitsschule der 10- bis 14jährigen, aber eine vierklassige Haupt- statt der dreiklassigen Bürgerschule sowie eine Angleichung der Lehrpläne an die der Mittelschulen

in der Unterstufe, um Überritte zu ermöglichen. Gemäß dem Mittelschulgesetz gab es künftig vier achtstufige Mittelschultypen: das Gymnasium, das Realgymnasium (in drei Formen), die Realschule und die Frauenoberschule. Die Lehrerbildungsanstalten wurden fünfjährig, die bereits geplanten sechsjährigen Lehrerakademien kamen nicht zustande. Ebenfalls in diesem Zeitraum beschlossen die meisten Bundesländer entsprechend dem aus dem Jahr 1883 stammenden „Normalstatut“ Fortbildungsschulgesetze (meist nach dem Vorbild des niederösterreichischen Gesetzes von 1907), die die Schulpflicht für alle Lehrlinge¹⁴⁾ neu organisierten (Unterricht nur mehr werktags, Betonung der Bedeutung von Lehrwerkstätten).

Über diese allgemeinen Veränderungen hinaus gab es einige speziell für die Bildung der Mädchen wesentliche Entwicklungen. Mit Erlass vom 12. Juli 1919 gestattete Glöckel die Aufnahme von Mädchen an Knabenmittelschulen, um ihnen die Möglichkeit zu geben, auch ohne Zahlung hoher Schulgelder an den nach wie vor privaten Mädchenmittelschulen die Hochschulreife zu erlangen. In Wien wurde in den folgenden Jahren diese Möglichkeit noch weiter ausgebaut; 1923/24 waren nur mehr zwei Bundesanstalten für Knaben ohne Mädchen (vgl. Mayer & Meissner 1952, S. 84). Der Anteil der Mädchen an den Schülern von Knabenmittelschulen stieg bis 1932/33 auf 33%. Durch diese Regelung wurde zwar der Zugang von Mädchen zu Mittelschulen erheblich verbessert (vgl. die folgende Tabelle), aber die ohnehin schon sehr prekäre Lage der Lehrerinnen an privaten Mädchenschulen weiter verschlechtert. Aus diesem Grund übernahm Glöckel zahlreiche dieser Lehrerinnen in den Bundesdienst; dies verhinderte aber nicht das Absterben der verschiedenen „Höheren

Töchterschulen“. Ebenfalls noch unter Glöckel wurden zwei Bundeserziehungsanstalten für Mädchen eröffnet, die, ausgestattet nach dem gleichen Lehrplan wie die Knaben, mittellosen Mädchen den Zugang zu höherer Bildung bei gleichzeitiger Erlernung eines Handwerks ermöglichten.

Auf Betreiben einiger Vereine (des Wiener Frauen-Erwerbs-Vereines und des Wiener Neustädter Lyzeal-Vereines) entstand bereits 1919 eine neue Mittelschulform für Mädchen, die der „weiblichen Eigenart“ in höherem Maß Rechnung tragen sollte. Mit Erlass vom 30. Juli 1921 wurde ein vorläufiger Lehrplan der „Frauenoberschule“ geschaffen, die vierjährig an die Untermittelschule oder das Lyzeum anschließen und statt Latein in praktischen „fraulichen Fächern“ Unterricht erteilen sollte (vgl. Mayer & Meissner 1952, S. 109); nach dem Wunsch ihrer Schöpfer sollte diese Mittelschulform „drei Momente gleichzeitig berücksichtigen: die höhere Allgemeinbildung, die Vorbereitung des Mädchens auf ihre künftigen Aufgaben als Hausfrau und Mutter und das Heranführen an bestimmte weibliche Erwerbsberufe“ (vgl. Mayer & Meissner 1952, S. 111). So heißt es auch zum Mittelschulgesetz 1927, das die Frauenoberschule endgültig etabliert, ihre Zielsetzung liege „in der Verknüpfung des wissenschaftlich begründeten ... Weltbildes mit dem Gedanken des persönlichen Dienstes am Mitmenschen, wie er einerseits in der naturgegebenen Mütterlichkeit allen Frauentums wurzelt, anderseits aus der Stellung der Frau im Familienleben hervorgeht“ (zit. nach Mayer & Meissner 1952, S. 130).

Ebenso fielen bereits kurz nach dem Ersten Weltkrieg die letzten Barrieren für den Zugang zu den Hochschulen (an denen der Frauenanteil während des Krieges stark angestiegen war): Die Frauen wurden zu den technischen und tierärztlichen Hochschulen zugelassen, ebenso an die Hochschule für Bodenkultur. Mit der Einführung des staatswissenschaftlichen Studiums wurde 1919 den Frauen schließlich auch der Zutritt zu den juridischen Fakultäten eröffnet.

Diese nun nicht mehr von den Liberalen, sondern wesentlich von der Sozialdemokratie getragene positive Gesamtentwicklung hatte auch eine quantitative Verbesserung der Bildungschancen von Mädchen zur Folge, die sich in folgender Tabelle ausdrückt.

Der Schulbesuch der 10- bis 14jährigen Pflichtschüler im Jahr 1925/26

| | Zahl der Schüler dieser Type (alle Altersgruppen) insgesamt | geschätzter Anteil aller 10- bis 14jährigen, der diese Type durchläuft insgesamt | weiblich |
|----------------------------------|--|---|----------|
| | weiblich | weiblich | weiblich |
| Allgemeine Volksschule | 610.887 | 55,5% | 57,5% |
| Bürgerschule | 101.338 | 37,2% | 38,6% |
| Deutsche Mittelschule | 6.029 | 1,7% | 1,2% |
| Gymnasium | 11.900 | 1,6% | 0,3% |
| Realgymnasium | 9.742 | 1,3% | 0,6% |
| Realschule | 13.552 | 1,9% | 0,3% |
| Reformrealgymnasium | 4.284 | 0,8% | 1,5% |
| Lyzeum | 120 | 0,0% | 0,0% |

(Quelle: Statistisches Handbuch für die Republik Österreich 1927.)

Diese Zahlen sind insofern etwas irreführend, als sie einen Mittelwert zwischen dem in schulischer Hinsicht fortschrittlichen Wien und den gegenüber der Vorkriegszeit nur wenig veränderten Zuständen in den anderen Bundesländern darstellen (so etwa besuchten in Wien fast 20% aller 10- bis 14jährigen eine Mittelschule, für ganz Österreich betrug dieser Anteil weniger als 8%). Da es jedoch sehr wahrscheinlich ist, daß Kinder aus anderen Bundesländern in Wien Schulen besuchten und daher die Grundgesamtheit an schulpflichtigen Kindern unklar ist, werden hier dennoch die gesamtösterreichischen Werte dargestellt. Während im Schuljahr 1904/05 nicht einmal ganz 1% der Mädchen eines Jahrgangs eine Mittelschule besuchte, waren es 1925/26 fast 4%, wovon nur ein

kleinerer Anteil auf die „eigentlichen“ Mädchenmittelschulen entfiel. Die Diskrepanz zwischen Knaben und Mädchen hatte sich allerdings nicht verringert.

Bis zum Jahr 1933 holten jedoch die Mädchen kontinuierlich auf: im Schuljahr 1933/34 gab es bereits fast doppelt so viele Mädchen an Mittelschulen wie 1925/26, während die Zahl der Knaben nur um etwa ein Drittel angestiegen war; damit gab es an Mittelschulen nicht wie noch 1925/26 gut viermal so viele Knaben wie Mädchen, sondern nur mehr doppelt so viele (vgl. Statistisches Handbuch für den Bundesstaat Österreich 1936).

Deutlich verbesserte sich in diesem Zeitraum auch die Weiterbildung nach der Pflichtschule.

Die Ausbildung nach der Pflichtschule im Schuljahr 1925/26

| | Zahl der Schüler dieser Type | | geschätzter Anteil eines Geburtenjahrganges, der nach dem 14. Lebensjahr diesen Typ durchläuft | |
|---|---------------------------------|----------|---|----------|
| | insgesamt | weiblich | insgesamt | weiblich |
| Hochschule (ordentliche und außerordentliche) | 22.838 | 3.228 | 6,3% | 1,8% |
| Allgemeinbildende Mittelschule, Oberstufe | — | — | 7,3% | 3,0% |
| Frauenberufliche Mittelschule, Oberstufe (FOS, Lyzeum) | — | — | 0,1% | 0,3% |
| Lehrer(innen)bildungsanstalt | 4.488 | 2.357 | 1,2% | 1,3% |
| Handelsakademie | 2.849 | 534 | 0,8% | 0,3% |
| Höhere Gewerbeschule | 9.601 | 2.051 | 2,6% | 1,1% |
| Handelsschule | 8.121 | 5.227 | 4,5% | 5,8% |
| Gewerbliche Fachschule | 6.080 | 443 | 3,3% | 0,5% |
| Land- und forstwirtschaftliche Fachschule | 3.251 | 571 | 1,8% | 0,6% |
| Kaufmännische Fortbildungsschule | 8.736 | 2.194 | 4,8% | 2,4% |
| Gewerbliche Fortbildungsschule | 73.106 | 15.282 | 26,8% | 11,2% |
| „Lehranstalten für die weibliche Jugend in gewerblichen Berufen“ ¹⁾ | 5.697 | 5.697 | 3,1% | 6,3% |

(Quelle: Statistisches Handbuch für die Republik Österreich 1927.)

¹⁾ Welche Schulararten hier tatsächlich subsumiert wurden, ist der Statistik nicht klar zu entnehmen; wenn 1904/05 „Arbeits- und Erwerbsschulen für Mädchen“ mehr als 20.000 Schülerinnen aufwiesen, die unter keine der hier genannten Kategorien fallen, so muß dieser Begriff der „Lehranstalten für die weibliche Jugend in gewerblichen Berufen“ enger definiert sein und die verschiedenen Haushaltungs- und Hauswirtschaftsschulen nicht enthalten. Die Schülerinnen solcher Schulen scheinen daher in der Statistik 1925/26 gar nicht oder nur zu einem kleinen Teil auf, was einen Vergleich der Gesamtverteilungen und eine Schätzung des Anteils an Mädchen ohne weitere Ausbildung nach der Pflichtschule sehr erschwert.

Hatten 1904/05 kaum 2% aller Mädchen irgendeine Form von Hochschulreife erreicht, so waren es 1924/25 schon 6%; fast ein Drittel davon besuchte dann auch die Hochschule (1,8% eines Jahrgangs gegenüber 0,2% im Jahr 1904/05). Trotzdem ist in dieser Hinsicht der Rückstand gegenüber den männlichen Jugendlichen (von denen mehr als 16% eine Art von Hochschulreife erhalten und mehr als 6% studieren) nicht wesentlich kleiner geworden. Es ist jedoch der Anteil an Mädchen gestiegen, die eine tatsächliche Berufsausbildung erhalten: Waren es 1904/05 wahrscheinlich weniger als 20% aller Mädchen, so sind es 1924/25 schätzungsweise 30%, was vor allem auf die Zunahme der gewerblichen und kaufmännischen Lehre (bzw. Fortbildungsschulen) zurückzuführen ist.

Mit der Wendung der Christlichsozialen zum Ständestaat wurden jedoch zahlreiche dieser Verbesserungen rückgängig gemacht. Nicht nur wurden allgemein die Unterrichtsbudgets kräftig gekürzt, Lehrer abgebaut, der Zugang zu höherer Bildung erschwert und in einem Konkordat der katholischen Kirche neuerlich die

Kontrolle über das Schulsystem zugebilligt, sondern insbesondere auch den Mädchen Bildungsmöglichkeiten entzogen. Gemäß der Maxime, daß es „das Hochziel jeder Mädchenerziehung (ist), die Bildung und Ausgestaltung der sich ihres Eigenwerts bewußten, gottverbundenen, d. h. katholischen, vaterländischen, d. h. österreichischen mütterlichen Frau“ zu bewerkstelligen (vgl. Schmitz 1936, S. 105), wurden Mädchen möglichst auf spezielle Ausbildungsgänge beschränkt. Sie wurden kaum mehr zu Knabenmittelschulen zugelassen (vgl. Mayer & Meissner 1952, S. 85), sondern hatten grundsätzlich Frauenoberschulen oder Lyzeen¹⁵⁾ zu besuchen (vgl. Mayer & Meissner, S. 136 ff.). Desgleichen wurde der Frauenanteil an Hochschulen auf 10% beschränkt (vgl. Mell 1973). Ähnlich wird in einer offiziellen Veröffentlichung des Unterrichtsministeriums beklagt, daß so wenige

¹⁵⁾ Es wurde sogar neuerlich das „Oberlyzeum“ zugelassen (vgl. Mayer & Meissner 1952, S. 136).

schulentlassene Mädchen bereit wären, als Hausgehilfinnen oder Hilfsarbeiterinnen zu arbeiten, sondern vornehmlich in die Lehrberufe drängen (vgl. Schmitz 1936, S. 110). Nach den spärlichen statistischen Daten aus dieser Zeit zu schließen, gelang es auch tatsächlich, die Bildungsaspirationen von Mädchen zu senken.

1.1.3 Frauenbildung im Nationalsozialismus

Im Nationalsozialismus wurde der schon mehrmals beschriebene Widerspruch der Rolle der Frau im Kapitalismus auf die Spitze getrieben: bei einer verstärkten Mutterschafts- und Familienideologie wurden die Frauen massenweise in den Produktionsprozeß eingegliedert und die Kinder dieser Frauen von Staats wegen versorgt (vgl. dazu das Kapitel „Das Rollenbild der Frau“).

In Deutschland wurde 1933 ein Gesetz erlassen, das zur Entlassung sämtlicher Frauen aus dem Staatsdienst (auch Lehrerinnen) führen sollte (vgl. Hervé-Murray 1963, S. 21). 1938 jedoch erfolgte die Mobilmachung der weiblichen Arbeitskraft; der Anteil der außerhäuslich erwerbstätigen Frauen stieg ständig (vgl. Stock 1974, S. 10 f.), und Frauen waren es, die einen sehr wesentlichen Teil der Produktion „im Hinterlande“ trugen.

Da es kaum einschlägige Arbeiten über die Bildungssituation in Österreich in der Zeit des Nationalsozialismus gibt, beschränkt sich die folgende Darstellung auf allgemeine Tendenzen. Bezuglich der Schulorganisation gab es nur wenige Veränderungen: die Form der Hauptschule wurde nicht nur belassen, sondern auch zum Vorbild für eine Schulreorganisation in Deutschland genommen (vgl. Kampas 1942, S. 11) sowie die Pflicht zum Hauptschulbesuch bei vorliegender Eignung eingeführt (16. Mai 1941, RGBI. I, S. 282). Die Mittelschulen wurden per Erlass 1938 in „Höhere Schulen“ umbenannt; die Hauptform für Knaben war die „Oberschule für Jungen“, die sich ab der 6. Klasse in einen naturwissenschaftlich-mathematischen und einen sprachlichen Zweig gabelte, Englisch ab der 1. und Latein ab der 3. Klasse lehrte. Als Sonderform gab es daneben das Gymnasium, das Latein ab der 1., Griechisch ab der 3. und Englisch ab der 5. Klasse lehrte. Für Mädchen gab es die „Oberschule für Mädchen“, in den obersten drei Klassen gegabelt in einen sprachlichen und einen hauswirtschaftlichen Zweig. Latein gab es nur im sprachlichen Zweig ab der 6. Klasse. Mädchen bedurften einer ministeriellen Genehmigung, um an ein Gymnasium zugelassen zu werden. „Das Ziel der weiblichen Erziehung hat unverrückbar die kommende Mutter zu sein“ (S. 17 des Einführungserlasses). Dementsprechend verhielt man sich auch dem Frauenstudium gegenüber negativ; die schon vorher eingeführten Zulassungsquoten wurden aufrechterhalten.

Ungewöhnlich viel Aufmerksamkeit wurde dem berufsbildenden Schulwesen zugewendet: die Fortbildungsschulen wurden in Berufsschulen umbenannt, die Schulpflicht wesentlich erweitert und alle Berufsschu-

len mit Ausnahme der landwirtschaftlichen auf eine Dauer von drei Jahren verlängert (vgl. Kampas 1942, S. 25). Die gewerblichen Fachschulen (Bundesgewerbeschulen) verzeichneten vermehrten Zustrom, ihren Absolventen wurde der Berufstitel „Ingenieur“ zugeschlagen.

Im Bereich des frauenberuflichen Schulwesens knüpften die Veränderungen dieser Zeit an die vorher bestehenden Formen an und gestalteten sie zu einem System aus, das im wesentlichen heute noch besteht: es gab die dreijährigen „Höheren Lehranstalten für wirtschaftliche Frauenberufe“, die Schulen für Damenkleidermachen und Wäschehenähen und die einjährigen Haushaltungsschulen. Die Bildungsanstalten für Kindergärtnerinnen wurden teilweise gegenüber den Lehrerinnenbildungsanstalten verselbständigt.

Einen entscheidenden Einschnitt gegenüber der Entwicklung des österreichischen Schulwesens in den Jahren davor bedeutete die grundsätzliche Abschaffung privater Schulträgerschaft: Den in der Zeit des Ständestaates stark vermehrten konfessionellen Schulen wurde das Öffentlichkeitsrecht entzogen oder ihre Schließung erzwungen; die Schulen privater Vereine wurden verstaatlicht. Ebenso änderte sich der politische Gehalt der Lehrpläne: der vorher religiös-vaterländische Schwerpunkt wurde ersetzt durch einen völkisch-nationalen; Arbeitsdienst und Wehrertüchtigung wurden zu wichtigen Bestandteilen des Schulalltags.

1.1.4 Bildungspolitik und weibliche Bildungschancen nach dem Zweiten Weltkrieg¹⁶⁾

Die bildungspolitische Ausgangslage nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war denkbar ungünstig. Einerseits waren unmittelbare Kriegsfolgen, wie Schulraumnot und Lehrermangel, zu beheben, anderseits lagen die letzten Fortschritte im Schulwesen insgesamt mehr als zwölf Jahre zurück. Dies drückt sich darin aus, daß die Schulbesuchsquoten noch vier Jahre nach Beendigung des Krieges (1948/49) unter jenen der späten zwanziger Jahre lagen. So etwa besuchten 1948/49 nur rund 6% aller 10- bis 14jährigen eine Untermittelschule (gegenüber etwa 8% im Jahr 1925/26), dabei kaum über 4% aller Mädchen; nur etwa 20% aller Schulentlassenen besuchten eine weiterführende Schule (Knaben und Mädchen etwa gleich; ohne Berufsschule), während es 1925/26 bereits mehr als 25% gewesen waren¹⁷⁾.

¹⁶⁾ Da genaueres Zahlenmaterial für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg in den Detaildarstellungen aufscheint, folgt ein allgemeiner Überblick.

¹⁷⁾ Diese Werte beruhen auf den Zahlenangaben des Statistischen Handbuches für die Republik Österreich 1950. Da einerseits die Zahl der schulpflichtigen Kinder auf der Basis der Lebensmittelkarten geschätzt wurde, anderseits die Schüler von Mittelschulen zum ersten Mal nach Jahrgangsklassen aufgeschlüsselt sind, sind diese Zahlen mit vorangegangenen nur geschätzten Zahlen nicht exakt zu vergleichen.

Schulbesuch der 10- bis 14jährigen im Schuljahr 1948/49

| | | | zusammen | weiblich | zusammen | in % | weiblich |
|--|---------|---------|----------|----------|----------|------|----------|
| 10- bis 14jährige gesamt (geschätzt aus Lebensmittelkarten) | 451.604 | 223.544 | | | | | |
| in 1. bis 4. Klassen Mittelschule | 28.903 | 9.925 | 6,4 | 4,4 | | | |
| in Hauptschule | 120.366 | 62.420 | 26,6 | 27,9 | | | |
| an Volksschuloberstufe, Sonderschulen, ohne Unterricht | 322.867 | 154.574 | 67,0 | 67,7 | | | |

Schulbesuch in weiterführenden Schulen 1948/49

| | Zahl der Schüler | am | Geburtsjahrgang, der |
|---|------------------|----------|-----------------------|
| | zusammen | weiblich | diesen Typ durchläuft |
| Oberstufe Mittelschulen | 18.371 | 6.650 | 5,1% 3,8% |
| Handelsakademien | 2.821 | 1.300 | 0,8% 0,7% |
| Handelsschulen | 4.224 | 2.837 | 2,4% 3,2% |
| Technische und gewerbliche Fachschulen | 10.399 | 497 | 5,8% 0,6% |
| Lehranstalten für Frauenberufe | 8.454 | 8.454 | 4,7% 9,7% |
| Lehrerbildungsanstalten | 4.821 | 2.630 | 1,4% 1,5% |
| Kindergärtnerinnen, Horterzieherinnen, Arbeitslehrerinnen . . . | 891 | 891 | 0,3% 0,7% |

Trotzdem standen während der Rekonstruktionsperiode bis Anfang der sechziger Jahre bildungspolitische Bemühungen weitgehend im Hintergrund. Dies hat mehrere Ursachen: Zum ersten herrschte nach der starken Arbeitslosigkeit in den unmittelbaren Nachkriegsjahren bis Ende der fünfziger Jahre eine gewisse Unterbeschäftigung, die es ermöglichte, aus dem vorhandenen Arbeitskräftepotential die geeigneten und benötigten Qualifikationen auszuwählen und es nicht als vordringlich erscheinen ließ, sie erst auszubilden. Eine wichtige Ausnahme darf hier allerdings nicht unerwähnt bleiben: die österreichische Landwirtschaft war im Gegensatz zur Industrie infolge der Abwanderung von Arbeitskräften bedroht, und selbst hohe Investitionsmittel, die aus dem ERP-Fonds gespeist wurden, konnten nur eine geringfügige Produktivitätssteigerung auf diesem Sektor herbeiführen. So wurde 1952 das land- und forstwirtschaftliche Berufsausbildungsgesetz beschlossen, das dafür sorgen sollte, daß die Bauern und Landarbeiter mit den neuen Maschinen auch tatsächlich umgehen können (vgl. Fischer-Kowalski & Strasser 1974, S. 39).

Eine weitere Ursache dieser bildungspolitischen Inaktivität ist darin zu suchen, daß in dieser Periode wirtschaftlichen Aufbaus das Bemühen bestand, Lohnkosten verhältnismäßig niedrig zu halten und die Investitionstätigkeit anzukurbeln (vgl. März 1963, Brusatti 1970, S. 245 ff.). Da eine allgemeine Erhöhung des Bildungsniveaus nicht nur den Staatshaushalt belastet und Mittel verschlingt, die etwa für den Aufbau der erforderlichen Infrastruktur benötigt werden, sondern auch die Lohnkosten erhöht und damit Investitionskapital und Profite schmälert, paßte sie nicht in die damaligen wirtschaftspolitischen Vorstellungen. Trotz dieser wirtschaftlichen Strukturmerkmale war Schulpolitik – als Teil der Kulturpolitik – ein heftig umstrittenes Thema vor allem der ersten Nachkriegsjahre. Zwar waren die ideologischen Differenzen der beiden Großparteien so groß, daß sie im ersten Koalitionsvertrag 1945 vereinbarten, kulturpolitische Fragen vorerst auszuklämmern (vgl. Weinzierl 1970, S. 336). Auch in der Regierungserklärung von Bundeskanzler Figl 1945 wird zur Frage Bildungspolitik nur

erwähnt, man müsse die von nazistischem Geist verseuchte Jugend wieder zur österreichischen Idee zurückführen (vgl. Gutkas 1970, S. 27). Bereits im Herbst 1946 jedoch gab es Verhandlungen zwischen SPÖ und ÖVP über eine Neugestaltung des Schulwesens: Die Sozialisten verlangten eine Einheitsschule, die ÖVP beharrte auf der konfessionellen Lehrerbildung und dem Privatschulwesen; der 1948 vom Bundesministerium für Unterricht ausgearbeitete Entwurf kam jedoch nicht einmal bis ins Parlament (Gutkas 1970, S. 48 f.). Entscheidendes politisches Hemmnis dieser Diskussion war die Auseinandersetzung über die Anerkennung des 1933 geschlossenen Konkordates, das der Kirche weitgehende Einflußmöglichkeiten auf dem Schulsektor einräumte. Die Auseinandersetzung darüber wurde zwischen den beiden Koalitionspartnern bis zum Jahr 1957 geführt, in dem eine Einigung zustande kam, die dann Pius XII. nicht akzeptierte – erst unter Johannes XXIII. konnte dieses Problem aus der Welt geschafft werden.

In Österreich übten die Alliierten viel geringeren Druck auf Einleitung bildungspolitischer Maßnahmen aus als in Deutschland unter dem Titel der „reeducation“. Die USA verlangten in Deutschland eine Änderung der Lehrinhalte und des Schulmaterials, eine „Säuberung“ des Lehrkörpers und die Umstellung auf die organisatorische Form der Einheitsschule sowie durchgehende Einführung der Koedukation (vgl. Schrader et al. 1974, S. 11 f.). Doch auch in Deutschland scheiterte der Großteil dieser Maßnahmen am hartnäckigen Widerstand vor allem der Länder.

In Österreich gab es in diesem Zeitraum wenige einschneidende bildungspolitische Maßnahmen. Die einzige größere Ausnahme war das 1955 beschlossene Hochschul-Organisationsgesetz, das seine wesentliche Bedeutung aus der Vereinheitlichung der verschiedenen (und aus den verschiedensten Zeiten stammenden) Gesetze und Verordnungen, einer Angleichung des Status der Fachhochschulen an die Universitäten, der außerordentlichen an die ordentlichen Professoren und der evangelisch-theologischen Fakultät an den Status der übrigen Fakultäten bezog, aber ansonsten die „im allgemeinen bewährte traditionelle Universitäts-

organisation“ (vgl. Otruba 1965, S. 165) rechtlich absicherte. Die einzige institutionelle Neuerung, die Schaffung des Akademischen Rates, ein Gremium aus Hochschullehrern und Abgeordneten (allerdings ohne Entscheidungsbefugnis), den die ÖVP als Gefährdung der Freiheit der Wissenschaft, die SPÖ als Brücke zwischen Volk und Wissenschaft bezeichnete (vgl. Pichler 1974, S. 45) wurde nicht zum Leben erweckt; er wurde nicht einberufen (vgl. Steinbach 1963, S. 295).

Die SPÖ hatte in jener Zeit weder auf Bundes- noch auf Landesebene eine entscheidende Möglichkeit, das Bildungswesen nach ihren Vorstellungen zu gestalten. Der damals amtierende Unterrichtsminister Dr. Drimml formulierte dies sehr treffend: „In der Kulturpolitik gibt es keinen Proporz“ (zitiert nach Steinbach 1963, S. 288). Auf legislativem Gebiet kam es zu keiner Einigung zwischen den Koalitionsparteien; die Beseitigung der bedrohlichen Schulraumnot wurde weitgehend den Ländern und Gemeinden überlassen, die auf diesem Gebiet rege Tätigkeit entfalteten (vgl. Gutkas 1970, S. 72).

Mit Beginn der sechziger Jahre änderte sich auf internationaler Ebene wie in Österreich diese Situation. Einerseits erwies sich mit Einsetzen der Vollbeschäftigung, des hohen Wirtschaftswachstums und der damit zusammenhängenden Strukturveränderungen die Qualifikationsstruktur der österreichischen Arbeitnehmer als unzureichend; vielerorts wurde über den Mangel an qualifizierten Fachkräften geklagt. Anderseits bedeutete die weitgehende Ausschöpfung des Arbeitskräftepotentials, daß die Produktionsausweitung nur mehr wenigen extensiver Weise (also durch Vermehrung der Arbeitskräfte) erfolgen konnte, sondern noch stärker als vorher durch Produktivitäts- und Leistungssteigerung erzielt werden mußte; und dafür ist Qualifikation eine entscheidende Voraussetzung. Gleichzeitig hatte die Erhöhung des Realeinkommens bewirkt, daß eine größere Zahl von Familien sich ein höheres Bildungsniveau für ihre Kinder leisten konnte und durch die Aussichten auf verbessertes Einkommen und höheren künftigen Status ihrer Kinder auch motiviert war zu leisten. Bereits Ende der fünfziger Jahre beginnt damit ein verstärkter Zustrom zu den Bildungseinrichtungen, der ernsthafte Kapazitätsprobleme aufzuwerfen droht (vgl. dazu die einzelnen Detaildarstellungen dieses Berichts).

Mit der Bereinigung der Konkordatsfrage gerät in der österreichischen Bildungspolitik einiges in Fluß: Ende 1961 kamen die Parteienverhandlungen über neue Schulgesetze nach langen Diskussionen zu einem Abschluß. Sie stellen den Großteil der bereits vor oder in der Ersten Republik geschaffenen Schulformen auf eine einheitliche Rechtsbasis. Die Struktur des allgemeinbildenden Schulwesens wird im wesentlichen beibehalten; als Konzession an die sozialistische Forderung nach einer Einheitsschule der 10- bis 14-jährigen soll die Sekundarstufe I in Volks-, Haupt- und Höherer Schule ähnlich gestaltet werden, um reale Übertrittsmöglichkeiten zu schaffen. Entgegen den anfänglich in diese Struktur gesetzten Hoffnungen bleiben jedoch Übertritte zwischen den hierarchisch gegliederten Stufen außerordentlich selten (vgl. Detaildarstellung in diesem Bericht). Eine wichtige Neuerung stellt die Einführung eines 9. Pflichtschuljahres dar: Neben dem neugeschaf-

fenen polytechnischen Lehrgang, den eine Minderheit der Schüler besucht, bedeutet dieses 9. Jahr nicht nur eine erhöhte Chance für erfolgreichen Abschluß der 8. Schulstufe (nachdem vorher ein beunruhigend hoher Anteil an Schülern den Pflichtschulabschluß nicht erreicht hatte), sondern auch einen vermehrten Zustrom an Jugendlichen zu den verschiedensten anderen mittleren und höheren weiterführenden Schulen (vgl. Detaildarstellung).

Zugleich wurde in den Schulgesetzen das System der mittleren und höheren berufsbildenden Schulen teils neu geregelt, teils auf eine gemeinsame Basis gestellt – Maßnahmen, die in der öffentlichen Diskussion dieser Gesetze zuwenig Beachtung gefunden haben. Die Sekundarstufe II des allgemeinbildenden höheren Schulwesens wurde breiter aufgefächert, als dies bis dahin der Fall war. Mit der Folgeform der ehemaligen Lehrerbildungsanstalten, dem Musisch-Pädagogischen Realgymnasium als Allgemeinbildende höhere Schule, wurde zum ersten Mal auch jenen Schülern die Möglichkeit des Hochschulbesuches geboten, die die erste Gabelung des Bildungssystems „verpaßt“ und die Hauptschule besucht hatten. Der hohe Frauenanteil an diesen Schulen beweist, daß diese Möglichkeit vor allem den Mädchen zugutekommt.

Mit der Errichtung der „Pädagogischen Akademien“ als Ausbildungsstätte für Volks- und später auch für Hauptschullehrer wurde nicht nur das Qualifikationsniveau der neu in den Beruf tretenden Lehrer allgemein angehoben, sondern auch der Beginn des Ausbaus des postsekundären Sektors außerhalb der Hochschulen gesetzt und der alten Auseinandersetzung über die häufig konfessionellen Lehrerbildungsanstalten ein Ende bereitet.

Die Schulgesetze 1962 verbesserten damit die Bildungsmöglichkeiten für Mädchen durch neugeschaffene oder veränderte Bildungseinrichtungen, auch wenn sie die Gesamtstruktur des hierarchisch gegliederten und früh differenzierenden Bildungssystems in Österreich nicht entscheidend umgestalteten. Ein wichtiger Punkt, an dem die schon lange bestehenden Verhältnisse trotz heftiger Auseinandersetzungen erhalten blieben, betrifft die Frage der Koedukation. In den Schulgesetzen 1962 wird der getrennt-geschlechtlichen Erziehung, wo dies die Umstände erlauben, der Vorzug gegeben; die koedukative Führung von Schulen und Klassen ist nur in den vom Gesetz bestimmten Fällen möglich.

In den darauffolgenden Jahren begann unter dem Schlagwort der „Ausschöpfung der Begabungsreserven“ eine lebhafte bildungspolitische Aktivität. Bereits Unterrichtsminister Piffl-Perčević leitete mit dem Slogan „jedem Bezirk eine höhere Schule“ zahlreiche Schulneugründungen ein, die die regionale Benachteiligung vermindern sollten. Damit beschleunigte er einen Prozeß, der schon längere Zeit in Gang war: noch bevor die Maxime „Mehr Kinder an höhere Schulen“ in aller Munde war, hatten sich die Mittelschulen vermehrt, vor allem aber die Schüler der Volksschul-Oberstufe zugunsten der Hauptschulen vermindert. Bereits 1959/60 verbrachten nur mehr 30,6% aller Schüler die 5. bis 8. Schulstufe an einer Volksschul-Oberstufe (gegenüber 50 bis 70% in der Vorkriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit), hingegen bereits 13,5% an einer Untermittelschule. Für die Mädchen liegen

diese Werte zwar etwas ungünstiger, aber auch sie hatten, fast rascher als die Knaben, deutlich aufgeholt. Es gab so zahlreiche schulpolitische Maßnahmen, verstärkt vor allem in den frühen siebziger Jahren, daß ihre Aufzählung im einzelnen den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Es seien nur die Hauptlinien sowie einige Beispiele dafür angeführt:

Quantitative Ausweitung durch Vergrößerung oder Neugründung, vorwiegend auf dem Gebiet des allgemeinbildenden höheren Schulwesens und der Hochschulen (Neugründung der Hochschulen Linz und Klagenfurt);

Neugestaltung von Lehrplänen und Studiengesetzen, um einen strafferen und kürzeren Ablauf des Lerngeschehens zu erzielen;

Gewährung finanzieller Erleichterungen, um ökonomisch benachteiligten Sozialschichten den Zugang zu Bildung zu ermöglichen (freie Schulbücher, Schülerfreifahrten, Beihilfen und Stipendien, Streichung der Studiengebühren);

Demokratisierung der Strukturen innerhalb der Bildungsinstitutionen (Entwurf für ein Universitäts-Organisationsgesetz, Schulorganisationsgesetz-Novelle zur inneren Schulreform);

Schulversuche, in denen eine Strukturveränderung des bestehenden Schulaufbaus erprobt wird.

Das Hauptgewicht der Bildungsinvestitionen und bildungspolitischen Neuerungen galt der Bildung auf höherem und höchstem Niveau (höhere Schulen, Hochschulen). Auf den unteren Ebenen geschah in diesem Zeitraum nur wenig: Es gibt in Österreich nach wie vor keine Berufsschulpflicht für jugendliche Hilfsarbeiter, und an der Ausbildung der Lehrlinge wurde wenig verändert.

In den allerletzten Jahren hat sich der Schwerpunkt der Bildungspolitik wieder etwas umgestaltet: Die bildungspolitische Aufmerksamkeit wendet sich stärker den Problemen der Berufsausbildung in kürzeren Ausbildungsgängen zu. Ausdruck dieser Entwicklung ist zum Beispiel das Arbeitsmarktförderungsgesetz, das die relativ kurzfristige Umschulung oder Weiterbildung finanziert und zu einem erheblichen Ausbau des

außerschulischen Kursangebots beigetragen hat. Auch in der Regierungserklärung von Bundeskanzler Kreisky vom 5. November 1971 heißt es:

„Bei der Erstellung des zehnjährigen Schulausbauprogramms haben wir uns in der Hauptsache von der Notwendigkeit leiten lassen, das bisher unterrepräsentierte berufsbildende Schulwesen stärker als bisher auszubauen. In diesem zehnjährigen Schulausbauprogramm ist je ein Drittel der Investitionen für allgemeinbildende höhere Schulen, für berufsbildende höhere Schulen und für berufsbildende mittlere Schulen vorgesehen.“ (Kreisky 1971, S. 22).

In diesen Veränderungen drückt sich das allgemeine bildungspolitische Dilemma aus, daß das Bildungssystem sich zunehmend auf den Arbeitsmarkt orientiert, dieser aber auch nur mittelfristig außerordentlich schwer vorhersehbar oder planbar ist.

Die Detaildarstellungen dieses Berichtes sollen nun zeigen, welche Resultate die Bildungspolitik und die allgemeine Entwicklung der letzten Jahre für die Bildungssituation der Frau erbracht hat.

2. BILDUNGS- UND AUSBILDUNGSSITUATION DER FRAU

2.1 Der Bildungsstand der weiblichen Bevölkerung (laut Volkszählungsergebnissen)

Nach den Ergebnissen der Volkszählung 1971 haben 38% der Österreicher¹⁸⁾ nach Absolvierung der Allgemeinbildenden Pflichtschulen eine weiterführende Schule abgeschlossen oder eine Lehrausbildung erhalten. Die Bildungssituation der Frau ist vor allem dadurch gekennzeichnet, daß relativ wenige Frauen eine Lehrausbildung erhalten und auch weniger häufig eine weiterführende Schule besuchen. 73% aller Frauen haben lediglich die Allgemeinbildende Pflichtschule besucht, gegenüber 48% der Männer. Das bedeutet, daß fast drei Viertel aller Frauen zumindest innerhalb des Schulsystems keinerlei Berufsausbildung erhalten haben.

Wohnbevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren nach der höchsten abgeschlossenen Ausbildung (Volkszählung 1971)

| Höchste abgeschlossene Ausbildung | insgesamt | | männlich | | weiblich | | Frauenanteil % |
|--|-----------|-------|-----------|-------|-----------|-------|----------------|
| | absolut | % | absolut | % | absolut | % | |
| Hochschule und verwandte Lehranstalten | 120.727 | 2,1 | 91.315 | 3,6 | 29.412 | 1,0 | 24 |
| Höhere Schule | 330.912 | 5,9 | 191.090 | 7,4 | 139.822 | 4,6 | 42 |
| Mittlere (Fach-)schule | 394.687 | 7,0 | 122.091 | 4,8 | 272.596 | 8,9 | 69 |
| Lehrausbildung | 1.307.684 | 23,2 | 921.912 | 35,9 | 385.772 | 12,6 | 30 |
| Sonstige (Pflichtschule) | 3.480.061 | 61,8 | 1.242.359 | 48,4 | 2.237.702 | 73,0 | 64 |
| Insgesamt | 5.634.071 | 100,0 | 2.568.767 | 100,0 | 3.065.304 | 100,0 | 54 |

Nur eine sehr geringe Anzahl der Frauen macht eine Lehrausbildung: nur 13,4% der Frauen, aber 36% der Männer. Wenn Frauen eine Lehrausbildung machen, konzentrieren sie sich auf wenige Berufsgruppen: Es sind dies insbesondere die Ausbildungsgänge für

kaufmännische Berufe, Textilberufe, Büroberufe und den Friseurberuf, die von 83% aller Frauen in Lehrausbildung gewählt wurden.

¹⁸⁾ Wohnbevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren.

Die von Frauen am häufigsten gewählten Lehrberufe

| | männlich | weiblich |
|---|----------|----------|
| Einzelhandelskaufmann | 7,9 | 33,5 |
| Textilberufe | 2,2 | 25,1 |
| Bürokaufmann und verwandte Lehrberufe | 2,9 | 13,6 |
| Friseur, Schönheitspflege | 1,3 | 10,8 |
| Gastgewerbe | 1,5 | 2,2 |
| Allgemeine Landwirtschaft | 1,2 | 1,2 |
| Gärtner | 0,8 | 0,9 |
| Photograph und Photolaborant | 0,2 | 0,5 |
| Insgesamt | 18,0 | 87,9 |
| Lehrberufe insgesamt | 100,0 | 100,0 |

15% der Frauen und 16% der Männer haben eine weiterführende Schule abgeschlossen. Es ergeben sich aber wesentliche geschlechtsspezifische Differenzen im Hinblick auf das erreichte Bildungsniveau: Weniger Frauen als Männer erreichten einen Hochschulabschluß oder Matura, eine mittlere Schule haben hingegen wesentlich mehr Frauen als Männer absolviert. Von denen, die eine weiterführende Schule besuchen, waren 33% der Frauen, aber nur 9% der Männer auf einer berufsbildenden mittleren Schule.

Insgesamt machen 9% der Frauen einen Abschluß an einer mittleren Schule als höchste Schulstufe. Bestimm-

te Ausbildungsgänge, namentlich solche, die zu Büro- und Verwaltungsberufen sowie zu Lehr- und Sozialberufen führen, werden von den Frauen bevorzugt, ebenso die auf diesem Bildungsniveau institutionalisierten spezifischen Frauenschulen. Die Absolventen der Lehrer- und Erzieherbildenden mittleren Schulen sind praktisch ausschließlich Frauen. Ganz wenige Frauen dagegen besuchen gewerbliche, technische und kunstgewerbliche Fachschulen. Mit Ausnahme dieser beiden Schultypen sind die berufsbildenden mittleren Schulen eine Domäne der Frauen.

Wohnbevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren mit abgeschlossener mittlerer Fachschule nach dem Schultyp (Volkszählung 1971)

| | insgesamt | | männlich | | weiblich | | Frauen-anteil % |
|--|-----------|-------|----------|-------|----------|-------|-----------------|
| | absolut | % | absolut | % | absolut | % | |
| Berufsbildende mittlere Schule | 380.906 | 96,6 | 121.835 | 99,8 | 259.071 | 95,0 | 68 |
| davon: | | | | | | | |
| Gewerbliche, technische, kunstgewerbliche Fachschule | 67.587 | 17,1 | 47.422 | 38,8 | 20.165 | 7,4 | 30 |
| Handelsschule, Büro- und Verwaltungsschule | 218.593 | 55,4 | 51.540 | 42,2 | 167.053 | 61,3 | 76 |
| Fachschule für wirtschaftliche Frauenberufe und Sozialberufe | 64.300 | 16,3 | 1.424 | 1,2 | 62.876 | 23,0 | 98 |
| Land- und forstwirtschaftliche Fachschule | 28.625 | 7,2 | 20.610 | 16,9 | 8.015 | 2,9 | 28 |
| Lehrer- und Erzieherbildende mittlere Schule | 13.485 | 3,4 | 159 | 0,1 | 13.326 | 4,9 | 99 |
| Mittlere (Fach-)schule insgesamt ¹⁾ ... | 394.687 | 100,0 | 122.091 | 100,0 | 272.596 | 100,0 | 69 |

¹⁾ Einschließlich Personen ohne nähere Angabe eines Fachgebietes.

Die Konzentration auf die genannten Schultypen hat eine durchschnittlich geringere Ausbildungszeit der Frauen zur Folge, weil gerade die am häufigsten absolvierten Schultypen die geringste Ausbildungsdauer haben.

Insgesamt sind 69% der Absolventen mittlerer Schulen Frauen. In den Bevölkerungsgruppen mit höherem Bildungsniveau geht allerdings der Anteil der Frauen stark zurück. Nur mehr 42% der Maturanten und 24% der Absolventen postsekundärer Ausbildungsgänge sind Frauen. Insgesamt gab es zum Zeitpunkt der Volkszählung 139.822 Frauen mit Matura als höchstem

Abschluß gegenüber 191.090 Männern; das bedeutet knapp 5% aller Frauen und 7% der Männer haben als höchsten Abschluß Matura. Auch die Maturantinnen haben – ähnlich wie die Absolventinnen der mittleren Schulen – bestimmte Schultypen bevorzugt: Allgemeinbildende höhere Schule, Lehrerbildungsanstalt und Handelsakademie.

Daraus geht hervor, daß Frauen etwas weniger häufig mit der Matura eine Berufsausbildung erwerben, wenn sie jedoch eine Berufsausbildung machen, so vor allem eine, die zu Lehr- und Büroberufen führt.

**Wohnbevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren mit abgeschlossener höherer Schule nach dem Schultyp
(Volkszählung 1971)**

| | insgesamt | | männlich | | weiblich | | Frauen-anteil % |
|---|-----------|-------|----------|-------|----------|-------|-----------------|
| | absolut | % | absolut | % | absolut | % | % |
| Allgemeinbildende höhere Schule | 195.362 | 59,1 | 111.197 | 58,3 | 84.165 | 60,2 | 43 |
| Berufsbildende höhere Schule | 86.738 | 26,2 | 62.092 | 32,5 | 24.646 | 17,7 | 28 |
| davon: | | | | | | | |
| Höhere technische und gewerbliche Lehranstalt | 44.295 | 13,4 | 42.046 | 22,1 | 2.249 | 1,7 | 5 |
| Handelsakademie | 33.612 | 10,3 | 16.424 | 8,7 | 17.188 | 12,4 | 51 |
| Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe | 3.634 | 1,1 | — | — | 3.634 | 2,6 | 100 |
| Höhere land- und forstwirtschaftliche Lehranstalt | 4.628 | 1,4 | 3.255 | 1,7 | 1.373 | 1,0 | 30 |
| Lehrerbildungsanstalt | 48.671 | 14,7 | 17.736 | 9,2 | 30.935 | 22,1 | 64 |
| Höhere Schule insgesamt ¹⁾ | 330.912 | 100,0 | 191.090 | 100,0 | 139.822 | 100,0 | 42 |

¹⁾ Einschließlich Personen mit „sonstigem Fachgebiet“.

In der Gruppe der Akademiker ist die Frau noch stärker unterrepräsentiert als bei den Maturanten. Rund 90.000 Akademikern bzw. Männern mit einem Abschluß im postsekundären Bereich stehen knapp 30.000 Akademikerinnen gegenüber, das sind 4% der männlichen, aber nur 1% der weiblichen Bevölkerung. Auch bei den Akademikerinnen zeigt sich die Konzentration auf einige wenige Ausbildungsgänge: Die Frauen haben vor allem Philosophie, Medizin oder an einer Kunsthochschule studiert. Unter den Absolventen des sich seit Anfang der sechziger Jahre entwickelnden nichtuniversitären postsekundären Ausbildungsbereiches (Akademien und verwandte Lehranstalten) haben die Frauen ein deutliches Übergewicht. Es handelt sich hiebei fast ausschließlich um Ausbildungsgänge, die zu Lehr- und Sozialberufen führen.

Die Bildungssituation der Frau variiert stark nach Bundesländern. Generell kann gesagt werden, daß in

jenen Bundesländern, in denen das Bildungsniveau der Gesamtbevölkerung unterdurchschnittlich niedrig ist, dies in verstärktem Maß für die Frauen zutrifft.

Einer der entscheidendsten Aspekte dieser Situation ist der überdurchschnittlich hohe Bildungsstand der Wienerinnen; während fast drei Viertel aller Frauen in Österreich nur die Allgemeinbildende Pflichtschule besucht haben, trifft das in Wien auf nur 62% der Frauen zu. Über 19% aller Wienerinnen haben eine Lehrausbildung gemacht, der gesamtösterreichische Durchschnitt bei den Frauen liegt unter 13%.

Bezogen auf den Abschluß einer mittleren oder einer höheren Schule, übertrifft der Bildungsstand der Wiener Frauen sogar den gesamtösterreichischen Durchschnitt, einschließlich der Männer. Die Akademikerquote der Wienerinnen entspricht mit 2,1% der gesamtösterreichischen Akademikerquote.

Der Bildungsstand der Frau in den einzelnen Bundesländern (Volkszählung 1971)

| | Hochschule | Höhere Schule | Mittlere Schule | Lehrausbildung | Sonstige (Pflichtschulen) | Insgesamt | | | | | | |
|----------------------|------------|-----------------|-----------------|-----------------|---------------------------|-----------------|------|-----------------|------|----|-----|----|
| | % | Frauen-anteil % | % | Frauen-anteil % | % | Frauen-anteil % | % | Frauen-anteil % | | | | |
| Burgenland | 0,2 | 15 | 2,1 | 37 | 4,9 | 65 | 4,0 | 12 | 88,8 | 61 | 100 | 53 |
| Kärnten | 0,5 | 19 | 4,1 | 45 | 9,0 | 66 | 10,9 | 26 | 75,5 | 62 | 100 | 53 |
| Niederösterreich ... | 0,5 | 20 | 3,1 | 40 | 7,5 | 67 | 9,6 | 24 | 79,3 | 64 | 100 | 54 |
| Oberösterreich | 0,5 | 19 | 3,5 | 43 | 6,7 | 67 | 10,6 | 27 | 78,7 | 62 | 100 | 54 |
| Salzburg | 1,0 | 24 | 5,3 | 46 | 8,8 | 67 | 13,5 | 31 | 71,4 | 63 | 100 | 54 |
| Steiermark | 0,7 | 22 | 4,0 | 43 | 6,9 | 68 | 11,1 | 28 | 77,3 | 62 | 100 | 53 |
| Tirol | 0,8 | 20 | 4,8 | 40 | 9,0 | 67 | 11,5 | 31 | 73,9 | 61 | 100 | 53 |
| Vorarlberg | 0,4 | 15 | 2,7 | 35 | 8,7 | 54 | 8,2 | 25 | 80,0 | 62 | 100 | 53 |
| Wien | 2,1 | 29 | 7,1 | 43 | 13,1 | 74 | 19,2 | 37 | 58,5 | 72 | 100 | 57 |
| Österreich | 1,0 | 24 | 4,6 | 42 | 8,8 | 69 | 12,6 | 30 | 73,0 | 64 | 100 | 54 |

Den niedrigsten Bildungsstand haben die Frauen im Burgenland: Fast 90% aller Frauen haben nur die allgemeinbildende Pflichtschule besucht, nur 4% haben eine Lehrausbildung abgeschlossen, nur 7% eine weiterführende Schule. In einer Reihe von Bundesländern gibt es – relativ gesehen – mehr Maturantinnen als

im Burgenland Frauen mit Berufsschulausbildung. Zu den Bundesländern mit relativ unterdurchschnittlichem Bildungsniveau der Frauen gehören weiters Niederösterreich und Vorarlberg. Am ehesten erreichen die Frauen in Salzburg und Tirol das Bildungsniveau der Wienerinnen.

Die Bildungsexpansion, insbesondere der sechziger-Jahre, hat eine Verbesserung des Gesamtbildungsniveaus der Frauen bewirkt. Das zeigt ein Vergleich der Volkszählungsergebnisse seit 1951, vieldeutlicher aber noch eine Aufgliederung nach dem Alter.

Rückblickend läßt sich eine steigende Beteiligung der Frauen an den gehobenen Ausbildungsgängen feststellen.

Seit 1951, insbesondere aber seit 1961, ist die Zahl der Maturantinnen, vor allem aber die Zahl der Akademikerinnen überdurchschnittlich stark angestiegen. Die

Zahl der Akademikerinnen hat sich seit 1951 verdoppelt, während die Zahl der Akademiker nur um 17% zugenommen hat. Dadurch hat sich der Anteil der Frauen an den Akademikern von 15% auf 24% erhöht. Wenigerspektakülär sind die Maturantinnenzahlen um 36% gegenüber der Zahl der Maturanten um 21% angestiegen. Diese Entwicklung hat immerhin dazu geführt, daß der Anteil der Frauen, die zumindest Matura haben, an allen Frauen von 4% im Jahr 1951 auf 5,5% im Jahr 1971 angestiegen ist. Damit ist der Anteil der Frauen, die keine Matura haben, von 96% auf 94,5% zurückgegangen²⁰⁾.

Wohnbevölkerung im Alter von 14 und mehr Jahren¹⁾ nach der höchsten abgeschlossenen Schulbildung

| | Höchste abgeschlossene Schulbildung | 1951 | | | wbl. (in %) | 1971 | | | wbl. (in %) | 1961 | | | wbl. (in %) |
|-----------------------------|-------------------------------------|-------------------------|-------------------------|-------------------------|----------------|-----------|-----------|-----------|----------------|-----------|-----------|-----------|----------------|
| | | gesamt | männlich | weiblich | | gesamt | männlich | weiblich | | gesamt | männlich | weiblich | |
| Hochschule ²⁾ | N | 90.571 | 76.996 | 13.575 | 15 | 101.447 | 82.403 | 19.044 | 19 | 118.294 | 90.424 | 27.870 | 24 |
| | Index | 100 | 100 | 100 | | 112 | 107 | 140 | | 131 | 117 | 205 | |
| | % | 1,7 | 3,2 | 0,5 | | 1,8 | 3,2 | 0,6 | | 2,1 | 3,5 | 0,9 | |
| Höhere Schule ²⁾ | N | 262.372 | 158.663 | 103.709 | 40 | 266.482 | 159.337 | 107.145 | 40 | 333.345 | 191.981 | 141.364 | 45 |
| | Index | 100 | 100 | 100 | | 102 | 100 | 103 | | 127 | 121 | 136 | |
| | % | 4,8 | 6,4 | 3,5 | | 4,8 | 6,3 | 3,5 | | 5,9 | 7,5 | 4,6 | |
| Sonstige Schulen | N | 5.060.305 | 2.207.725 | 2.852.580 | 56 | 5.225.777 | 2.299.018 | 2.926.759 | 56 | 5.182.432 | 2.286.362 | 2.896.070 | 54 |
| | Index | 100 | 100 | 100 | | 103 | 104 | 103 | | 102 | 104 | 102 | |
| | % | 93,5 | 90,4 | 96,1 | | 93,4 | 90,5 | 95,9 | | 92,0 | 89,0 | 94,5 | |
| Insgesamt | N | 5.413.248 ³⁾ | 2.443.384 ³⁾ | 2.969.864 ³⁾ | 55 | 5.593.706 | 2.540.758 | 3.052.948 | 55 | 5.634.071 | 2.568.767 | 3.065.304 | 54 |
| | Index | 100 | 100 | 100 | | 103 | 104 | 103 | | 104 | 105 | 103 | |
| | % | 100,0 | 100,0 | 100,0 | | 100,0 | 100,0 | 100,0 | | 100,0 | 100,0 | 100,0 | |

¹⁾ 1971: 15 und mehr Jahre.

²⁾ Die bei der Volkszählung 1971 sonst den Hochschulen zugerechneten „Hochschulverwandten Lehranstalten“ sind hier wie bei der Volkszählung 1961 zu den höheren Schulen gezählt (2.433 Personen), da sie 1961 von diesen nicht getrennt werden können.

³⁾ 1951: ohne „keine Angabe der abgeschlossenen Schulbildung“ (17.282 Personen).

Diese Verbesserungen in der Bildungssituation der Frau weisen selbstverständlich regionale Differenzen auf (vgl. Tabelle im Anhang).

Viel deutlicher zeigen sich die Auswirkungen der Bildungsexpansion erklärlicherweise bei den jüngeren Jahrgängen, weil die Verschiebung des Bildungsniveaus der Gesamtbevölkerung sehr langsam vor sich geht. Bei den jüngeren Jahrgängen ist das Bildungsniveau der Gesamtbevölkerung und auch der Frauen wesentlich höher als bei den älteren Jahrgängen. So haben die im Jahr 1971 25- bis unter 30jährigen Frauen im Durchschnitt höhere Abschlüsse erreicht als die im selben Jahr 60- bis unter 65jährigen¹⁹⁾. Ein Vergleich mit einer jüngeren Bevölkerungsgruppe ist nicht möglich. Es sind aber gerade die noch jüngeren Mädchen und Frauen, die vom Prozeß der Bildungsexpansion erfaßt wurden: Der durchschnittliche Bildungs-

stand gerade der 1971 unter 25jährigen Frauen ist daher noch wesentlich höher.

Immerhin zeigt aber auch schon der Vergleich zwischen 25- bis unter 30jährigen und 60- bis unter 65jährigen wesentliche Unterschiede. Von den 60- bis unter 65jährigen hatten 1971 80% ausschließlich die allgemeinbildenden Pflichtschulen besucht, von den jüngeren Vergleichsjahrgängen sind es nur mehr 51%. Von 1.000 Frauen der 25- bis unter 30jährigen haben bereits 22 einen Hochschulabschluß, 83 Matura, 152 eine mittlere Fachschule. Bei den Vergleichsjahrgängen der 60- bis unter 65jährigen sind von 1.000 Frauen dagegen nur 7 Akademikerinnen, 21 Maturantinnen und 63 Absolventinnen mittlerer Fachschulen. Von den jüngeren Jahrgängen haben 234 von 1.000 Frauen eine Lehrausbildung, von den 60- bis unter 65jährigen nur 107.

¹⁹⁾ Der Vergleich ist nicht ganz korrekt, weil die 60- bis unter 65jährige andere Schultypen besucht haben.

²⁰⁾ Eine weitere Aufgliederung nach Bildungsniveau in dieser Gruppe ist nicht möglich.

Weibliche Wohnbevölkerung nach Art der höchsten abgeschlossenen Ausbildung in ausgewählten Altersgruppen:

| Art der abgeschlossenen Ausbildung | 25 bis unter 30 % | 30 bis unter 35 % | 60 bis unter 65 % |
|--------------------------------------|----------------------|----------------------|----------------------|
| Hochschule und verwandte Lehranstalt | 2,2 | 1,7 | 0,7 |
| Höhere Schule | 8,3 | 5,4 | 2,1 |
| Mittlere Schule | 15,2 | 12,1 | 6,3 |
| Lehrausbildung | 23,4 | 17,5 | 10,7 |
| Sonstige (Pflichtschule) | 50,9 | 63,3 | 80,3 |
| Insgesamt | 100,0 | 100,0 | 100,0 |

Wie rasch die Veränderung auf dem Bildungssektor vor sich gegangen ist, zeigt ein Vergleich der 25- bis unter 30jährigen mit den 30- bis unter 35jährigen – die in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre in die Nachpflichtschulerziehung übergetreten sind. Der Gesamtbildungsstand der im Durchschnitt um fünf Jahre jüngeren Generation ist wesentlich höher.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß der Bildungsstand der jüngeren Frauen generell höher ist als der der älteren Jahrgänge, daß sich die Bildungsexpansion aber bei den gehobenen Ausbildungsgängen – höhere Schulen und postsekundärer Bereich – am stärksten ausgewirkt hat.

Ungeachtet der permanent ansteigenden Zahl der Frauen, die eine Lehre oder eine weiterführende Schule abschließen, hat sich jedoch an dem Phänomen der Konzentrierung auf ganz wenige bestimmte Interessenbereiche nichts geändert.

Aus den Volkszählungsergebnissen lassen sich auch einige allgemeine Aussagen über die Frage machen, welche Rolle der Ausbildungsstand der Frauen für ihre Tätigkeit im Beruf spielt.

Zunächst soll ein Überblick über den Anteil der erwerbstätigen Frauen der verschiedenen Ausbildungsstufen gegeben werden. Für die Analyse der Erwerbsquoten (Anteil der Erwerbstätigen innerhalb einer bestimmten Gruppe von Frauen) werden im folgenden die 30- bis 50jährigen herangezogen; die unter 30jährigen werden deshalb nicht herangezogen, da von ihnen noch Anteile in Ausbildung stehen, bei den über 50jährigen wären für eine Analyse der Erwerbsquote die bereits aus dem Arbeitsprozeß ausgeschiedenen Personen speziell zu berücksichtigen. In der Tat bleiben auch die Erwerbsquoten bei den 30- bis 50jährigen in allen Bildungsstufen etwa konstant.

Während bei den 30- bis 50jährigen beinahe alle Männer (fast 100%) im Berufsleben stehen, sind bei den Frauen die beiden Möglichkeiten der materiellen Versorgung, nämlich Erwerbstätigkeit oder Verheiratung, zu berücksichtigen, so daß die Erwerbsquoten nur sinnvoll nach Familienstand aufgeschlossen zu analysieren sind. Dabei zeigt sich, daß die Frauen, die sich nicht auf eine materielle Versorgung durch Verheiratung oder auch durch die Witwenversorgung stützen können, nämlich die ledigen und die geschiedenen Frauen, unabhängig von ihrem Ausbildungsstand, gezwungen sind, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen: die Quoten liegen bei 95% (nur bei den Frauen mit Pflichtschulausbildung sind es etwas weniger, nämlich 85%). Es ist somit klar, daß die ledigen und geschiedenen Frauen, die aus wirtschaftlichen Gründen zu einer Erwerbstätigkeit gezwungen sind, durch ihre geringere Ausbildung Nachteile im Berufsleben in Kauf nehmen müssen. Diese Tatsache mag auch ein Grund dafür sein, daß relativ mehr Frauen, die nur Pflichtschulausbildung haben, die Versorgungsmöglichkeit durch Heirat anstreben.

Aber auch bei den verheirateten Frauen sind die Erwerbsquoten der Frauen ohne Ausbildung nur um wenig geringer als bei den Frauen mit Ausbildung über die Pflichtschule hinaus: Die Quoten liegen bei verheirateten Frauen bei etwa 50% und nur bei Frauen mit Hochschulbildung etwas höher, bei etwa 60%. Der

Effekt, daß Frauen mit höherer Ausbildung ihren Beruf aus Interesse ausüben wollen, ist somit bei Hochschulabsolventen wohl vorhanden, im allgemeinen aber können bei den Frauen, die nur Pflichtschulabschluß haben, sowie auch bei den verheirateten Frauen wirtschaftliche Überlegungen für den Entschluß, einem Erwerb nachzugehen, als ausschlaggebend angenommen werden.

Eine größere Rolle dürfte die Ausbildung dafür spielen, ob eine Frau nach dem Tode ihres Ehemanns sich auf die Witwenversorgung stützt oder ob sie in das Berufsleben eintritt oder zurückkehrt. Während bei den verwitweten Frauen ohne Ausbildung die Erwerbsquoten gegenüber den verheirateten Frauen nicht ansteigen (bzw. sogar etwas absinken), liegen die Erwerbsquoten der verwitweten Frauen mit Lehrausbildung und mittlerer Fachschule etwa 10% höher, der Frauen mit höherer Schule 15% höher und der Frauen mit Hochschulabschluß etwa 20% höher als die Erwerbsquoten der verheirateten Frauen des jeweiligen Bildungsstandes.

Da nach den vorigen Analysen die Frauen doch im wesentlichen nur wenig abhängig von ihrem Ausbildungsstand durch wirtschaftliche Momente dazu bestimmt werden, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, spiegelt sich der geringe Bildungsstand der Frauen insgesamt und auch bei den im Berufsleben stehenden Frauen wider.

Von allen im Beruf stehenden Frauen haben 63% (rund zwei Drittel) keine über die Pflichtschule hinausgehende Ausbildung gegenüber 44% bei den Männern. Dieser Unterschied entsteht hauptsächlich dadurch, daß weit weniger Frauen eine Lehrausbildung absolvieren: Nur 16,8% aller berufstätigen Frauen haben eine Lehre abgeschlossen, während 40,4% der Männer, die im Beruf stehen, eine abgeschlossene Lehre aufweisen. Weiters sind von allen berufstätigen Frauen 43% auf Arbeiter- und Angestelltenposten tätig, die mit Pflichtschulausbildung allein ausführbar sind, während nur 30% aller Männer auf solchen Arbeitsstellen tätig sind.

3 VORSCHULERZIEHUNG

Bei der Behandlung der Vorschulerziehung genügt es nicht, zu untersuchen, ob und inwiefern Mädchen in diesem Alter benachteiligt sind, ihre Erziehung und Bildung mangelhafter oder durch institutionelle Einrichtungen weniger gesichert ist als die der Knaben. Mädchen und Knaben werden in ihren Vorstellungen von der Welt, in ihrer Einstellung zu der Welt, in der sie leben, auf dieser Altersstufe entscheidend vorgeprägt. Erhebt man den Anspruch, daß in der Gesellschaft alle Menschen die ihren persönlichen Eigenschaften und Fähigkeiten entsprechende Bildung und Ausbildung und damit dieselben Chancen für Beruf und Leben erhalten, dann muß der Grundstein dafür in der frühesten Jugend gelegt werden. Erziehung und Bildung können nur dann erfolgreich sein, wenn der einzelne möglichst frühzeitig in den Bildungsprozeß einbezogen wird, wenn er Impulse erhält, sich weiter-

und fortzubilden, wenn er dazu motiviert wird, die Selbstbildung lebenslang zu betreiben²¹⁾.

In der Mehrzahl der Familien wird das Mädchen nach dem tradierten Rollenbild der Frau geformt. Den Mädchen und Knaben werden verschiedene Aufgaben zugemutet und gestellt. Sie werden zu verschiedenen Spielen angehalten. Das Denken der Großeltern, Eltern und älteren Geschwister bestimmt das Denken des Kleinkindes. Die Phantasie der Knaben und Mädchen wird in verschiedene Richtungen gedrängt. Dazu kommen die Erfahrungen des Kindes in der Familie: In sehr vielen Fällen gibt es kein Partnerschaftsverhältnis, keine gleichen Pflichten und Rechte. Dadurch setzt sich die Tradition fort, die dem weiblichen und männlichen Geschlecht verschiedene Begabungen und Fähigkeiten zuschreibt und sie in dieser Richtung erzieht und fördert. (Vgl. dazu das Kapitel „Das Rollenbild der Frau“.) Somit kommt den verschiedenen Bildungsinstitutionen eine außerordentlich große Bedeutung zu, wenn man den gesellschaftlichen Anspruch auf gleiche Lebenschancen für alle erhebt.

Die Schaffung und Führung vorschulischer Institutionen war vor allem durch drei Entwicklungen bestimmt:

1. Das Kleinkind wurde als ein Mensch mit eigenen Charakterzügen, Fähigkeiten und Bedürfnissen „entdeckt“. Das „Jahrhundert des Kindes“ nahm sich gerade des vorschulpflichtigen Kindes an und suchte nach den besten Wegen zu seiner Förderung und Erziehung²²⁾.
2. Die vermehrte außerhäusliche Berufstätigkeit der verheirateten Frau und Mutter erforderte Institutionen zur Betreuung von Kindern im Vorschulalter.
3. Dem Bildungssystem und der „Ausschöpfung der Begabungsreserven“ kam angesichts veränderter Produktionsformen zunehmende wirtschaftliche Bedeutung zu. Dies betraf vor allem die Vorschulerziehung im engeren Sinn.

Das bisherige Bildungssystem kam seiner Aufgabe, die von der Wirtschaft benötigten Arbeitskräfte bereitzustellen, nur mehr ungenügend nach. Um die permanente wirtschaftliche Weiterentwicklung der großen Industrienationen zu sichern, um dem ständig steigenden Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften nachzukommen, mußte die Bildungsplanung stärker auf die Bedürfnisse der Wirtschaft ausgerichtet werden, d. h. die Zahl qualifizierter Schulabsolventen mußte erhöht werden²³⁾.

Dies wurde zuerst durch die Förderung einer Leistungselite versucht. „Educating the gifted“, die Auslese und Schulung der Hochbegabten, bestimmte

für einige Jahre die Richtung der pädagogischen Diskussion und Bildungsplanung (vgl. Iben 1972, S. 17). Doch die sich langsam durchsetzende Erkenntnis, daß für eine Erhöhung des „outputs“ auch der „input“ verstärkt werden muß, führte zu einem Wechsel des Konzepts und damit hin zur Vorschulerziehung. Dieses Konzept wurde dann auch von westeuropäischen Bildungsplanern aufgenommen.

Die neueren Ergebnisse der Lern- und Begabungsforschung haben gezeigt, daß Begabung keine angeborene und statische Größe ist, sondern daß sie von Lernprozessen abhängt. Diese Lernprozesse wiederum sind abhängig von Sozialisationsprozessen: „Man kann nicht mehr die Erbanlagen als wichtigsten Faktor für Lernfähigkeit und Lernleistung (= Begabung) ansehen. Begabung ist nicht nur Voraussetzung für Lernen, sondern auch dessen Ergebnis. Heute erkennt man mehr als je die Bedeutung der kumulativen Wirkung früher Lernerfahrungen, die Bedeutung der sachstrukturell richtigen Abfolge der Lernprozesse . . . kurz: die Abhängigkeit der Begabung von Lernprozessen und die Abhängigkeit aller Lernprozesse von Sozialisations- und Lehrprozessen“ (vgl. Roth, 1969, S. 39). Daraus ergibt sich: Je früher und intensiver Lernerfahrungen angeboten und gemacht werden, desto größer wird die „Kumulation von Lernprozessen“ in der darauffolgenden Zeit sein – „Für eine wirksame Förderung von Begabung und Intelligenz sind die ersten Lebensjahre in der Vorschulzeit entscheidend“ (vgl. Schmalohr, 1972, S. 52).

Für Bildungsplanung und Bildungspolitik heißt das: Je früher auf möglichst breiter Basis und mit möglichst großer Intensität Förderprogramme eingesetzt werden, desto größer wird die Aussicht, daß diese Förderung sich zunächst im Schulerfolg niederschlägt und somit jener geforderte und benötigte Ausstoß von qualifizierten Schulabsolventen erreicht wird, der eine rekurrente Erziehung erst ermöglicht.

3.1 Kinderkrippen, Krabbelstuben und Kindergärten

Kinderkrippen und Krabbelstuben werden üblicherweise nicht als eine Einrichtung verstanden, die den Kleinkindern optimale Erziehungsvoraussetzungen schaffen soll, sondern als Notlösung für Mütter, die ihre Kleinkinder wegen ihrer Berufstätigkeit oder aus anderen Gründen nicht betreuen können oder wollen. Im Familienbericht der Bundesregierung 1969 (S. 85) heißt es dazu: „Während die Kinderkrippe, in der Kinder im Alter zwischen null und drei Jahren tagsüber untergebracht sind, nur für Notfälle geschaffen wurde, in denen die Mütter außerstande sind, das Kleinstkind während des Tages selbst zu betreuen, ist seit mehr als einem Jahrzehnt deutlich die Tendenz erkennbar, daß von zahlreichen Eltern in immer stärkerem Maße (insbesondere nach der Vollendung des 1. Lebensjahres des Kindes) versucht wird, die Krippe auch ohne echte Notwendigkeit nach Art des Kindergartens als Pflege- und Erziehungshilfe in Anspruch zu nehmen.“

Die Forschungsergebnisse der einschlägig befaßten Wissenschaften stimmen darin überein, daß das Kleinkind bis zu seinem vollendeten 3. Lebensjahr der Betreuung durch eine Dauerpflegeperson bedarf, wenn es nicht in seiner Entwicklung geschädigt werden soll. Dies kann jedoch nicht dahingehend interpretiert

²¹⁾ Wie z. B. Jencks in seiner umfassenden Übersicht über die vorhandenen Untersuchungen darstellt, treten die Kinder der gesellschaftlich benachteiligten Gruppen bereits mit solchen Handicaps in die Schule ein, daß ein „Chancenausgleich“ kaum mehr möglich ist. (Jencks, 1973)

²²⁾ Das Wirken Montessoris und Fröbels war wegweisend und inspirierte eine Generation von Kleinkinderziehern und Kindergartenplanern.

²³⁾ Übereinstimmend wird in der einschlägigen Literatur der „Sputnik-Schock“ des Jahres 1957 in den USA als Ursprung der amerikanischen und westeuropäischen Vorschulerziehung angesehen. (Siehe dazu: M. du Bois-Reymond, Strategien kompensatorischer Erziehung. Das Beispiel der USA, Frankfurt 1971, S. 110; E. Schmalohr, Den Kindern eine Chance. Aufgaben der Vorschulerziehung, München 1972, S. 12; G. Iben, Kompensatorische Erziehung. Analysen amerikanischer Programme, München 1972, S. 17)

werden, daß die Anzahl der Krippenplätze nicht auf den von der Bevölkerung geltend gemachten Bedarf abzustimmen ist.

Denn es ist fragwürdig, ob Kinder von Frauen, die sie nicht betreuen können oder wollen, durch einspringende Verwandte oder durch Alleinlassen eine bessere Betreuung erhalten, als dies in dafür vorgesehenen öffentlichen Einrichtungen der Fall ist. Zudem besteht ein deutlicher Widerspruch zwischen der Forderung nach Gleichberechtigung der Frau im Beruf bzw. der vermehrten Einbeziehung verheirateter Frauen und Mütter in außerhäusliche Erwerbstätigkeit und der Verweigerung gesellschaftlicher Einrichtungen, die dafür die Voraussetzungen schaffen.

Der Sorge um das Wohlergehen des Kindes kann nicht durch „Privatisierung“ dieses Problems, sondern nur dadurch Rechnung getragen werden, daß auch für jene Minderheit an Kleinkindern, die nicht von ihren Müttern oder Verwandten betreut werden, geeignete Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden.

Dabei muß darauf geachtet werden, daß es bei der Betreuung von Kleinkindern nicht lediglich um das rein körperliche Wohlbefinden geht; es droht die Gefahr der „Verarztung“. Besonders dann, wenn Krippen und Krabbelstuben lediglich einen „Aufbewahrungsort“, nicht aber ein anregungsreiches Milieu mit Möglichkeiten der sprachlichen und spielerischen Betätigung bieten, ist die Benachteiligung der Kinder besonders groß.

In ganz Österreich gibt es derzeit 33 Säuglingskrippen (bis zum 1. vollendeten Lebensjahr), davon vier private; in Wien sind es 22 öffentliche und zwei private. Sämtliche Krippen bis auf zwei private (eine in Niederösterreich, eine in Oberösterreich) werden von einem Arzt betreut, aber nur 23 (eine öffentliche in der Steiermark und 22 öffentliche in Wien) haben einen sie betreuenden Psychologen. Es gibt Säuglingskrippen nur in Wien, Niederösterreich, Oberösterreich und Steiermark (Kindergartenstatistik 1972/73). Kleinkinderkrippen gibt es in Wien, Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark, Tirol und Kärnten.

Von einem Arzt werden 135 Kleinkinderkrippen betreut, von einem Fachpsychologen 119.

Wie der Familienbericht der Bundesregierung 1969 (S. 85) ausführt, waren in diesem Jahr etwa 4200 Kinder in Krippen und Krabbelstuben untergebracht, also kaum 1% der Kinder dieser Altersgruppen.

Anzahl der Kleinkinderkrippen nach Bundesländern

| Bundesland | öffentl | privat |
|----------------------------|---------|--------|
| Wien | 119 | 12 |
| Kärnten | 1 | 1 |
| Niederösterreich | 1 | 3 |
| Oberösterreich | 4 | 7 |
| Steiermark | 3 | 1 |
| Tirol | 1 | 0 |
| Österreich | 129 | 24 |

Quelle: Kindergartenstatistik, Arbeitsjahr 1972/73, herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt.

Wie aus den Tabellen ersichtlich, bestehen starke Unterschiede zwischen den Bundesländern: Lediglich Wien ist mit Einrichtungen dieser Art (vor allem mit öffentlichen) einigermaßen versorgt, wobei das Schwergewicht vor allem auf den Krippen für zwei- bis dreijährige Kinder liegt, die von zwei Dritteln aller Krippenkinder besucht werden (vgl. Kuhn 1971, S. 58). Zwischen 1960/61 und 1968/69 hat sich in Wien die Zahl der Krippenkinder fast verdoppelt (vgl. Kuhn, 1971, S. 58); von allen Kindern dieser Altersgruppe stieg der Anteil der in Krippen untergebrachten Kinder von 4,8% auf 6,5% (vgl. Kuhn, 1971, S. 58).

Die Nachfrage nach Krippenplätzen ist erheblich höher: Im Jahr 1967/68 mußten von den Wiener städtischen Krippen 61% aller Ansuchen infolge Platzmangels abgelehnt werden (vgl. Kuhn, 1971, S. 60). Nach einer Erhebung an Wiener Kinderkrippen waren von den Müttern dieser Kinder 25% alleinstehend (also weder gemeinsam mit dem Ehemann im Haushalt noch in einer Lebensgemeinschaft lebend); 91% dieser Mütter waren berufstätig, und zwar je etwa 40% als Hilfsarbeiterinnen, als kleinere oder mittlere Angestellte (vgl. Kuhn, 1971, S. 97).

Aus diesen Angaben geht hervor, daß Kinderkrippen derzeit fast ausschließlich eine Einrichtung für berufstätige Frauen darstellen und häufig für solche, die als Alleinstehende gezwungen sind, ihren eigenen und den Lebensunterhalt des Kindes zu verdienen. Auch Kindergärten als Einrichtungen für drei- bis fünfjährige Kinder sind in Österreich nicht in ausreichendem Maß vorhanden.

Anzahl der Kindergärten nach Bundesländern

| Bundesland | öffentl | davon betreut von | | privat | davon betreut von | Psychologe |
|----------------------------|---------|-------------------|------------|--------|-------------------|------------|
| | | Arzt | Psychologe | | Arzt | Psychologe |
| Wien | 201 | 199 | 193 | 282 | 71 | 4 |
| Burgenland | 74 | 8 | 1 | 42 | 2 | 0 |
| Kärnten | 80 | 42 | 1 | 38 | 10 | 2 |
| Niederösterreich | 490 | 166 | 0 | 63 | 18 | 3 |
| Oberösterreich | 119 | 65 | 1 | 218 | 46 | 2 |
| Salzburg | 75 | 5 | 3 | 46 | 4 | 1 |
| Steiermark | 168 | 74 | 2 | 93 | 23 | 3 |
| Tirol | 107 | 55 | 0 | 38 | 17 | 3 |
| Vorarlberg | 85 | 19 | 1 | 17 | 0 | 0 |
| Gesamtösterreich | 1.399 | 633 | 202 | 837 | 191 | 18 |

Quelle: Kindergartenstatistik, Arbeitsjahr 1972/73, herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt.

Kindergartenquote der 3- bis 5jährigen nach Bundesländern

| Bundesland | Gesamtzahl der 3- bis 5jährigen (31. 12. 1972) | Kinder in Kindergärten | Prozent- anteil |
|----------------------------|---|---------------------------|--------------------|
| Burgenland | 12.068 | 6.577 | 54,5% |
| Kärnten | 28.431 | 6.798 | 23,9% |
| Niederösterreich | 66.729 | 30.227 | 45,3% |
| Oberösterreich | 65.329 | 19.097 | 29,2% |
| Salzburg | 22.989 | 8.259 | 35,9% |
| Steiermark | 60.240 | 15.399 | 25,5% |
| Tirol | 32.470 | 11.369 | 35,0% |
| Vorarlberg | 17.005 | 6.842 | 40,2% |
| Wien | 58.314 | 28.838 | 49,5% |
| Gesamtösterreich | 363.575 | 133.406 | 36,7% |

Quelle: Hermann Schnell, Die österreichische Schule im Umbruch, Wien-München 1974, S. 134.

Wieder muß man feststellen, daß zwischen den einzelnen Bundesländern große Unterschiede bestehen: Während in Wien, Niederösterreich und dem Burgenland etwa die Hälfte aller Kinder mit einem Kindergartenplatz rechnen kann, ist es in Kärnten und der Steiermark kaum ein Viertel.

Die Geschlechterproportion der Kindergartenkinder entspricht etwa dem Verhältnis der Geburten.

Kinder in Kindergärten nach Geschlecht

| | öffentliche | private | insgesamt |
|--------------------|-------------|---------|-----------|
| Knaben | 44.413 | 23.795 | 68.208 |
| Mädchen | 42.362 | 22.836 | 65.198 |
| zusammen | 86.775 | 46.631 | 133.406 |

Quelle: Hermann Schnell, Die österreichische Schule im Umbruch, Wien-München 1974, S. 135.

Auf der Ebene des Kindergartenbesuches gibt es noch keine Unterrepräsentation der Mädchen. Im allgemeinen besteht in allen diesen Einrichtungen echte Koedukation der Geschlechter. Die Kinder leben und spielen miteinander. Sie spielen, wie sie wollen und womit sie wollen. Es gibt allerdings Kinderbücher, in denen die Frau so dargestellt wird, wie es dem traditionierten Rollenbild entspricht. (Vgl. Kapitel „Das Rollenbild der Frau“.)

Wie weit die Erziehung in pädagogischer und psychologischer Hinsicht wirklich koedukativ ist, hängt vom Erzieher (Kindergärtnerin) ab. In der Regel handelt es sich um ausgebildete, psychologisch und pädagogisch geschulte Menschen, die darauf hinarbeiten, beiden Geschlechtern ebenso wie Kindern verschiedener Sozialschichten die gleichen Möglichkeiten zu geben.

3.2 Die Vorschulerziehung im engeren Sinne

In Österreich beunruhigten vor allem die Zahlen der zurückgestellten Kinder und Grundschulrepetenten die Bildungspolitiker: Der Prozentsatz der schulpflichtigen 6jährigen, die wegen mangelnder Schulreife zurückgestellt wurden, betrug für die Zeit von 1969 bis 1970 durchschnittlich 7% und zeigte sogar von 1965/66 an eine leicht steigende Tendenz (vgl. Hödl et al. 1970, S. 14).

Bis 1962 gab es in Wien außer den Obergruppen der Kindergärten keine Einrichtungen zur Förderung der zurückgestellten Kinder, wobei die Unterbringung in diesen Obergruppen wegen der verhältnismäßig geringen Anzahl der zur Verfügung stehenden Plätze schwierig war²⁴⁾. Deshalb hat im Schuljahr 1961/62 der Stadtschulrat in Wien Vorbereitungen für die Einrichtung von Vorschulklassen getroffen. Die Vorschulklassen sollten die Aufgabe haben, „zurückgestellte Schulneulinge von normaler Intelligenz durch gezielte pädagogische Betreuung in ihrer Schulreife zu fördern“ (vgl. Hödl et al. 1970, S. 14). Gesetzliche Grundlage war der § 7 des Schulorganisationsgesetzes, der die Schulversuche regelt.

1962/63 wurden mit Beginn des Schuljahres zehn Vorschulklassen in Wien eingerichtet; 1967/68 wurde

²⁴⁾ Dazu muß man sich vergegenwärtigen, daß das Jahr der Rückstellung in die Dauer der allgemeinen neunjährigen Schulpflicht eingerechnet wird (Schulpflichtgesetz § 14, Absatz 3); d. h. die Rückstellung entspricht eigentlich der Wiederholung einer Klasse: Steirischer Bildungsbericht, S. 36.

Der Umfang des Schulversuches: Zahl der Klassen und Schüler

| Schuljahr | Gesamtzahl der zurückgestellten schulpflichtigen Kinder | Zahl der Vorschul- klassen | Zahl der Schüler in den Vorschulklassen | | | Prozentsatz der in Vorschulklassen betreuten zurückgestellten Kinder |
|-------------------|---|----------------------------------|--|---------|-------|--|
| | | | Knaben | Mädchen | Summe | |
| 1962/63 | 755 | 10 | 117 | 74 | 191 | 25,3% |
| 1963/64 | 778 | 10 | 115 | 89 | 204 | 26,2% |
| 1964/65 | 935 | 10 | 122 | 83 | 205 | 21,9% |
| 1965/66 | 1.083 | 12 | 126 | 116 | 242 | 22,3% |
| 1966/67 | 1.130 | 12 | 135 | 117 | 252 | 22,3% |
| 1967/68 | 1.156 | 15 | 185 | 146 | 331 | 28,6% |
| 1968/69 | 1.264 | 15 | 175 | 129 | 304 | 24,0% |
| Summe | 7.101 | 84 | 975 | 754 | 1.729 | 24,4% |

Quelle: Hödl/Lanzendorfer/Schnell/Sretenovic, Die Vorschulkasse – ein Weg zur Begabungsförderung, Wien, München 1970, S. 19.

die Zahl der Vorschulklassen auf 15, 1969/70 auf 20 erweitert. 1974/75 sind es bereits 142 in ganz Österreich. Als Erweiterung des Schulversuches mit Vorschulklassen für zurückgestellte schulpflichtige Kinder wurden an der Übungsschule der Pädagogischen Akademie des Bundes in Wien zwei Vorschulklassen eingerichtet, die erstmals außer zurückgestellten schulpflichtigen Kindern auch Kinder mit „Altersdispens“ (das sind Kinder, die zwischen dem 1. September und 31. Dezember des Einschulungsjahres sechs Jahre alt werden und probeweise in die Elementarklasse der Grundschule eingeschult werden können) und noch nicht schulpflichtige 5jährige aufnahmen²⁵⁾.

Untersuchungsgegenstand des Wiener Vorschulversuches war die Überprüfung des Leistungszuwachses und die Überprüfung des Schulerfolgs in der Grundschule. Zur Überprüfung des Leistungszuwachses wurden zwei Versuchsgruppen gebildet, die nach Beendigung der Vorschulzeit einer nochmaligen Testung unterzogen wurden. Der mit Hilfe eines Entwicklungstests festgestellte Leistungszuwachs nach einem Jahr mußte eher als entwicklungsbedingter Leistungszuwachs angesehen werden und konnte nicht allein als Erfolg pädagogischen Bemühens in der Vorschulkasse gebucht werden (vgl. Hödl et al. 1970, S. 60).

Die Untersuchung des Schulerfolges in der Grundschule erfaßt alle jene Kinder, die im Schuljahr 1963/1964 eine Vorschulkasse besuchten; zum Vergleich wurde eine Kontrollgruppe erstellt. Am Ende jedes Schuljahres (insgesamt von vier Schuljahren) wurden die Zeugnisnoten mehrerer Gegenstände erhoben. Das Ergebnis war, daß ehemalige Vorschulklassenkinder signifikant bessere Schulerfolge als die Kinder der Kontrollgruppen aufwiesen (vgl. Hödl et al. 1970, S. 93).

Geschlechtsspezifische Aufgliederungen der Untersuchungsergebnisse liegen nicht vor.

3.3 Vorschulerziehung und Berufstätigkeit von Müttern

Es stellt sich weiters die Frage, inwiefern die Vorschulerziehung eine Erleichterung für berufstätige Mütter bringt. Die Gesellschaft nimmt zwar mit größter Selbstverständlichkeit die Arbeitskraft der Mütter in Anspruch, die damit zusammenhängenden Probleme (wie z. B. Schaffung von Kindergartenplätzen) sind aber bis heute noch nicht geklärt. D. h.: Erziehung, zumindest die Kleinkindererziehung und die vorschulische Erziehung, bleibt weitestgehend auf den familiären Raum allein beschränkt und geht damit – aufgrund der nach wie vor bestehenden geschlechtsspezifischen Rollenverteilung – zu Lasten der Frau.

Darüber hinaus besteht eine Diskriminierung berufstätiger Mütter. Lange Zeit galt es als erwiesen, „daß Kinder arbeitender Mütter vernachlässigt würden und in stärkerem Maße neurotische Verhaltensstörungen, soziale Auffälligkeiten, geringere Schulleistungen und auch kriminelle Neigungen zeigen. Obwohl diese Behauptungen inzwischen als wissenschaftlich widerlegt gelten, leben sie im Bewußtsein der Öffentlichkeit

²⁵⁾ Zusammensetzung: ein Drittel Zurückgestellte, ein Drittel Altersdispenskinder, ein Drittel Fünfjährige.

fort und erzeugen in der erwerbstätigen Mutter Unsicherheit und starke Schuldkomplexe“ (vgl. Menschik 1971, S. 143).

Die bereits mehrfach zitierte Untersuchung zum Schulerfolg ehemaliger Vorschulklassenkinder (vgl. Hödl et al. 1970) befaßt sich auch mit dem Problem Berufstätigkeit der Mutter und Schulerfolg des Kindes: „Die Berufstätigkeit der Mutter wird häufig als negative Variante des Milieus angeführt. Wenn diese Feststellung auch für die beiden Versuchsgruppen zuträfe, dann müßte bei den nicht altersentsprechend entwickelten Kindern der Vorschulkasse vermutlich ein hoher Prozentsatz berufstätiger Mütter aufscheinen.“

Berufstätigkeit der Mutter bei Vorschulklassenkindern

| Versuchsgruppe | Mutter berufstätig ja | Mutter berufstätig nein | N |
|-----------------------------|--------------------------|----------------------------|-----|
| Versuchsgruppe I | 46,9% | 53,1% | 196 |
| Versuchsgruppe II | 36,5% | 63,5% | 207 |

Quelle: Hödl/Lanzendorfer/Schnell/Sretenovic, Die Vorschulkasse – ein Weg zur Begabungsförderung, Wien, München 1970, S. 57.

Tatsächlich ist jedoch die Verteilung berufstätiger Mütter bei den Vorschulklassenkindern gerade umgekehrt. „Man kann also schließen, daß die Berufstätigkeit der Mütter nicht einen so ungünstigen Einfluß auf die Milieuverhältnisse ausübt, daß dadurch eventuell der normale Entwicklungsablauf eines gesunden Kindes beeinträchtigt wäre.“ (Vgl. Hödl et al. 1970, S. 57.) Man könnte nun einerseits annehmen, daß Wirtschaft und Gesellschaft stärker daran interessiert sein müßten, die Mütter durch die Schaffung von ausreichenden Kindergarten- und Vorschulplätzen zu entlasten, um sie dadurch in den Produktionsprozeß einzubeziehen zu können; anderseits aber sind solche nicht gewinnbringenden Investitionen so lange unnötig, als die Frau aufgrund ihres gesellschaftlich vermittelten und bedingten Selbstverständnisses die Aufziehung der Kinder noch selbst übernimmt.

Solange Kindergartenarbeit und Vorschulerziehung nicht im Kontext eines gesamtgesellschaftlichen Konzeptes stehen, das die Arbeit der Frau als gleichwertig anerkennt und entloht, und in dem Kindererziehung eine gesellschaftliche Aufgabe ist, die nicht mehr ausschließlich zu Lasten der Frau geht, haben Kindergarten und Vorschule nur verminderte Wirksamkeit.

4 SCHULISCHER BEREICH

Die allgemeine Schulpflicht beginnt nach § 2 des Schulpflichtgesetzes „mit dem auf die Vollendung des 6. Lebensjahres folgenden 1. September“ und dauert neun Jahre. Kinder, die noch nicht schulpflichtig sind, können in die Volksschule aufgenommen werden, wenn sie bis zum Ende des laufenden Kalenderjahres das 6. Lebensjahr vollenden. Privatunterricht ist nicht ausgeschlossen, das Kind muß aber jedes Jahr über den Jahresstoff eine Prüfung vor der Schulbehörde ablegen. Die Zahl der Privatisten ist so unbedeutend, daß sich hier keinerlei geschlechtsspezifische Folgerungen ziehen lassen.

Die Schulpflicht ist für Knaben wie Mädchen gleich lang; es gibt keine geschlechtsspezifischen Regelungen. § 14 Absatz 6 des Bundesverfassungsgesetzes bestimmt, daß alle öffentlichen Schulen den Schülern ohne Unterschied der Geburt, des Geschlechtes, der Klasse, des Standes, der Sprache und des Bekenntnisses zugänglich sind. Dieser Grundsatz gilt sinngemäß für Kindergärten, Horte und Schülerheime. Denselben Grundsatz finden wir im § 4 des Schulorganisationsgesetzes 1962; hier erfährt er allerdings eine Einschränkung dahingehend, daß Schulen und Klassen eingerichtet werden können, die nur für Knaben oder nur für Mädchen bestimmt sind. Dies bedeutet zunächst die Ermächtigung, in einzelnen Schularten durch besondere Hinweise eine Geschlechtertrennung einzuführen. Eine Verpflichtung dazu besteht nicht. Allgemein kann für die öffentlichen Schulen festgestellt werden, daß es keine Schularten gibt, die für Mädchen, sofern sie die Aufnahmeveraussetzungen erfüllen, nicht zugänglich wären. Allerdings gibt es Schulen, die entweder nur für Mädchen zugänglich sind oder von Burschen praktisch nicht besucht werden.

Die Bestimmung, daß Schulen und Klassen errichtet werden können, die nur für Knaben oder nur für Mädchen bestimmt sind, erfährt durch die dezidierte Aussage bei einzelnen Schularten, durch die eine getrennte Führung von Schulen oder zumindest Klassen zur Regel erhoben wird, eine Verschärfung und damit eine Quasi-Aufhebung des Verfassungsgrundgesetzes. Die koedukative Führung von Schulen ist also derzeit in den vom Gesetz bestimmten Fällen möglich. Tatsächlich ist die Koedukation heute schon überall dort durchgeführt, wo die Anzahl der Klassen eine

getrenntgeschlechtliche Führung nicht zuläßt. Die Geschlechtertrennung besteht im wesentlichen in größeren Schulen oder in Städten mit mehreren gleichartigen Schulen. In einer Regierungsvorlage zur 5. Schulorganisationsgesetznovelle, die im Herbst 1972 dem Parlament zur Behandlung zugeleitet wurde, ist folgende Regelung vorgesehen: „Die öffentlichen Schulen sind allgemein ohne Unterschied der Geburt, des Geschlechtes, der Rasse, des Standes, der Klasse, der Sprache und des Bekenntnisses zugänglich. Aus wichtigen organisatorischen oder lehrplanmäßigen Gründen können jedoch Schulen und Klassen eingerichtet werden, die nur für Knaben oder nur für Mädchen bestimmt sind, sofern dadurch keine Minderung der Organisation eintritt.“ Die Koedukation soll also zum Regelfall erhoben und damit der Tatsache Rechnung getragen werden, daß Männer und Frauen auch in der Gesellschaft nicht isoliert leben und handeln. Dieser Schritt ist eine ganz wesentliche Voraussetzung für den weiteren Abbau geschlechtsspezifischer Lehrplanteile in der Schule und trägt zweifellos der gesellschaftlichen Entwicklung Rechnung. Die 5. Schulorganisationsgesetznovelle wird am 1. September 1975 in Kraft treten. Durch die 4. Schulorganisationsgesetznovelle 1971 wurden im Bereich des allgemeinbildenden Schulwesens verschiedene Schulversuche vorgesehen, die eine Verbesserung des bestehenden Schulsystems anbahnen sollten. Diese Verbesserung wird sich insbesondere auch für Mädchen auswirken. Denn jede Individualisierung von Unterricht und Schullaufbahn liefert verbesserte Möglichkeiten und ist geeigneter, das Scheitern eines Schülers oder einer Schülerin auf Grund einer einseitigen Begabungsstruktur hintanzuhalten.

Das Schulwesen in Österreich:

| | Allgemeinbildende Schulen | Berufsbildende Schulen | Anstalten der Lehrerbildung und der Erzieherbildung |
|-------------------------------------|--|---|--|
| Pflichtschulen | Volksschule Hauptschule Sonderschule Polytechnischer Lehrgang | Gewerbliche, kaufmännische und hauswirtschaftliche Berufsschulen | — |
| Mittlere Schulen | — | Technische und gewerbliche Fachschulen Handelsschule Fachschulen für wirtschaftliche Frauenberufe Fachschulen für Sozialarbeit Sonderformen | Bildungsanstalt für Arbeitslehrerinnen Bildungsanstalt für Kinder- gärtnerinnen Bildungsanstalt für Erzieher |
| Höhere Schulen | Gymnasium und Realgymnasium mit Oberstufenformen Sonderformen | Höhere technische und gewerbliche Lehranstalten Handelsakademie Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe Sonderformen | Bildungsanstalt für Erzieher (unter bestimmten Voraussetzungen) |
| Akademien und verwandte Lehranstalt | — | Lehranstalt für gehobene Sozialberufe | Berufspädagogische Lehranstalten Pädagogische Akademie Pädagogische (Berufspädagogische) Institute |

4.1 Die Grundschule

Im Schulorganisationsgesetz 1962 ist die Grundschule als ein- bis achtklassige Volksschule bezeichnet. Die vierklassige Form ist die Normalform. Der Abbau des niederorganisierten Schulwesens (ein- bis dreiklassige Volksschulen) wie der Abbau der Volksschuloberstufe (siehe Kapitel Sekundarstufe I) schreitet rasch voran. Hier werden unter dem Titel Grundschule die ersten vier Schuljahre einschließlich der Sonderschulen behandelt, also die Schulen der 6- bis 10jährigen.

Im Schuljahr 1973/74 besuchten 520.761 Schüler die 1. bis 4. Klasse der Volksschule, davon 254.391 Mädchen. Von allen Schülern der 1. bis 4. Schulstufe besuchten in diesem Jahr 96,3% die Volksschule, 3,7% die Sonderschule. Die Mädchen besuchen weniger häufig Sonderschulen als die Knaben. Im Schuljahr 1973/74 waren es nur 3%.

Vom 1. September 1974 an sind Schüler der 1. Schulstufe der Volksschule ohne Rücksicht auf die Beurteilung im Jahreszeugnis berechtigt, in die 2. Schulstufe aufzusteigen. Die ersten beiden Schulstufen der Volksschule sollen damit als eine Einheit gekennzeichnet werden, damit Anfangsschwächen der Schüler beseitigt werden können. Dadurch erhofft sich die Schulverwaltung eine Senkung der Repetenzen an der Volksschule und damit ein Ansteigen der Erfolgsraten.

Geschlechtsspezifische Unterschiede im Lehrplan der Volksschulunterstufe erstrecken sich nur auf einige Fächer. „Mädchenhandarbeit“ und „Hauswirtschaft“ wird nur für Mädchen angeboten, während die Knaben den Gegenstand „Knabenhandarbeit“ besuchen. Das Schulunterrichtsgesetz, dessen Geltungsbeginn vom Parlament mit dem 1. September 1974 festgelegt wurde, bestimmt im § 25 Absatz 3, allerdings, „daß für das Aufsteigen an der Volksschule die Pflichtgegenstände Musikerziehung, Bildnerische Erziehung, Schreiben, Mädchen- bzw. Knabenhandarbeit, Hauswirtschaft, Kurzschrift und Leibesübungen außer Betracht bleiben“.

Im Zeugnis über die 4. Schulstufe der Volksschule wird ausgesprochen, ob der Schüler, die Schülerin für den I. oder II. Klassenzug der Hauptschule geeignet ist. Da die Aufnahmsprüfung für die Allgemeinbildenden höheren Schulen derzeit sistiert ist und mit einer weiteren Sistierung aufgrund der Beschlüsse der Schulreformkommission des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst gerechnet werden kann, berechtigt der Vermerk „Geeignet für den I. Klassenzug der Hauptschule“ sowohl zum Besuch der Allgemeinbildenden höheren Schule als auch des I. Klassenzuges der Hauptschule. Umreihungen vom II. Klassenzug der Hauptschule in den I. Klassenzug sind wohl möglich, doch werden durch die Entscheidung der Volksschule im allgemeinen die Weichen für den späteren Bildungsweg, insbesondere in Richtung einer höheren Bildung, gestellt. Denn der Besuch des I. Klassenzuges der Hauptschule kann – wie der Besuch der Allgemeinbildenden höheren Schule – zur Hochschulreife ohne schwer zu bewältigende Zusatzprüfungen oder Umstufungen führen.

4.2 Die Sekundarstufe I

Die Sekundarstufe I ist bereits durch ein relativ differenziertes Schulangebot gekennzeichnet. Besuchten in der 1. bis 4. Schulstufe die Schüler in der Regel die Volksschule, so kennt die „Schule der 10- bis 14jährigen“ bereits verschiedene Schultypen:

- a) Hauptschule: I. Klassenzug und II. Klassenzug,
- b) Allgemeinbildende höhere Schulen,
- c) Volksschuloberstufe,
- d) Sonderschule.

Diese Schultypen unterscheiden sich wesentlich in ihrem Bildungsziel, im angestrebten Bildungsniveau und in der Ausbildungsdauer. Für alle weiterführenden Schulen ist der Abschluß der 8. Schulstufe erforderlich.

ad a) Die Hauptschule schließt an die 4. Schulstufe der Volksschule an. Sie soll den Schülern durch ihre Organisation, Einrichtung und Anforderung in einem vierjährigen Bildungsgang eine über das Lehrziel der Volksschule hinausreichende Allgemeinbildung vermitteln und sie für das praktische Leben und für den Eintritt in berufsbildende Schulen befähigen. Überdies soll sie geeigneten Schülern den Übergang in Allgemeinbildende höhere Schulen ermöglichen. Zur Unterscheidung zwischen dem I. und II. Klassenzug bei zweizügig geführten Hauptschulen wird bestimmt: „Der Erste Klassenzug ist gegenüber dem Zweiten Klassenzug durch erhöhte Anforderungen gekennzeichnet.“

Nach § 16 des Schulorganisationsgesetzes ist für die Knaben „Knabenhandarbeit“, für die Mädchen „Mädchenhandarbeit“ und „Hauswirtschaft“ vorgesehen; darüber hinaus enthält der Lehrplan der Hauptschule geringfügige Verschiedenheiten im Gegenstand „Leibesübungen“.

ad b) Das Ziel der Allgemeinbildenden höheren Schule wird im § 34 des Schulorganisationsgesetzes definiert: „Die Allgemeinbildenden höheren Schulen haben die Aufgabe, den Schülern eine umfassende und vertiefte Allgemeinbildung zu vermitteln und sie zugleich zur Hochschulreife zu führen.“

Im § 35 Absatz 3 des Schulorganisationsgesetzes wird darauf verwiesen, daß sich die Allgemeinbildenden höheren Schulen in eine vierjährige Unterstufe und in eine fünfjährige Oberstufe gliedern. Es bestehen folgende Formen der Allgemeinbildenden höheren Schulen: das Gymnasium, das Realgymnasium und das Wirtschaftskundliche Realgymnasium für Mädchen.

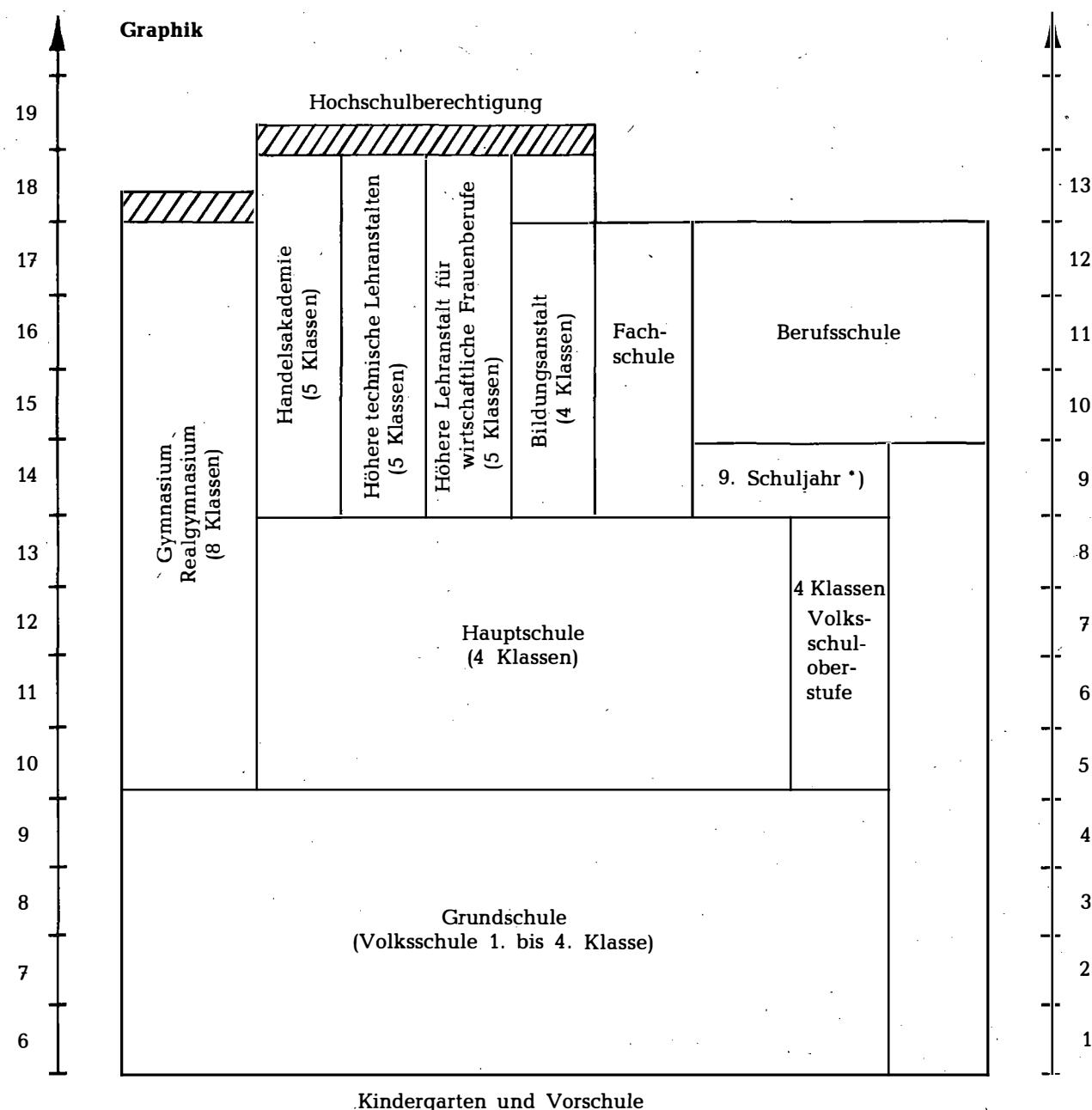
Das Wirtschaftskundliche Realgymnasium für Mädchen ist auf der Sekundarstufe I der einzige Schultyp, der nur für Mädchen bestimmt ist. Dieser Schultyp führt aber wie alle anderen Allgemeinbildenden höheren Schulen nach Ablegung der Reifeprüfung zur allgemeinen Hochschulreife.

ad c) Die Schulgesetze des Jahres 1962 gaben den entscheidenden Anstoß für den großzügigen Abbau der Volksschuloberstufe, der mit dem Abbau des niederorganisierten Schulwesens zusammenhängt. Die Hauptschule als „Mittelpunktschule“ hat die Vorteile der vollen Organisationshöhe und bietet

damit wesentlich bessere Voraussetzungen für das einzelne Kind. Sie wurde in den letzten Jahren – unter Aufbietung großer finanzieller Mittel, unter vielen Opfern der Gemeinden – so konsequent ausgebaut, daß die noch bestehenden Volksschuloberstufen im allgemeinen nur mehr dort zu finden sind, wo eine „Mittelpunktschule“ wegen der Streulage nicht möglich ist.

Im Schuljahr 1973/74 besuchten 492.055 Schülerinnen und Schüler die 5. bis 8. Schulstufe, 240.273 davon waren Mädchen. Das Verhältnis der Geschlechter bei den Gesamtschülerzahlen entspricht dem Verhältnis der entsprechenden Geburtenjahrgänge, weil diese Schulstufen noch in die Schulpflicht fallen. Wesentliche Differenzen zwischen den Geschlechtern ergeben sich im Hinblick auf die Schultypenwahl.

Graphik



* Polytechnischer Lehrgang
einjährige Schulen

Die Schüler der Sekundarstufe I nach Schultypen im Schuljahr 1973/74

| | männlich absolut | % | weiblich absolut | % | gesamt absolut | % | Frauen- anteil in % |
|---|---------------------|-------|---------------------|-------|-------------------|-------|------------------------|
| Allgemeinbildende höhere Schulen – Langform, 1. bis 4. Klasse | 53.216 | 20,4 | 43.479 | 17,5 | 96.695 | 19,0 | 45,0 |
| Hauptschule: I. Klassenzug, 1. bis 4. Klasse + Schulversuch | 95.475 | 36,7 | 115.812 | 46,5 | 211.287 | 41,5 | 54,5 |
| Hauptschule: II. Klassenzug, 1. bis 4. Klasse | 93.535 | 35,9 | 75.887 | 30,5 | 169.422 | 33,2 | 44,8 |
| Volksschule, 5. bis 8. Klasse | 8.666 | 3,3 | 7.736 | 3,1 | 16.402 | 3,2 | 47,1 |
| Sonderschule, 5. bis 8. Klasse | 9.571 | 3,7 | 6.137 | 2,5 | 15.708 | 3,1 | 38,9 |
| Insgesamt | 260.463 | 100,0 | 249.051 | 100,0 | 509.514 | 100,0 | 48,8 |

Mehr als drei Viertel der Mädchen erfüllen ihre Schulpflicht an der Hauptschule. Ihr Anteil ist größer als der der Burschen, vor allem deswegen, weil weniger Mädchen als Burschen eine Allgemeinbildende höhere Schule besuchen. Der Anteil der Mädchen in der Langform der Allgemeinbildenden höheren Schule beträgt im Schuljahr 1973/74 17%, der der Burschen 20%.

In der Hauptschule besuchen Mädchen viel häufiger den I. Klassenzug als Knaben. Mehr Knaben als Mädchen treten aus dem I. in den II. Klassenzug über. Dies weist wahrscheinlich darauf hin, daß mehr Mädchen als Knaben bei Abschluß der Volksschule die Berechtigung für den Besuch des I. Klassenzuges erhalten. Sie nützen aber diese Berechtigung nicht in dem Maß wie die Knaben zum Eintritt in eine Allgemeinbildende höhere Schule. Immerhin erhalten durch den Besuch des I. Klassenzuges der Hauptschule mehr Mädchen die Chance, nach Abschluß der ersten acht Schulstufen eine mittlere oder höhere Ausbildung zu erwerben. Auf die Bedeutung des Musisch-pädagogischen Realgymnasiums muß in diesem Zusammenhang besonders verwiesen werden.

Es zeigt sich ein Trend des zunehmenden Besuches von höheren Schulen seit Mitte der sechziger Jahre, besonders auch bei den Mädchen. So hat sich der Abstand zwischen den Schulbesuchsquoten der Knaben und der Mädchen zunehmend vermindert. Noch im Schuljahr 1963/64 besuchten 17% der 10- bis 14jährigen Knaben eine Allgemeinbildende höhere Schule, aber nur 10% der Mädchen. Im Schuljahr

1973/74 sind bereits 45% der Gesamtschülerschaft in der Unterstufe der Allgemeinbildenden höheren Schulen Mädchen. Von 1955/56 bis zum Anfang der sechziger Jahre waren nur rund 37% der Gesamtschülerschaft Mädchen.

Seit dem Schuljahr 1959/60 hat sich der Anteil der Mädchen, die die Hauptschule besuchen, von 56% auf 76% erhöht. Daß die Zahl der Schüler im II. Klassenzug gegenüber dem I. Klassenzug wesentlich stärker gestiegen ist, ist neben dem Abbau der Volksschuloberstufe auch auf die steigende Zahl der zweizügig geführten Hauptschulen zurückzuführen.

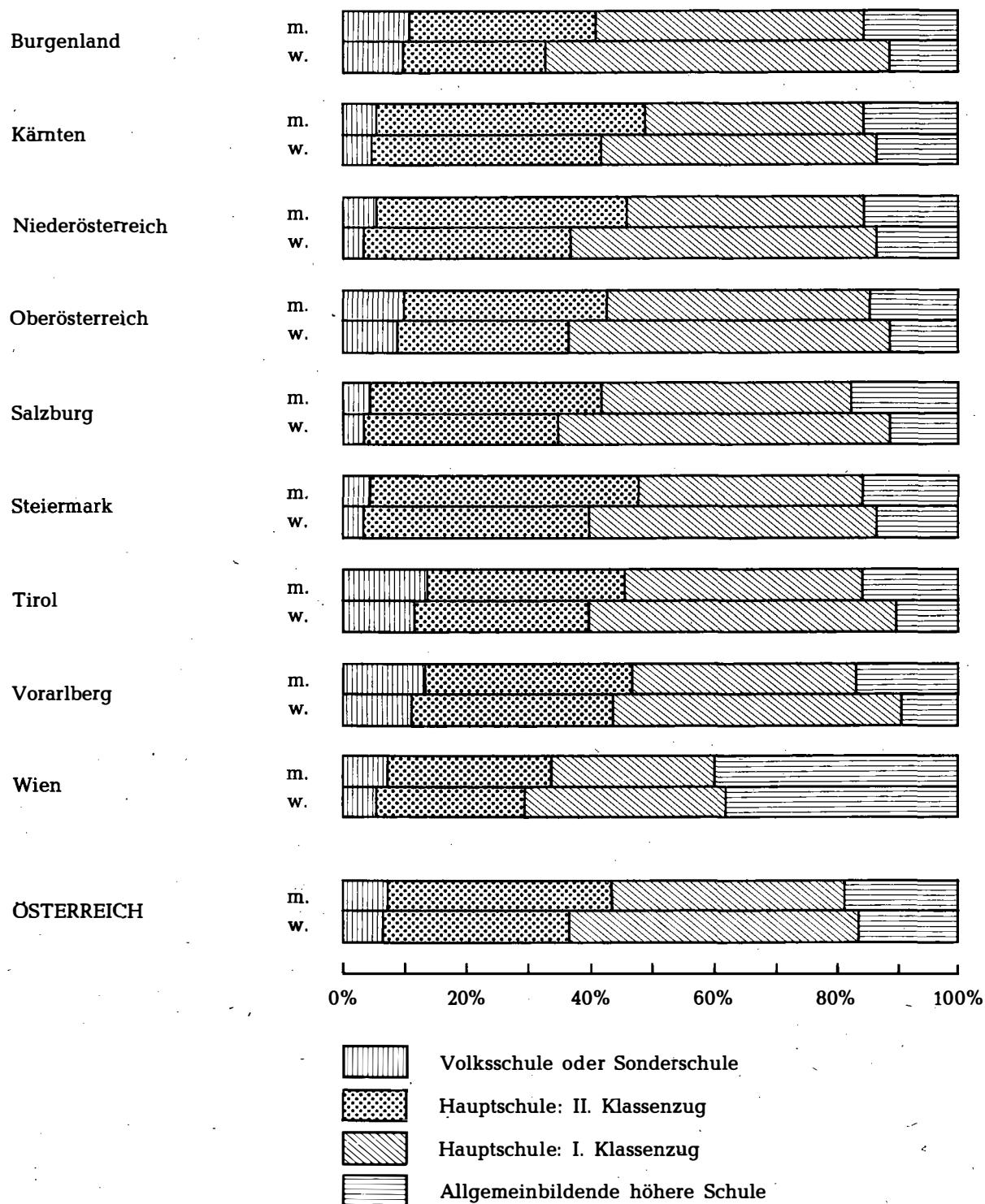
Nur mehr 3% der Mädchen besuchten im Schuljahr 1973/74 die Volksschuloberstufe gegenüber rund 30% vor Einführung des II. Klassenzuges, wobei kein geschlechtsspezifischer Unterschied festzustellen ist. Von Anfang an haben (zunehmend) mehr Mädchen den I. Klassenzug der Hauptschule besucht als Knaben. So bilden seit dem Schuljahr 1967/68 die Mädchen 55% der Schülerschaft des I. Klassenzuges und nur 45% der Schülerschaft des II. Klassenzuges. Der Anteil der Mädchen auf der Unterstufe der Allgemeinbildenden höheren Schulen beträgt 45%. Die Erfahrungen zeigen, daß die Entscheidung, in welche Schultype die 10jährigen eintreten, wesentlich die zukünftigen Bildungschancen bestimmt.

Daß es in Österreich noch deutlich regionale Unterschiede gibt, ist aus der Typenproportion der Sekundarstufe I nach Bundesländern ersichtlich. Sieht man von Wien ab, so ist der Anteil der Schüler in den Allgemeinbildenden höheren Schulen in den übrigen

Anteil der Schüler der Sekundarstufe I in den einzelnen Schultypen nach Geschlecht und Bundesländern (in %) (Typenproportion im Schuljahr 1973/74)

| | Volksschule oder Sonderschule | | Hauptschule | | Allgemeinbildende höhere Schule | | Frauenanteil in % in der Allgemein- bildenden höheren Schule | | |
|------------------------|----------------------------------|----------|----------------------------|----------------------------|------------------------------------|---------------------------|--|------|------|
| | männlich | weiblich | II. Klassenzug männlich | II. Klassenzug weiblich | I. Klassenzug männlich | I. Klassenzug weiblich | | | |
| Burgenland | 9,6 | 9,1 | 30,3 | 22,8 | 43,2 | 55,3 | 16,9 | 12,8 | 42,3 |
| Kärnten | 5,1 | 3,9 | 43,1 | 36,7 | 34,4 | 44,7 | 17,3 | 14,7 | 44,9 |
| Niederösterreich | 5,1 | 3,3 | 40,2 | 33,1 | 37,7 | 49,2 | 17,0 | 14,4 | 44,7 |
| Oberösterreich | 9,4 | 7,9 | 32,7 | 27,3 | 42,2 | 51,5 | 15,7 | 13,3 | 45,0 |
| Salzburg | 3,9 | 2,9 | 36,7 | 30,8 | 40,7 | 52,9 | 18,7 | 13,4 | 39,9 |
| Steiermark | 3,7 | 2,8 | 43,3 | 36,4 | 35,6 | 45,5 | 17,4 | 15,2 | 45,9 |
| Tirol | 12,8 | 10,8 | 32,4 | 27,9 | 37,9 | 49,6 | 16,9 | 11,6 | 39,5 |
| Vorarlberg | 13,1 | 10,8 | 33,1 | 31,6 | 36,4 | 46,7 | 17,4 | 10,9 | 37,5 |
| Wien | 6,7 | 5,2 | 26,0 | 23,7 | 26,6 | 31,6 | 40,7 | 39,5 | 47,7 |
| Österreich | 7,0 | 5,6 | 35,9 | 30,5 | 36,7 | 46,5 | 20,4 | 17,4 | 45,0 |

Typenproportion der Schüler der Sekundarstufe I (5. bis 8. Schulstufe) nach dem Geschlecht und nach Bundesländern im Schuljahr 1973/74



acht Bundesländern nicht sehr unterschiedlich. Sie weisen aber unterschiedliche Proportionen in den beiden Klassenzügen der Hauptschule auf. Die höhere Besuchsquote von Mädchen im I. Klassenzug der Hauptschule ist allerdings in allen Bundesländern gegeben. Vergleicht man den Anteil der Mädchen an den Schülern in den Allgemeinbildenden höheren Schulen, fällt ein deutlicher West-Ost-Unterschied auf.

In den drei westlichen Bundesländern Salzburg, Tirol und Vorarlberg liegt der Mädchenanteil mit Werten von unter 40% deutlich unter dem gesamtösterreichischen Anteilswert. Es scheinen hier die Barrieren für den Zugang zu den höheren Schulen für die Mädchen größer zu sein als in den östlichen oder südlichen Bundesländern Österreichs.

Die Bundeshauptstadt Wien weist mit rund 40% Schülern in den Allgemeinbildenden höheren Schulen weit überdurchschnittliche Zugangsquoten zu den weiterführenden Schulen auf. Es dürfte dies aber nicht so sehr ein Spezifikum der Bundeshauptstadt sein, denn dieselbe Situation lässt sich auch für die Landeshauptstadt Graz feststellen, in der rund 40% der Schüler der Sekundarstufe I eine Allgemeinbildende höhere Schule besuchen.

Die regionalen Unterschiede des Bildungsverhaltens der Bevölkerung spiegeln deutlich die gegebenen räumlichen und siedlungstypischen Unterschiede in der sozio-ökonomischen und kulturellen Situation der

Bevölkerung wider. Dies lässt sich einprägsam an den Ergebnissen der Österreichischen Schulverlaufsstatistik für das Bundesland Steiermark aufzeigen. Die Aufgliederung der von den Schülern der 4. Schulstufe im danachfolgenden Schuljahr gewählten Schulformen nach Gemeindegrößenklassen ergibt in dieser Hinsicht eine deutliche Gruppierung in drei Gemeindetypen:

- Die Gemeinden bis zu 3.000 Einwohnern weisen bei den Schülern Repetentenraten von über 10% auf, die Übertrittsraten in die höheren Schulen liegen bei 6 bis 7%; die Eignungszuerkennung für den I. Klassenzug der Hauptschule liegt bei den Knaben bei etwa 40%, bei den Mädchen bei etwa 50%.
- Die Gemeinden zwischen 3.000 und 40.000 Einwohnern²⁶⁾ sind vor allem dadurch charakterisiert, dass mit zunehmender Einwohnerzahl auch die Übertrittsraten in die Allgemeinbildenden höheren Schulen zunehmen. Die Verbleiberaten auf der 4. Schulstufe liegen bei 5%.
- Die Landeshauptstadt Graz weist mit 41% Übertritten an die Allgemeinbildenden höheren Schulen einen deutlich verstärkten Zugang zu den weiterführenden Schulen auf.

²⁶⁾ Für die Größenstufe 10.000 bis 100.000 Einwohner muss für die Steiermark hier die Grenze gezogen werden. Leoben ist mit rund 35.000 Einwohnern die größte steirische Mittelstadt.

Die Schüler der 4. Schulstufe im Schuljahr 1971/72 nach Gemeindegrößenklassen sowie nach der besuchten Schule auf der 5. Schulstufe im Schuljahr 1972/73 – Steiermark (in %)

| Wohnhafte Schüler in Gemeinden mit ... Einwohnern | Anzahl Schüler (N = 100%) | Verbleib auf der 4. Schul- stufe | 5. Klasse der Volks- oder Sonder- schule | davon besuchten auf der 5. Schulstufe | | | | Eignung für den I. Klassen- zug der Haupt- schule 5 + 6 |
|---|---------------------------------|--|--|---------------------------------------|--------------------------|---|--------|---|
| | | | | II. Klassen- zug | 1. Klasse Hauptschule | All- gemein- bildende höhere Schule | Andere | |
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | | |
| a) männlich | | | | | | | | |
| bis 1.000 | 1.475 | 10,7 | 6,3 | 39,1 | 33,0 | 6,0 | 4,9 | 39,0 |
| 1.000 bis 3.000 | 5.847 | 10,5 | 3,0 | 43,0 | 33,5 | 7,0 | 3,0 | 40,5 |
| 3.000 bis 5.000 | 996 | 6,7 | 1,8 | 39,9 | 32,6 | 16,3 | 2,7 | 48,9 |
| 5.000 bis 10.000 | 890 | 7,2 | 3,1 | 30,7 | 36,7 | 20,9 | 1,3 | 57,6 |
| 10.000 bis 100.000 | 1.401 | 5,5 | 5,7 | 29,6 | 29,0 | 27,3 | 2,9 | 56,3 |
| 100.000 und mehr (Graz) | 1.626 | 2,3 | 2,8 | 23,7 | 25,5 | 43,2 | 2,5 | 68,7 |
| Summe | 12.235 | 8,3 | 3,6 | 37,3 | 32,0 | 15,8 | 3,0 | 47,8 |
| b) weiblich | | | | | | | | |
| bis 1.000 | 1.377 | 6,2 | 5,5 | 35,9 | 44,3 | 4,7 | 3,3 | 49,0 |
| 1.000 bis 3.000 | 5.303 | 6,6 | 2,3 | 35,6 | 45,4 | 7,6 | 2,5 | 53,0 |
| 3.000 bis 5.000 | 1.032 | 4,1 | 1,1 | 32,3 | 46,2 | 14,6 | 1,7 | 60,8 |
| 5.000 bis 10.000 | 800 | 3,9 | 2,4 | 30,8 | 40,3 | 20,8 | 2,0 | 61,0 |
| 10.000 bis 100.000 | 1.322 | 4,0 | 3,1 | 29,3 | 38,4 | 23,7 | 1,4 | 62,1 |
| 100.000 und mehr (Graz) | 1.508 | 1,2 | 1,8 | 20,7 | 34,0 | 38,5 | 3,8 | 72,5 |
| Summe | 11.342 | 5,1 | 2,6 | 32,3 | 42,6 | 14,8 | 2,5 | 57,4 |
| c) gesamt | | | | | | | | |
| bis 1.000 | 2.852 | 8,6 | 5,9 | 37,6 | 38,4 | 5,4 | 4,1 | 43,8 |
| 1.000 bis 3.000 | 11.150 | 8,6 | 2,7 | 39,5 | 39,1 | 7,3 | 2,8 | 46,4 |
| 3.000 bis 5.000 | 2.028 | 5,4 | 1,4 | 36,0 | 39,6 | 15,4 | 2,2 | 55,0 |
| 5.000 bis 10.000 | 1.690 | 5,6 | 2,8 | 30,7 | 38,4 | 20,8 | 1,7 | 59,2 |
| 10.000 bis 100.000 | 2.723 | 4,8 | 4,4 | 29,5 | 33,6 | 25,6 | 2,2 | 59,2 |
| 100.000 und mehr (Graz) | 3.134 | 1,8 | 2,3 | 22,2 | 29,6 | 40,9 | 3,2 | 70,5 |
| Insgesamt | 23.577 | 6,8 | 3,1 | 34,9 | 37,1 | 15,3 | 2,8 | 52,4 |

Zwischen Knaben und Mädchen sind in diesen gemeindetypologischen Aufgliederungen ähnliche Differenzen erkennbar wie bei den gesamtösterreichischen Daten. Die Repetentenraten sind in den Klassen aller Gemeindegrößen bei den Burschen etwas höher als bei den Mädchen, die Mädchen weisen überall deutlich höhere Übertrittsraten in den I. Klassenzug der Hauptschule auf.

Von besonderem Interesse ist auch das starke Ansteigen der Eignungsrate für den I. Klassenzug der Hauptschule (damit auch für die Allgemeinbildenden höheren Schulen) mit zunehmender Einwohnerzahl der Wohngemeinde der Schüler. Dieses Ansteigen des erfolgreichen Abschlusses der Volksschule mit zunehmender Größe der Gemeinden weist ohne Zweifel auf weitere Einflußfaktoren für die Wahl des Schultyps hin. Als solche sind einerseits infrastrukturelle Gegebenheiten der Schulorganisation, andererseits die soziale Herkunft der Schüler und der Bildungsgrad ihrer Eltern anzuführen. Der zweite Faktor ist sehr deutlich aus der Verlaufsstatistik des Bundeslandes Vorarlberg ersichtlich. *K. Grohmann* und *P. Meusburger* stellen eine hohe positive Korrelation zwischen dem Bildungsniveau der Eltern und dem Anteil der Kinder, die nach der 4. Schulstufe in eine höhere Schule überreten, fest. Diese Gesetzmäßigkeiten kommen bei abgeschlossener Schulbildung der Mutter besonders deutlich zum Vorschein. Kinder, deren Mütter Hochschulabsolventinnen sind, besuchen zu 57% eine Allgemeinbildende höhere Schule; Kinder, deren Mütter Matura haben, zu 35%. Bei den Vätern betragen die entsprechenden Vergleichswerte 51% und 28%. Haben die Eltern nur die Pflichtschule besucht, dann treten nicht mehr als rund 5% ihrer Kinder in eine Allgemeinbildende höhere Schule über²⁷⁾.

Daß mit dem Übergang von der 4. zur 5. Schulstufe, bei dem die Übertritte in verschiedene Schulformen erstmals möglich sind, schon wichtigste Entscheidungen für den weiteren Bildungsweg getroffen werden, kann bei der nächsten Gabelung – nämlich beim Übertritt in die 9. Schulstufe – nachgewiesen werden.

4.3 Das 9. Pflichtschuljahr

Durch die Schulgesetze von 1962 wurde die allgemeine Schulpflicht um das 9. Pflichtschuljahr verlängert. Für alle Schüler, die nach Abschluß der 8. Schulstufe weder eine weiterführende Schule besuchen noch durch Wiederholen von wenigstens einer Klasse der Pflichtschultypen in einer Volks-, Haupt- oder Sonderschule verblieben sind, wurde beginnend mit dem Schuljahr 1966/67 der Polytechnische Lehrgang als 9. Pflichtschulstufe eingeführt. Er hat zum Ziel, die allgemeine Grundbildung im Hinblick auf das praktische Leben und die künftige Berufswelt zu festigen und bei Mädchen insbesondere auch die hauswirtschaftliche Ausbildung zu fördern. Durch Berufsorientierung soll er auf die Berufsentscheidung vorbereiten. Sofern es die Schülerzahl erlaubt, sind die

Klassen an Polytechnischen Lehrgängen getrennt für Knaben und Mädchen zu führen; wenn dies nicht möglich ist, soll wenigstens in einzelnen Gegenständen der Unterricht getrennt geführt werden. Der Polytechnische Lehrgang hat also eine deutliche geschlechtsspezifische Ausrichtung.

Im Bereich der mittleren Fachschulen gibt es auch zwei nur einjährige Schulen, die nicht als weiterführende Schulen bezeichnet werden können, da sie nicht über die 9. Pflichtschulstufe hinausführen. Es sind dies die einjährige Büroschule (Ausbildung zur Bürohilfskraft) und die einjährige Haushaltsschule (Befähigung zur Führung eines Haushaltes und Vorbereitung zum Besuch einer Fachschule für Sozialarbeit). Diese beiden kaufmännischen und wirtschaftlichen „Kurzfachschulen“, die größtenteils von privaten Schulerhaltern betrieben werden, werden fast ausschließlich von Mädchen besucht.

Ein erheblicher Teil von Schülern erreicht die 9. Schulstufe nicht, sondern absolviert das 9. Pflichtschuljahr auf einer Schulstufe der Sekundarstufe I. Rund 30% der Schüler repetieren im Lauf ihrer Pflichtschulzeit eine Schulstufe zumindest einmal. Die Mädchen sind in der Pflichtschule, unabhängig von der besuchten Schultyp, erfolgreicher. Es gelingt mehr Mädchen als Burschen, die Pflichtschulzeit ohne Repetieren zu beenden. Von den 15.113 Schülern der 8. Schulstufe des Jahres 1971/72 scheinen 4.769 oder 32% in keinem Schultyp der 9. Schulstufe des darauffolgenden Schuljahres, sondern unter der Rubrik „Andere“ auf. Dieser Wert dürfte ein annähernd genauer Schätzwert für den Prozentsatz jener Schüler sein, die im Lauf ihrer Schulpflicht nicht alle neun Schulstufen durchlaufen haben, weil wenigstens eine Schulstufe wiederholt werden muß. Der Anteil ist bei den Mädchen mit 28,5% rund 7 Prozentpunkte niedriger als bei den Burschen (35,3%).

Auf der 9. Schulstufe ist daher der Anteil der Mädchen höher als der der Burschen, obwohl die dieser Schulstufe entsprechenden Altersjahrgänge noch einen leichten Knabenüberschuß aufweisen.

Die Häufigkeit des Repetierens ist bei den Burschen wie bei den Mädchen gleichermaßen sehr stark von der besuchten Schultyp abhängig. Am wenigsten häufig repetieren Schüler der Allgemeinbildenden höheren Schulen, am häufigsten Volks- und Sonder Schüler. Die Ergebnisse aus der Schulverlaufsstatistik der Steiermark legen nahe, daß auch regionale Faktoren für den Schulerfolg von Bedeutung sind. In den Gemeinden mit über 10.000 Einwohnern durchlaufen 25,4% der Schüler – also ein Viertel –, in den kleineren Gemeinden 34,4% – also etwas mehr als ein Drittel – im Lauf der Pflichtschulzeit nicht alle Schulstufen.

Es erreichen also rund 70% der Schüler, bei den Mädchen rund drei Viertel, die 9. Schulstufe, d. h. sie treten in den Polytechnischen Lehrgang, eine einjährige Schule oder eine Schule der Sekundarstufe II im 9. Schuljahr über.

Die detaillierten Übertrittsraten in der Schulverlaufsstatistik der Steiermark lassen folgende Schlüssefolgerungen zu:

- Die Mädchen ersetzen den Polytechnischen Lehrgang zu einem nennenswerten Anteil durch die 1. Klasse einer mittleren Fachschule, bei den

²⁷⁾ Karl Grohmann und Peter Meusburger, Schulplanung und Schülerverlaufsstatistik in Vorarlberg; Schriftenreihe des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst, Band 11, S. 47 ff.

Die Schüler der 8. Schulstufe des Schuljahres 1971/72 des Bundeslandes Steiermark nach Schultypen sowie nach Geschlecht, Gemeindegrößenklassen und besuchter Schule auf der 9. Schulstufe im Schuljahr 1972/73.

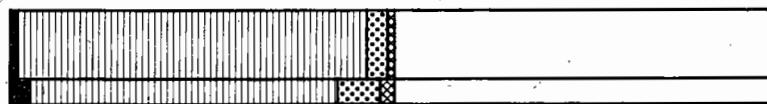
Schultyp im Schuljahr 1971/72

Volks- und Sonderschule



1+2

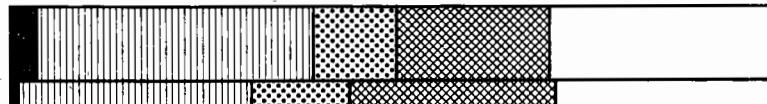
Hauptschule
II. Klassenzug



1

2

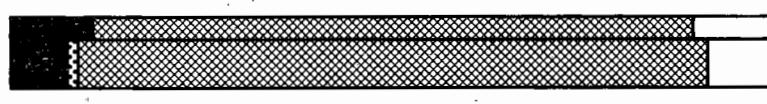
Hauptschule
I. Klassenzug



1

2

Allgemeinbildende
höhere Schule



1

2

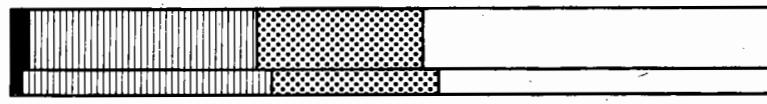
MÄDCHEN

Volks- und Sonderschule



1+2

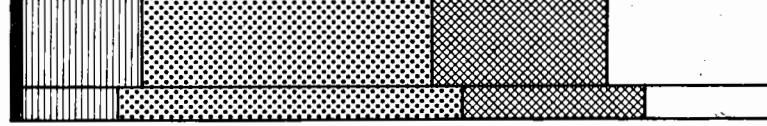
Hauptschule
II. Klassenzug



1

2

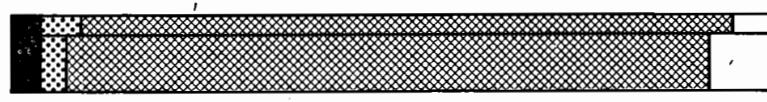
Hauptschule
I. Klassenzug



1

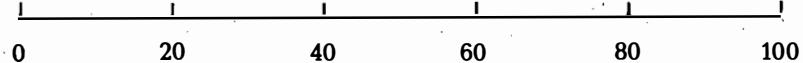
2

Allgemeinbildende
höhere Schule

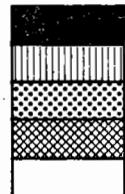


1

2



0 20 40 60 80 100



Verbleib auf der 8. Schulstufe

Polytechnischer Lehrgang

Mittlere Fachschule

Höhere Schule

„Andere“ (Austritt aus der allgemeinen Schulpflicht)

1.: Gemeinden bis mit 10.000 Einwohnern

2.: Gemeinden mit 10.000 und mehr Einwohnern

Burschen wird von dieser Möglichkeit kaum Gebrauch gemacht.

Auch für die Schulwahl auf der 9. Schulstufe ist die auf der 5. Stufe erfolgte Gabelung weitestgehend entscheidend. Nur die Schüler, die die 8. Schulstufe im I. Klassenzug der Hauptschule oder in einer Allgemeinbildenden höheren Schule absolvieren, treten zu nennenswerten Anteilen in weiterbildende mittlere oder höhere Schulen über.

In Gemeinden unter 10.000 Einwohnern treten Mädchen aus dem I. Klassenzug der Hauptschulen etwas

häufiger als Burschen in eine höhere Schule über. Unabhängig von der Gemeindegröße treten Mädchen etwas häufiger als Burschen von der Unterstufe der Allgemeinbildenden höheren Schulen auf eine mittlere Schule über.

Die Schüler der 8. Schulstufe des Schuljahres 1971/72 des Bundeslandes Steiermark nach Schultypen sowie nach Geschlecht, Gemeindegrößenklassen und besuchter Schule auf der 9. Schulstufe im Schuljahr 1972/73.

Die Schüler der 8. Schulstufe des Schuljahres 1971/72 des Bundeslandes Steiermark nach dem Schultyp auf der 9. Schulstufe im Schuljahr 1972/73 sowie nach Geschlecht und Gemeindegrößenklassen

| | Anzahl Schüler (N = 100%) | | besuchter Schultyp auf der 9. Schulstufe im Schuljahr 1972/73 | | | | | | | | | |
|---------------------------------------|---------------------------------|-------|---|-----|----------------------------------|------|-----------------------------------|------|---------------------------------|------|--------|------|
| | | | Verbleib auf der 8. Schulstufe | | Poly- technischer Lehrgang | | Aufstieg in mittlere Schule | | Aufstieg in höhere Schule | | Andere | |
| | 1 | 2 | 1 | 2 | 1 | 2 | 1 | 2 | 1 | 2 | 1 | 2 |
| a) männlich | | | | | | | | | | | | |
| Volksschule oder Sonderschule | 989 | | 1,1 | | 49,2 | | 0,5 | | 0,1 | | 49,1 | |
| Hauptschule: II. Klassenzug | 1.895 | 591 | 0,9 | 2,0 | 45,9 | 40,8 | 2,7 | 5,8 | 0,8 | 1,7 | 49,6 | 49,7 |
| Hauptschule: I. Klassenzug | 1.935 | 641 | 3,5 | 1,1 | 36,1 | 31,4 | 10,7 | 12,5 | 20,3 | 27,3 | 29,4 | 27,8 |
| Allgemeinbildende höhere Schule | 566 | 1.342 | 10,6 | 7,6 | 0,2 | — | 0,5 | 1,3 | 79,3 | 82,9 | 9,4 | 8,3 |
| Zusammen | 5.353 | 1.983 | 2,9 | 3,7 | 38,2 | 23,0 | 5,0 | 6,2 | 16,0 | 38,6 | 37,8 | 28,5 |
| b) weiblich | | | | | | | | | | | | |
| Volksschule oder Sonderschule | 837 | | 0,7 | | 37,2 | | 15,1 | | 0,1 | | 46,9 | |
| Hauptschule: II. Klassenzug | 1.543 | 656 | 0,7 | 0,5 | 31,3 | 33,5 | 22,3 | 22,1 | 0,5 | 0,2 | 45,2 | 43,8 |
| Hauptschule: I. Klassenzug | 2.529 | 878 | 1,1 | 1,1 | 15,5 | 13,0 | 38,4 | 44,6 | 22,9 | 24,3 | 22,0 | 16,9 |
| Allgemeinbildende höhere Schule | 469 | 1.595 | 3,8 | 4,2 | — | 0,1 | 4,7 | 3,1 | 86,1 | 84,6 | 5,3 | 8,0 |
| Zusammen | 5.355 | 2.296 | 1,3 | 1,9 | 22,0 | 15,1 | 27,3 | 24,5 | 18,5 | 35,8 | 30,9 | 22,7 |

1 = Schüler der Gemeinden bis 10.000 Einwohner.

2 = Schüler der Gemeinden mit 10.000 und mehr Einwohnern.

Die Schulwahl der Schüler der 9. Pflichtschulstufe ergibt einen Überblick über die weitere Differenzierung des Bildungsganges nach der 8. Schulstufe. Dies ist vor allem bei Mädchen von besonderem Interesse, da für sie einerseits durch den weniger häufigen Übertritt in die Allgemeinbildende höhere Schule bei der 5. Schulstufe, anderseits durch ein geringeres Angebot an Berufsfachausbildungen der Eintritt in die verschiedenen höheren und mittleren Fachschulen für ihre weitere berufliche Entscheidung von größerer Bedeutung ist als für die Burschen.

Rund ein Viertel der Mädchen, aber über 40% der Burschen erfüllen das 9. Pflichtschuljahr durch den Besuch eines Polytechnischen Lehrganges. In den Polytechnischen Lehrgängen sind daher die Mädchen mit 40% Schüleranteil schwächer vertreten als die Burschen. Der niedrigere Mädchenanteil erklärt sich weitgehend aus dem breiteren Angebot von mittleren Fachschulen auf dieser Schulstufe, die als Ersatz für den Polytechnischen Lehrgang besucht werden können. Geringere Schülerfolgsraten der Burschen dürften hier auch eine Rolle spielen.

Über 40% der Mädchen befinden sich in einer mittleren Fachschule, 10% allerdings in den nur

einjährigen Büro- und Haushaltsschulen, die weitgehend als Ersatz für den Polytechnischen Lehrgang angesehen werden können. Mit einem Anteil von einem Drittel sind die zwei- oder mehrjährigen Fachschulen auf der 9. Schulstufe die anteilmäßig wichtigsten Schulformen für die Mädchen.

Durch den etwas höheren Anteil von Mädchen auf dem Musisch-pädagogischen Realgymnasium finden sich in der Allgemeinbildenden höheren Schule etwas mehr Mädchen als Burschen.

Etwa jeder sechste Bursche, aber nur jedes zehnte Mädchen besucht eine berufsbildende höhere Schule. In den berufsbildenden höheren Schulen sind daher die Mädchen – trotz einer spezifischen Mädchenschule (Höhere Schule für wirtschaftliche Frauenberufe) deutlich unterrepräsentiert. Nur rund ein Drittel sind Mädchen.

Die verschiedenen berufsbildenden mittleren Fachschulen weisen dagegen eine sehr deutliche Dominanz der weiblichen Schüler auf, wobei die einjährigen Fachschulen zu 95% von Mädchen besucht werden.

Die Schüler der 9. Schulstufe nach Schultypen und nach Geschlecht im Schuljahr 1973/74

| Besuchter Schultyp | männlich | | weiblich | | gesamt | | Frauenanteil in % |
|--|----------|-------|----------|-------|---------|-------|----------------------|
| | absolut | in % | absolut | in % | absolut | in % | |
| Allgemeinbildende höhere Schulen (Langform) . | 7.155 | 16,2 | 6.493 | 13,9 | 13.648 | 15,0 | 47,6 |
| Musisch-pädagogische Realgymnasien | 1.888 | 4,3 | 3.438 | 7,3 | 5.326 | 5,8 | 64,6 |
| Berufsbildende höhere Schulen | 7.663 | 17,3 | 4.241 | 9,1 | 11.904 | 13,1 | 35,6 |
| Zwei- oder mehrjährige mittlere Fachschulen .. | 8.929 | 20,2 | 15.802 | 33,6 | 24.731 | 27,1 | 63,9 |
| Einjährige mittlere Fachschulen | 216 | 0,5 | 4.662 | 9,9 | 4.878 | 5,4 | 95,6 |
| Polytechnischer Lehrgang | 18.352 | 41,5 | 12.310 | 26,2 | 30.662 | 33,6 | 40,1 |
| Insgesamt | 44.203 | 100,0 | 46.946 | 100,0 | 91.149 | 100,0 | 51,5 |

Regional gesehen ergeben sich bei den Mädchen einige nennenswerte Unterschiede. So scheint vor allem der Ersatz des Polytechnischen Lehrganges durch ein- oder zweijährige Fachschulen in einzelnen Bundesländern in stärkerem Ausmaß zu erfolgen als in anderen. Die Bundesländer Niederösterreich, Oberösterreich, Tirol und Burgenland weisen noch relativ hohe Anteile von Schülerinnen im Polytechnischen Lehrgang auf. In Kärnten, Salzburg, Vorarlberg und

Wien liegen diese Anteile deutlich unter dem gesamtösterreichischen Vergleichswert. Im übrigen ergeben sich hier wiederum jene deutlichen Unterschiede zwischen Wien auf der einen und den übrigen Bundesländern auf der anderen Seite, die bereits auf der Schule der 10- bis 14jährigen festgestellt wurden. Der für ganz Österreich festgestellte niedrige Anteil von Mädchen in den berufsbildenden höheren Schulen ist auch in allen Bundesländern erkennbar.

Die Schüler der 9. Schulstufe des Schuljahres 1973/74 nach Bundesländern sowie nach dem bezeichneten Schultyp und nach Geschlecht

| BUNDESLAND | Schüler der | | Poly- technischer Lehrgang | Ein- oder zwei- jährige mittlere Fachschulen | davon besuchten: ¹⁾ | | Berufsbildende höhere Schulen | Allgemein- bildende höhere Schulen | | | | |
|----------------------|--|-------------------|----------------------------------|--|--------------------------------|-------------------|-------------------------------------|--|------|------|------|------|
| | 9. Schulstufe Insgesamt (N = 100%) | männlich weiblich | | | männlich weiblich | männlich weiblich | | | | | | |
| Burgenland | 1.904 | 1.935 | 48,6 | 18,6 | 5,0 | 17,1 | 12,1 | 29,5 | 17,9 | 10,0 | 16,4 | 14,8 |
| Kärnten | 3.644 | 4.051 | 40,3 | 16,6 | 7,9 | 29,1 | 17,2 | 22,6 | 18,3 | 14,2 | 16,3 | 17,5 |
| Niederösterreich ... | 8.763 | 8.273 | 44,4 | 33,8 | 8,6 | 16,9 | 13,6 | 24,0 | 19,0 | 8,5 | 14,4 | 17,2 |
| Oberösterreich | 7.261 | 8.005 | 46,2 | 36,7 | 7,3 | 11,7 | 12,4 | 24,0 | 15,2 | 9,2 | 18,8 | 18,5 |
| Salzburg | 2.818 | 2.991 | 37,0 | 23,3 | 7,2 | 21,2 | 15,3 | 26,1 | 20,0 | 10,6 | 20,5 | 18,8 |
| Steiermark | 7.289 | 8.060 | 50,1 | 25,5 | 6,9 | 29,1 | 9,9 | 18,2 | 13,1 | 6,1 | 20,1 | 21,1 |
| Tirol | 3.389 | 3.866 | 41,3 | 29,0 | 6,9 | 21,2 | 14,7 | 23,5 | 12,0 | 6,9 | 25,1 | 19,3 |
| Vorarlberg | 1.962 | 1.882 | 39,6 | 22,1 | 1,0 | 17,8 | 23,2 | 36,0 | 14,8 | 5,4 | 21,4 | 18,8 |
| Wien | 7.173 | 7.883 | 25,6 | 13,4 | 3,6 | 10,9 | 16,8 | 31,0 | 23,4 | 11,0 | 30,7 | 33,7 |
| Österreich | 44.203 | 46.946 | 41,5 | 26,2 | 6,5 | 18,7 | 14,1 | 24,8 | 17,3 | 9,0 | 20,5 | 21,2 |

¹⁾ Anteile der besuchten Lehrgänge bzw. Schulen in %.

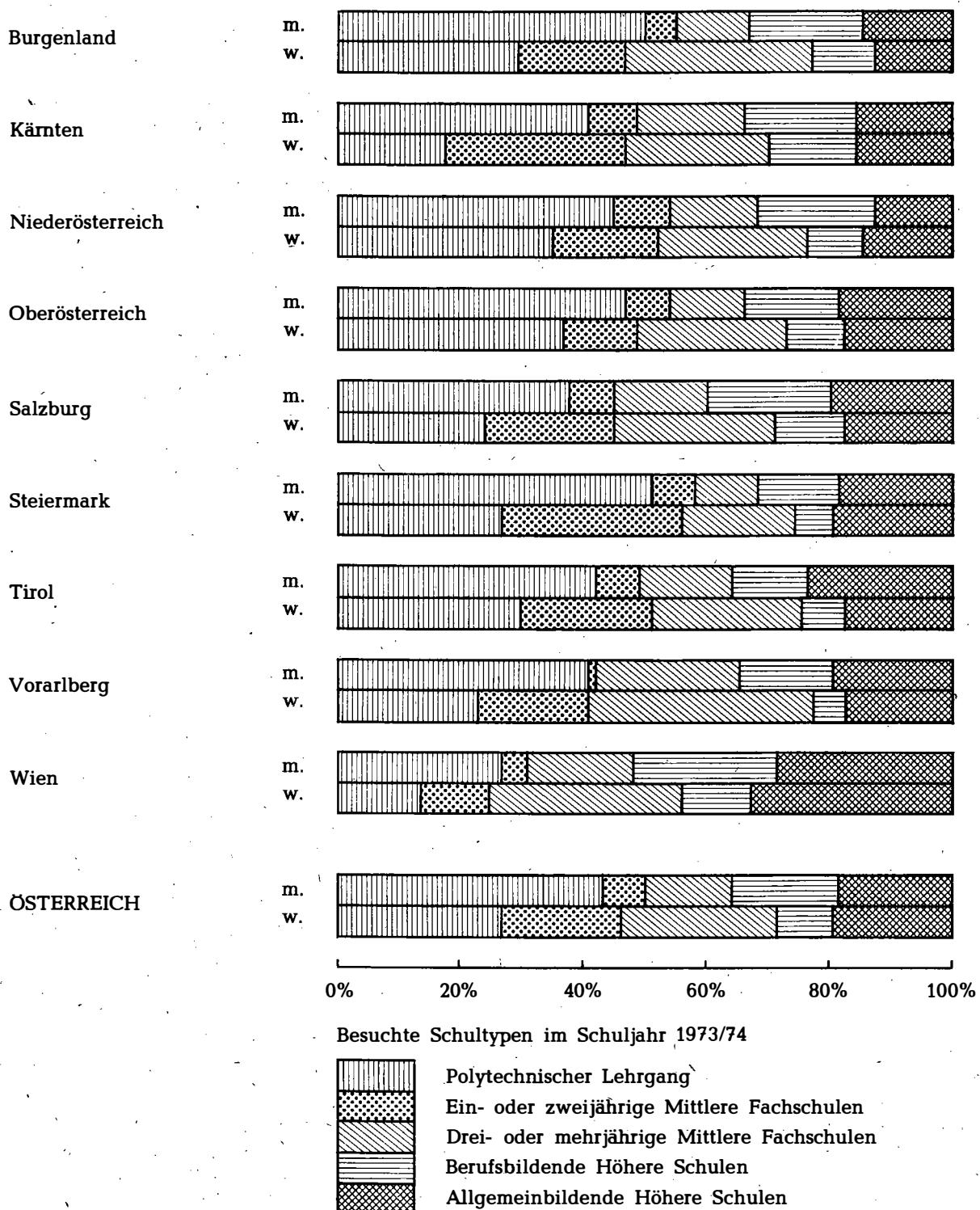
Seit der Einführung der 9. Pflichtschulstufe zeigen sich erhebliche Veränderungen in der Schultypenwahl; vor allem eine deutliche Verlagerung vom Polytechnischen Lehrgang weg zu weiterführenden Schulen. Bei den Burschen sowie bei den Mädchen ist der Anteil der Schüler im Polytechnischen Lehrgang um rund 10 Prozentpunkte abgesunken. Die Verlagerung erfolgte aber nicht so sehr in die kurzzeitigen Fachschulen, der Anteil der ein- und zweijährigen Typen unter diesen ist annähernd konstant geblieben. Vor allem bei den Mädchen ist ein sehr deutlicher Trend zu den höheren Schulen und zu den länger dauernden Fachschulen zu verzeichnen. Die höheren Schulen weisen in den letzten acht Jahren einen Anteilszuwachs um 9,3 Prozentpunkte auf; der Anteil der Fachschulen stieg von 21% auf 25% an. Gerade diese Verschiebungen charakterisieren die deutliche Umgestaltung der Bildungssituation der Frauen, die

vor allem durch einen verstärkten Zugang zu den Allgemeinbildenden höheren Schulen und zu länger dauernden berufsbildenden Schulen gekennzeichnet ist. Dem Bildungsangebot auf der Sekundarstufe II (15. bis 18. Lebensjahr) kommt demnach zunehmende Bedeutung zu.

4.4 Die berufsbildenden Pflichtschulen

Eine allgemeine Berufsschulpflicht auch für solche Jugendliche, die keinen Beruf erlernen, gibt es nicht. Die einzige Ausnahme bildet das Land Vorarlberg, wo es für Mädchen die Pflicht zum Besuch einer hauswirtschaftlichen Berufsschule gibt. Berufsschulpflichtig ist jeder, der einen Lehrvertrag abgeschlossen hat, und zwar für die gesamte Dauer der Lehrzeit. Das Gesetz definiert die Berufsschule als berufsbegleitende Pflichtschule. Grundlage für den

Die Schüler der 9. Schulstufe nach dem besuchten Schultyp sowie nach dem Geschlecht und nach Bundesländern (Schuljahr 1973/74)



Lehrvertrag ist das Berufsausbildungsgesetz 1969. Aufgrund des Schulorganisationsgesetzes (SCHOG) gibt es derzeit gewerbliche, kaufmännische, hauswirtschaftliche und landwirtschaftliche Berufsschulen. Die 5. SCHOG-Novelle sieht keine Gliederung mehr in gewerbliche und kaufmännische Berufsschulen vor. Derzeit gibt es rund 300 Lehrberufe. Der Lehrvertrag wird zwischen der Kammer der gewerblichen Wirtschaft und dem gesetzlichen Vertreter des Lehrlings abgeschlossen, wenn der Lehrling noch nicht eigenberechtigt ist. Aber auch der nicht eigenberechtigte Lehrling muß den Lehrvertrag unterschreiben und sich damit verpflichten, den Beruf zu erlernen. Die Lehrzeit dauert zwei bis vier Jahre, meistens drei Jahre. Die wöchentliche Berufsschulzeit, die neun Stunden, in Sonderfällen zwölf Stunden (Drogisten, Buchhändler, Photohändler) beträgt, ist Arbeitszeit. Im Bereich der Mechanikerberufe sowie des chemischen und graphischen Gewerbes gibt es eine Reihe von Berufen mit dreieinhalb bis vier Jahren Lehrzeit. Umgekehrt finden sich vor allem bei eher von Frauen gewählten Berufen (Fußpfleger, Masseure, Kosmetiker, Wäschenäher) noch nur zweijährige Lehrzeiten (1972 noch 742 Lehrlinge, davon 630 weibliche). Ferner ist hier noch der Typ der hauswirtschaftlichen Berufsschulen zu erwähnen, die es nur im Bundesland Vorarlberg gibt. Schulpflichtig sind alle Mädchen, die die allgemeine Pflichtschule besucht haben, keine mittlere oder höhere Schule besuchen und nicht zum Besuch einer anderen Berufsschule verpflichtet sind. Sie dauert zwei Jahre und beginnt mit der Beendigung der allgemeinen Schulpflicht. Im Schuljahr 1970/71 besuchten im Bundesland Vorarlberg 1.598 Mädchen diese hauswirtschaftlichen Berufsschulen. Wo es von der statistischen Aufgliederung her möglich ist, werden im folgenden die Schüler dieser Berufsschulen nicht mehr berücksichtigt, da es hier darum geht, Aussagen über jene Jugendlichen zu machen, die eine Berufslehre absolvieren.

Berufsschulen können entweder in Fachklassen oder allgemeinen Klassen geführt werden. Es wird jedoch getrachtet, soweit wie möglich Fachklassen zu führen. Berufsschulen können entweder jahrgangsmäßig (ein

ganzer oder zwei Schulhalbtage pro Woche) oder lehrgangsmäßig (acht Wochen) geführt werden. Sofern der Religionsunterricht besucht wird (Freizeitgegenstand, nur in Tirol Pflichtgegenstand) erhöht sich die wöchentliche Schulzeit um eine Stunde.

Für den Eintritt in die Berufsschule ist lediglich der Abschluß des Lehrvertrages, nicht aber etwa z. B. ein positiver Hauptschulabschluß erforderlich. Es gibt noch Gewerbe, die Eignungsprüfungen durchführen (z. B. Buchhändler), jedoch ist diese Praxis im Schwinden.

Nach Beendigung der Lehrzeit kann der nun Ausgelernte zur Lehrabschlußprüfung antreten. Diese wird von der Kammer der gewerblichen Wirtschaft durchgeführt. Mitglieder der Prüfungskommission sind aber auch die Arbeitnehmervertreter. Hat der Prüfungswerber ein positives Zeugnis der letzten Berufsschulklassen, also ein Abschlußzeugnis, so wird ihm der theoretische Teil der schriftlichen Prüfung erlassen. Für die Ablegung der Lehrabschlußprüfung ist in bestimmten Fällen aber weder Lehrzeit noch Berufsschule nötig.

Bei gebundenen Gewerben ist das Berufsschulzeugnis bzw. die Lehre dann erforderlich, wenn der große Befähigungs nachweis verlangt ist. Ansonsten gibt der Berufsschulabschluß derzeit keine Berechtigung, z. B. der Übertritt in einen höheren Jahrgang einer Fachschule oder berufsbildenden höheren Schule ist nicht möglich. Die Lehre ist bildungspolitisch noch immer eine echte Sackgasse.

Der Unterricht in der Berufsschule ist fast ausschließlich fach- bzw. berufsbezogen. (Praktisch keine allgemeinbildenden Gegenstände, wenn man von Staatsbürgerkunde absieht.) Er gliedert sich in theoretischen und praktischen Unterricht. Da die Betriebe sehr oft ungenügend ausbilden, ist die Berufsschule gezwungen, in vielen Fällen auch große Teile der betrieblichen Ausbildung zu ersetzen. Daher wird großes Gewicht auf den Ausbau der Werkstätten und Laboratorien in den Schulen gelegt. Dieser Trend findet auch in den Lehrplänen seinen Niederschlag, die immer wieder den Erfordernissen der Wirtschaft angepaßt werden.

Die Berufsschüler im Schuljahr 1970/71 nach dem Alter, nach Schulstufen und nach dem Geschlecht

| | Insgesamt | | | männlich | | | weiblich | | | Frauenanteil in % |
|-----------------------|-----------------------|------|------------------------|----------------------|------|------------------------|----------------------|------|------------------------|-------------------|
| | absolut | % | % der WB ¹⁾ | absolut | % | % der WB ¹⁾ | absolut | % | % der WB ¹⁾ | |
| Altersgruppen: | | | | | | | | | | |
| 15 Jahre | 28.338 | 20,6 | 26,4 | 17.853 | 19,0 | 32,7 | 10.485 | 24,1 | 19,9 | 37,0 |
| 16 Jahre | 40.837 | 29,7 | 39,5 | 26.841 | 28,5 | 50,9 | 13.996 | 32,2 | 27,6 | 34,3 |
| 17 Jahre | 40.723 | 29,6 | 40,3 | 27.133 | 28,8 | 52,5 | 13.590 | 31,2 | 27,5 | 33,4 |
| 18 Jahre | 21.296 | 15,5 | 21,2 | 16.590 | 17,6 | 32,5 | 4.706 | 10,8 | 9,5 | 22,1 |
| 19 Jahre und älter .. | 6.410 | 4,7 | | 5.665 | 6,0 | | 745 | 1,7 | | 11,6 |
| Schulstufen: | | | | | | | | | | |
| 1. Schulstufe | 48.188 | 35,0 | | 31.878 | 33,9 | | 16.310 | 37,5 | | 33,8 |
| 2. Schulstufe | 43.537 | 31,6 | | 28.814 | 30,6 | | 14.723 | 33,8 | | 33,8 |
| 3. Schulstufe | 37.926 | 27,6 | | 25.615 | 27,2 | | 12.311 | 28,3 | | 32,5 |
| 4. Schulstufe | 7.739 | 5,6 | | 7.563 | 8,0 | | 176 | 0,4 | | 2,3 |
| Insgesamt | 137.604 ²⁾ | | | 94.082 ³⁾ | | | 43.522 ⁴⁾ | | | 31,6 |

¹⁾ In % der Wohnbevölkerung.

²⁾ Davon 214 Schüler im „ungeteilten Turnusunterricht“.

³⁾ Davon: zwei weiblich.

⁴⁾ Davon: 212 männlich.

1973 standen in Österreich rund 150.000 Lehrlinge in einer Berufsausbildung, davon waren 46.000 oder rund 30% Mädchen.

Vergleicht man die Altersgruppengrößen der Berufsschüler im Schuljahr 1970/71 mit den entsprechenden Altersgruppen der Wohnbevölkerung, so läßt sich grob abschätzen, welcher Anteil eines Geburtenjahrganges eine Berufslehre absolviert. Die beigelegte Aufgliederung der Berufsschüler nach Schulstufen vermittelt einen Eindruck über die altersmäßige Verzögerung im Berufsschuleintritt.

Die altersspezifischen Lehrlingsquoten berechtigen zu der Annahme, daß von den Burschen rund 50% eines Geburtenjahrganges, von den Mädchen aber nur rund 30% eine Berufslehre absolvieren. Bringt man diese Raten mit den früher dargestellten Anteilen der Jugendlichen in weiterführenden Schulen in Verbindung, so kommt man zu dem Ergebnis, daß von den Burschen eines Geburtenjahrganges etwas über 20% und von den Mädchen etwa ein Drittel weder eine weiterführende Schul- noch eine Berufsausbildung absolvieren. In diesen Ausbildungsproportionen spiegeln sich deutlich die bei den Berufstätigen gegebenen hohen Anteile von Hilfsarbeitern unter den Frauen und von Facharbeitern unter den Männern wider. (Vgl. dazu das Kapitel „Die Frau im Beruf“.) Die Aufgliederung der Berufsschüler nach den Schulstufen macht zunächst deutlich, daß bei den männlichen Lehrlingen rund 6% eine vierjährige Lehrzeit absolvieren. Bei den Mädchen ist dieser Prozentanteil verschwindend gering. Im übrigen zeigen beide Geschlechtsgruppen vergleichbare Rückgänge mit zunehmender Höhe der Schulstufe. Bedenkt man, daß es unter den weiblichen Lehrlingen noch einen geringfügigen Anteil von Lehrlingen mit nur zweijähriger Lehrzeit gibt, so kann man aus diesen Zahlen bzw. aus der Berechnung entsprechender Retentionsraten kaum auf einen geringeren Schulerfolg der Mädchen in den Berufsschulen schließen. Zudem gibt es in einigen typischen Frauenberufen ein

relativ breites Angebot von mittleren Fachschulen, sodaß auch mit einem Überwechseln von der Berufslehre zu den einschlägigen mittleren Fachschulen zu rechnen ist.

Da sich in den vergangenen 15 bis 20 Jahren im Zugang zu den weiterführenden Schulen einiges verändert hat, stellt sich auch hier zunächst die Frage nach der Entwicklung der Schülerzahlen seit 1955. Dazu muß man die überraschende Feststellung machen, daß die Schülerstände zu Beginn der siebziger Jahre ähnliche Größenordnungen aufweisen wie am Ende der fünfziger Jahre. Die Schülerzahlen in den Berufsschulen bleiben also relativ konstant. Es ist nur für die Jahre 1966 bis 1969 ein Absinken um rund 20% zu verzeichnen. Dies läßt sich weitestgehend durch den mit der Einführung des Polytechnischen Lehrganges verbundenen teilweisen Ausfall eines Schuljahrganges in den Berufsschulen und damit auch in der Lehrlingsausbildung zurückzuführen. In den Jahren vor 1966 traten jeweils rund 50.000 Jugendliche in die Anfangsklassen der Berufsschulen ein, im Jahr 1966 waren es dagegen nur etwas mehr als 20.000.

Die festgestellte Konstanz der Berufsschülerzahlen gilt vor allem bei den Burschen. Bei den Mädchen konnte zwischen 1955 und 1965 eine Steigerung von rund 30% erreicht werden. Nach dem schulorganisatorisch bedingten Rückgang in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre stiegen die weiblichen Berufsschülerzahlen wieder etwas schneller an als jene der Burschen. Vergleicht man aber diese Zunahme der weiblichen Berufsschüler mit den Entwicklungen im Zugang zu den mittleren und höheren Schulen, in denen sich seit 1955 die weiblichen Schülerzahlen mehr als verdoppelt haben, so muß die Zunahme der weiblichen Berufsschüler im selben Zeitraum um nur rund 20% (oder 8.000 Schüler) als eher bescheiden angesehen werden. Diese Zunahme bewirkte eine Steigerung des Mädchenanteils unter den Berufsschülern von 26% im Jahr 1955 auf 30% im Jahr 1973.

Die Schüler der ersten Klassen der berufsbildenden Pflichtschulen im Schuljahr 1970/71 nach ihrer Vorbildung und nach dem Geschlecht

| Die Schüler der 1. Klasse kamen aus der (dem) ... | männlich | | weiblich | | gesamt | | Frauenanteil in % |
|--|----------|-------|----------|-------|---------|-------|-------------------|
| | absolut | % | absolut | % | absolut | % | |
| Volks- oder Sonderschule: | | | | | | | |
| 1. bis 7. Schulstufe | 2.423 | 7,6 | 398 | 2,4 | 2.821 | 5,8 | 14,1 |
| 8. Schulstufe | 3.294 | 10,3 | 1.171 | 7,2 | 4.465 | 9,3 | 26,2 |
| Hauptschule: | | | | | | | |
| 1. bis 3. Klasse | 1.968 | 6,2 | 534 | 3,3 | 2.502 | 5,2 | 21,3 |
| 4. Klasse | 7.226 | 22,6 | 3.922 | 24,0 | 11.148 | 23,1 | 35,2 |
| Polytechnischen Lehrgang nach der Volks- oder Sonderschule | 4.872 | 15,2 | 1.832 | 11,2 | 6.704 | 13,9 | 27,3 |
| Polytechnischen Lehrgang nach der Hauptschule | 9.099 | 28,5 | 4.760 | 29,2 | 13.859 | 28,7 | 34,3 |
| Allgemeinbildenden höheren Schule | 798 | 2,5 | 399 | 2,4 | 1.197 | 2,5 | 33,3 |
| Berufsbildenden mittleren oder höheren Schule | 1.256 | 3,9 | 2.692 | 16,5 | 3.948 | 8,2 | 68,2 |
| Berufsschule | 943 | 3,0 | 396 | 2,4 | 1.339 | 2,8 | 29,6 |
| sonstigen Schulen | 79 | 0,2 | 206 | 1,3 | 285 | 0,6 | 72,3 |
| Zusammen | 31.958 | 100,0 | 16.310 | 100,0 | 48.268 | 100,0 | 33,8 |
| davon von der 9. Schulstufe oder darüber | 17.047 | 53,3 | 10.285 | 63,1 | 27.332 | 56,6 | 37,6 |

Die Differenzierung der Schüler der 1. Klasse der Berufsschulen nach ihrer Vorbildung zeigt zunächst, daß die Mädchen eine etwas bessere schulische Vorbildung aufweisen. Die Unterschiede liegen vor allem im Anteil jener, die von einer berufsbildenden mittleren oder höheren Schule zur Berufsschule wechselten. Vorwiegend dürfte es sich hier um Mädchen handeln, die nach Abschluß der einjährigen Büroschule bzw. Haushaltungsschule (die statt des Polytechnischen Lehrganges besucht wurde) in eine Berufslehre eingetreten sind. Fast jeder zweite männliche Lehrling (47%) ist von der 8. oder einer darunterliegenden Schulstufe der allgemeinbildenden Pflichtschule in ein Lehrverhältnis eingetreten. Es handelt sich also um Lehrlinge, die wenigstens eine Pflichtschulstufe wiederholt hatten. Bei den Mädchen ist dies aber nur bei rund 37% der Lehrlinge der Fall. Zur Erklärung dieses Unterschiedes können zwei Aspekte herangezogen werden: Einmal der bereits bei der Behandlung der Pflichtschulen festgestellte bessere Lernerfolg der Mädchen, durch den mehr Mädchen die 9. Schulstufe erreichen, zum anderen die Tatsache, daß wesentlich weniger Mädchen in eine Berufsschule eintreten. Demnach dürfte bei den Mädchen eine stärkere Selektion nach dem Niveau der Pflichtschulleistungen erfolgen als bei den Burschen.

Vor allem zum Verständnis der Schwerpunkte weiblicher Berufstätigkeit ist eine Aufgliederung der Berufsschüler nach den Lehrberufen von besonderem Interesse. Obwohl es eine Vielzahl von möglichen Lehrberufen gibt (etwas mehr als 300), konzentrieren sich vor allem bei den Mädchen die Berufsschüler in nur wenigen Lehrberufen. Die Hauptuntergliederung nach gewerblichen und kaufmännischen Berufsschülern ergibt bereits eine sehr deutliche Differenzierung zwischen den beiden Geschlechtsgruppen. Von den Burschen besuchten im Schuljahr 1970/71 annähernd 90% eine gewerbliche Berufsschule, bei den Mädchen dagegen finden sich nur knapp 40% in einer gewerblichen Lehre. 62% der weiblichen Berufsschülerinnen besuchen eine kaufmännische Berufsschule. In diesem Bereich findet sich auch die bei den Mädchen anteilmäßig sehr stark dominierende Ausbildung zum Einzelhandelskaufmann. Von fünf Berufsschülerinnen absolvieren zwei eine Verkaufslehre für den Einzelhandel. Die weiteren Konzentrationen finden sich im Bereich des Textil- und Bekleidungsgewerbes, in dem 15% der Mädchen eine Lehre machen, sowie im Bereich der Körperpflegeberufe, in dem sich ein annähernd gleich großer Prozentanteil (13,5%) befindet. In der Gewerbegruppe „Textil und Bekleidung“ handelt es sich vor allem um die Berufslehre der Damenkleidermacher (3.712 oder 8,9% aller weiblichen Lehrlinge) und der Herrenkleidermacher (1.847 oder 4,4% aller weiblichen Lehrlinge des Schuljahres 1970/71). Bei den Körperpflegeberufen handelt es sich fast ausschließlich um Friseurlehrlinge: Bei den weiblichen Lehrberufen ist noch hervorzuheben die Ausbildung zum Büro- bzw. Industriekaufmann, die mit 11,1% bzw. mit 4,1% noch bedeutende Gruppen im Bereich der kaufmännischen Berufsschulen ausmachen. Mit etwas über 5% der weiblichen Lehrlinge vereinigen noch die Fremdenverkehrsberufe (vorwiegend Kellnerinnen und Köchinnen) einen nennenswerten Anteil auf sich.

Summiert man diese hier angeführten wichtigsten weiblichen Lehrberufe, so ergibt sich, daß diese rund 90% aller weiblichen Lehrlinge auf sich vereinigen. Der Vergleich mit der entsprechenden Aufgliederung bei den Burschen zeigt für diese nicht nur eine etwas breitere Streuung der wichtigsten Lehrberufe, sondern auch eine andere Lehrberufskonzentration. Dies bedeutet eine weitgehende Geschlechtsspezifizierung in den Facharbeiterberufen. Die größten Gruppen der männlichen Lehrlinge finden sich im Bereich des metallverarbeitenden Gewerbes, der Elektroberufe, des Bau- und Baubewerbs sowie des holzverarbeitenden Gewerbes. In diesen Bereichen finden sich aber kaum weibliche Lehrberufe. Dies ist sehr deutlich aus der nachfolgenden Liste der wichtigsten männlichen bzw. weiblichen Lehrberufe ersichtlich (Schuljahr 1970/71).

| | männliche Lehrberufe | | Frauenanteil in % |
|---|----------------------|------|----------------------|
| | absolut | | |
| Kraftfahrzeugmechaniker | 9.875 | | 0,04 |
| Schlosser u. a. | 9.442 | | 0,04 |
| Elektriker, Blitzschutzbauer | 6.587 | | 0,04 |
| Einzelhandelskaufmann | 6.313 | 73,0 | |
| Tischler | 6.245 | | 0,26 |
| Maurer | 5.557 | | 0,00 |
| Kellner, Koch | 4.646 | | 33,4 |
| Installateur | 3.713 | | 0,16 |
| Maler, Anstreicher, Lackierer | 3.179 | | 0,90 |
| Mechaniker, Büromaschinenmechaniker | 3.160 | | 0,03 |
| Bäcker | 2.573 | | 1,86 |
| Bürokaufmann | 2.275 | 67,1 | |
| Fleischer | 2.254 | | 1,22 |
| Landmaschinenbauer | 1.977 | | 0,05 |
| Kraftfahrzeugelektriker | 1.602 | | 0,06 |
| Spengler | 1.531 | | 1,6 |

| | weibliche Lehrberufe | | Frauenanteil in % |
|--|----------------------|------|----------------------|
| | absolut | | |
| Einzelhandelskaufmann | 17.060 | 73,0 | |
| Friseurin und Perückenmacher | 5.469 | | 91,3 |
| Bürokaufmann | 4.647 | 67,2 | |
| Damenkleidermacher | 3.712 | | 99,8 |
| Kellnerin, Köchin | 2.329 | 33,4 | |
| Herrenkleidermacher | 1.847 | | 90,6 |
| Industriekaufmann | 1.738 | 70,4 | |
| Drogistin | 1.208 | | 78,2 |
| Großhandelskaufmann | 785 | | 59,0 |
| Wäschewarenerzeuger | 344 | | 99,9 |
| Zuckerbäcker | 237 | | 18,0 |
| Photograph, Photolaborant | 222 | | 55,0 |
| Masseurin, Schönheits-, Fußpfleger | 210 | | 98,1 |
| Blumenbinderin | 200 | | 94,8 |

Aus der angeführten Liste, die bei den Burschen 75% und bei den Mädchen 92% aller Lehrlinge umfaßt, ist ersichtlich, daß es unter diesen wichtigsten Lehrberufen nur wenige gibt, in die sowohl Burschen wie Mädchen zu nennenswerten Anteilen Zugang fin-

den²⁸⁾. Die meisten dieser Berufe finden sich im Bereich der kaufmännischen Lehrberufe, die im Durchschnitt 30% männliche Lehrlinge aufweisen. Im Bereich der gewerblichen Berufe trifft dies zur Hauptsache nur für die Fremdenverkehrsberufe zu, in denen ein Drittel der Lehrlinge Mädchen sind. Eine Darstellung der Veränderung der Lehrlingszahlen in den einzelnen Berufen bzw. in den einzelnen Gewerbe- und Fachgruppen ist nur sehr schwer möglich, da sich in den vergangenen Jahren einzelne Zuordnungen immer wieder verändert haben. Dies ist vor allem im Bereich der kaufmännischen Berufsschulen der Fall, bei denen es in früheren Jahren vielfach Berufsschulen ohne Fachgruppentrennung gegeben hat. Dadurch ist immer eine größere Restgruppe ausgewiesen, die nicht auf die einzelnen Fachgruppen aufgeteilt werden kann. Aus diesem Grunde wurde in der beiliegenden Aufgliederung für die vier in Fünfjahresabständen ausgewählten Schuljahre die kaufmännischen Berufsschüler nicht mehr nach Fachgruppen getrennt angeführt.

Zu dieser Aufgliederung ist zunächst ähnlich wie zu der Veränderung der Gesamtzahl der Berufsschüler festzustellen, daß sich in der Lehrlingsausbildung in den vergangenen Jahren keine allzu starken Schwerpunktverlagerungen ergeben haben. Verstärkten Zustrom weisen die kaufmännischen Berufe auf, deren Anteil von 1955 (22,8%) bis 1970 (27,3%) um knapp fünf Prozentpunkte angestiegen ist. Diese Anteilszunahme ist bei den weiblichen Lehrlingen mit rund neun Prozentpunkten erheblich stärker als bei den Burschen. Die Steigerung der weiblichen Lehrlingszahlen erfolgte also vor allem bei den kaufmännischen Berufslehren. Diese Entwicklung entspricht etwa der Bedeutungszunahme des Handels- und Dienstleistungssektors im Bereich der Gesamtwirtschaft in den vergangenen Jahren. Am stärksten abgenommen haben die Textil- und Bekleidungsberufe. Der Anteil der weiblichen Lehrlinge in diesem Bereich ist im Betrachtungszeitraum nahezu um die Hälfte zurückgegangen. Deutlich angestiegen ist die Anzahl der Lehrlinge in den Fremdenverkehrsberufen, geringfügige Zunahmen verzeichnen die Körperpflegeberufe.

Die land- und forstwirtschaftlichen Berufsschulen

Die Kompetenz für die Gestaltung der land- und forstwirtschaftlichen Berufsschulen liegt bei den Bundesländern. Dementsprechend differenziert sind daher auch die Ausbildungsgänge. Im Burgenland und in Wien bestehen keine derartigen Berufsschulen, in Oberösterreich gibt es keine Berufsschulpflicht.

²⁸⁾ Frau Dipl.-Kfm. Marianne Bargil untersuchte 14 Klassen an Wiener Berufsschulen im Hinblick auf die Frage, ob die Lehrlinge der Meinung sind, daß ihr Beruf ein Männer- oder ein Frauenberuf wäre. Insgesamt wurden 369 Schüler befragt, 246 männliche und 123 weibliche.

Es antworten:

Männerberuf 146, Frauenberuf 28, gemischter Beruf 195; Burschen (N = 246): Männerberuf 141, Frauenberuf 2, gemischter Beruf 103; Mädchen (N = 123): Männerberuf 5, Frauenberuf 26, gemischter Beruf 92.

Bemerkenswert daran ist vor allem, daß Burschen den von ihnen gewählten Beruf zu einem weit höheren Prozentsatz als Männerberuf bezeichneten als Mädchen ihren Beruf als Frauenberuf.

Die Gesamtschülerzahl betrug 1972/73 4.375, davon 1.939 weibliche Schüler. Bedenkt man, daß die Schülerzahl im Schuljahr 1962/63 noch 25.410, davon 13.830 Mädchen betragen hat, so kann man feststellen, daß nicht zuletzt aufgrund der sozioökonomischen Entwicklung kein Schultyp auch nur eine annähernd ähnliche Entwicklung genommen hat.

Die Verteilung der Schüler auf die einzelnen Bundesländer:

| Bundesländer | männlich | weiblich | zusammen |
|----------------------------|----------|----------|----------|
| Kärnten | 203 | 121 | 324 |
| Niederösterreich | 883 | 615 | 1.498 |
| Oberösterreich | 82 | — | 82 |
| Salzburg | 258 | 311 | 569 |
| Steiermark | 793 | 677 | 1.470 |
| Tirol | 202 | 215 | 417 |
| Vorarlberg | 15 | — | 15 |
| Osterreich | 2.436 | 1.939 | 4.375 |

Die landwirtschaftlichen Berufsschulen werden ein- bis dreijährig geführt, die Schulzeit richtet sich nach den Erfordernissen der Land- und Forstwirtschaft (siehe Tabelle auf S. 41 oben).

4.5 Die Sekundarstufe II

Unter der Sekundarstufe II werden hier alle Schüler der mittleren Fachschulen sowie der allgemein- und berufsbildenden höheren Schulen verstanden, die unmittelbar an die vollendete 8. Schulstufe anschließen. Um die Vergleichbarkeit mit früheren Schulstufen zu wahren, werden hier die Schülerzahlen der 9. bis 12. (bzw. 13.) Schulstufen zusammengefaßt, wobei der Polytechnische Lehrgang nicht mehr berücksichtigt wird.

Das Bildungsangebot teilt sich in drei Hauptgruppen:
A. die allgemeinbildenden höheren Schulen,
B. die berufsbildenden höheren Schulen,
C. die berufsbildenden mittleren Schulen und Bildungsanstalten.

Im Vergleich zu den bisher behandelten Schulstufen ergibt sich auf der Sekundarstufe II eine deutliche Verschiebung in den Typenproportionen, da hier die Schüler der allgemeinbildenden Pflichtschulen wegfallen.

Von den Burschen besuchen je ein Drittel allgemeinbildende und berufsbildende höhere Schulen, 9% sind in den musisch-pädagogischen Realgymnasien. Von vier Schülern der Sekundarstufe II besuchen also drei eine zur Hochschulreife führende höhere Schule.

Bei den Mädchen liegt dieser Anteil mit 54% rund 20 Prozentpunkte niedriger als bei den Burschen. Dies röhrt größtenteils daher, daß der Anteil der Mädchen in den berufsbildenden höheren Schulen nur halb so hoch ist wie bei den Burschen: Die schulische Berufsausbildung erfolgt bei den Mädchen in viel stärkerem Ausmaß über die mittleren Fachschulen. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß die beiden Bildungsanstalten für Arbeitslehrerinnen und Kindergärtnerinnen mit zusammen 5.300 Schülerinnen zwar vier Schulstufen umfassen, aber nicht zu den berufsbildenden höheren Schulen gezählt werden. Sie werden aber von rund 6% der Schülerinnen der Sekundarstufe II besucht.

Die Berufsschüler des Schuljahres 1970/71 nach wichtigen Gewerbe- bzw. Fachgruppen und Geschlecht

| | männlich absolut | % | weiblich absolut | % | gesamt absolut | % | Frauenanteil in % |
|--|---------------------|-------|----------------------|-------|-----------------------|-------|----------------------|
| Baugewerbe und Baubetriebengewerbe | 8.213 | 8,7 | 21 | 0,1 | 8.234 | 6,1 | 0,3 |
| Elektroberufe | 13.023 | 13,8 | 7 | — | 13.030 | 9,6 | 0,05 |
| Fremdenverkehrsberufe | 4.656 | 4,9 | 2.388 | 5,7 | 7.044 | 5,2 | 33,9 |
| Graphische Gewerbe | 2.488 | 2,6 | 317 | 0,8 | 2.805 | 2,1 | 11,3 |
| Holzverarbeitendes Gewerbe | 6.621 | 7,0 | 36 | 0,1 | 6.657 | 4,9 | 0,5 |
| Körperpflegeberufe | 510 | 0,5 | 5.679 | 13,5 | 6.189 | 4,6 | 91,8 |
| Lederverarbeitendes Gewerbe | 1.007 | 1,1 | 102 | 0,2 | 1.109 | 0,8 | 9,2 |
| Maler und Anstreicher | 3.209 | 3,4 | 49 | 0,1 | 3.258 | 2,4 | 1,5 |
| Metallverarbeitendes Gewerbe | 35.342 | 37,6 | 359 | 0,9 | 35.701 | 26,2 | 1,0 |
| Nahrungsmittelgewerbe | 6.143 | 6,5 | 317 | 0,8 | 6.460 | 4,7 | 4,9 |
| Textil- und Bekleidungsgewerbe | 316 | 0,3 | 6.264 | 14,9 | 6.580 | 4,8 | 95,2 |
| Sonstige | 1.413 | 1,5 | 370 | 0,9 | 1.783 | 1,3 | 20,8 |
| Gewerbliche Berufsschüler | 82.941 | 88,2 | 15.909 | 37,9 | 98.850 | 72,7 | 16,1 |
| Bürokaufmann | 2.275 | 2,4 | 4.647 | 11,1 | 6.922 | 5,1 | 67,1 |
| Drogist | 337 | 0,4 | 1.208 | 2,9 | 1.545 | 1,1 | 78,2 |
| Einzelhandelskaufmann | 6.313 | 6,7 | 17.060 | 40,7 | 23.373 | 17,2 | 73,0 |
| Großhändelskaufmann | 545 | 0,6 | 785 | 1,9 | 1.330 | 1,0 | 59,0 |
| Industriekaufmann | 730 | 0,8 | 1.738 | 4,1 | 2.468 | 1,8 | 70,4 |
| Sonstige | 941 | 1,0 | 577 | 1,4 | 1.518 | 1,1 | 38,0 |
| Kaufmännische Berufsschüler | 11.141 | 11,8 | 26.015 | 62,1 | 37.156 | 27,3 | 70,0 |
| Berufsschüler insgesamt | 94.082 | 100,0 | 41.924 ¹⁾ | 100,0 | 136.006 ¹⁾ | 100,0 | 30,8 |

¹⁾ Ohne hauswirtschaftliche Berufsschüler.

Schülerzahlen der Sekundarstufe II (weiterführende Schulen ab der 9. Schulstufe) im Schuljahr 1973/74 nach Schultypen

| Schultypen | männlich absolut | in % | weiblich absolut | in % | gesamt absolut | in % | Frauen- anteil in % |
|--|---------------------|-------|---------------------|-------|-------------------|-------|---------------------------|
| Allgemeinbildende höhere Schulen | 25.297 | 32,3 | 22.289 | 24,9 | 47.586 | 28,4 | 46,8 |
| Musisch-pädagogische Realgymnasien | 6.946 | 8,9 | 12.325 | 13,8 | 19.271 | 11,5 | 64,0 |
| Berufsbildende höhere Schulen | 25.513 | 32,6 | 13.840 | 15,5 | 39.353 | 23,5 | 35,2 |
| Mittlere Fachschulen: | | | | | | | |
| Dreijährige oder länger | 16.168 | 20,7 | 30.665 | 34,3 | 46.833 | 27,9 | 65,5 |
| Ein- oder zweijährige | 4.357 | 5,6 | 10.263 | 11,5 | 14.620 | 8,7 | 70,2 |
| Insgesamt | 78.281 | 100,0 | 89.382 | 100,0 | 167.663 | 100,0 | 53,3 |

Anteil der Schülerinnen an spezifischen Frauenschulen auf der Sekundarstufe II im Schuljahr 1973/74

| | absolut | in % |
|---|---------|-------|
| Höhere Schulen | 48.454 | 100,0 |
| Wirtschaftskundliches Realgymnasium für Mädchen | 4.648 | 9,6 |
| Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe | 4.915 | 10,1 |
| Sonstige | 38.891 | 80,3 |
| Mittlere Fachschulen | 40.928 | 100,0 |
| Fachschulen für wirtschaftliche Frauenberufe | 10.599 | 25,9 |
| Bildungsanstalt für Arbeitslehrerinnen | 1.398 | 3,4 |
| Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen | 3.868 | 9,5 |
| Vorschule für Familie und Beruf | 570 | 1,4 |
| Sonstige | 24.493 | 59,8 |
| Gesamt (Höhere und mittlere Fachschulen) | 89.382 | 100,0 |

Die Unterscheidung nach der geschlechtsspezifischen Schulorganisation zeigt, daß ein Drittel der Schülerinnen Schulen besuchen, die als spezifische Frauenschulen bezeichnet werden können. Relativ hoch ist dieser Anteil vor allem im Bereich der mittleren Fachschulen: Rund 16.500 der 40.000 Schülerinnen besuchen spezifische Frauenschulen. Entsprechend diesen geschlechtsspezifischen Schwerpunkten sind auch die Mädchenanteile in den verschiedenen Schultypen recht unterschiedlich. Dabei zeigen sich kaum mehr Unterschiede zu der auf der 9. Schulstufe festgestellten Geschlechtsproportion in den einzelnen Schultypen.

Untersucht man die Typenproportionen im Bereich der weiterführenden Schulen seit 1955/56, so zeigt sich bei Betrachtung nur nach Schulhaupttypen keine grundlegende Veränderung der Schulschwerpunkte. Es gibt allerdings einige Umschichtungen: So ist bei den Burschen der Anteil der Schüler in den Allgemeinbildenden höheren Schulen fast ausschließlich zugunsten der mittleren Fachschulen um rund zehn Prozentpunkte zurückgegangen. Dies bedeutet, daß bei den Burschen im Betrachtungszeitraum vor allem das mittlere Fachschulwesen einen überdurchschnittlichen Aufbau erfahren hätte. Bei den Mädchen war die weiterführende schulische Ausbildung am Ende der fünfziger Jahre noch stark im Bereich der mittleren Fachausbildung konzentriert. In den vergangenen 15 Jahren erfolgte aber eine erhebliche Zunahme der Mädchen an den höheren – vor allem den Allgemeinbildenden höheren – Schulen. Mit der Zunahme der Schulbesuche an den zur Hochschulreife führenden Schulen war bei den Mädchen ein Absinken der Schulbesuche an den mittleren Fachschulen verbunden. Generell gesehen bedeutet diese Entwicklung eine deutliche Verringerung der geschlechtsspezifischen Unterschiede im Zugang zu verschiedenen Typen der weiterführenden Schulen. Die Zahl der Schülerinnen an den spezifischen Frauenschulen hat sich im gesamten eher unterdurchschnittlich erhöht. Da mit der 9. Schulstufe die allgemeine Schulpflicht endet, stellt sich zusätzlich die Frage, wie groß der Anteil jener Jugendlichen ist, die eine über die Schulpflicht hinausgehende Schule besuchen und in welchem Ausmaß sich dieser Anteil verändert hat. Für diese Bestimmung der Bildungsbeteiligung erscheint es bei der in Österreich gegebenen Situation des mittleren und höheren Schulwesens sinnvoll, die Schülerzahlen jeweils auf die 15- bis unter 18jährige Wohnbevölkerung zu beziehen. Dadurch lassen sich geschlechts- und regionspezifische „Verschulungsräten“ berechnen. Ab dem Jahr 1966 wird diese Berechnungsart eine etwas überhöhte Schulbesuchsr率e ergeben, da ab diesem Zeitpunkt vor allem die berufsbildenden höheren Schulen um ein Schuljahr verlängert wurden.

Zunächst kommt in der Gesamt-Schulbesuchsr率e der enorme Ausbau des weiterführenden Schulwesens im Bereich der Sekundarstufe II während der letzten zehn Jahre zum Ausdruck. Um 1960 besuchten rund 20% der 15- bis 18jährigen eine weiterführende Schule, 1973/74 waren es aber bereits rund 37%. Dieser verstärkte Zugang zu weiterführenden Schulen ist bei den Mädchen stärker ausgeprägt als bei den Burschen. Die weibliche Besuchsfrequenz hat sich seit 1960

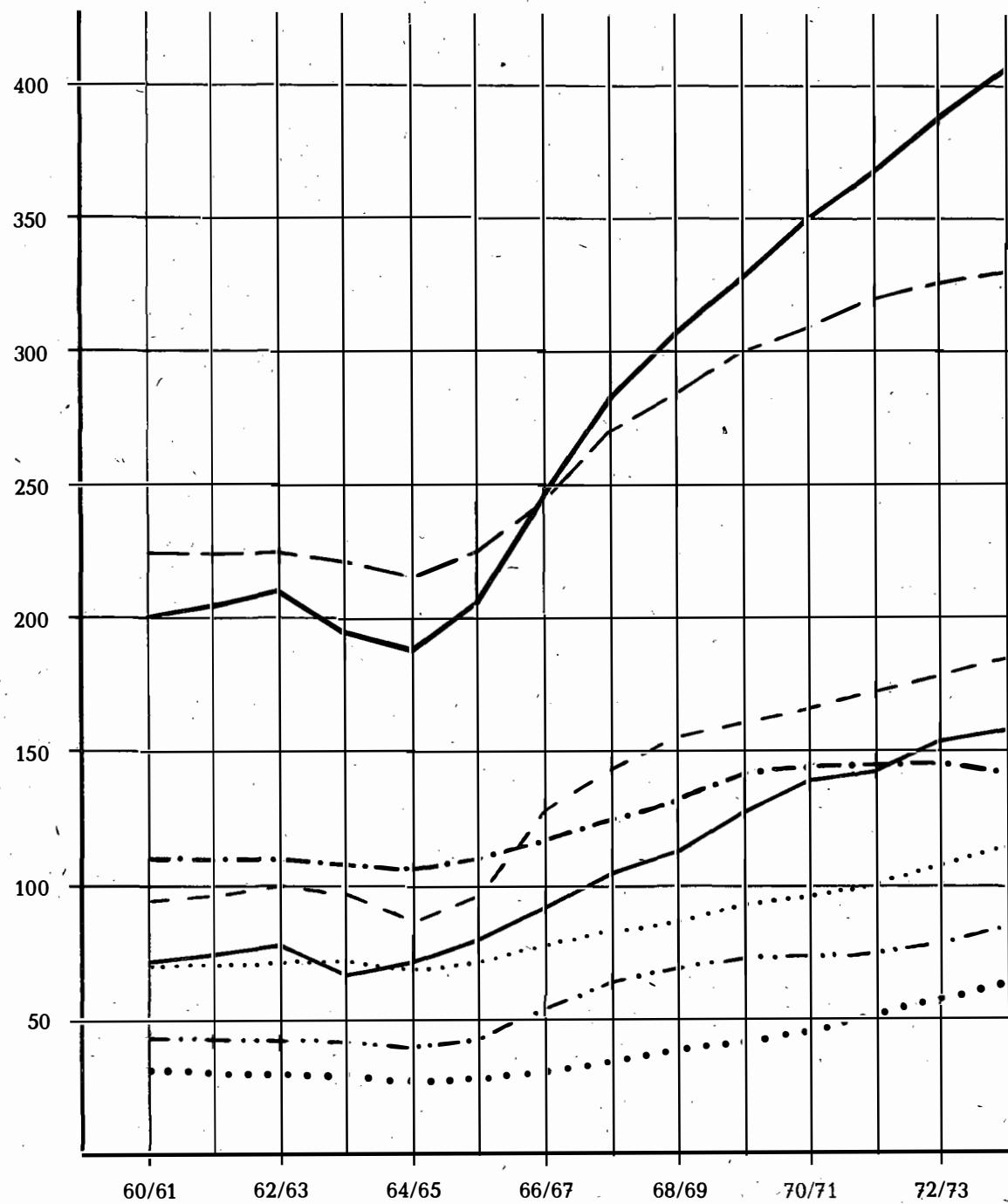
verdoppelt; bei den Burschen ist der Schüleranteil an der Altersgruppe nur um ein Drittel angestiegen. Diese Entwicklung führte dazu, daß die Mädchen dieser Altersstufen gegenwärtig bereits eine etwas stärkere „Verschulung“ aufweisen als die Burschen. Hier ist allerdings zu berücksichtigen, daß die Mädchen vor allem auf der 9. Schulstufe ein höheres Angebot an mittleren Fachschulen als Ersatz für den Polytechnischen Lehrgang haben als die Burschen. Dies kommt auch durch die starke Steigerung der Besuchsfrequenzen in den mittleren Fachschulen zwischen 1965 und 1967 zum Ausdruck. Danach verflacht sich die Steigerungsrate dieses Schultyps wieder. Dagegen weisen die Mädchen im Bereich der Allgemeinbildenden höheren Schulen eine kontinuierliche Steigerung der Besuchsfrequenz auf. Sie hat sich seit 1960 mehr als verdoppelt und liegt seit dem Schuljahr 1972/73 bereits über der entsprechenden männlichen Besuchsfrequenz. Hier spielt ohne Zweifel auch die Einführung des musisch-pädagogischen Realgymnasiums eine Rolle, das zu zwei Dritteln von Mädchen besucht wird.

Es besteht also kein Zweifel, daß in den vergangenen 15 Jahren sich das Bildungsverhalten der Mädchen in Richtung eines stärkeren Zugangs zu höheren Schulen verändert hat und daß die Mädchen seit Ende der sechziger Jahre rein quantitativ in stärkerem Ausmaß mittlere und höhere Schulen besuchen als die Burschen. Berücksichtigt man allerdings den qualitativen Aspekt dieser Schulen, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß berufsbildende höhere Schulen von Mädchen seltener besucht werden und daß das oben gezeigte günstige zahlenmäßige Bild teilweise durch die nur ein- und zweijährigen Fachschulen zustande kommt. Diese stellen teilweise nur einen Ersatz für den Polytechnischen Lehrgang und damit einen allgemeinbildenden Übergang zu spezifischen weiblichen Berufsfachschulen (etwa im Bereich der Sozialberufe) dar, als Schulen selber leisten sie aber keine eigenständige qualifizierte Berufsausbildung. Vernachlässigt man diese ein- und zweijährigen Fachschulen bei der Berechnung der Schulbesuchsfrequenz der 15- bis 18jährigen, so reduziert sich die Rate auf 360 von 1.000; dies wäre die gleiche Größenordnung wie bei den Burschen.

Die bundesländerweise Betrachtung sowohl der Typenproportionen wie auch der Schulbesuchsfrequenzen zeigt einige Unterschiede in den Schwerpunkten des mittleren und höheren Schulwesens. Betrachtet man zunächst den Anteil der 15- bis unter 19jährigen, der eine weiterführende Schule besucht, so muß wieder die sehr deutliche Differenzierung zwischen Wien und den übrigen Bundesländern hervorgehoben werden. In Wien besuchen rund 70% der Mädchen dieser Altersstufe noch eine weiterführende Schule – ein Drittel eine Allgemeinbildende höhere Schule, ein Viertel eine drei- oder mehrjährige mittlere Fachschule. Da in Wien die „Kurz-Fachschulen“ nur einen relativ geringen Anteil (11%) der Schülerinnen dieser Altersstufen auf sich vereinigen, kann für die Mädchen der Bundeshauptstadt ein deutlich besserer Zugang zu qualifizierten mittleren und höheren Schulen festgestellt werden, als dies bei den gleichaltrigen männlichen Jugendlichen der Fall ist.

Veränderung der Schulbesuchsfrequenz der mittleren und höheren Schulen seit dem Schuljahr 1960/61.

Schüler auf 1.000
15- bis unter 19jährige
der Wohnbevölkerung



Burschen Mädchen

Schüler insgesamt

— ● —

—

Schüler in Allgemeinbildenden höheren Schulen

• • • • •

• • • •

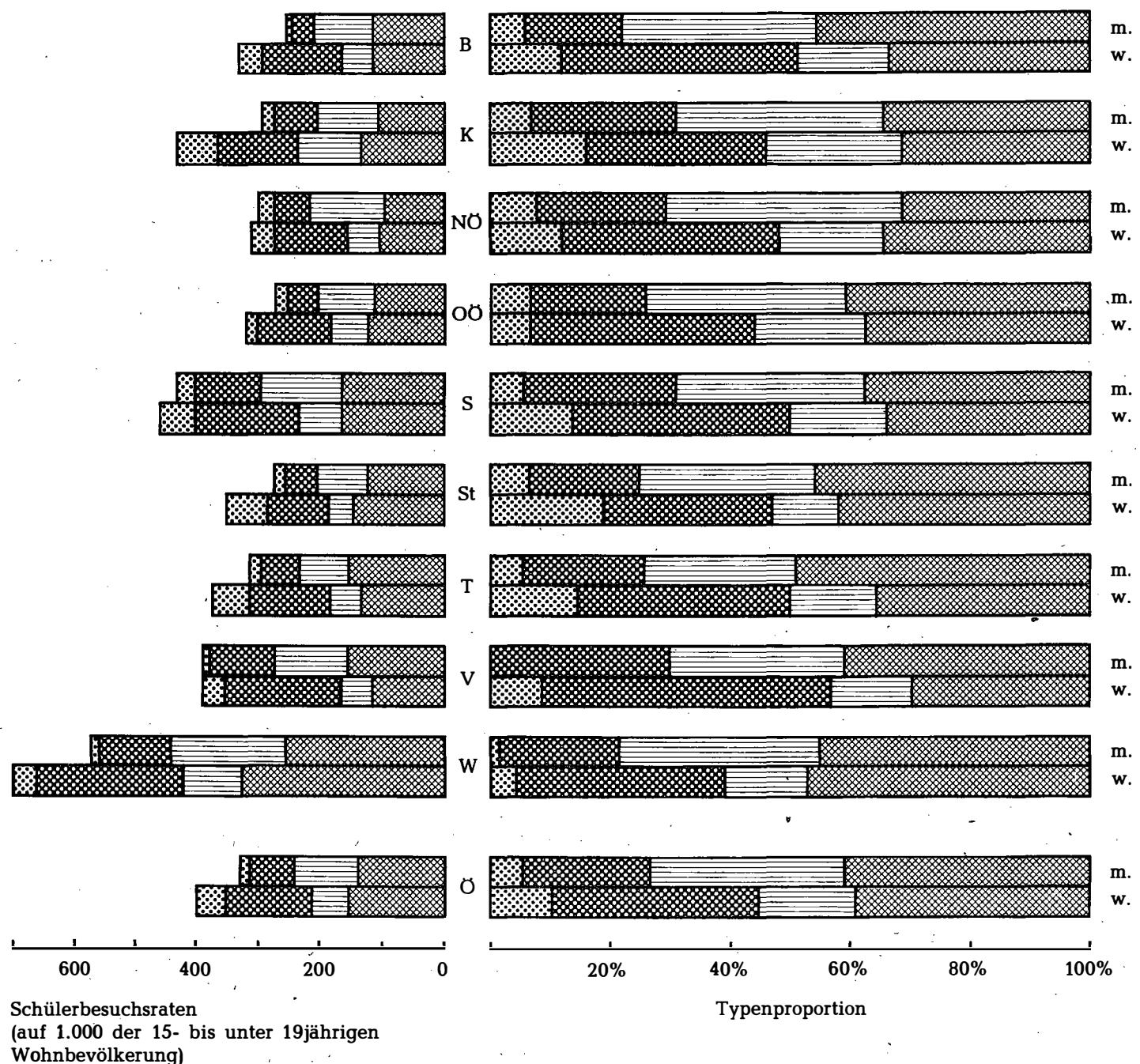
Schüler in Berufsbildenden höheren Schulen

— • —

- 1 -

Schüler in mittleren Fachschulen

Schülerbesuchsfrequenzen und Typenproportion der Schüler der Sekundarstufe II nach dem Geschlecht und nach Bundesländern (Schuljahr 1973/74)



Schüler in:

- [diagonal hatching] ein- und zweijährigen mittleren Fachschulen
- [vertical hatching] drei- und mehrjährigen mittleren Fachschulen
- [horizontal hatching] Berufsbildenden höheren Schulen
- [solid black] Allgemeinbildenden höheren Schulen

Es muß hier allerdings von der Berechnungsmethode her eine Einschränkung gemacht werden. Die Schulstatistik zählt die Schüler nach dem Standort der Schule. Es ist also denkbar, daß bei Schulbesuchen über die Bundesländergrenzen hinweg (z. B. niederösterreichische oder burgenländische Schüler in Wiener Schulen) die hier angeführten Schülerbesuchsraten für einzelne Bundesländer etwas überhöht, für andere aber etwas zu niedrig sind. Dies ist wohl auch zu berücksichtigen, wenn man den „Verschulungsgrad“ der übrigen Bundesländer betrachtet. Nach Wien weist das Bundesland Salzburg, gefolgt von Kärnten und Vorarlberg die höchsten Schulbesuchsraten auf. In Kärnten, aber auch im Burgenland ist ein erheblicher Vorsprung der Mäd-

chen vor den Burschen in der Besuchsfrequenz festzustellen. Noch relativ geringe „Verschulung“ weisen die Bundesländer Niederösterreich, Oberösterreich und Steiermark auf.

Die Betrachtung der Mädchenanteile in den einzelnen Schultypen zeigt, daß der in den westlichen Bundesländern bereits auf der Sekundarstufe I festgestellte niedrigere Mädchenanteil in den Allgemeinbildenden höheren Schulen auch auf der Sekundarstufe II gegeben ist. Er ist mit 41% in Vorarlberg am niedrigsten, wo der geringere Zugang von Mädchen in die Allgemeinbildenden höheren Schulen durch den stärkeren Zugang zu mittleren Fachschulen kompensiert wird.

Schulbesuchsraten auf der Sekundarstufe II für das Schuljahr 1973/74 nach Bundesländern sowie nach Geschlecht und besuchten Schultypen

| Bundesland | Insgesamt | | Allgemeinbildende höhere Schulen | | Berufsbildende höhere Schulen | | drei- und mehrjährig | | mittlere Fachschulen | | ein- und zweijährig | |
|------------------------|-----------|----------|----------------------------------|----------|-------------------------------|----------|----------------------|----------|----------------------|----------|---------------------|----------|
| | männlich | weiblich | männlich | weiblich | männlich | weiblich | männlich | weiblich | männlich | weiblich | männlich | weiblich |
| Burgenland | 269 | 344 | 124 | 115 | 87 | 53 | 44 | 134 | 14 | 42 | | |
| Kärnten | 311 | 423 | 112 | 136 | 104 | 95 | 74 | 125 | 21 | 67 | | |
| Niederösterreich . . . | 309 | 320 | 100 | 111 | 119 | 54 | 64 | 117 | 26 | 38 | | |
| Oberösterreich | 280 | 335 | 116 | 127 | 92 | 61 | 53 | 123 | 19 | 24 | | |
| Salzburg | 430 | 478 | 165 | 165 | 134 | 77 | 106 | 170 | 25 | 66 | | |
| Steiermark | 275 | 363 | 126 | 153 | 80 | 39 | 50 | 101 | 19 | 70 | | |
| Tirol | 319 | 374 | 155 | 136 | 81 | 52 | 63 | 130 | 20 | 56 | | |
| Vorarlberg | 392 | 400 | 160 | 116 | 115 | 52 | 114 | 194 | 3 | 38 | | |
| Wien | 574 | 709 | 259 | 332 | 190 | 100 | 115 | 242 | 10 | 35 | | |
| Österreich | 340 | 408 | 140 | 158 | 111 | 63 | 70 | 140 | 19 | 47 | | |

Die Schüler der Sekundarstufe II nach Bundesländern sowie nach Geschlecht und dem Schultyp der besuchten Schule (Schuljahr 1973/74)

| Bundesland | Schüler der Sekundarstufe II | | davon besuchen %-Anteil | | | | | | | | | |
|------------------------|------------------------------|----------|----------------------------------|----------|-------------------------------|----------|---|----------|--|----------|----------|----------|
| | Insgesamt (N = 100%) | | Allgemeinbildende höhere Schulen | | Berufsbildende höhere Schulen | | drei- oder mehrjährige mittlere Fachschulen | | ein- oder zweijährige mittlere Fachschulen | | | |
| | männlich | weiblich | männlich | weiblich | männlich | weiblich | männlich | weiblich | männlich | weiblich | männlich | weiblich |
| Burgenland | 2.682 | 3.252 | 45,9 | 33,4 | 32,3 | 15,4 | 16,3 | 39,0 | 5,5 | 12,1 | | |
| Kärnten | 6.306 | 8.098 | 35,8 | 32,1 | 33,6 | 22,4 | 23,8 | 30,0 | 6,7 | 15,9 | | |
| Niederösterreich . . . | 14.064 | 13.925 | 32,3 | 34,8 | 38,6 | 16,8 | 20,7 | 36,4 | 8,4 | 12,0 | | |
| Oberösterreich | 11.991 | 13.755 | 41,3 | 38,0 | 32,9 | 18,2 | 18,9 | 36,5 | 6,9 | 7,4 | | |
| Salzburg | 5.616 | 5.943 | 38,3 | 34,5 | 31,2 | 16,0 | 24,7 | 35,6 | 5,8 | 13,9 | | |
| Steiermark | 11.243 | 14.336 | 46,0 | 42,2 | 29,1 | 10,8 | 18,2 | 27,7 | 6,8 | 19,2 | | |
| Tirol | 5.901 | 6.641 | 48,5 | 36,4 | 25,4 | 14,0 | 19,8 | 34,7 | 6,2 | 14,9 | | |
| Vorarlberg | 3.706 | 3.592 | 40,7 | 29,0 | 29,3 | 13,1 | 29,2 | 48,4 | 0,8 | 9,4 | | |
| Wien | 16.772 | 19.840 | 45,1 | 46,8 | 33,1 | 14,1 | 20,1 | 34,1 | 1,8 | 5,0 | | |
| Österreich | 78.281 | 89.382 | 41,2 | 38,7 | 32,6 | 15,4 | 20,7 | 34,3 | 5,6 | 11,4 | | |

Der Mädchenanteil in den berufsbildenden höheren Schulen liegt in allen Bundesländern zwischen 30 und 40%. Nur Kärnten bildet hier eine Ausnahme, wo die Geschlechtsproportion mit 46% Mädchenanteil in diesem Schultyp annähernd ausgeglichen ist.

In den bisherigen Ausführungen wurden die Schultypen und Bildungsmöglichkeiten auf den verschiedenen Altersstufen behandelt; eine geschlechtsspezifische Kohortenbetrachtung, bei der einzelne Geburtsjahrgänge von ihrem Schuleintritt weg im Hinblick auf

Anteil der Mädchen in Schulen der Sekundarstufe II im Schuljahr 1973/74 nach Bundesländern und nach Schultypen

| | insgesamt | Allgemeinbildende höhere Schulen | Berufsbildende höhere Schulen | Drei- oder mehrjährige mittlere Fachschulen | Ein- oder zweijährige mittlere Fachschulen |
|------------------------|-----------|----------------------------------|-------------------------------|---|--|
| Burgenland | 54,8 | 46,9 | 36,3 | 74,3 | 72,7 |
| Kärnten | 56,2 | 53,5 | 46,1 | 61,5 | 75,1 |
| Niederösterreich | 49,8 | 51,6 | 30,1 | 63,5 | 58,7 |
| Oberösterreich | 53,4 | 51,3 | 38,8 | 68,9 | 55,2 |
| Salzburg | 51,4 | 48,8 | 35,1 | 60,4 | 71,7 |
| Steiermark | 56,0 | 53,9 | 32,2 | 66,1 | 78,3 |
| Tirol | 53,0 | 45,8 | 38,2 | 66,4 | 73,1 |
| Vorarlberg | 49,2 | 40,9 | 30,2 | 61,7 | 91,6 |
| Wien | 54,2 | 55,1 | 33,5 | 66,8 | 76,8 |
| Österreich | 53,3 | 51,8 | 35,2 | 65,5 | 70,2 |

die Übertritte in die verschiedenen alters- und leistungsspezifischen Schultypen bis zu ihrem Ausscheiden aus den Schulen verfolgt werden, könnte ein abschließendes Bild über Schwerpunkte und Bedeutung einzelner Schultypen in verschiedenen Altersstufen liefern. Aufgrund der vorhandenen Unterlagen ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine derartige Kohortenbetrachtung nicht möglich.

Einen teilweisen Ersatz für eine derartige Kohortenbetrachtung des Bildungsablaufes kann eine Aufgliederung der Schüler eines Schuljahrganges sowohl nach den Typen der besuchten Schulen wie auch nach Geburtenjahrgängen darstellen. Für eine geschlechtspezifische Differenzierung stößt man allerdings auf einige Schwierigkeiten, da die Schulstatistik eine Aufgliederung der Schüler nach Geschlecht und Geburtenjahrgängen nur für die Schüler der weiterführenden Schulen enthält. Eine getrennte Darstellung nach dem Geschlecht war deshalb nur ab dem Geburtenjahrgang 1959 möglich, wobei auch hier die Geschlechtsgliederung der Schüler des Polytechnischen Lehrganges und der Allgemeinen Pflichtschulen geschätzt werden mußte. Wenn auch in dieser Darstellung von einer Berücksichtigung der Schulstufen Abstand genommen werden mußte, demonstriert sie doch deutlich den Rückgang des Schulbesuches mit zunehmendem Alter, der bei den Mädchen zunächst etwas langsamer vor sich geht als bei den Burschen. Bei den beiden letzten hier dargestellten Geburtenjahrgängen zeigt sich aber dann ein deutlich schnelleres Absinken des weiblichen Schulbesuches. Dies läßt sich einerseits durch die Schulorganisation

erklären: Die Mädchen besuchen zu geringeren Anteilen die im Sekundarbereich fünfstufigen berufsbildenden höheren Schulen. Eine Rolle spielen hier aber auch die geringeren Repetentenraten der Mädchen, durch die diese altersmäßig im Durchschnitt etwas früher zu einem Schulabschluß gelangen. Deutlich zeigt sich in der entsprechenden Darstellung auch, daß das schulische Ausscheiden zunächst vor allem durch das Auslaufen der mittleren Fachschulen erfolgt und dann erst durch die länger dauernden höheren Schulen, deren Anteile über alle altersentsprechenden Jahrgänge relativ konstant sind.

4.5.1 Die mittleren Schulen

Die mittleren Schulen schließen an die 8. Schulstufe an und umfassen je nach ihrer Art eine bis vier Schulstufen.

Die wesentlichsten einjährigen Schulen („Kurz-Fachschulen“) wurden bereits im Kapitel über das 9. Schuljahr beschrieben.

Mittlere Schulen sind:

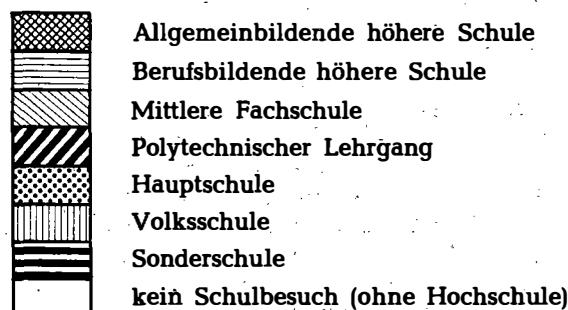
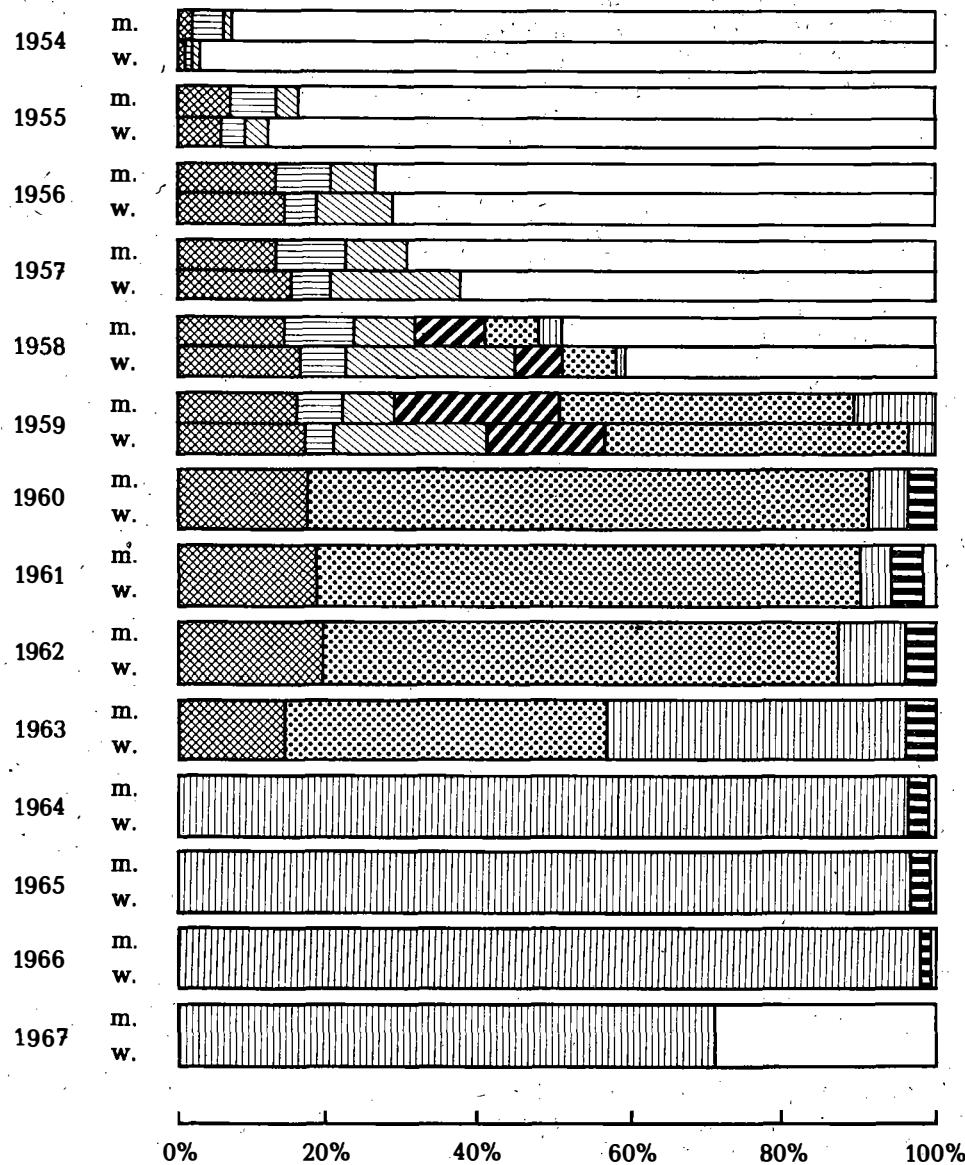
1. Berufsbildende mittlere Schulen
 - a) Gewerbliche, technische und kunstgewerbliche Fachschulen
 - b) Handelsschulen
 - c) Fachschulen für wirtschaftliche Frauenberufe
 - d) Fachschulen für Sozialarbeit
 - e) Land- und forstwirtschaftliche Fachschulen
2. Bildungsanstalten
 - f) die Bildungsanstalten für Arbeitslehrerinnen
 - g) die Bildungsanstalten für Kindergärtnerinnen
 - h) die Bildungsanstalten für Erzieher.

Schüler der mittleren Fachschulen nach Schultypen im Schuljahr 1973/74

| | männlich absolut | in % | weiblich absolut | in % | gesamt | | Frauenanteil in % |
|---|---------------------|------|---------------------|------|---------|------|----------------------|
| | | | | | absolut | in % | |
| Technische, gewerbliche, kunstgewerbliche Fachschulen | 6.412 | 34,4 | 1.891 | 4,6 | 8.303 | 14,0 | 22,8 |
| Fachschule für Bekleidungsgewerbe | 18 | 0,1 | 2.596 | 6,4 | 2.614 | 4,4 | 99,3 |
| Mittlere kaufmännische Schulen (Handelschulen) | 8.249 | 44,3 | 17.019 | 41,8 | 25.268 | 42,6 | 67,4 |
| Mittlerefrauenberufliche und sozialberufliche Schulen | 22 | 0,1 | 11.501 | 28,3 | 11.523 | 19,4 | 99,8 |
| Land- und forstwirtschaftliche mittlere Schulen | 3.880 | 20,8 | 2.270 | 5,6 | 6.150 | 10,4 | 36,9 |
| Lehrer- und erzieherbildende mittlere Schulen | 47 | 0,3 | 5.398 | 13,3 | 5.445 | 9,2 | 99,1 |
| | 100,0 | | 100,0 | | 100,0 | | |

Die Schüler des Schuljahres 1973/74 nach dem Schultyp und nach Geburtsjahrgängen (Anteil der Schüler jedes Schultyps an der Gesamtzahl jedes Geburtsjahrganges)

Geburts-
jahrgang



ad 1 Berufsbildende mittlere Schulen

„Die berufsbildenden mittleren Schulen haben die Aufgabe, den Schülern jenes fachliche grundlegende Wissen und Können zu vermitteln, das unmittelbar zur Ausübung eines Berufes auf gewerblichem, technischem, kunstgewerblichem, kaufmännischem, wirtschaftlich-frauenberuflichem oder sozialem Gebiet befähigt. Zugleich haben sie die erworbene Allgemeinbildung in einer der künftigen Berufstätigkeit des Schülers angemessenen Weise zu erweitern und zu vertiefen.“ (§ 52 Schulorganisationsgesetz 1962.)

Voraussetzung für die Aufnahme in eine solche berufsbildende mittlere Schule ist grundsätzlich die erfolgreiche Erfüllung der ersten acht Jahre der allgemeinen Schulpflicht sowie die erfolgreiche Ablegung einer Aufnahmsprüfung, durch welche die geistige und körperliche Eignung des Schülers für die betreffende Fachrichtung festzustellen ist. Der Großteil der Frauen, die eine mittlere Fachschule besuchen, besuchen die Handelsschulen (42%) und mittlerefrauenberufliche und sozialberufliche Schulen (28%). Lehrerbildende mittlere Schulen werden fast ausschließlich von Frauen besucht.

In den letzten zehn Jahren blieb der Anteil der Schultypen etwa gleich, was die technischen, gewerblichen und kunstgewerblichen Fachschulen, die Handelsschulen und die mittlerenfrauenberuflichen und sozialberuflichen Schulen betrifft. Die Fachschulen für Bekleidungsgewerbe haben ebenso wie die land- und forstwirtschaftlichen mittleren Schulen Anteile eingebüßt, die lehrerbildenden mittleren Schulen haben aufgeholt.

Die Handelsschule umfaßt einen dreijährigen Bildungsgang und dient der kaufmännischen Berufsausbildung für alle Zweige der Wirtschaft.

Seit dem Jahr 1955/56 hat sich die Schülerzahl an den Handelsschulen von 10.966 auf 23.750 erhöht, es ist dies die weitaus höchste Schülerzahl, die in einer Schulform der mittleren Schulen zu verzeichnen ist. Mit über 40% geht der größte Teil der Schüler mittlerer Schulen in die Handelsschulen.

Der Anteil der Mädchen an den Handelsschulen betrug im Jahr 1955/56 noch 78,3%. Er ist bis zum Schuljahr 1973/74 auf 67% gesunken. Eine ähnliche Entwicklung konnte auch an Handelsakademien festgestellt werden, was bedeutet, daß typische „Mädchen Schulen“ für Burschen durchaus attraktiver werden können und sich die Handelsakademie und die Handelsschule immer mehr von einem Bildungsgang entfernen, der nur den Mädchen vorbehalten ist. Für künftige Entwicklungen könnte dies als Beispiel gelten.

Die Fachschulen für wirtschaftliche Frauenberufe umfassen laut § 62 des Schulorganisationsgesetzes einen ein- bis dreijährigen Bildungsgang und dienen der Erwerbung der Befähigung zur Führung eines Haushalts oder zur Ausübung eines wirtschaftlichen Frauenberufs. Sie schließen mit einer Abschlußprüfung ab.

Die einjährigen Haushaltungsschulen wurden schon im Kapitel über das 9. Schuljahr behandelt, weil sie die typischen Ausweichschulen für den Polytechnischen Lehrgang darstellen, und zwar vor allem deshalb, weil keine über das 9. Schuljahr hinausge-

hende Ausbildung erfolgt: Die Fachschulen für wirtschaftliche Frauenberufe werden meist von privaten Schulträgern (insbesondere von konfessionellen Schulträgern) und von Gemeinden geführt. An der Gesamtschülerzahl zeigt sich eine sehr starke Entwicklung bei den zweijährigen Haushaltungsschulen, deren Besucherzahlen von 452 im Jahr 1955/56 auf 1.616 im Schuljahr 1973/74 gestiegen sind. Vergleicht man die zweijährigen Hauswirtschaftsschulen jedoch mit den Schülerständen etwa der Handelsschulen, so blieb die Relation zwischen diesen beiden Schultypen in den letzten zehn Jahren praktisch gleich.

Die dreijährigen Fachschulen für wirtschaftliche Frauenberufe waren in ihrer Schülerzahl bis zum Jahr 1970/71 rückläufig und konnten erst in den letzten drei Schuljahren aufholen. Die Steigerungsraten bleiben aber weit unter dem Durchschnitt nicht nur aller anderen mittleren Schulen, sondern vor allem auch der höheren Schulen. Wenn sich Eltern für eine Schulform entschließen, die hauswirtschaftliche Elemente in den Lehrplan aufgenommen hat, so sind sie offenbar wesentlich stärker an der Höheren Lehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe interessiert als an der dreijährigen Fachschule oder der zweijährigen Hauswirtschaftsschule.

Im Schuljahr 1973/74 besuchten 1.616 Schülerinnen die zweijährige und 4.558 Schülerinnen die dreijährige Form.

Die gewerblichen, technischen und kunstgewerblichen Fachschulen sind zwei- bis vierjährig und schließen mit einer Abschlußprüfung ab.

Nur im Hotelfach, der Herren- und Damenkleiderkonfektion gibt es wesentlich mehr Mädchen als Burschen, ansonsten kann im allgemeinen eine zum Teil erheblich niedrigere Schülerinnenzahl festgestellt werden.

Die Fachschulen für Bekleidungsgewerbe besuchten 1973/74 2.614 Schüler, von denen 2.596 Mädchen waren.

Die technischen Fachrichtungen werden von den Mädchen nur sehr selten besucht, womit sich auch hier keine andere Aussage ergibt als für die übrigen Schulen.

Die wesentlichen Fachrichtungen, die von Mädchen besucht werden, sind:

| | | |
|--|-----|-------|
| Hotelfach | 544 | 33,0% |
| Herren- und Damenkleiderkonfektion | 241 | 14,4% |
| Gastgewerbe | 124 | 7,3% |
| Weberei | 89 | 5,4% |
| Gebrauchsgraphik | 73 | 4,5% |
| Musterzeichnen | 72 | 4,5% |

69,1% der Schülerinnen besuchen Fachschulen dieser sechs Fachrichtungen.

Die land- und forstwirtschaftlichen Fachschulen dienen der Vermittlung jenes Fachwissens, das in erster Linie zur selbständigen Berufsausübung befähigt; sie sind aber auch Voraussetzung zur Ablegung der Meisterprüfung im Rahmen der „Land- und forstwirtschaftlichen Berufsausbildung“.

Schulerhalter sind die Länder, die Landwirtschaftskammern und der Bund. Heute bestehen in fast allen Bundesländern verschiedene Organisationsformen der

Fachschulen, nicht zuletzt deshalb, weil gesetzliche Regelungen auf Bundesebene noch nicht in Geltung stehen, wohl liegt aber eine Regierungsvorlage vor. Die Fachschulen sind ein- bis dreijährig, wobei die Schulzeit den Erfordernissen der Landwirtschaft angepaßt ist. Es gibt derzeit keine Aufnahmeprüfung, die Aufnahme erfolgt entweder nach dem 8. Pflichtschuljahr oder nach Beendigung der allgemeinen Schulpflicht. 37,6% der Schüler sind weiblichen Geschlechts.

Erwähnt seien noch als Schulf orm des mittleren Schulwesens die Fachschulen für Sozialarbeit, die mit 37 Schülern im Jahr 1962/63 begonnen haben und derzeit einen Gesamtschülerstand von 332 Schülerinnen umfassen. Das Schulorganisationsgesetz 1962 gibt als Ziel den Erwerb der Fachkenntnisse für die Ausübung eines Berufes auf dem Gebiet der Sozialarbeit an und bezeichnet besonders die Familienhelferinnen-Schulen als wesentliche Form der Fachschulen für Sozialarbeit. Eine Aufnahme in eine solche Fachschule setzt die Erfüllung der allgemeinen Schulpflicht (neun Jahre), den mindestens einjährigen erfolgreichen Besuch einer einschlägigen Fachschule oder mindestens eine einjährige Praxis sowie die Vollendung des 18. Lebensjahres spätestens im Kalenderjahr der Aufnahme voraus.

Fachschulen für Sozialarbeit können ein- oder zweijährig geführt werden, die Erhöhung der Zahl der Schülerinnen ist beträchtlich, jedoch ist die geringe Ausgangszahl zu berücksichtigen. Da das Gesetz die „Familienhelferinnen“ verankert, gibt es keine männlichen Schüler.

ad 2 Bildungsanstalten

Die Anstalten für Lehrer- und Erzieherbildung haben gemeinsam, daß sie schon vom Namen her Bildungsanstalten darstellen, die – mit Ausnahme der Bildungsanstalten für Erzieher – Frauen vorbehalten sind.

Schüler an den Bildungsanstalten im Schuljahr 1973/74

| Schultyp | männlich | weiblich | gesamt |
|--|----------|----------|--------|
| Bildungsanstalt für Arbeitslehrerinnen | — | 1.398 | 1.398 |
| Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen | — | 3.868 | 3.868 |
| Bildungsanstalt für Erzieher | 47 | 132 | 179 |

§ 94 des Schulorganisationsgesetzes bestimmt für die Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen, daß Kindergärtnerinnen herangebildet werden sollen, die nach Berufsgesinnung, Berufswissen und Berufskönnen geeignet sind, die Erziehungsaufgaben in den Kindergärten zu erfüllen. Die Ausbildung umfaßt vier Schulstufen.

Die Gesamtschülerzahlen entwickeln sich derzeit wesentlich stärker als etwa an den Allgemeinbildenden höheren Schulen. Es zeigt sich deutlich, daß der notwendige Ausbau der Bildungsanstalten in den letzten Jahren forciert vorangetrieben wurde und – bedenkt man die Forderung, daß für jedes Kind ein

Kindergartenplatz zur Verfügung stehen soll – auch weiterhin verstärkt vorangetrieben werden muß.

Auch für die Kindergärtnerinnen ist die Reifeprüfung einer berufsbildenden höheren Schule vorgesehen. Dadurch soll dieser Zweig des berufsbildenden Schulwesens attraktiver gestaltet werden. Das Wissen um die Wichtigkeit der Erziehung des Kindes in den ersten Lebensjahren und der Anteil des Kindergartens daran muß zum Abbau der Auffassung führen, daß die Kindergärtnerin als „billige“ Arbeitskraft ohne Reifeprüfung und mit erschwerten Aufstiegsmöglichkeiten angesehen wird.

Die Schülerzahlen an den Bildungsanstalten für Kindergärtnerinnen bilden die bei weitem bedeutendste Gruppe.

„Die Bildungsanstalten für Arbeitslehrerinnen haben die Aufgabe, Lehrerinnen für den Unterricht in Mädchenhandarbeit und Hauswirtschaft an den allgemeinbildenden Pflichtschulen heranzubilden, die nach Berufsgesinnung, Berufswissen und Berufskönnen geeignet sind, die Aufgaben dieses Unterrichts zu erfüllen.“

Der Lehrplan dieser Bildungsanstalten soll den Absolventinnen die notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten für die Ausübung des Unterrichts in Mädchenhandarbeit und Hauswirtschaft an den allgemeinbildenden Pflichtschulen (besonders an Volks- und Hauptschulen) vermitteln. Diese Ausbildungsform ist im Zusammenhang mit den Lehrplänen der allgemeinbildenden Pflichtschulen zu sehen.

Seit dem Jahr 1968/69 gehen die Schülerzahlen an diesen Schulen zurück, besonders deshalb, weil für Arbeitslehrerinnen in manchen Bundesländern keine Lehrerstellen zur Verfügung stehen, es also zu einem Überschuß an Absolventinnen gekommen ist.

Der Bundesminister für Unterricht und Kunst bereitet derzeit eine Regierungsvorlage vor, nach der die Absolventen der Bildungsanstalt mit einer Matura die Schule verlassen, um die „Sackgasse“ Arbeitslehrerin zu beseitigen. Die derzeitige Berechtigung ist sicher zu eng und berücksichtigt keineswegs die notwendigen Interessen der Studierenden und die Weiterbildungswünsche der Schülerinnen.

Die Ausbildung im Krankenpflegefachdienst erfolgt seit 1. September 1973 für Personen, die sich um die Aufnahme in eine Krankenpflegeschule bewerben, sofern sie neben Unbescholtenseit und körperlichen und geistigen Fähigkeiten ein Alter von 35 Jahren nicht überschritten haben. Die Ausbildung dauert vier Jahre, das erste Jahr dient einer Vertiefung der Allgemeinbildung und der Vorbereitung auf die Ausbildung im Krankenpflegedienst. Krankenpflegeschulen werden im Rahmen von Krankenanstalten errichtet, unterstehen dem Bundesministerium für Gesundheit und Umweltschutz und stehen unter der Leitung eines Arztes. Das erste Ausbildungsjahr kann durch den Besuch mindestens einer Klasse einer mittleren oder höheren Schule oder durch Nachweis der notwendigen Allgemeinbildung ersetzt werden. Im Schuljahr 1973/74 (Stichtag 31. Dezember 1973) gab es insgesamt 6.336 Schüler, davon waren 6.062 weibliche Schüler.

4.5.2 Die höheren Schulen

Während die Allgemeinbildenden höheren Schulen (AHS) als Zielsetzung die Aufgabe haben, eine umfassende und vertiefte Allgemeinbildung zu vermitteln und zugleich zur Hochschulreife zu führen, so haben die Berufsbildenden höheren Schulen die Aufgabe, den Schülern eine höhere allgemeine und fachliche Bildung zu vermitteln, die sie zur Ausübung eines gehobenen Berufes auf technischem, gewerblichem, kaufmännischem, wirtschaftlich-frauenberuflichem oder landwirtschaftlichem Gebiet befähigt und ihnen das Studium der gleichen oder einer verwandten Fachrichtung an einer Hochschule ermöglicht. Die Allgemeinbildende höhere Schule ist wesentlich stärker hochschulorientiert als die berufsbildende. Es gibt auf der Sekundarstufe II folgende Typen der Höheren Schulen:

1. Die Oberstufenformen der Langform der AHS:
 - a) das Humanistische Gymnasium,
 - b) das Neusprachliche Gymnasium,
 - c) das Realistische Gymnasium,
 - d) das Naturwissenschaftliche Realgymnasium,
 - e) das Mathematische Realgymnasium,
 - f) das Wirtschaftskundliche Realgymnasium für Mädchen ²⁹⁾;
 2. das Musisch-pädagogische Realgymnasium;
 3. die höheren technischen und gewerblichen Lehranstalten;
 4. die Handelsakademien;
 5. die Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe;
 6. die höheren landwirtschaftlichen Lehranstalten.
- Die berufsbildenden höheren Schulen schließen an die 8. Schulstufe an und umfassen fünf Schulstufen (9. bis 13. Schulstufe). Die Berufsentcheidung fällt im allgemeinen schon beim Eintritt in diese Schule. Vorausset-

²⁹⁾ Am wirtschaftskundlichen Realgymnasium für Mädchen werden zusätzlich „fraulich-lebenskundliche“ Unterrichtsgegenstände angeboten, es ist aber eine Vollform der Allgemeinbildenden höheren Schule.

zung für die Aufnahme ist die erfolgreiche Erfüllung der ersten acht Jahre der allgemeinen Schulpflicht sowie die erfolgreiche Ablegung einer Aufnahmeprüfung, durch welche die geistige und körperliche Eignung des Schülers für die betreffende Fachrichtung festzustellen ist. Derzeit ist die Aufnahmeprüfung sistiert.

Eine differenzierte Betrachtung der „Höheren Schüler“ der Sekundarstufe II nach dem relativ breit gestreuten Angebot verschiedener Schultypen ergibt bei den Mädchen neben dem Schwerpunkt im Musisch-pädagogischen Realgymnasium (25,4%) eine fast ebenso starke Konzentration in den Neusprachlichen Gymnasien (23,7%). In beiden Schultypen sind rund zwei Drittel der Schüler Mädchen. Rechnet man die Anteile der Schülerinnen in den beiden reinen Frauenschulen (9,6% im Wirtschaftskundlichen Realgymnasium für Mädchen und 10,1% in der Höheren Lehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe) zu dem Anteil der beiden genannten Schultypen hinzu, so ergibt sich, daß rund 70% der Mädchen Höhere Schulen besuchen, die entweder reine Frauenschulen sind oder eine sehr deutliche Mädchendominanz aufweisen. Zudem bedeutet dies bei den Mädchen eine recht starke Konzentration auf nur vier verschiedene Typen der Höheren Schulen. Berücksichtigt man noch, daß etwa jede sechste „Höhere Schülerin“ eine Handelsakademie (16,2%) besucht, so ist es wohl keine Übertreibung, wenn man sagt, daß die Mädchen von dem breit gestreuten Angebot verschiedenster Schultypen im Bereich der Höheren Schulen nur teilweise Gebrauch machen und daß sich im höheren Bildungsbereich deutliche geschlechtsspezifische Bildungsschwerpunkte und damit auch spätere Berufsschwerpunkte herauskristallisieren.

Wieweit diese im Bildungssystem, aber auch im Bildungsverhalten der heranwachsenden weiblichen Generation und deren Eltern verankerte Differenzierung der Geschlechterrollen im höheren Bildungswesen berufs- und gesellschaftspolitischen Zielsetzungen entspricht, kann hier nicht weiter erörtert werden.

Die Schüler der Höheren Schulen (9. bis 12. bzw. 13. Schulstufe) nach Art der besuchten Schule und nach dem Geschlecht

| | männlich absolut | % | weiblich absolut | % | gesamt absolut | % | Frauenanteil in % |
|--|---------------------|-------|---------------------|-------|-------------------|-------|----------------------|
| Humanistische Gymnasien | 2.704 | 4,7 | 647 | 1,3 | 3.351 | 3,2 | 19,3 |
| Neusprachliche Gymnasien | 6.956 | 12,0 | 11.493 | 23,7 | 18.449 | 17,4 | 62,3 |
| Realistische Gymnasien | 5.667 | 9,8 | 914 | 1,9 | 6.581 | 6,2 | 13,9 |
| Naturwissenschaftliche Realgymnasien | 7.576 | 13,1 | 4.159 | 8,6 | 11.735 | 11,0 | 35,4 |
| Mathematische Realgymnasien | 1.628 | 2,8 | 239 | 0,5 | 1.867 | 1,8 | 12,8 |
| Aufbaugymnasien und Realgymnasien | 766 | 1,3 | 189 | 0,4 | 955 | 0,9 | 19,8 |
| Wirtschaftskundliche Realgymnasien für Mädchen | — | — | 4.648 | 9,6 | 4.648 | 4,4 | 100,0 |
| Musisch-pädagogische Realgymnasien | 6.946 | 12,0 | 12.325 | 25,4 | 19.271 | 18,1 | 64,0 |
| Höhere technisch-gewerbliche Lehranstalten | 17.889 | 31,0 | 565 | 1,2 | 18.454 | 17,4 | 3,1 |
| Handelsakademien | 6.454 | 11,2 | 7.833 | 16,2 | 14.287 | 13,5 | 54,8 |
| Höhere Lehranstalten für wirtschaftliche Frauenberufe | — | — | 4.915 | 10,1 | 4.915 | 4,6 | 100,0 |
| Höhere Landwirtschaftliche Schulen | 1.170 | 2,0 | 527 | 1,1 | 1.697 | 1,6 | 31,1 |
| Höhere Schulen insgesamt | 57.756 | 100,0 | 48.454 | 100,0 | 106.210 | 100,0 | 45,6 |
| davon: Allgemeinbildende höhere Schulen .. | 32.243 | 55,8 | 34.614 | 71,4 | 66.857 | 62,9 | 51,8 |

Von besonderer Bedeutung gerade für die Frauen im Bereich der Allgemeinbildenden höheren Schulen ist das Musisch-pädagogische Realgymnasium. Das Musisch-pädagogische Realgymnasium wurde durch die Schulgesetze 1962 als Nachfolgeschule der Lehrerbildungsanstalten geschaffen, wobei als Zielsetzung dieser Schulform die Vorbereitung auf den Besuch der Pädagogischen Akademie und die Vorbereitung auf Sozialberufe angegeben wird. Ein sehr hoher Prozentsatz der Schüler am Musisch-pädagogischen Realgymnasium kommt von der Hauptschule; die Schülerzahlen zeigen, daß der Ausbau gerade dieser einzigen Oberstufenform sehr rasch vorangegangen ist und auch auf dem Land eine stärkere Ausschöpfung des Bildungspotentials vor allem der Mädchen mit sich brachte und bringt.

Im Jahr 1963/64 betrug der Anteil der Mädchen an den Musisch-pädagogischen Realgymnasien 55,7%, bis zum Schuljahr 1973/74 hat sich nicht nur der Anteil der Mädchen auf 64,0% erhöht, auch die absolute Schülerzahl konnte bei den Mädchen fast verzehnfacht werden. Dies erklärt die Tatsache, daß in den Oberstufen der Allgemeinbildenden höheren Schulen mehr Mädchen als Burschen studieren. Eine ähnliche Entwicklung kann bei den Höheren Lehranstalten für wirtschaftliche Frauenberufe festgestellt werden.

In den letzten Jahren wurden zahlreiche Musisch-pädagogische Realgymnasien, vor allem in Klein- und Mittelstädten Österreichs, zum Teil mit massiver Hilfe der Gemeinden errichtet. Damit konnte der zweifellos bestehenden regionalen Chancenungleichheit entgegengewirkt werden.

Die Schülerverlaufsstatistik Steiermark weist aus, daß 88,8% der Mädchen am Musisch-pädagogischen Realgymnasium aus dem I. Klassenzug der Hauptschule und 11,2% aus der 4. Klasse der Allgemeinbildenden höheren Schulen kommen (Zahlen 1971/72 bis 1972/73).

Da sehr viele Mädchen von der Hauptschule in das Musisch-pädagogische Realgymnasium übertreten (bis zu 90%) und – wie vorher angeführt – der Mädchenanteil im I. Klassenzug der Hauptschule höher ist als der der Burschen, so zeigt dies deutlich das vorhandene Bildungspotential bei den Mädchen auf.

Das Musisch-pädagogische Realgymnasium schließt mit einer Allgemeinen Reifeprüfung ab, sodaß die Berechtigung zum Besuch der Universitäten und Hochschulen gegeben ist.

Die Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe dient der Erwerbung höherer wirtschaftlich-frauenberuflicher Bildung, die zur Ausübung gehobener Berufe in betriebsmäßigen Großhaushalten und auf ähnlichen Gebieten befähigt, und auch der Vorbereitung auf Sozialberufe. Durch den Unterricht in einem Lehrhaushalt ist eine sichere praktische Fertigkeit zu vermitteln. Die Schülerinnen schließen mit einer Reifeprüfung ab, für bestimmte Studienrichtungen sind Zusatzprüfungen an der Universität für Latein, Griechisch oder Darstellende Geometrie erforderlich. Die Steigerungsraten in den letzten Jahren haben ein solches Ausmaß angenommen, daß gerade an den Höheren Lehranstalten für wirtschaftliche Frauenberufe relativ viele Abweisungen von Schülerinnen erfolgen müssen, die die Aufnahmeprüfung bestanden haben; die Schulräume konnten mit dieser Schülerexplosion nicht Schritt halten.

Sämtliche Bemühungen der Schulverwaltung, in diesem Bereich neue Ausbildungsplätze zu schaffen, wurden durch die große Anzahl der Anmeldungen überrollt. Bei den Eltern besteht zweifellos ein starkes Interesse an dieser Schule, wobei sicherlich das Rollenbild der Frau in der Gesellschaft bei der Schulwahl eine große Rolle spielt. (Vgl. Kapitel „Rollenbild der Frau in der Gesellschaft“.)

Die Maturanten des Jahres 1972 nach dem besuchten Schultyp sowie nach dem Geschlecht

| | männlich absolut | % | weiblich absolut | % | gesamt absolut | % | Frauenanteil in % |
|---|---------------------|-------|---------------------|-------|-------------------|-------|----------------------|
| Allgemeinbildende höhere Schulen | 5.943 | 65,6 | 5.513 | 80,6 | 11.456 | 72,0 | 48 |
| Langform | 4.460 | 49,2 | 3.509 | 51,3 | 7.969 | 50,1 | 44 |
| Sonderformen | 297 | 3,3 | 61 | 0,9 | 358 | 2,3 | 17 |
| Musisch-pädagogisches Realgymnasium .. | 1.186 | 13,1 | 1.943 | 28,4 | 3.129 | 19,7 | 62 |
| Berufsbildende höhere Schulen | 3.120 | 34,4 | 1.327 | 19,4 | 4.447 | 28,0 | 30 |
| Höhere technisch-gewerbliche Lehranstalten | 2.308 | 25,5 | 68 | 1,0 | 2.376 | 14,9 | 3 |
| Handelsakademien | 612 | 6,8 | 745 | 10,9 | 1.357 | 8,5 | 55 |
| Höhere Lehranstalten für wirtschaftliche Frauenberufe | — | — | 430 | 6,3 | 430 | 2,7 | 100 |
| Höhere land- und forstwirtschaftliche Lehranstalten | 200 | 2,2 | 84 | 1,2 | 284 | 1,8 | 30 |
| Zusammen | 9.063 | 100,0 | 6.840 | 100,0 | 15.903 | 100,0 | 43 |

4.5.3 Erwerb der Hochschulberechtigung

Die dargestellte Struktur der allgemeinen Pflichtschulen sowie des mittleren und höheren Schulwesens, deren Veränderungen in den letzten Jahrzehnten sowie deren regionale Differenzierung finden ihren Niederschlag auch in der Anzahl jener, die durch den erfolgreichen Abschluß einer höheren Schule die Hochschulreife erlangen.

Im Jahr 1972 erreichten 6.840 Frauen die Matura. Sie stellen damit bereits 43% aller Maturanten. Noch 1961 waren nur 37% der Maturanten Frauen. Nach den Schätzungen des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst wird die Zahl der Maturantinnen bis 1980 auf 16.700 weiter ansteigen. 1980 wird dann der Anteil der Frauen an den Maturanten rund 49% betragen. Der Großteil der Schüler erreicht die Matura über die Allgemeinbildenden höheren Schulen; Mädchen noch mehr als Burschen. Mehr als 80% der Mädchen legten die Matura im Jahr 1972 an einer Allgemeinbildenden höheren Schule ab gegenüber rund 65% der Burschen. Absolut und relativ erreichen Frauen häufiger als Männer die Matura über das Musisch-pädagogische Realgymnasium. 19% aller Maturanten haben ihre Reifeprüfung an einem Musisch-pädagogischen Realgymnasium abgelegt. Fast zwei Drittel dieser Maturanten sind Frauen.

Vergleichsweise weniger Frauen erreichen die Matura über eine berufsbildende höhere Schule. Weniger Frauen erwerben also mit der Matura gleichzeitig eine Berufsausbildung. Von den 1.300 Maturantinnen der berufsbildenden höheren Schulen des Jahres 1972 haben fast alle ihre Matura an einer Handelsakademie oder an einer Lehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe abgelegt. Die Zahl der Maturantinnen an den Höheren technischen und gewerblichen Lehranstalten (1%) fällt gegenüber 25% bei den Männern kaum ins Gewicht.

Die Veränderung dieses Anteilswertes in den vergangenen Jahren demonstriert deutlich den überproportionalen Zuwachs der Mädchen in den höheren Schulen. Die Gesamt maturantenzahl ist von 1961 bis 1972 um rund 40% angestiegen, der weibliche Index hat sich in diesem Zeitraum aber um zwei Drittel erhöht. Die getrennte Betrachtung der Maturanten aus Allgemeinbildenden höheren Schulen und Maturanten aus Berufsbildenden höheren Schulen zeigt, daß der Maturantinnenzuwachs ausschließlich im Bereich der Allgemeinbildenden höheren Schulen erfolgte. Die Entwicklung der Anzahl der Absolventinnen der Berufsbildenden höheren Schulen scheint eher rückläufig zu sein: Der Index ist von 1961 bis 1971 auf 91% gesunken, der Mädchenanteil an den Maturanten dieses Schultyps von 37% auf 31%. Dies ist vor allem auf ein Sinken der Anzahl der Maturantinnen an den Handelsakademien nach deren Umstellung auf fünf Schülstufen zurückzuführen. Hier dürfte ein Ausweichen entweder zu der nur dreijährigen Handelsschule

oder zu den Allgemeinbildenden höheren Schulen (z. B. zum Musisch-pädagogischen Realgymnasium) erfolgt sein.

Die stärksten weiblichen Zuwachsraten in den Allgemeinbildenden höheren Schulen haben die Bundesländer Burgenland, Kärnten und Vorarlberg, in denen sich die Zahl der Maturantinnen in den zehn Jahren mehr als vervierfacht hat. Mehr als verdreifacht hat sich die Maturantinnenzahl in den Bundesländern Oberösterreich, Salzburg und Tirol. Die geringste Zuwachsrate ist in Wien zu verzeichnen, wo der weibliche Zugang zu den höheren Schulen ohne Zweifel schon früher eingesetzt hat. Eine Steigerung erfolgte daher nicht in dem Ausmaß wie in den Bundesländern, in denen in diesem Bereich noch ein besonders starker Nachholbedarf bestand.

Bei der Beurteilung dieser Zuwachsraten ist auch der Umstand zu berücksichtigen, daß die bei der Behandlung der Sekundarstufe II für die zweite Hälfte der sechziger Jahre festgestellten steigenden Zugänge zu den höheren Schulen in den Maturantenziffern der Jahre 1971 und 1972 noch nicht voll zum Ausdruck kommen.

4.6 Förderungsmaßnahmen

Schul- und Heimbeihilfe

Seit 1. September 1971 erhalten alle Schüler, die eine Vollzeitschule besuchen,

ab der 10. Schulstufe eine Schulbeihilfe,
ab der 9. Schulstufe eine Heimbeihilfe,

sofern die gesetzlichen Voraussetzungen (österreichische Staatsbürgerschaft, Notendurchschnitt 2,8, ab 1. September 1974 für die Heimbeihilfe 3,1 in den Pflichtgegenständen, Einkommensverhältnisse und Familienverhältnisse nach dem Schülerbeihilfengesetz) gegeben sind.

Von den Beihilfewerbern erhielten 1972/73 37.926 Schüler einen positiven Bescheid. Mehr Mädchen als Burschen erhalten sowohl eine Schulbeihilfe als auch eine Heimbeihilfe.

Quote der Beihilfenbezieher nach Bundesländern

Von den Schülern des Schuljahres 1972/73 erhalten eine Beihilfe
männlich in % weiblich in %

| | | |
|--------------------------|------|------|
| Burgenland | 20,6 | 27,8 |
| Kärnten | 17,6 | 28,8 |
| Niederösterreich | 21,8 | 28,8 |
| Oberösterreich | 19,0 | 25,9 |
| Salzburg | 16,0 | 23,9 |
| Steiermark | 16,9 | 27,8 |
| Tirol | 16,7 | 21,7 |
| Vorarlberg | 14,9 | 19,5 |
| Wien | 8,6 | 15,6 |
| Zentrallehranstalten ... | 16,2 | 30,8 |
| Österreich | 16,6 | 24,2 |

Zahl der Schul- und Heimbeihilfenbezieher im Schuljahr 1972/73

| | nur Heimbeihilfe | nur Schulbeihilfe | davon erhalten Schul- und Heimbeihilfe |
|----------------|---------------------|----------------------|--|
| männlich | 15.236 | 2.192 | 8.433 |
| weiblich | 22.690 | 3.675 | 14.326 |
| zusammen | 37.926 | 5.867 | 22.759 |

Der Zusammenhang mit der Schulleistung der Mädchen zeigt sich darin, daß 1972/73 15,1% der Burschen und 20,3% der Mädchen, die Beihilfen bezogen haben, einen ausgezeichneten Schulerfolg zu verzeichnen hatten.

Die durchschnittliche Höhe der Schulbeihilfen betrug (in Schilling pro Jahr)

| | Schulbeihilfe | Heimbeihilfe | Schul- und Heimbeihilfe |
|--------------|---------------|--------------|-------------------------|
| männlich ... | 4.488 | 5.494 | 10.141 |
| weiblich ... | 4.573 | 5.718 | 10.328 |
| zusammen ... | 4.541 | 5.632 | 10.236 |

Die weiblichen Schüler liegen auch hier an der Spitze.

Die Schulbuchaktion

Durch die Bereitstellung der kostenlosen Schulbücher werden den Eltern aller Schüler die Lasten für die Anschaffung von Schulbüchern abgenommen und gleichzeitig ein starker Impuls zur Erneuerung der Schulbücher gegeben. Diese Aktion, im Familienlastenausgleichsgesetz festgelegt, hat wohl keine geschlechtsspezifischen Merkmale, kann aber sehr wohl ein Grund mehr sein, Eltern zu motivieren, ihrer Tochter eine längere Schulbildung angedeihen zu lassen. Die Aktion läuft seit dem Schuljahr 1972/73.

Die Schülerfreifahrten

Auch diese Maßnahme ist im Familienlastenausgleichsgesetz geregelt und gilt seit dem Schuljahr 1971/72. Sie kommt grundsätzlich allen Schülern zugute, sofern ein öffentliches oder privates Verkehrsmittel im Linien- oder Gelegenheitsverkehr vom Wohnort zur Schule verkehrt. Für die Schülerfreifahrt gilt das für die Schulbuchaktion Gesagte.

5 POSTSEKUNDÄRE SCHULISCHE AUSBILDUNG

Dem postsekundären Bereich zugeordnet werden alle jene Schultypen, bei denen für die Absolvierung einer Vollausbildung die Reifeprüfung Voraussetzung oder eine im Gesetz als gleichwertig definierte Ausbildung, Berufserfahrung oder besondere Eignung notwendig ist³⁰⁾. Es ist vor allem zu unterscheiden zwischen den Hochschulen und dem nichtuniversitären Bereich (Schulen und Ausbildungsgänge außerhalb der Hochschulen), wobei dieser sehr weit definiert ist, um möglichst alle zum Hochschulstudium alternativen Ausbildungsgänge für Maturanten zu erfassen³¹⁾. Zum nicht-universitären Bereich zählen vor allem die Akademien und verwandten Lehranstalten³²⁾ und die medizinisch-technischen Schulen.

³⁰⁾ Diese Abgrenzung des postsekundären Schulbereiches orientiert sich an der Arbeitsunterlage zur OECD-Länderprüfung. Zur Problematik dieser Abgrenzung siehe Abschnitt 1 „Die Stellung der Hochschulen im postsekundären Bereich“. Ohne Institutionen der unmittelbar berufsbezogenen Weiterbildung für Absolventen der Sekundarstufe.

³¹⁾ Deshalb werden auch die Kollegs und Abiturientenlehrgänge einbezogen, die strenggenommen nur den Charakter von Ausbildungsgängen zur „Umschulung“ haben.

³²⁾ Das sind: Lehranstalt für gehobene Sozialberufe, Berufspädagogische Lehranstalten, Pädagogische Akademien. Die Pädagogischen Institute werden nicht aufgenommen weil es sich hier nicht im strengen Sinn um „schulmäßig“ organisierte Ausbildungslehrgänge handelt, außerdem auch wegen der mangelhaften Statistik.

Im Hinblick auf das Qualifikationsniveau, zu dem die einzelnen Ausbildungsgänge führen, lassen sich drei Typen von Ausbildungsgängen unterscheiden:

- a) Abiturientenlehrgänge und Kollegs, die das Ausbildungsniveau einer Berufsbildenden höheren Schule vermitteln (Ausbildungsgänge zur Umschulung).
- b) Akademien und verwandte Lehranstalten als Zwischenstufe zu den Hochschulen.
- c) Die ordentlichen Studien an den wissenschaftlichen Hochschulen, die der wissenschaftlichen Berufsvorbildung (einschließlich der Ausbildung der Lehrer an den höheren Schulen) und der Rekrutierung des wissenschaftlichen Nachwuchses dienen.
- d) Die Studien an den Kunsthochschulen (einschließlich der Ausbildung der Lehrer an den höheren Schulen).

Die einzelnen Typen unterscheiden sich vor allem in der Ausbildungsdauer, im Ausmaß der Berufsorientiertheit der Ausbildungsgänge sowie in ihrer Organisation.

In der Einteilung nach Berufsfeldern wären folgende Typen von Ausbildungsgängen anzuführen:

- a) Ausbildung für technische und gewerbliche Berufe:
Abiturientenlehrgänge, Kollegs, eventuell allgemeine Hochschullehrgänge und Hochschulkurse,
- b) Ausbildung für den Lehrberuf:
aa) für allgemeine Pflichtschulen: Pädagogische Akademien,
bb) für mittlere und höhere berufsbildende Schulen, soweit nicht ein Hochschulstudium erforderlich ist: Berufspädagogische Lehranstalten (hauswirtschaftlicher und gewerblicher Fachunterricht),
cc) für höhere Schulen: Lehramtsstudien an den wissenschaftlichen Hochschulen und künstlerischen Hochschulen.
- c) Ausbildung für Sozialberufe:
Lehranstalt für gehobene Sozialberufe.
- d) Ausbildung zum medizinisch-technischen Assistenten:
Medizinisch-technische Schulen.
- e) Wissenschaftliche Studien an den Hochschulen, die meist keine eindeutige Berufsorientierung aufweisen.

Das Ausbildungsangebot im postsekundären Bereich ist durch zwei Tatbestände besonders charakterisiert: Durch die Dominanz der Hochschulen und das Überwiegen der Institutionen der Lehrerbildung im nichtuniversitären Bereich. Das noch relativ geringe Spektrum des Angebotes an postsekundärer Ausbildung außerhalb der Lehrerbildung kennzeichnet einen Übergang in einem Gesamtprozeß der Umstrukturierung des postsekundären Ausbildungsbereiches.

5.1 Übertritte von Maturantinnen in den postsekundären Ausbildungsbereich³³⁾

Der Anteil der Nichtmaturanten, die eine Ausbildungseinrichtung des Bereichs der postsekundären Bildung besuchen, ist unserer Definition nach gering. Nur 2% der in diesem Bereich erfaßten Anfänger sind Nichtmaturanten, 3% der Frauen, 1% der Männer. Den Aufnahmeveraussetzungen nach können in den Berufspädagogischen Lehranstalten, an der Lehranstalt für gehobene Frauenberufe und an den medizinisch-technischen Schulen sowie an den Kunsthochschulen Nichtmaturanten aufgenommen werden³⁴⁾.

Da die Übertrittsraten in den postsekundären Bereich ausschließlich für die Hochschulen errechnet werden, ist bei den anderen Schultypen eine grobe Schätzung möglich³⁵⁾.

³³⁾ Die den weiteren Ausführungen über den postsekundären Bereich zugrundegelegten Daten sind den amtlichen Statistiken entnommen und mußten zumeist aus mehreren Unterlagen zusammengestellt werden (Verzeichnis siehe Anhang).

³⁴⁾ Die Angaben über die Maturantenanteile an diesen Schulen beruhen auf Schätzungen, da kein statistisches Material vorliegt.

³⁵⁾ Es werden Maturanten des Schuljahres 1972/73 mit den Anfängern des Studienjahrs 1973/74 verglichen. Nicht berücksichtigt sind alle jene Maturanten, die in Ausbildungsgänge eintreten, die hier nicht behandelt werden. Die Weiterbildungsquote der Maturanten ist daher vermutlich etwas höher als die hier angegebene. Die Übertrittsraten gelten nur für den für diesen Bericht definierten postsekundären Bereich.

Da bei den Anfängern verschiedene Maturajahrgänge enthalten sind, von den übertretenden Maturanten nicht alle gleich nach der Reifeprüfung in eine weiterführende Schule eintreten und unter der Annahme, daß sich das Übertrittsverhalten nicht wesentlich ändert, kann angenommen werden, daß Verschiebungen durch Jahrgänge nicht so sehr ins Gewicht fallen.

Von den Maturanten des Schuljahres 1972/73 kann man auf Grund dieses groben Ermittlungsverfahrens annehmen, daß rund 85% in den postsekundären Bereich übertreten; 75% der Männer und über 95% der Frauen. Das bedeutet, daß relativ mehr Frauen als Männer in den postsekundären Bereich übertreten. Dies dürfte u. a. auch darauf zurückzuführen sein, daß Frauen weniger häufig als Männer an einer berufsbildenden höheren Schule maturieren. Außerdem dürfte ein nicht unerheblicher Teil der Maturantinnen nicht unter demselben Zwang stehen wie Männer, bereits zu diesem Zeitpunkt eine Berufstätigkeit zu ergreifen. Genauere Daten über die Übertritte in den postsekundären Bereich gibt es zur Zeit nur für die wissenschaftlichen Hochschulen, die allerdings nach wie vor das Gros der Studienanfänger des postsekundären Bereiches aufnehmen. Die vorliegenden statistischen Unterlagen erlauben die Berechnung dieser Übertrittsraten im Bereich der wissenschaftlichen Hochschulen seit dem Wintersemester 1967/68.

Maßgebend für die Größe der Übertrittsraten sind die Übertritte, die in den ersten drei Semestern nach der Matura erfolgen. Bis zu diesem Zeitpunkt haben rund 90% aller Maturanten, die studieren wollen, bereits mit dem Studium begonnen.

Von den Maturanten des Kalenderjahres 1967 waren innerhalb von drei Semestern, also bis zum Wintersemester 1968/69, etwas mehr als die Hälfte übergetreten, 56% der Burschen, aber nur 40% der Mädchen³⁶⁾. Die Zahl der Maturanten dieses Jahrgangs, die jemals mit einem Hochschulstudium beginnt, dürfte bei den

³⁶⁾ Die in den darauffolgenden sieben beobachteten Semestern erfolgten Übertritte liegen im Durchschnitt bei 5%, die später erfolgenden Übertritte dürften 3% des jeweiligen Jahrganges nicht überschreiten.

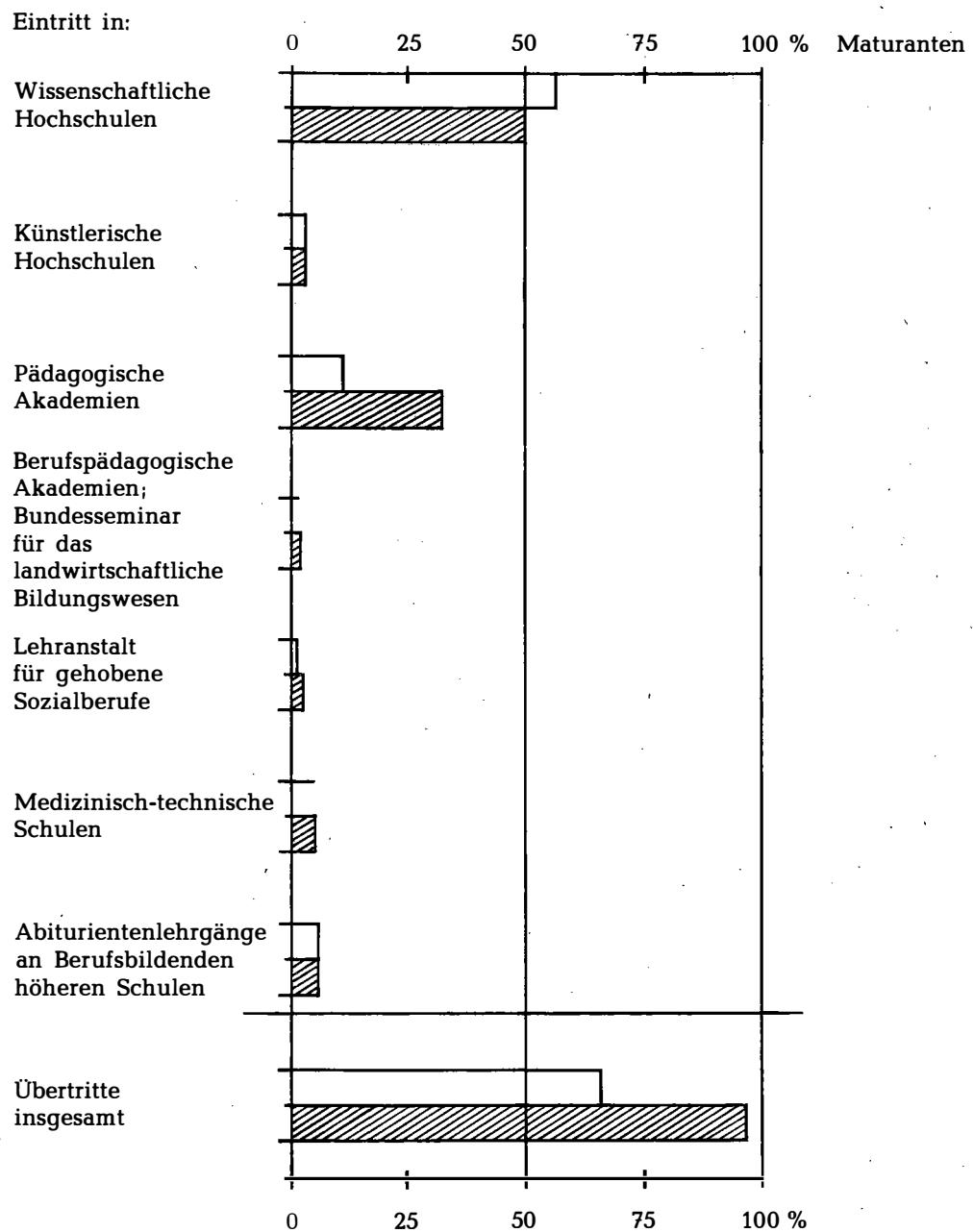
Maturanten des Jahres 1972 nach Schulformen und Übertritte an die wissenschaftlichen Hochschulen (innerhalb von drei Semestern)

| Schulformen | Maturanten in % | | Übertritte in % | |
|--|--------------------|----------|--------------------|----------|
| | männlich | weiblich | männlich | weiblich |
| Allgemeinbildende höhere Schulen | 63,4 | 80,0 | 75 | 51 |
| Allgemeinbildende höhere Schulen (Langform) | 50,9 | 52,3 | 81 | 62 |
| Humanistisches Gymnasium (Gymnasium alter Form) | 8,6 | 2,0 | 83 | 87 |
| Neusprachliches Gymnasium | 12,1 | 27,9 | 81 | 65 |
| Realistisches Gymnasium (Realgymnasium) | 15,8 | 4,1 | 80 | 69 |
| Naturwissenschaftliches Realgymnasium (Realschule) | 11,4 | 6,3 | 79 | 56 |
| Mathematisches Realgymnasium | 3,0 | 0,3 | — | — |
| Wirtschaftskundliches Realgymnasium für Mädchen (Frauenoberschule) | — | 11,7 | — | 48 |
| Musisch-pädagogisches Realgymnasium | 12,5 | 27,7 | 48 | 30 |
| Berufsbildende höhere Schulen | 33,0 | 18,9 | 32 | 20 |
| Höhere technische und gewerbliche Lehranstalt ¹⁾ | 24,5 | 1,0 | 28 | 23 |
| Handelsakademie | 6,6 | 10,6 | 46 | 20 |
| Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe | — | 6,1 | — | 21 |
| Höhere land- und forstwirtschaftliche Lehranstalt ²⁾ | 1,9 | 1,2 | 34 | 5 |
| Sonderformen der Allgemeinbildenden höheren Schulen | 3,6 | 1,1 | 61 | 53 |
| Aufbaugymnasium und Aufbaurealgymnasium | 1,5 | 0,3 | — | — |
| Gymnasium und Realgymnasium für Berufstätige | 2,1 | 0,8 | — | — |
| Insgesamt | 100,0 | 100,0 | 60 | 45 |

¹⁾ Nach den Geschlechterproportionen der letzten Jahrgänge aufgeteilt.

²⁾ Nach Schätzung des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst (Abteilung III/6) aufgeteilt.

Übertritte von Maturanten in den postsekundären Ausbildungsbereich



Burschen über 63%, bei den Mädchen über 46% liegen. Bei den beiden folgenden Jahrgängen zeigt sich ein ähnliches Bild.

Vom Jahrgang 1970 an ist bei den weiblichen Absolventen der höheren Schulen ein verstärkter Zustrom zu den wissenschaftlichen Hochschulen zu beobachten³⁷⁾. Innerhalb von drei Semestern traten von den Maturantinnen des Jahrgangs 1972 bereits rund 45% an eine wissenschaftliche Hochschule über. Die Gesamtübertrittsrate wird somit erstmals über 50% liegen. Bei den Burschen dürfte die Gesamtübertrittsrate des Jahrgangs 1972 über 65% liegen.

Die Entwicklung der letzten vier Jahre (für den Jahrgang 1973 liegt erst die erste Übertrittsrate vor) deutet auf ein Stagnieren der Rate bei den Burschen

³⁷⁾ Das Absinken der Übertrittsraten der Maturanten des Kalenderjahres 1971 ist im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß zwei Jahrgänge der Musisch-pädagogischen Realgymnasien, die eine erheblich niedrigere Übertrittsrate aufweisen, zur Matura kamen.

hin (Werte unter 60% innerhalb von drei Semestern) und ein leichtes weiteres Ansteigen bei den Mädchen (rund 45%).

Am häufigsten treten Maturantinnen der Langform der Allgemeinbildenden höheren Schulen auf die wissenschaftlichen Hochschulen über, von den Maturantinnen des Jahres 1972 waren es mehr als 60%. Vom gleichen Maturantenjahrgang traten 30% der Maturantinnen des Musisch-pädagogischen Realgymnasiums und 20% der Maturantinnen der berufsbildenden höheren Schulen über. Von den Maturantinnen der Allgemeinbildenden höheren Schulen inskriften die Absolventinnen des Wirtschaftskundlichen Realgymnasiums und von den Berufsbildenden höheren Schulen die Maturantinnen der Höheren Lehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe am wenigsten häufig an einer wissenschaftlichen Hochschule. Die Übertrittsraten der Absolventinnen des Maturajahres 1972 sind in fast allen Formen der Höheren Schulen höher als 1967.

Schüler und Studierende im postsekundären schulischen Ausbildungsbereich im Schuljahr 1973/74 bzw. im Wintersemester 1973/74

| | männlich | weiblich | gesamt | Frauenanteil in % |
|---|----------|----------|-------------------|----------------------|
| Wissenschaftliche Hochschulen (ordentliche inländische Hörer) | 40.304 | 18.309 | 58.613 | 31 |
| Kunsthochschulen (ordentliche inländische Hörer) | 1.679 | 1.143 | 2.822 | 41 |
| Pädagogische Akademie ¹⁾ | 2.178 | 5.065 | 7.243 | 70 |
| Berufspädagogische Lehranstalt ¹⁾ | 1 | 134 | 135 | 99 |
| Bundesseminar für das landwirtschaftliche Bildungswesen ^{1) 2)} | 9 | 27 | 36 | 75 |
| Lehranstalt für gehobene Sozialberufe ^{1) 3)} | 104 | 282 | 386 | 73 |
| Medizinisch-technische Schule ^{1) 4)} | 37 | 740 | 777 ⁴⁾ | 95 |
| Abiturientenlehrgänge an berufsbildenden höheren Schulen ^{1) 5)} | 658 | 458 | 1.116 | 41 |
| Insgesamt | 44.970 | 26.158 | 71.128 | 37 |

¹⁾ Da der Ausländeranteil an diesen Schultypen sehr gering ist, wurde er nicht berücksichtigt.

²⁾ Ohne ein- und fünfjährige Lehrgänge.

³⁾ Ohne Vorbereitungskurse.

⁴⁾ Schülerzahlen aus 1972/73.

⁵⁾ Einschließlich 71 Studierende im zweijährigen Hotelfachlehrgang für Maturanten.

Quelle: Siehe S. 54, Fußnote 33.

5.2 Stand und Entwicklung der Besuchsfrequenzen postsekundärer Ausbildungseinrichtungen durch Frauen

Ein Gesamtüberblick über die Beteiligung der Frauen im postsekundären Ausbildungsbereich spiegelt im wesentlichen das Ausbildungsbild wider. Fast alle zum gegenwärtigen Zeitpunkt in einem Ausbildungsgang des postsekundären Bereichs studierenden Frauen studieren an den Hochschulen oder an den Pädagogischen Akademien. Im Wintersemester 1973/74 bzw. im Schuljahr 1973/74 befanden sich insgesamt 26.158 Frauen in solchen Ausbildungsgängen, das sind 37% aller Studierenden im postsekundären Bildungsbereich. Davon waren 70% an den wissenschaftlichen Hochschulen, fast ein Fünftel an den Pädagogischen Akademien und 4% an den Kunsthochschulen inskribiert. Die restlichen 6% verteilen sich auf die übrigen Schultypen.

Die Zahl der Studentinnen und Schülerinnen hat seit dem Schuljahr bzw. Studienjahr 1966/67 – dem Jahr

der Errichtung der ersten Pädagogischen Akademien – stark zugenommen. Die Zahl der Frauen hat sich mehr als verdoppelt, die Zahl der Studenten und Schüler ist nur um die Hälfte gestiegen.

Entwicklung der Zahl der Schüler und Studierenden im postsekundären Ausbildungsbereich seit dem Schuljahr bzw. Studienjahr 1966/67¹⁾

| | insgesamt | weiblich | Frauenanteil in % |
|---------------|----------------------|----------|----------------------|
| 1966/67 | 39.573 | 10.890 | 28 |
| 1968/69 | 43.348 | 12.756 | 29 |
| 1970/71 | 50.688 | 15.944 | 31 |
| 1972/73 | 63.558 | 22.717 | 36 |
| 1973/74 | 67.638 ²⁾ | 24.336 | 36 |

¹⁾ Ohne Kunsthochschulen, da für die Kunsthochschulen die Erstellung von Zeitreihen nicht möglich ist.

²⁾ Im Jahr 1973/74 ohne medizinisch-technische Schulen.

Quelle: Siehe S. 54, Fußnote 33.

Der nach 1970/71 besonders starke Zuwachs der Schülerinnen und Studentinnen ist fast ausschließlich auf die Zunahme der Zahl der Studentinnen an den Hochschulen und an den Pädagogischen Akademien zurückzuführen. Die Zahlen steigen auch an fast allen anderen Schulen an, was aber quantitativ nicht ins Gewicht fällt. Während die Zahl der Studentinnen an den Pädagogischen Akademien und den wissenschaftlichen Hochschulen gegenüber dem Wintersemester 1967/68 um nahezu 13.500 angestiegen ist, hat sich die Zahl der Schülerinnen an den übrigen Anstalten (Kunsthochschulen ausgenommen) nur um rund 500 erhöht. (Siehe Tabelle 6 im Anhang.)

Von den 15.104 im Schuljahr bzw. Studienjahr 1973/74 erstinskribierenden bzw. im ersten Semester oder Ausbildungsjahr studierenden Schülern und Studenten waren 7.623 (50,5%) Frauen. Es beginnen also mehr Frauen als Männer ein Studium im postsekundären Bildungsbereich. Noch 1970/71 waren erst rund 42% der Anfänger Frauen.

Ein Großteil der Studierenden im postsekundären Bereich betreibt – wenn man die Hochschulen ausklammert – ein Studium an den **Pädagogischen Akademien**: Es sind etwa 10% aller in diesem Bereich statistisch erfaßten Studierenden. Im Schuljahr 1973/74 gibt es insgesamt 7.243 Studierende an den Pädagogischen Akademien, davon sind 5.065 (etwa 70%) Frauen. In der Aufbauphase zwischen 1966/67 und 1970/71 ist die Zahl der Studierenden in wenigen Jahren auf fast 6.000 Hörer angestiegen. Seit dem Studienjahr 1971/72 schwankt die Gesamtzahl der Hörer zwischen 7.000 und 8.000, die der weiblichen Hörer zwischen 5.000 und 5.600.

Die Pädagogischen Akademien und deren Studierende 1966/67 bis 1973/74

| Schuljahr | Pädagogische Akademien | männlich | Studierende weiblich (in %) | gesamt |
|-----------|------------------------|----------|-----------------------------|--------|
| 1966/67 | 2 | 23 | 122 84 | 145 |
| 1967/68 | 2 | 57 | 388 87 | 445 |
| 1968/69 | 14 | 702 | 1.753 71 | 2.455 |
| 1969/70 | 14 | 1.574 | 3.380 68 | 4.954 |
| 1970/71 | 14 | 2.178 | 3.819 64 | 5.997 |
| 1971/72 | 14 | 2.733 | 5.214 66 | 7.947 |
| 1972/73 | 14 | 2.384 | 5.665 70 | 8.049 |
| 1973/74 | 14 | 2.178 | 5.065 70 | 7.243 |

Quelle: Die Lehrer- und Erzieherbildung, St. 9/74 der Österreichischen Schulstatistik. Hrsg.: Bundesministerium für Unterricht und Kunst unter Mitwirkung des Österreichischen Statistischen Zentralamtes, Wien 1974.

Die Beteiligung der Frauen an der Vorläuferform der Pädagogischen Akademien war nie so überdurchschnittlich hoch gewesen wie an den jetzigen Pädagogischen Akademien: An den Lehrerbildungsanstalten ist der Anteil der Frauen nie über 58% angestiegen. Auch in den zwischen 1959 und 1967 geführten Maturantenlehrgängen erreichte der Anteil der Frauen fast nie 70%.

Die Entwicklung der Hörerzahlen an den **wissenschaftlichen Hochschulen** lässt sich sowohl für die männlichen als auch für die weiblichen Hörer im wesentlichen in drei Phasen einteilen:

Die erste Phase vom Wintersemester 1955/56 bis zum Wintersemester 1962/63 ist eine Phase der kräftigen Expansion. Die Zahl der Studentinnen verdreifacht sich in diesem Zeitraum von 2.789 im Wintersemester 1955/56 auf 8.783 im Wintersemester 1962/63. Der durchschnittliche jährliche Zuwachs liegt bei rund 850 Hörerinnen. Da der Zuwachs bei den Studentinnen stärker ist als bei den Studenten, steigt der Frauenanteil von 20% auf 26%.

Diese Phase wird abgelöst von einer Phase relativer Stagnation bis zum Wintersemester 1968/69. Sowohl die Zahl der Studenten als auch die der Studentinnen nimmt nur sehr langsam zu. Der jährliche durchschnittliche Zuwachs an weiblichen Hörern sinkt unter 200. Der Anteil der weiblichen Hörer beträgt in diesem Zeitraum rund ein Viertel.

Entwicklung der Zahl der ordentlichen inländischen Hörer an wissenschaftlichen Hochschulen seit dem Wintersemester 1955/56

| Wintersemester | männlich | weiblich | gesamt | Frauenanteil in % |
|----------------|----------|----------|--------|-------------------|
| 1955/56 | 11.099 | 2.789 | 13.888 | 20 |
| 1956/57 | 11.095 | 3.008 | 14.103 | 21 |
| 1957/58 | 12.324 | 3.660 | 15.984 | 23 |
| 1958/59 | 14.237 | 4.841 | 19.078 | 25 |
| 1959/60 | 16.708 | 5.899 | 22.607 | 26 |
| 1960/61 | 20.405 | 6.832 | 27.237 | 25 |
| 1961/62 | 22.933 | 7.915 | 30.848 | 26 |
| 1962/63 | 25.201 | 8.783 | 33.984 | 26 |
| 1963/64 | 27.234 | 9.153 | 36.387 | 25 |
| 1964/65 | 28.093 | 9.273 | 37.366 | 25 |
| 1965/66 | 28.654 | 9.403 | 38.057 | 25 |
| 1966/67 | 28.240 | 9.659 | 37.899 | 25 |
| 1967/68 | 30.913 | 10.355 | 41.268 | 25 |
| 1968/69 | 29.453 | 9.924 | 39.377 | 25 |
| 1969/70 | 30.425 | 10.464 | 40.889 | 26 |
| 1970/71 | 32.154 | 10.968 | 43.122 | 25 |
| 1971/72 | 34.231 | 12.719 | 46.950 | 27 |
| 1972/73 | 37.645 | 15.513 | 53.158 | 29 |
| 1973/74 | 40.304 | 18.309 | 58.613 | 31 |

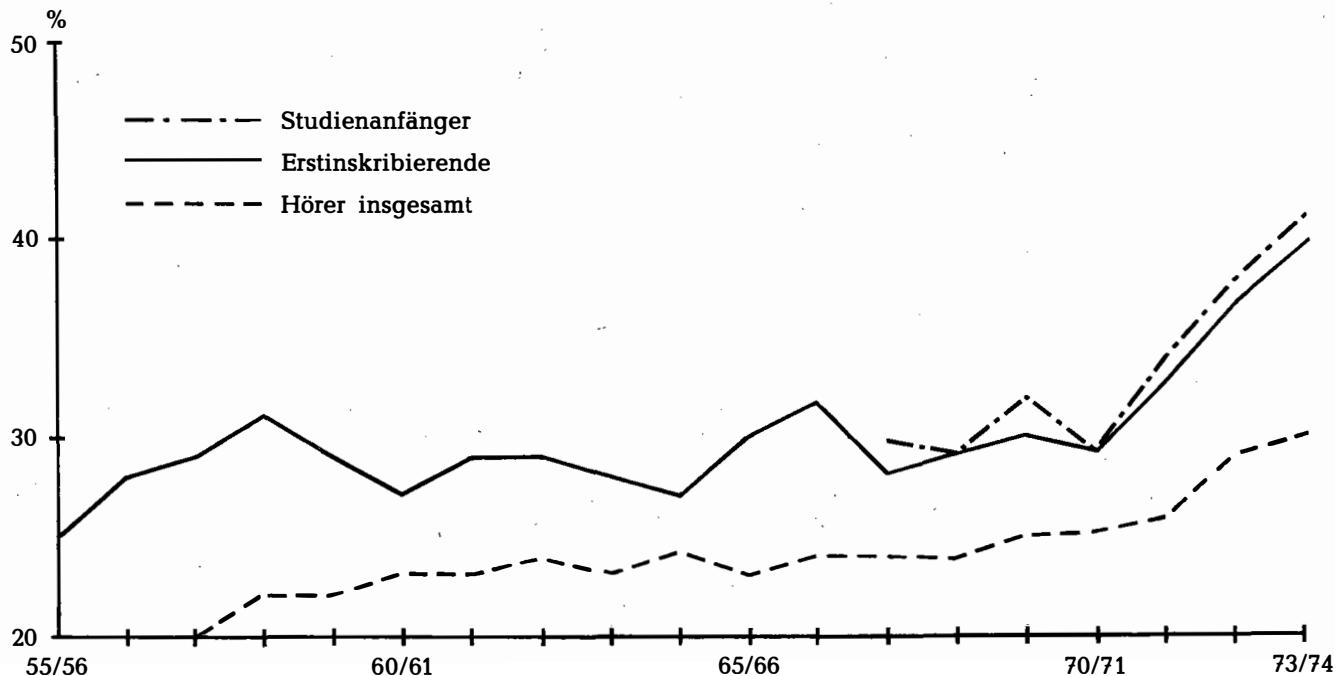
Quelle: Siehe S. 54, Fußnote 33.

Mit dem Wintersemester 1969/70 setzt eine Expansionsphase bei den Studentinnen ein. Während die Zahl der erstinskribierenden männlichen Hörer in den letzten vier Jahren nicht mehr zunimmt, ist bei den erstinskribierenden Studentinnen ein kräftiger Zuwachs zu verzeichnen. So hat die Zahl der erstmals an die Hochschulen kommenden Studentinnen in diesen vier Jahren um 66% zugenommen, während die Zahl der männlichen Erstinskribierenden stagniert. Der Zuwachs der Erstinskribierendenzahlen in diesem Zeitraum ist ausschließlich auf den Zuwachs der Studentinnenzahlen zurückzuführen. Damit ist eine spektakuläre Erhöhung des durch lange Zeit gleichgebliebenen Frauenanteils von 29% auf 41% verbunden. Diese Entwicklung ist im wesentlichen auf das starke Steigen der Maturanzahlen sowie auf erhöhte Übertrittsraten bei den Frauen zurückzuführen. In den drei Jahren – vom Wintersemester 1971/72 bis zum Wintersemester 1973/74 – nimmt die Gesamthörerzahl um 67% zu, die der Hörer nur um 25%. Die Zahl der Studentinnen steigt von 10.968 auf 18.309. In den

letzten beiden Jahren erreicht die jährliche Zuwachsraten bei den weiblichen Hörern die Zahl von 2.800. Damit steigt auch der Anteil der weiblichen Hörer an der Gesamtstudentenschaft erstmals auf über 30%. Im gesamten gesehen geht die Entwicklung der weiblichen Hörerzahlen etwa parallel zu der Entwicklung der Zahl der Studenten. Die Frauen partizipieren an der Expansion der Hochschulen, ihr Anteil an der Gesamtstudentenschaft nimmt aber nur durch den überdurchschnittlichen Anstieg der Studentinnenzah-

len in den Expansionsphasen zu. Darauf ist auch zurückzuführen, daß sich die Unterrepräsentation der Frauen seit den fünfziger Jahren vermindert hat. Ein Anstieg des Anteils der Frauen an den Studierenden von 20% auf 31% in 18 Jahren kennzeichnet allerdings eine sehr langsame Entwicklung. In dieser Zeit hat sich der Abstand zwischen der Zahl der männlichen Hörer und der der weiblichen Hörer von rund 8.000 im Wintersemester 1955/56 auf rund 22.000 erhöht, wird allerdings in den letzten Jahren nicht mehr größer.

Entwicklung des Anteils der weiblichen Studierenden an allen Hörern, den Studienanfängern und den Erstinskribierenden ab dem Wintersemester 1955/56 – ordentliche inländische Hörer



Zur voraussichtlichen Entwicklung der Hörerzahlen liegen derzeit nur die im Hochschulbericht 1972 veröffentlichten Prognosen vor (Hochschulbericht 1972, Band I, S. 48 ff.). Die darin prognostizierten Zahlen der Erstinskribierenden bzw. der Gesamthörerzahlen für die Wintersemester 1972/73 und 1973/74 wurden teilweise erheblich von der Realität übertroffen. Vor allem die Zahl der weiblichen Hörer wurde zu niedrig geschätzt. Diese Unterschätzung ist im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß zum Zeitpunkt der Schätzung die Reihe der Übertrittsraten noch zu kurz war, um langfristige Veränderungen erkennen zu lassen. So war das stärkere Anwachsen der Übertrittsraten bei den Absolventinnen der Allgemeinbildenden höheren Schulen erst im Ansatz erkennbar. Ähnlich stellt sich das Problem zum gegenwärtigen Zeitpunkt, da nicht angegeben werden kann, wie lange die Übertrittsraten noch steigen werden und wann eine Sättigung eintritt.

Mit einiger Sicherheit und ohne eingehende Analyse als Voraussetzung für eine neue Schätzung kann angenommen werden, daß der Anteil der Mädchen an den Erstinskribierendenzahlen weiterhin zunehmen und wesentlich früher als im Wintersemester 1981/82 44% erreichen wird; wenn die Entwicklung der letzten Jahre anhält, wahrscheinlich schon im Wintersemester 1975/76.

Da sich bei den Maturanten die Geschlechterproportion immer mehr dem Verhältnis 1 : 1 nähert und die Entwicklung der Übertrittsraten bei den Mädchen ähnliche Übertrittsgewohnheiten wie bei den Burschen erkennen läßt, kann spätestens Mitte der achtziger Jahre mit einem annähernden Gleichverhältnis gerechnet werden. Im Wintersemester 1981/82 wird die Zahl der Erstinskribierenden vermutlich über 18.000 liegen und der Anteil der Mädchen über 45%. Die Entwicklung der Gesamthörerzahl wird dagegen noch etwas zurückbleiben, was darauf zurückzuführen ist, daß der Mädchenanteil zurzeit erst bei 31% liegt und die Mädchen andere Studiengewohnheiten zeigen: Sie brechen eher ihr Studium ab als ihre Kollegen, beenden es aber, wenn sie fertig studieren, in kürzerer Zeit. Die Gesamtzahl der ordentlichen inländischen Hörer im Wintersemester 1981/82 dürfte über 100.000 liegen und der Anteil der Mädchen zwischen 35% und 40%.

86% aller Studentinnen studieren an den Universitäten. Der Rest von 14% verteilt sich auf einzelne Hochschulen, davon studiert fast die Hälfte an der Hochschule für Welthandel.

Mehr als die Hälfte aller österreichischen Studentinnen ist an der Universität Wien inskribiert. Diese Konzentration der Studien an der Universität Wien ist offensichtlich das Ergebnis von Studienrichtungsprä-

ferenzen der Frauen bzw. von Studienortpräferenzen und wohnortbedingten Bildungschancen für Frauen. Neben der Universität Wien ist vor allem die Universität Graz für Frauen attraktiv. An dieser Universität studiert die zweitgrößte Gruppe von Studentinnen – 17% aller österreichischen Höherinnen.

An den Universitäten und an der Hochschule für Bildungswissenschaften (Lehramtsstudien) ist – mit Ausnahme von Innsbruck – auch der Anteil der Studentinnen mit 39% bis 45% überdurchschnittlich hoch.

Auf die technischen Hochschulen entfallen nicht einmal 4% aller Hörerinnen. Von diesen wenigen studieren drei Viertel an der Technischen Hochschule in Wien.

Unter Außerachtlassung möglicher Änderungen im Verhalten der Hörerinnen bei der Wahl der Studienrichtungen und Hochschulen wird daher die Zahl der Ausbildungsplätze an den Universitäten, insbesondere an der Universität Wien, in Zukunft von erheblicher Bedeutung für die Studienchancen von Frauen sein. Dasselbe gilt für die Erfolgschancen von 86% der Studentinnen im Hinblick auf die Studienbedingungen an den anderen Universitäten. Für die Masse der Studentinnen sind daher der Ausbau der Universitäten und die Verbesserung der Studienbedingungen von entscheidendem Interesse. Welche Auswirkungen auf die Verhaltensweisen innerhalb der Universitäten, auf das Selbstverständnis der Universitäten usw., diese überdurchschnittliche Repräsentanz der Frauen bereits hat und noch haben wird, wäre zu untersuchen.

Die Beteiligung der Frauen aus verschiedenen Bevölkerungsgruppen am Hochschulstudium

Die Daten, die zur Thematik der sozialen und regionalen Rekrutierung der Ausbildungsstätten des postsekundären Bereichs vorliegen – und auch das nur eingeschränkt für die Hochschulen und Pädagogischen Akademien –, sind nicht in allen Fällen geschlechtsspezifisch aufgliederbar. Die folgende Darstellung beschäftigt sich daher vorwiegend mit den Hochschulen und Pädagogischen Akademien. Es ist anzunehmen, daß die soziale und regionale Zusammensetzung des gesamten nicht-universitären Bereichs Ähnlichkeiten mit der der Pädagogischen Akademien aufweist.

Schüler- und Studentenquoten der Anfänger¹⁾ im postsekundären Bereich seit dem Wintersemester 1967/68²⁾ (in %)

| | Anteil der Schüler und Studierenden an der 18- bis unter 22jährigen Wohnbevölkerung | | |
|---------|---|----------|--------|
| | männlich | weiblich | gesamt |
| 1967/68 | 2,11 | 1,12 | 1,63 |
| 1969/70 | 2,72 | 2,14 | 2,44 |
| 1970/71 | 3,65 | 2,51 | 3,10 |
| 1971/72 | 3,71 | 3,31 | 3,51 |
| 1972/73 | 3,50 | 3,27 | 3,38 |
| 1973/74 | 3,53 | 3,49 | 3,51 |

¹⁾ Erstinskribierende bzw. Erstsemestrige oder im ersten Ausbildungsjahr sich befindende Schüler und Studenten.

²⁾ Ohne Kunsthochschulen, Bundesseminar für das landwirtschaftliche Bildungswesen und medizinisch-technische Schulen.

Quelle: Siehe S. 54, Fußnote 33.

Die folgende Tabelle zeigt die Anfängerquoten in den einzelnen Schultypen, die im wesentlichen die Grundtendenzen der Beteiligung von Frauen und Männern im postsekundären Bereich widerspiegeln.

Schüler- und Studentenquoten der Anfänger¹⁾ im postsekundären Ausbildungsbereich im Schuljahr 1973/74 bzw. im Wintersemester 1973/74

| | Anteil der Schüler bzw. Studierenden an der 18- unter 22jährigen Wohnbevölkerung ²⁾ | | |
|--|--|----------|--------|
| | männlich | weiblich | gesamt |
| Wissenschaftliche Hochschulen | 2,707 | 1,903 | 2,308 |
| Kunsthochschulen | 0,164 | 0,138 | 0,151 |
| Pädagogische Akademie | 0,532 | 1,241 | 0,884 |
| Berufspädagogische Lehranstalten | 0,001 | 0,036 | 0,018 |
| Bundesseminar für das landwirtschaftliche Schulwesen | 0,011 | 0,021 | 0,016 |
| Lehranstalt für gehobene Sozialberufe | 0,041 | 0,114 | 0,077 |
| Medizinisch-technische Lehrgänge | 0,011 | 0,204 | 0,107 |
| Abiturientenlehrgänge an berufsbildenden höheren Schulen | 0,244 | 0,192 | 0,218 |
| Insgesamt | 3,712 | 3,849 | 3,780 |

¹⁾ Erstinskribierende bzw. Erstsemestrige oder Schüler und Studenten im ersten Ausbildungsjahr.

²⁾ Fortschreibung der Volkszählung 1971.

Quelle: Siehe S. 54, Fußnote 33.

5.3 Soziale Herkunft

Die soziale Zusammensetzung der Studierenden im postsekundären Bereich ist generell durch die relativ geringeren Besuchsfrequenzen von Angehörigen bildungsferner Schichten gekennzeichnet. Sowohl an den wissenschaftlichen Hochschulen als auch an den Pädagogischen Akademien trifft dies für die Frauen in stärkerem Ausmaß zu als für die Männer. 33% der Studentinnen beider Anstalten und 38% der Studenten haben Väter, die nur über Pflichtschulbildung verfügen. In der Vätergeneration der Studierenden sind es über 80%.

Die soziale Zusammensetzung der Studierenden der beiden Ausbildungsstätten unterscheidet sich aber

wesentlich voneinander. Während an den wissenschaftlichen Hochschulen im Vergleichsjahr 1971 nur 25% der Studentinnen einen Vater haben, der nur Pflichtschulbildung aufweist, sind es an den Pädagogischen Akademien immerhin 57%. Knapp 30% der Studentinnen an den Pädagogischen Akademien haben einen Vater, der zumindest Matura hat, von den Studentinnen an der Hochschule sind es 58%. Die Pädagogischen Akademien rekrutieren sich also in wesentlich größerem Ausmaß als die Hochschulen aus bildungsfernen Schichten. Vor allem die Töchter von Akademikern besuchen kaum die Pädagogischen Akademien. Je höher das Bildungsniveau des Vaters, desto eher gehen die Töchter an eine wissenschaftliche Hochschule als an die Pädagogische Akademie.

Die Studierenden an den Pädagogischen Akademien und die ordentlichen inländischen Hörer an den wissenschaftlichen Hochschulen nach Schulbildung der Väter (in %)

| Schulbildung der Väter | an den Pädagogischen Akademien Sommersemester 1971 | | | Studierende an den wissenschaftlichen Hochschulen Wintersemester 1971/72 | | | Bildungsstand der 40- bis 65-jährigen männlichen Wohnbevölkerung ¹⁾ |
|--------------------------------------|---|----------|-------------------|--|----------|-------------------|--|
| | männlich | weiblich | Frauen- anteil | männlich | weiblich | Frauen- anteil | |
| Pflichtschule | 65 | 57 | 65 | 36 | 25 | 20 | 82 |
| Berufsbildende mittlere Schule | 10 | 13 | 71 | 18 | 18 | 27 | 5 |
| Höhere Schule | 16 | 19 | 68 | 20 | 23 | 30 | 8 |
| Hochschule | 7 | 9 | 72 | 26 | 35 | 34 | 5 |
| keine Angabe | 2 | 2 | — | — | — | — | — |
| Insgesamt | 100 | 100 | 70 | 100 | 100 | 27 | 100 |

¹⁾ Volkszählung 1971.

Quelle: Siehe S. 54, Fußnote 33.

Die Änderungen in der sozialen Zusammensetzung der Studentinnen, insbesondere bei den Erstinskribierenden, zeigen die Tendenz einer gewissen Ausweitung der sozialen Rekrutierungsbasis auf die Schichten ohne höhere Bildung, die freilich nur partiell identisch sind mit Schichten niederen Status'. Im Wintersemester 1967/68 waren noch 38% der erstinskribierenden Frauen Akademikertöchter, bis zum Wintersemester 1973/74 ist der Anteil auf 31% abgesunken. Gleichzeitig ist der Anteil der Studentinnen, deren Väter keine Matura haben, von 40% auf 47% gestiegen. In allen Herkunftsgruppen ist absolut und relativ der Zuwachs bei den Studentinnen größer als bei den Studenten, am stärksten in der Gruppe der Töchter von Nichtmaturanten. Dies darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Mädchen aus diesen Bevölkerungsgruppen nach wie vor stark unterrepräsentiert sind.

Bei den männlichen Studierenden ist diesbezüglich die Tendenz eher rückläufig. Der Anteil der Nichtmaturantenkinder ist zurzeit bei 56%, war aber schon einmal bei 59%.

Aus den obersten Bildungsschichten kommen Mädchen jetzt ebenso oder fast ebenso häufig zu einem Hochschulstudium wie Burschen. Dies gilt insbesondere dann, wenn beide Eltern eine höhere Schulbil-

dung aufweisen. Der Frauenanteil in den Gruppen von Studierenden, deren Väter und Mütter zumindest die Reifeprüfung abgelegt haben, beträgt bereits 46% und 50%. In der Gruppe der Studierenden, deren Eltern keine Matura haben, liegt der Frauenanteil bei 33%. Auch die soziale Zusammensetzung der Studierenden nach dem Beruf des Vaters zeigt generell ähnliche Unterschiede in der sozialen Rekrutierung der Hochschulen und der Pädagogischen Akademien. Die studierenden Frauen haben sowohl an den wissenschaftlichen Hochschulen als auch an den Kunsthochschulen einen höheren Herkunftsstatus als die Männer. Bei den Studierenden an den Pädagogischen Akademien dürfte es ähnlich sein. Der Anteil der Studenten, die Kinder von Unselbstständigen sind, ist an den Pädagogischen Akademien am höchsten (72%) und an den Kunsthochschulen (rund 65%) am niedrigsten. Kinder von freiberuflich Erwerbstätigen studieren kaum an einer Pädagogischen Akademie, dafür aber sind ein vergleichsweise hoher Prozentsatz Bauernkinder. Ganz im Gegensatz zur sozialen Zusammensetzung der Studierenden an den Kunsthochschulen und an den wissenschaftlichen Hochschulen sind Bauernkinder im Vergleich zur Berufsstruktur der Vätergeneration sogar etwas überrepräsentiert.

Schulbildung der Eltern der erstinskribierenden ordentlichen inländischen Hörer im Wintersemester 1973/74

| Schulbildung der Eltern | männlich | in % ¹⁾ weiblich | WS 1973/74 | Frauenanteil WS 1967/68 |
|-----------------------------|----------|--------------------------------|------------|----------------------------|
| V: Schule ohne Matura | 56 | 47 | 36 | 23 |
| V: Volksschule | 15 | 8 | 27 | 14 |
| M: Volksschule | 14 | 11 | 36 | 16 |
| V: Hauptschule | 32 | 23 | 33 | 22 |
| M: Hauptschule | 19 | 22 | 44 | 32 |
| V: Höhere Schule | 12 | 12 | 41 | 33 |
| M: Höhere Schule | 6 | 8 | 48 | 34 |
| V: Hochschule | 25 | 31 | 47 | 39 |
| M: Hochschule | 9 | 11 | 46 | 40 |
| V: Hochschule | 5 | 7 | 50 | 48 |

N = 5.465 männlich; N = 3.776 weiblich.

V = Vater; M = Mutter.

¹⁾ Prozente ohne „keine Angabe“ berechnet.

Quelle: Siehe S. 54, Fußnote 33.

Studierende nach Beruf des Vaters im Schuljahr 1971/72 bzw. Wintersemester 1971/72 (in %)

| | Wissenschaftliche Hochschulen | | Pädagogische Akademien | 40- bis 65-jährige männliche berufstätige Wohnbevölkerung ¹⁾ |
|--|-------------------------------|----------|------------------------|---|
| | männlich | weiblich | | |
| Selbständige und freiberuflich Erwerbstätige | 28 | 30 | 28 | 24 |
| Freiberuflich Erwerbstätige | 8 | 12 | 2 | — |
| Landwirte | 6 | 4 | 13 | 12 |
| Sonstige Selbständige | 14 | 14 | 13 | — |
| Unselbständige | 71 | 69 | 72 | 75 |
| Angestellte und Beamte | 57 | 60 | — | 37 |
| Arbeiter | 14 | 9 | — | 38 |
| Sonstige | 1 | 1 | — | 1 |
| Insgesamt | 100 | 100 | 100 | 100 |

¹⁾ Volkszählung 1971.

Im Zug der Expansion der Studentenzahlen an den wissenschaftlichen Hochschulen hat sich die Beteiligung der Frauen aus bildungsfernen Bevölkerungsgruppen stetig, wenn auch nicht spektakulär erhöht. Gegenüber dem Wintersemester 1967/68 ist der Anteil der ordentlichen Hörerinnen, deren Väter Landwirte sind, von 1% auf 4% angestiegen, der der Töchter von Arbeitern von 7% auf 10%. Die Zahl der Studentinnen, deren Väter kleine Beamte sind, ist allerdings kaum mehr angestiegen.

Für die nächsten Jahre sind keine entscheidenden Änderungen zu erwarten. Die soziale Zusammensetzung der Erstinskribierenden der letzten Jahre unterscheidet sich nicht wesentlich von der der

Gesamthörer. Die relativ starke Expansion der Erstinskribierendenzahlen in den letzten drei Jahren hat weniger zu einer Umstrukturierung der sozialen Herkunft der Studentinnen geführt als zu einer generellen Verminderung der geschlechtsspezifischen Differenzen in der Besuchshäufigkeit. In der Gruppe der Kinder von Selbständigen und freiberuflich Erwerbstätigen sind bereits 45% der Hörer Studentinnen. Bei den Studierenden aus den unterrepräsentierten Bevölkerungsgruppen ist der Anteil der Studentinnen allerdings nicht über 40% angestiegen. In der Gesamtstudentenschaft ist der Prozeß der Angleichung geschlechtsspezifischer unterschiedlicher Besuchsfrequenzen natürlich noch nicht sehr ausgeprägt, weil diese Entwicklung erst einige Jahre alt ist.

Erstinskribierende weibliche ordentliche inländische Hörer seit dem Wintersemester 1967/68¹⁾ (in %)

| Beruf des Vaters | WS 1967/68 | | WS 1971/72 | | WS 1973/74 | |
|---|------------|---------------|------------|---------------|------------|---------------|
| | N = 1724 | Frauen-anteil | N = 2919 | Frauen-anteil | N = 3776 | Frauen-anteil |
| Selbständige und freiberufl. Erwerbstätige (ohne Landwirte) | 30 | 35 | 25 | 39 | 25 | 45 |
| Landwirte | 2 | 13 | 5 | 26 | 5 | 31 |
| Angestellte | 31 | 33 | 31 | 36 | 32 | 42 |
| Beamte | 27 | 28 | 28 | 34 | 28 | 42 |
| Arbeiter | 9 | 21 | 10 | 26 | 9 | 30 |
| Sonstige Berufe | 1 | 37 | 1 | 48 | 1 | 42 |
| Insgesamt | 100 | 30 | 100 | 34 | 100 | 41 |

¹⁾ Prozente ohne „keine Angabe“ berechnet.

Quelle: Siehe S. 54, Fußnote 33.

5.4 Regionale Herkunft

Die Wahrscheinlichkeit, an einer wissenschaftlichen Hochschule zu studieren, ist im allgemeinen, besonders aber bei Frauen, stark von der Größe des Herkunftsorates bestimmt. Vergleichsweise wenige Studentinnen kommen aus kleineren Gemeinden. Nur 11% der Studentinnen kommen aus Gemeinden bis zu 2.000 Einwohnern. Aus Gemeinden bis zu 10.000 Einwohnern kamen im Wintersemester 1972/73 33% der erstinskribierenden Studentinnen, gegenüber 42% der Studenten.

Während rund ein Drittel der Wohnbevölkerung im Alter der Studentinnen in Städten mit über 100.000 Einwohnern lebt, stellen diese 48% aller Studentinnen.

Der Anteil der Studentinnen aus kleineren Gemeinden ist aber in den letzten Jahren angestiegen. Von den Erstinskribierenden des Wintersemesters 1967/68 waren weniger als 20% der Studentinnen aus Gemeinden mit höchstens 10.000 Einwohnern.

Ordentliche inländische Erstinskribierende nach der Größe des Herkunftsorates im Wintersemester 1972/73 (in %)

| Gemeindegröße | männlich N = 5.593 | weiblich N = 3.471 |
|-----------------------------|-----------------------|-----------------------|
| bis 2.000 | 16 | 11 |
| 2.001 bis 5.000 | 18 | 15 |
| 5.001 bis 10.000 | 9 | 7 |
| 10.001 bis 100.000 | 19 | 18 |
| 100.001 bis 1 Million | 14 | 16 |
| 1 Million und mehr | 23 | 32 |
| keine Angabe | 1 | 1 |
| Insgesamt | 100 | 100 |

Erhebliche Differenzen in der regionalen Rekrutierung der Studierenden bestehen zwischen den Hochschulen und den Pädagogischen Akademien. Die Studierenden an den Pädagogischen Akademien kommen zu einem hohen Prozentsatz aus Landgemeinden.

Fast zwei Drittel der Hörer der Pädagogischen Akademien kommen aus Gemeinden mit unter 10.000 Einwohnern, ein Drittel aus Städten. Bei den Hochschulen ist das Verhältnis umgekehrt. Aussagen über geschlechtsbedingte Differenzen sind nicht möglich, weil eine Aufgliederung der Daten nach Geschlecht fehlt.

Studierende an den Pädagogischen Akademien und an den Hochschulen nach Gemeindegrößenklassen (in %)

| Gemeindegröße | Pädagogische Akademien im Sommersemester 1971 | Studierende im Wintersemester 1973/74 |
|--|---|---------------------------------------|
| Gemeinden bis unter 10.000 Einwohner | 62 | 34 |
| Gemeinden mit 10.000 und mehr Einwohnern | 38 | 66 |

Quelle: Siehe S. 54, Fußnote 33.

Aus bestimmten Bundesländern kommen insbesondere Frauen in geringerem Ausmaß an die wissenschaftlichen Hochschulen. Etwas mehr als ein Drittel aller Studentinnen kommt aus Wien; in der vergleichbaren Altersgruppe der Gesamtbevölkerung beträgt der Anteil der Wienerinnen nur knapp ein Fünftel. Es besteht eine rückläufige Tendenz im Anteil der Wienerinnen zugunsten der Studentinnen aus den Bundesländern: Noch im Wintersemester 1967/68 waren 43% aller Studentinnen aus Wien gewesen. Gemessen an den Anteilen an der gleichaltrigen Gesamtbevölkerung sind die Studentinnen aus den Bundesländern mit Ausnahme der aus den Bundesländern Salzburg und Kärnten noch immer unterrepräsentiert. Auch an den Kunsthochschulen studieren überdurchschnittlich häufig Studentinnen aus Wien, ebenso aus Salzburg und aus der Steiermark. Es ist anzunehmen, daß dies vor allem auf die Standorte der Kunsthochschulen zurückzuführen ist. Wesentlich anders strukturiert sind die Studierenden an den Pädagogischen Akademien.

In allen Bundesländern kommen Burschen eher zu einem Hochschulstudium als Mädchen.

Studentinnen im postsekundären Bereich nach Bundesländern (in %)

| Bundesland | inländische ordentliche Hörerinnen an den wissenschaftlichen Hochschulen 1973/74 | erstsemestrige inländische ordentliche Hörerinnen an den Kunsthochschulen 1973/74 | Studierende an den Pädagogischen Akademien 1973/74 | weibliche Wohnbevölkerung zwischen 18 bis unter 22 Jahren Volkszählung 1971 |
|----------------------------|---|--|---|---|
| Burgenland | 3 | 3 | 2 | 4 |
| Kärnten | 8 | 4 | 9 | 8 |
| Niederösterreich | 13 | 10 | 9 | 18 |
| Oberösterreich | 14 | 12 | 15 | 17 |
| Salzburg | 6 | 14 | 11 | 6 |
| Steiermark | 15 | 19 | 19 | 17 |
| Tirol | 5 | 3 | 6 | 8 |
| Vorarlberg | 2 | 3 | 2 | 5 |
| Wien | 34 | 30 | 27 | 17 |
| Österreich | 100 | 100 | 100 | 100 |
| | N = 18.113 | N = 270 | N = 5.065 | |

Quelle: Siehe S. 54, Fußnote 33.

Auch aus den Bundesländern mit generell unterdurchschnittlichen Besuchsfrequenzen studieren – mit Ausnahme von Wien – Burschen auf jeden Fall häufiger als Mädchen aus irgendeinem Bundesland. Aus Bundesländern, aus denen unterdurchschnittlich wenig Studenten an den Hochschulen inskribiert sind, kommen auch wenig Studentinnen.

Am wenigsten wahrscheinlich ist ein Studium für Mädchen in den Bundesländern Vorarlberg, Tirol und Niederösterreich. Unter 1.000 Frauen in der etwa

gleichaltrigen Wohnbevölkerung sind nur 20 bis 30 Studentinnen.

Für Wienerinnen ist die Wahrscheinlichkeit eines Hochschulstudiums – im Vergleich zu Mädchen aus anderen Bundesländern – weitaus am höchsten. In Wien kommen auf 1.000 Frauen der 18- bis unter 26jährigen Wohnbevölkerung 72 Studentinnen. Wienerinnen studieren sogar häufiger als ihre männlichen Kollegen aus den Bundesländern Vorarlberg und Niederösterreich.

Studentenquoten nach Bundesländern – ordentliche inländische Hörer im Wintersemester 1973/74

| Bundesland | Anteil der Studierenden an der 18- bis unter 26jährigen Wohnbevölkerung | | | Frauenanteil in % |
|----------------------------|---|----------|--------|-------------------|
| | männlich | weiblich | gesamt | |
| Burgenland | 7,245 | 3,634 | 5,568 | 30 |
| Kärnten | 10,147 | 4,983 | 7,594 | 32 |
| Niederösterreich | 7,132 | 3,191 | 5,241 | 29 |
| Oberösterreich | 8,516 | 3,694 | 6,175 | 29 |
| Salzburg | 9,042 | 3,775 | 6,341 | 31 |
| Steiermark | 8,461 | 4,095 | 6,330 | 32 |
| Tirol | 8,505 | 2,691 | 5,627 | 24 |
| Vorarlberg | 6,884 | 2,026 | 4,438 | 23 |
| Wien | 13,585 | 7,169 | 10,290 | 36 |
| Österreich | 9,848 | 4,596 | 7,245 | 31 |

Im Zuge der Hochschulexpansion der letzten Jahre erfolgte ein verstärkter Zustrom von Studentinnen aus allen Bundesländern, jedoch nicht aus allen in gleichem Maß. Der überdurchschnittliche Anstieg der Studentinnenzahlen der sehr stark unterrepräsentierten Bundesländer, vor allem Burgenlands und Vorarlbergs, hat zu einem partiellen Abbau der regionalen Unterschiede beigetragen. So hat sich die Zahl der Studentinnen aus dem Burgenland gegenüber dem Wintersemester 1967/68 um 343% erhöht, die der Vorarlberger Studentinnen um 178%.

5.5 Wahl des Studienganges

Männer und Frauen unterscheiden sich wesentlich in der Wahl der Ausbildungsgänge, sowohl im Hinblick auf das Bildungsniveau als auch im Hinblick auf die Berufsfelder, zu denen die Ausbildungsgänge führen. Gemeinsam ist ihnen die starke Konzentration des Studieninteresses auf die wissenschaftlichen Hochschulen und die Pädagogischen Akademien. 49% der Frauen sind im postsekundären Bildungsbereich an einer wissenschaftlichen Hochschule, 32% an einer

Pädagogischen Akademie. Bei den Männern ist das Interesse noch viel einseitiger auf ein Hochschulstudium gerichtet. Rund drei Viertel aller Anfänger inskrinieren an einer wissenschaftlichen Hochschule. Eine größere Zahl von Frauen befindet sich noch in den Abiturientenlehrgängen an den Berufsbildenden höheren Schulen und in den medizinisch-technischen Schulen. An der Berufspädagogischen Lehranstalt, an den medizinisch-technischen Schulen und an der Lehranstalt für gehobene Sozialberufe sind fast nur Frauen interessiert.

Bezieht man neben den ausschließlich auf Lehrerausbildung ausgerichteten Schulformen noch die poten-

tiellen Lehramtskandidaten an den österreichischen Hochschulen mit ein, zeigt sich schon bei den Erstinskrinierenden das starke Interesse der Frauen an der Lehrerausbildung. Rund 49% der Frauen im postsekundären Bereich streben eine Lehrerausbildung an; bei den Männern sind es nur 21%.

Bei den Absolventenzahlen tritt die Konzentration der Frauen auf die Lehrerausbildung besonders stark hervor. Rund 70% der Absolventinnen im postsekundären Bereich schließen mit einer Lehrbefähigung die Ausbildung ab. Bei den Männern ist das Verhältnis gerade umgekehrt.

Abschlüsse mit und ohne Lehrbefähigung der Schüler und Studierenden im postsekundären Bereich im Studienjahr bzw. Schuljahr 1972/73

| | männlich | weiblich | Frauenanteil in % | gesamt |
|---|----------|----------|-------------------|--------|
| Abschlüsse mit Lehrbefähigung | 1.462 | 3.207 | 69 | 4.669 |
| Wissenschaftliche Hochschulen | 287 | 391 | 58 | 678 |
| Kunsthochschulen | 44 | 49 | 53 | 93 |
| Akademien und verwandte Lehranstalten | 1.131 | 2.767 | 71 | 3.898 |
| Sonstige Abschlüsse | 3.409 | 1.306 | 28 | 4.715 |
| Insgesamt | 4.871 | 4.513 | 48 | 9.384 |

Das Gesamtbild des Ausbildungsinteresses der Frauen im postsekundären Bereich ist gekennzeichnet durch zwei Merkmale: Konzentration auf wenige Ausbildungstypen (wissenschaftliche Hochschule und Pädagogische Akademie), starkes Interesse an der Lehrerausbildung. Im Vergleich zu den Männern im postsekundären Bereich streben die Frauen weniger eine wissenschaftliche Ausbildung und viel häufiger Ausbildungsgänge für Lehr-, Sozial- und Pflegeberufe an.

Wenn die Maturantinnen einen Abiturientenlehrgang oder ein Kolleg besuchen, dann vor allem einen Abiturientenlehrgang an den Handelsakademien

(60%). In diesen Ausbildungslehrgängen stellen sie auch fast 60% aller Schüler, während in den Kollegs und in den Abiturientenlehrgängen an den technischen und gewerblichen Schulen nur knapp 30% der Schüler Frauen sind.

Fast 90% aller Schülerinnen sind in den Lehrgängen für Fremdenverkehrsberufe, im Kolleg bzw. Abiturientenlehrgang für Betriebschemie und Chemotechnik sowie im Kolleg für Möbelbau. Von den männlichen Schülern haben zum Vergleich nur 27% diese Kollegs und Abiturientenkurse gewählt. Kollegs und Lehrgänge technischer Richtung werden von Frauen sonst kaum gewählt.

Schüler und Studierende im postsekundären schulischen Ausbildungsbereich im Schuljahr 1973/74 bzw. im Wintersemester 1973/74 im 1. Semester bzw. im ersten Ausbildungsjahr

| | männlich | weiblich | gesamt | Frauenanteil in % |
|---|----------|----------|--------|-------------------|
| Wissenschaftliche Hochschulen (ordentliche inländische Hörer) ²⁾ | 5.465 | 3.776 | 9.241 | 41 |
| Kunsthochschulen (ordentliche inländische Hörer) ³⁾ | 332 | 273 | 605 | 45 |
| Pädagogische Akademie ¹⁾ | 1.075 | 2.463 | 3.538 | 70 |
| Berufspädagogische Lehranstalt ¹⁾ | 1 | 72 | 73 | 99 |
| Bundesseminar für das landwirtschaftliche Bildungswesen ¹⁾ | 9 | 27 | 36 | 75 |
| Lehranstalt für gehobene Sozialberufe ^{1) 4)} | 83 | 226 | 309 | 73 |
| Medizinisch-technische Schulen ^{1) 5)} | 23 | 405 | 428 | 95 |
| Abiturientenlehrgänge an berufsbildenden höheren Schulen ¹⁾ | 493 | 381 | 874 | 44 |
| Insgesamt | 7.481 | 7.623 | 15.104 | 50 |

¹⁾ Da der Ausländeranteil an diesen Schultypen sehr gering ist, wurde er unberücksichtigt gelassen. In allen Fällen erst- und zweitsemestrige oder im ersten oder einzigen Jahrgang befindliche Studierende.

²⁾ Erstinskrinierende.

³⁾ Erstsemestrige.

⁴⁾ Ohne Vorbereitungskurs.

⁵⁾ Schülerzahlen des Schuljahres 1972/73 ohne Schülerzahlen der Schule für logopädisch-phoniatrischen Dienst in Linz und der Schule für radiologisch-technischen Dienst in Graz.

Quelle: Siehe S. 54, Fußnote 33.

Abgesehen von diesen Gesamtrends zeichnet sich auch die Struktur der Studienrichtungswahl an den wissenschaftlichen Hochschulen durch besondere Merkmale aus.

Die Studienrichtungswahl der Studentinnen ist durch die starke Konzentration des Studieninteresses auf wenige Studienrichtungen, insbesondere auf die Studienrichtungen an den philosophischen Fakultäten, gekennzeichnet. Rund zwei Drittel der Studentinnen wählen ein Studium an der philosophischen Fakultät, nämlich 66%. Medizin wählen 12%, die sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studienrichtungen 10%, das sind insgesamt 88% aller Studentin-

nen. Bei den Studenten beträgt der vergleichbare Anteil 60%. Etwa zwei Drittel der Studentinnen der philosophischen Fächer geben als Studienziel das Lehramt an, sodaß gemeinsam mit den Lehramtsstudierenden an der Technik und den Wirtschaftspädagogen etwa 40% aller Studentinnen an den wissenschaftlichen Hochschulen den Lehrerberuf an einer höheren Schule anstreben, gegenüber nur 18% aller Studenten. Technische Studienrichtungen wählen nur 4% der Studentinnen. Auf die traditionellen Frauenstudien Pharmazie, Übersetzer und Dolmetsch entfallen 4% und 5% der Studentinnen. Die Studenten wählen viel häufiger technische Studienrichtungen, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften und Rechtswissenschaften.

Ordentliche inländische Hörer in Gruppen von Studienrichtungen¹⁾ im Wintersemester 1973/74 (in %)

| Gruppen von Studienrichtungen | männlich | weiblich | Frauenanteil |
|---|----------|-------------------|--------------|
| Theologie | 2 | 1 | 15 |
| Rechtswissenschaften | 9 | 5 | 19 |
| Sozial- und Wirtschaftswissenschaften | 18 | 10 | 21 |
| Medizin | 13 | 12 | 30 |
| Philosophie | 27 | 56 | 49 |
| Pharmazie | 1 | 4 | 65 |
| Übersetzer- und Dolmetschstudium | . | 5 | 84 |
| Technik | 23 | 4 | 8 |
| Montanwissenschaften | 1 | . | 2 |
| Bodenkultur | 2 | 1 | 11 |
| Tierheilkunde | 1 | 1 | 22 |
| Studium irregulare | . | . | 34 |
| Insgesamt | 100 | 100 | 31 |
| N = 40.304 | | N = 18.309 | |

¹⁾ Ohne wirtschaftswissenschaftliches Studium und ohne Studium zur Erlangung des akademischen Grades „Diplomkaufmann“.

Quelle: Siehe S. 54, Fußnote 33.

Das Gesamtbild der Struktur der Studienrichtungswahl von Frauen ist ambivalent. Frauen bevorzugen einerseits Studien mit klarem Berufsbild und Kurzstudiengängen, anderseits Studien mit eher allgemeinbildendem Charakter. Sie vermeiden jene Studien, die zu Tätigkeitsbereichen führen, welche auch in nichtakademischen Qualifikationsstufen von Männern dominiert sind.

Welche Studienrichtungen Studentinnen wählen, ist nicht unwe sentlich von ihrer sozialen Herkunft bestimmt. Je höher der Bildungsstand in der Herkunftsfamilie, desto häufiger wählen Studentinnen die Studienrichtung Medizin, Rechtswissenschaften, Pharmazie und technische Studienrichtungen. So sind z. B. 46% der Medizinstudentinnen, 45% der Pharmaziestudentinnen und 42% der Studentinnen an der Hochschule für Bodenkultur Akademikerinnen.

Je niedriger der Bildungsstand des Vaters, desto häufiger wählen Studentinnen die philosophischen Fächer oder eine sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Studienrichtung.

So inskribieren 63% der Studentinnen, deren Vater nur Volksschulbildung hat, aber nur 49% der Akademikertöchter philosophische Fächer bzw. die Studienrichtung Philosophie.

Innerhalb der philosophischen Studienrichtungen bevorzugen die Hörerinnen die Gruppe der philologi-

schen und verhaltenswissenschaftlichen Fächer³⁸⁾. 38% aller Philosophiestudentinnen studieren im Hauptfach oder Dissertationsfach ein philologisches Fach, 16% ein Fach im Bereich der Verhaltenswissenschaften. Diese beiden Fachgruppen studieren mehr als 50% der weiblichen Hörer. Größere Gruppen studieren die Fachbereiche Naturwissenschaften B³⁹⁾, Mathematik und kunstgeschichtliche Fächer.

Gravierende geschlechtsspezifische Unterschiede ergeben sich nur in zwei Fällen: Frauen wählen weitaus häufiger die philologische Fachgruppe als Männer und viel weniger häufig Naturwissenschaften A⁴⁰⁾. Generell zeigt sich, daß das Studieninteresse der Hörerinnen innerhalb der philosophischen Fächer nicht so stark geschlechtsspezifisch ausgeprägt ist und sich nicht so stark auf einzelne Fachbereiche konzentriert wie außerhalb der Angebote der Universitäten.

³⁸⁾ 1. Hauptfach bzw. Dissertationsfach.

³⁹⁾ Naturwissenschaften B: Geographie, Geologie und Paläontologie, Mineralogie, Naturgeschichte einschließlich Biologie, Zoologie und Botanik, Anthropologie.

⁴⁰⁾ Naturwissenschaften A: Physik, Chemie, Pharmakognosie, Astronomie, Meteorologie und Geophysik.

Ordentliche inländische Hörer in den philosophischen Fächern im Wintersemester 1973/74¹⁾ (1. Hauptfach)

| Gruppen von Fächern in der Studienrichtung Philosophie | männlich | weiblich | Frauenanteil |
|--|----------|----------|--------------|
| Philosophie | 5 | 2 | 31 |
| Philologie | 23 | 38 | 61 |
| Historische Fächer | 11 | 10 | 45 |
| Kunstgeschichtliche Fächer | 5 | 7 | 57 |
| Historische Länderkunden | 1 | 1 | 55 |
| Verhaltenswissenschaften | 12 | 16 | 54 |
| Mathematik | 10 | 7 | 39 |
| Naturwissenschaften A | 13 | 3 | 17 |
| Naturwissenschaften B | 14 | 11 | 42 |
| Leibeserziehung | 5 | 3 | 38 |
| Keine Angabe | 1 | 2 | 57 |
| Insgesamt | 100 | 100 | 48 |

¹⁾ Angaben in %.

Quelle: Siehe S. 54, Fußnote 33.

Ein Vergleich der Verteilung der weiblichen Studierenden auf die einzelnen Studienrichtungen seit 1955 zeigt, daß das Studieninteresse der Frauen sich immer mehr auf die philosophischen Fächer bzw. auf die Studienrichtung Philosophie konzentriert.

Seit dem Wintersemester 1955/56 ist der Anteil der Frauen, die die Studienrichtung Philosophie inskribieren, von 38% auf 56% im Wintersemester 1973/74 angestiegen. Dieses starke Ansteigen des Anteiles der Philosophiestudentinnen geht auf Kosten aller anderen Studienrichtungen, auch derjenigen, in denen traditionellerweise eine vergleichsweise große Zahl von Frauen studiert, wie Medizin, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (bzw. ihre Vorläufersstudienrichtungen) und Rechtswissenschaften. Die Zahl der Frauen ist zwar in einigen Studienrichtungen, wie Theologie, Technik, Bodenkultur, Tierheilkunde, die traditionellerweise keine Frauenstudien sind, überdurchschnittlich stark angestiegen, aber dieses Anstei-

gen fällt quantitativ kaum ins Gewicht. Die Expansion der weiblichen Hörerzahlen hat daher zu zwei verschiedenen Entwicklungen geführt: Zu einem quantitativ wohl unbedeutenden, aber qualitativ wichtigen Einbruch in traditionelle Männerstudien und zu einer quantitativ sehr entscheidenden Konzentration des Studieninteresses auf die Studienrichtung Philosophie.

Spezifisch weibliche Bildungsansprüche kommen auch in der Differenz des Frauenanteils an den einzelnen Lehrgängen an den Pädagogischen Akademien zum Ausdruck. In der Gruppe derer, die die zweijährige Volksschullehrerausbildung absolvieren, sind 78% Frauen, während im Lehrgang für Hauptschullehrer der Anteil der Frauen nur 59% beträgt. Für den ebenfalls sechssemestrigen Sonderschullehrgang haben sich dagegen fast ausschließlich Frauen entschieden.

Zahl der Studierenden in den Ausbildungsgängen zum Hauptschullehrer und zum Sonderschullehrer, Stichtag 1. Oktober 1973

| | Anstalten | männlich | Studierende weiblich | gesamt | Frauenanteil in % |
|-----------------------------|-----------|----------|-------------------------|--------|-------------------|
| Hauptschullehrer | 11 | 1.231 | 1.772 | 3.003 | 59 |
| Sonderschullehrer | 4 | 5 | 38 | 43 | 88 |
| Volksschullehrer | 14 | 942 | 3.255 | 4.197 | 78 |
| Insgesamt | | 2.178 | 5.065 | 7.243 | 70 |

Quelle: Bildungsplanung in Österreich, Band IV.

Im Wintersemester 1973/74 waren an den österreichischen Kunsthochschulen rund 1.300 inländische Frauen aller Hörerkategorien (ausgenommen Kunstschüler an den Musikhochschulen) inskribiert, davon rund 800 an den Musikhochschulen. Die Beteiligung der Frauen ist also nicht so hoch wie die der Männer, aber generell höher als an den wissenschaftlichen Hochschulen. Immerhin sind mehr als 40% aller Hörer Studentinnen. An der Hochschule für angewandte Kunst in Wien sind sogar mehr als die Hälfte der Studierenden Frauen.

Von den Studentinnen an der Akademie der bildenden Künste in Wien studieren gegenwärtig rund 40% in der Studienrichtung Kunsterziehung. An den Musikhochschulen haben rund ein Fünftel der Studentinnen die Studienrichtung Musikpädagogik gewählt. Sowohl Musikpädagogik als auch Kunsterziehung studieren Frauen häufiger als Männer. Das bedeutet, daß auch an den Kunsthochschulen – ebenso wie an den wissenschaftlichen Hochschulen – die Lehramtsstudien von den Frauen vergleichsweise überdurchschnittlich häufig frequentiert werden.

Inländische Studierende an den Kunsthochschulen im Wintersemester 1973/74

| | männlich | weiblich | insgesamt ¹⁾ gesamt | Frauen- anteil in % | davon männlich | ordentliche Hörer weiblich | Hörer gesamt | Frauen- anteil in % |
|---|----------|----------|-----------------------------------|------------------------|-------------------|----------------------------------|-----------------|------------------------|
| Akademie der bildenden Künste | 306 | 201 | 507 | 40 | 254 | 131 | 385 | 34 |
| Hochschule für angewandte Kunst | 240 | 263 | 503 | 52 | 234 | 236 | 470 | 50 |
| Hochschule für Musik und darstellende Kunst, Wien | 715 | 442 | 1.157 | 38 | 638 | 370 | 1.008 | 37 |
| Hochschule für Musik und darstellende Kunst, Graz | 299 | 182 | 481 | 38 | 233 | 161 | 394 | 41 |
| Hochschule für Musik und darstellende Kunst „Mozarteum“, Salzburg | 242 | 197 | 439 | 45 | 237 | 189 | 426 | 44 |
| Hochschule für künstlerische und industrielle Gestaltung, Linz | 101 | 62 | 163 | 38 | 83 | 56 | 139 | 40 |
| Insgesamt | 1.903 | 1.347 | 3.250 | 41 | 1.679 | 1.143 | 2.822 | 41 |

¹⁾ Ohne Kunstsüher.

Quelle: Siehe S. 54, Fußnote 33.

5.6 Studienabschlüsse und Studienerfolg

Freilich gelingt es den Frauen nicht in allen Ausbildungsbereichen, ihr Ausbildungsinteresse in gleicher Weise zu realisieren. Dies läßt der Vergleich der Absolventenzahlen mit den Anfängerzahlen erkennen ⁴¹⁾.

Von den Absolventinnen der Ausbildungsgänge im postsekundären Bereich sind nur rund ein Viertel Hochschulabsolventinnen. Fast 60% der Absolventinnen haben ein Studium an der Pädagogischen Akademie abgeschlossen. D. h., daß an den Pädagogischen Akademien mehr Frauen ihr Studium abschließen als an allen anderen Ausbildungsinstitutionen, einschließlich der Hochschulen.

Außer für die Hochschulen liegen keine Berechnungen von Studienerfolgs- bzw. -abbruchsraten vor. Der Vergleich der Zahlen der Erstsemestrigen bzw. der im 1. Ausbildungsjahr befindlichen Studierenden in den anderen Bereichen der postsekundären Ausbildung zeigt jedoch, daß die Abbruchrate der Hochschulstudentinnen im Vergleich zu der in allen anderen Ausbildungsgängen weitaus am höchsten sein dürfte. Mit Ausnahme der Berufspädagogischen Lehranstalten dürften die Erfolgsraten an allen anderen Anstalten der Lehrerbildung hoch sein. Dasselbe gilt auch für die Lehranstalt für gehobene Sozialberufe sowie für den medizinisch-technischen Dienst. Eine ähnliche Schätzung ist bei den Abiturientenkursen nicht möglich, weil hier nur Absolventenzahlen für ein Jahr vorliegen.

Aus der Verlaufsstatistik für die wissenschaftlichen Hochschulen lassen sich bei den Erstinskribierenden des Wintersemesters 1967/68 für die ersten Studiensemester die Abbruchsquoten exakt angeben. Nach diesen Semestern hatten bereits 29% der Studentinnen

⁴¹⁾ Der Vergleich ist nicht ganz zulässig, weil unter den Absolventen Anfänger verschiedener Jahrgänge sind. In einem Vergleich mit den Anfängerzahlen müßten an sich die Anfängerzahlen der richtigen Jahrgänge genommen werden.

Absolventen im postsekundären schulischen Ausbildungsbereich

| | Schul- oder Studienjahr | männlich absolut | männlich in % | weiblich absolut | weiblich in % | gesamt absolut | gesamt in % |
|--|----------------------------|---------------------|------------------|---------------------|------------------|-------------------|----------------|
| Wissenschaftliche Hochschulen | 1972 | 3.264 | 67 | 1.138 | 25 | 4.402 | 47 |
| Kunsthochschulen | 1972 | 172 | 4 | 122 | 3 | 294 | 3 |
| Pädagogische Akademien | 1973 | 1.109 | 23 | 2.672 | 59 | 3.781 | 40 |
| Berufspädagogische Lehranstalten | 1972 | — | — | 54 | 1 | 54 | 1 |
| Bundesseminar für das landwirtschaftliche Bildungswesen | 1972 | 22 | — | 41 | 1 | 63 | 1 |
| Lehranstalt für gehobene Sozialberufe | 1972 | 8 | — | 16 | — | 24 | — |
| Medizinisch-technische Schulen | 1972 | 15 | — | 271 | 6 | 286 | 3 |
| Abiturientenlehrgänge und Kollegs an berufsbildenden höheren Schulen | 1972 | 281 | 6 | 199 | 4 | 480 | 5 |
| Insgesamt | | 4.871 | 100 | 4.513 | 100 | 9.384 | 100 |

Quelle: Siehe S. 54, Fußnote 33.

entweder exmatrikuliert oder durch drei Semester nicht mehr inskribiert und wurden von Amts wegen exmatrikuliert⁴²⁾. Von den Studenten haben im selben Zeitraum nur 20% das Studium abgebrochen. Ein großer Teil der Anfängerinnen – nämlich 13% – bricht das Studium bereits im 1. oder 3. Semester ab. Ein nicht unerheblicher Teil bricht das Studium aber auch noch nach dem 8. Semester ab.

Auf der Grundlage der Studentenzahlen des Wintersemesters 1955/56 bis zum Sommersemester 1970 wurde im Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung eine Schätzung der Retentionsraten und Abschlußraten durch Simulation des Studienverlaufes durchgeführt. Nach dieser Schätzung schließen 41% der Studenten und 54% der Studentinnen das Studium nicht ab. Dies würde bedeuten, daß auf 100 Absolventinnen der österreichischen Hochschulen pro Jahr 117 Studienabbrecher kommen. Nach der oben genannten Schätzung inskribieren Studentinnen durchschnittlich sieben Semester, bis sie abbrechen, Studenten acht Semester.

Die Abbruchquoten differieren zwar ziemlich stark in den einzelnen Studienrichtungen, doch ist in allen Studienrichtungen die Abbruchquote der Studentinnen höher als die der Studenten. Die starken Differenzen zwischen den Studienrichtungen weisen darauf hin, daß Studienbedingungen und Studienorganisation, eventuell auch Berufsperspektiven, eine nicht unwesentliche Rolle für den Studienerfolg spielen, es sei denn, daß von vornherein abbruchgefährdete Studentinnen bestimmte Studienrichtungen häufiger wählen.

5.7 Ausbildungsförderung im postsekundären Bereich

Das Bundesgesetz vom 22. Oktober 1969 über die Gewährung von Studienbeihilfen und Begabtenstipendien (Studienförderungsgesetz), BGBl. Nr. 421/1969, sowie die verschiedenen Novellen (BGBl. Nr. 330/1971 und 286/1972) schaffen die Grundlage für eine Ausbildungsförderung für Studierende des

⁴²⁾ Als Dropout wird gezählt, wer durch drei Semester nicht mehr inskribiert hat, deshalb ist der Beobachtungszeitraum hier nicht elf, sondern acht Semester.

postsekundären Bereichs durch Studienbeihilfen und Begabtenstipendien.

Nach Maßgabe der Bestimmungen dieses Gesetzes haben Studierende der Hochschulen und der Akademien und verwandten Lehranstalten Anspruch auf Studienförderung. Mit dem Bundesgesetzblatt vom 20. Juni 1973, mit dem das Studienförderungsgesetz geändert wird, wird der Kreis der Anspruchsberechtigten auf die Schüler der medizinisch-technischen Schulen sowie die Schüler an Privatschulen mit eigenem Organisationsstatut, die in der Bildungshöhe über die Reifeprüfung hinausgehen, ausgedehnt. Die Ausbildungsförderung umfaßt damit alle Bildungsanstalten des postsekundären Bereichs im engeren Sinn. Neben dieser Form direkter Studienfinanzierung durch den Staat werden auch für die Studierenden des postsekundären Bereichs durch die Schülerfreikarten und die Subventionierung von Heim- und Mensenbauern wesentliche finanzielle Erleichterungen geschaffen.

Wenngleich nicht genau in ihren Auswirkungen absehbar, ermöglicht die staatliche Ausbildungsförderung ohne Zweifel vielen erst die Aufnahme eines Studiums im postsekundären Bereich bzw. erleichtert das Studium. So ist aus der Hochschulstatistik bekannt, daß Studienbeihilfenbezieher weniger häufig und weniger lang neben dem Studium erwerbstätig sind. Dies wirkt sich positiv auf den Studienfortgang aus (vgl. Wössner, Linz 1974).

Über Inanspruchnahme der verschiedenen Formen der Ausbildungsförderung insbesondere durch Frauen liegen fast ausschließlich Daten nur für die Studierenden an den österreichischen wissenschaftlichen Hochschulen vor. Im Studienjahr 1973/74 bezogen 16.059 Studierende im postsekundären Bereich eine staatliche Studienbeihilfe. Der Großteil davon waren Studierende an den wissenschaftlichen Hochschulen und an den Pädagogischen Akademien.

Am häufigsten erhalten Studierende an den Akademien und verwandten Lehranstalten sowie an den medizinisch-technischen Schulen eine Studienbeihilfe. An den Pädagogischen Akademien sind es mehr als die Hälfte aller Studierenden. Die Differenzen in der sozialen Zusammensetzung im Vergleich zu den Studierenden an den Hochschulen kommen hier zum Ausdruck, vermutlich aber auch der im Durchschnitt bessere Studienerfolg. Da gerade an den Akademien

Anteil der Studienbeihilfenbezieher im postsekundären Bereich an allen Studierenden nach Schultypen im Studienjahr 1973/74

| | Studierende insgesamt | Beihilfenbezieher | Anteil der Beihilfenbezieher in % |
|---|-----------------------|-------------------|-----------------------------------|
| Wissenschaftliche Hochschulen | 58.613 | 11.013 | 19 |
| Kunsthochschulen | 2.822 | 637 | 23 |
| Pädagogische Akademien | 7.243 | 3.861 | 53 |
| Lehranstalten für gehobene Sozialberufe | | | |
| Berufspädagogische Lehranstalten | 1.298 | 548 ¹⁾ | 42 |
| Medizinisch-technische Schulen | | | |

¹⁾ Einschließlich der Beihilfenbezieher in der Ausbildung zum Laienreligionsslehrer. Da bei den Studierendenzahlen die Zahl der Schüler in der Laienreligionsslehrerausbildung nicht enthalten ist, ist der Anteil etwas zu hoch.

Quelle: Siehe S. 54, Fußnote 33.

und verwandten Lehranstalten die Besuchsfrequenzen der Frauen überdurchschnittlich hoch sind, zeigt sich die Bedeutung der staatlichen Studienbeihilfe für die Frauen im postsekundären Bereich.

An den wissenschaftlichen Hochschulen und an den Kunsthochschulen kommt den staatlichen Studienbeihilfen bei der Studienfinanzierung nicht diese Bedeutung zu. Nur rund 19% der Studierenden beziehen eine staatliche Studienbeihilfe. Studentinnen beziehen – vermutlich aufgrund der durchschnittlich höheren sozialen Herkunft – weniger häufig eine Studienbeihilfe als Studenten.

Die dominierende Form der Studienfinanzierung ist nach wie vor die Studienfinanzierung durch die Eltern und durch eigene Erwerbstätigkeit. Zwei Drittel der Studentinnen erhalten Geld von den Eltern, fast die Hälfte finanziert ihr Studium zumindest teilweise durch eigene Erwerbstätigkeit⁴³⁾.

19% der Studentinnen und 23% der Studenten beziehen in irgendeiner Form (staatliche Studienbeihilfe, Begabtenstipendium, sonstiges Stipendium) eine Studienbeihilfe, wobei in den letzten Jahren ein Anstieg der Beihilfenbezieher bzw. Stipendiaten zu verzeichnen ist.

Am häufigsten erhalten Töchter von Landwirten und Kinder von Arbeitern eine Studienbeihilfe oder ein staatliches oder privates Stipendium. Von den Töchtern der kleinen Beamten und kleinen Angestellten sind es rund ein Fünftel. Innerhalb der Gruppe der freiberuflich tätigen Akademiker erhalten vor allem Töchter von Tierärzten (16%) und von Ärzten (14%) zu einem größeren Anteil eine staatliche Studienbeihilfe oder ein Stipendium.

6. POSTTERIÄRE AUSBILDUNGSBEREICHE BZW. POSTGRADUIERENSTUDIEN

Die Abgrenzung eines posttertiären Bereiches der Ausbildung ist insofern nicht leicht, als er zurzeit weniger real denn als Postulat existiert. In einer vorläufigen Definition wären alle jene Ausbildungsgänge zum posttertiären Ausbildungsbereich zu zählen, die von den Schulen für Absolventen des postsekundären Ausbildungsbereiches angeboten werden. Die innerbetriebliche Vor- und Weiterbildung, das Angebot an Weiterbildungsmöglichkeiten von Interessenvertretungen usw. fallen deshalb nicht in diese Kategorie (siehe dazu Kapitel außerschulische Fort- und Weiterbildung).

Das Angebot an Postgraduiertenstudien

Wie der Hochschulbericht 1969 (S. 190 f.) und auch noch der Hochschulbericht 1972 (Band I, S. 95) feststellt, ist das Angebot an Postgraduiertenstudien in Österreich zurzeit noch sehr klein. Dies gilt sowohl für die Hochschulen als auch für die anderen Institutionen des postsekundären Bereichs. Das Allgemeine Hochschulstudiengesetz nennt bei den Zielen von Hochschulstudien auch die „... Weiterbildung der Absolventen der Hochschulen entsprechend den Fortschritten der Wissenschaft“. Dafür stehen vor allem die Einrichtungen der Hochschulkurse und Hochschul-

lehrgänge zur Verfügung. § 18 des Allgemeinen Hochschulstudiengesetzes unterscheidet drei Typen von Hochschulkursen und -lehrgängen:

„(3) Allgemeine Hochschulkurse und allgemeine Hochschullehrgänge haben vorwiegend praktische Kenntnisse zu vermitteln. Der Abschluß eines ordentlichen Studiums oder ein gleichzeitiges ordentliches Studium sind nicht zu fordern.“

(4) Hochschulkurse zur Fortbildung und Hochschullehrgänge zur Fortbildung haben eine ergänzende Ausbildung in bestimmten Fachgebieten neben oder nach einem ordentlichen Studium zu vermitteln.

(5) Hochschulkurse für höhere Studien und Hochschullehrgänge für höhere Studien haben über die ordentlichen Studien hinaus der Weiterbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses durch Vertiefung der Ausbildung und Vermittlung der jeweils neuesten Ergebnisse bestimmter Gebiete der Wissenschaft zu dienen.“

Zurzeit werden an den Hochschulen vor allem Lehrgänge und Kurse des zweiten Typus angeboten; diese werden aber fast ausschließlich von den Studierenden frequentiert und sind vor allem Sprachkurse. An einzelnen Hochschulen, insbesondere an der Hochschule für Welthandel, werden einige allgemeine Hochschulkurse und -lehrgänge angeboten. Diese sind aber eher dem postsekundären als dem posttertiären Bereich zuzuordnen.

Hochschullehrgänge und Kurse für höhere Studien oder für Absolventen der Hochschule (Postgraduiertenkurse) sind der Lehrgang für internationale Studien (Universität Wien), der Hochschullehrgang für Wirtschafts- und Verwaltungsführung (Hochschule für Welthandel) sowie die Lehrgänge für Zahnheilkunde an der Medizinischen Fakultät.

Nichtuniversitäre Postgraduiertenstudien für Hochschulabsolventen werden für den Bereich der Sozialwissenschaften am Institut für Höhere Studien angeboten. Zu den Institutionen der Postgraduiertenausbildung ist die Diplomatische Akademie zu rechnen.

Für die Lehrerfortbildung ist eine Institution in Form der Pädagogischen Institute geschaffen worden.

Die Beteiligung der Frauen an Postgraduiertenstudien

Da für diesen Ausbildungsbereich nur partiell zuverlässiges Datenmaterial vorliegt, beschränkt sich die folgende Darstellung auf Beispiele der Beteiligung von Frauen an einzelnen Ausbildungsgängen.

Hochschulabsolventen, die einzelne Lehrveranstaltungen, Kurse oder Lehrgänge an den österreichischen Hochschulen besuchen, haben als Gasthörer zu inskrinieren. Eine Aufgliederung in die einzelnen Typen von Kursen und Lehrgängen ist leider nicht möglich. Der Besuch von Lehrgängen und Kursen durch Absolventen von Hochschulen ist minimal. Im Wintersemester 1973/74 hatten insgesamt 210 Hochschulabsolventen einen Kurs belegt, davon ein Drittel Frauen.

Am Institut für Höhere Studien wird in zweijährigen Ausbildungsgängen Hochschulabsolventen in drei Abteilungen (Ökonomie, Politologie, Soziologie) eine höhere Ausbildung in den Sozialwissenschaften vermittelt. Seit 1966 gab es in drei Lehrgängen insgesamt 155 Scholaren, darunter 33 Frauen.

⁴³⁾ Institut für Empirische Sozialforschung, Die soziale Lage der Studierenden, Forschungsbericht, Wien 1974.

Scholaren des Instituts für Höhere Studien seit dem Jahr 1966

| | männlich absolut | in % | weiblich absolut | in % | gesamt absolut | in % |
|-------------------|---------------------|------|---------------------|------|-------------------|------|
| Ökonomie | 66 | 86 | 11 | 14 | 77 | 100 |
| Politologie | 31 | 79 | 8 | 21 | 39 | 100 |
| Soziologie | 25 | 64 | 14 | 36 | 39 | 100 |
| Insgesamt | 122 | 79 | 33 | 21 | 155 | 100 |

Quelle: Erhebung des Instituts für Sozialwissenschaftliche Analysen, Wien.

Seit Beginn der Ausbildungstätigkeit der Diplomatischen Akademie haben insgesamt 95 Absolventen die Akademie verlassen, davon waren 19 Frauen: Das ist etwa ein Fünftel aller Absolventen.

Entwicklung der Zahl der Absolventen der Diplomatischen Akademie seit 1965/66 (Inländer)

| Ausbildungsjahr | männlich | weiblich | zusammen |
|-----------------|----------|----------|----------|
| 1965/66 | 14 | 4 | 18 |
| 1966/67 | 8 | 4 | 12 |
| 1967/68 | 8 | - | 8 |
| 1968/69 | 6 | - | 6 |
| 1969/70 | 12 | 2 | 14 |
| 1970/71 | 6 | 2 | 8 |
| 1971/72 | 5 | 3 | 8 |
| 1972/73 | 10 | 2 | 12 |
| 1973/74 | 7 | 2 | 9 |
| Insgesamt | 76 | 19 | 95 |

Quelle: Statistische Ausarbeitung des Sekretariats der Diplomatischen Akademie.

Die einzelnen Beispiele zeigen, daß die Frequenz von Postgraduiertenstudien im allgemeinen nicht sehr hoch ist. Daß Männer eher einen Postgraduiertenlehrgang besuchen, ist im Hinblick auf die Besuchshäufigkeit von Frauen an den Hochschulen zu erwarten. Der Anteil der Frauen an den genannten Lehrgängen ist aber nicht wesentlich geringer als an den Hochschulen.

Eine weitere Möglichkeit, im zweiten Bildungsweg das Bildungsziel einer höheren Schule zu erreichen, ist die Ablegung der Externistenreifeprüfung an einer Allgemeinbildenden höheren Schule oder an einer Handelsakademie. Die Ablegung der Externistenreifeprüfung ist in keiner Form an den Besuch einer höheren Schule gebunden.

Eine besondere Form des zweiten Bildungsweges mit dem Zweck, unter besonderen Bedingungen auch Nicht-Maturanten den Erwerb der Hochschulberechtigung zu ermöglichen, ist die Berufsreifeprüfung. Sie berechtigt zum Studium eines bestimmten Fachgebietes an einer Hochschule. Die Berufsreifeprüfung ist die einzige Einrichtung, welche die Hochschule selbst in die Lage versetzt, die zu ihrem Besuch nötige Qualifikationsbescheinigung auszustellen.

Da die Einrichtungen des zweiten Bildungsweges insbesondere für jene geschaffen wurden, denen der Besuch einer höheren Schule aus den verschiedensten Gründen nicht möglich war, wäre der zweite Bildungsweg für die Frauen von besonderer Bedeutung. Die zunehmende Angleichung der Besuchsfrequenzen von Burschen und Mädchen an den höheren Schulen darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß nach wie vor die Mädchen aus den bildungsfernen Schichten der Bevölkerung an den höheren Schulen nur wenig vertreten sind und daß von Seiten der Erwachsenen durchaus noch ein Nachholbedarf besteht. Dasselbe würde auch für die Hochschulreifeprüfung und die Hochschulen in verstärktem Ausmaß gelten.

7 DER ZWEITE BILDUNGSWEG

Eine Reihe von Einrichtungen des zweiten Bildungsweges bieten die Möglichkeit, außerhalb einer normalen Schullaufbahn und als Erwachsener das Bildungsziel einer höheren Schule oder auch ganz spezifisch die Hochschulberechtigung zu erwerben. Damit ist die Voraussetzung geschaffen, daß unter bestimmten Bedingungen eine frühere Bildungsentcheidung oder auch ein Versagen im ersten Bildungsweg revidierbar bleibt.

Im Schulorganisationsgesetz von 1962 wurden zum Teil unter Fortführung bereits bestehender Einrichtungen als Sonderformen der höheren Schulen eine Reihe von Schultypen geschaffen, die ihrer Aufgabe nach zu den Institutionen des zweiten Bildungsweges zu zählen sind. Diese Sonderformen für den zweiten Bildungsweg unterscheiden sich von den Normalformen nur insofern, als sie in Organisation und Dauer der Ausbildung auf die besonderen Bedürfnisse der Schüler abgestimmt sind; in den meisten Formen auf die berufstätiger Erwachsener.

7.1 Sonderformen der höheren Schulen für den zweiten Bildungsweg

Zu den Sonderformen der höheren Schulen, die ihrer Aufgabe gemäß zu den Einrichtungen des zweiten Bildungsweges zu rechnen sind, zählen das Aufbaugymnasium und das Aufbaurealgymnasium sowie die Sonderformen der höheren Schulen für Berufstätige: das Gymnasium und das Realgymnasium für Berufstätige, die Handelsakademie für Berufstätige und die Höheren technischen und gewerblichen Lehranstalten für Berufstätige. Die einzelnen Schultypen sind jeweils für bestimmte Gruppen von Bildungsinteressenten vorgesehen. Nach den Bestimmungen des § 37 Absatz 3 des Schulorganisationsgesetzes vom 25. Juli 1962, BGBI. Nr. 242, ist das Aufbaugymnasium und das Aufbaurealgymnasium „vornehmlich für Schüler bestimmt, die nach erfolgreichem Abschluß der acht Schulstufen der Volksschule das Bildungsziel einer Allgemeinbildenden höheren Schule erreichen wol-

len". Dies trifft im allgemeinen für jene Schüler in den ländlichen Gemeinden zu, die praktisch nur die Möglichkeit haben bzw. hatten, nach der 4. Schulstufe die Volksschuloberstufe zu besuchen. Deren Zahl wird aber immer geringer.

§ 37 Absatz 4 desselben Gesetzes bestimmt die Aufgabe der Gymnasien und Realgymnasien für Berufstätige dahingehend, daß diese „Personen über 18 Jahre, die nach Vollendung der Schulpflicht eine Berufsausbildung abgeschlossen haben oder in das Berufsleben eingetreten sind, durch einen besonderen Studiengang das Bildungsziel einer Allgemeinbildenden

den höheren Schule“ zu vermitteln haben. Dasselbe gilt materiell für die Handelsakademie für Berufstätige und die Höhere technische und gewerbliche Lehranstalt für Berufstätige. In der letzten Schulform ist allerdings die Vollendung des 20. Lebensjahres Voraussetzung einer Aufnahme. Aufbaugymnasium und Aufbaurealgymnasium umfassen eine 1jährige Übergangsstufe und eine 5jährige Oberstufe. Das Gymnasium und das Realgymnasium für Berufstätige umfassen zehn Halbjahreslehrgänge. An den Berufsbildenden höheren Schulen ist für die Sonderformen für Berufstätige ein 4jähriger Bildungsgang vorgesehen.

Schüler in Sonderformen der höheren Schulen für den zweiten Bildungsweg im Schuljahr 1973/74

| | männlich | weiblich | gesamt | Frauenanteil in % | Frauenanteil in den vergleichbaren Normalformen in % |
|--|----------|----------|--------|----------------------|---|
| Sonderformen der Allgemeinbildenden höheren Schulen | 2.216 | 837 | 3.053 | 27 | 47 ¹⁾ |
| davon: | | | | | |
| Aufbaugymnasium und Aufbaurealgymnasium .. | 766 | 189 | 955 | 20 | 47 ¹⁾ |
| Gymnasium für Berufstätige und Realgymnasium für Berufstätige | 1.450 | 648 | 2.098 | 31 | 47 ¹⁾ |
| Sonderformen der Berufsbildenden höheren Schulen | 1.757 | 170 | 1.927 | 9 | 26 ¹⁾ |
| davon: | | | | | |
| Höhere technische und gewerbliche Lehranstalt für Berufstätige | 1.296 | 2 | 1.298 | — | 3 |
| Handelsakademie für Berufstätige | 461 | 168 | 629 | 28 | 55 |
| Insgesamt | 3.973 | 1.007 | 4.980 | 20 | 38 |

¹⁾ Allgemeinbildende höhere Schulen – Oberstufe.

Die Beteiligung der Frauen an diesen Schulformen ist nicht sehr hoch. Im Schuljahr 1973/74 befanden sich 1.007 Frauen in Ausbildung, das sind 20% aller Schüler dieses Bildungsganges. Die weitaus größte Gruppe dieser Frauen – nämlich fast zwei Drittel – besucht das Gymnasium für Berufstätige. Alle Schulformen jedoch werden von Frauen weniger häufig besucht als von Männern.

Im Vergleich zu den Normalformen sind Frauen bei allen Schulformen unterrepräsentiert. Bei der Wahl der Schultypen zeigen die Frauen ähnliche Präferenzen wie bei den Normalformen. Mit Ausnahme der Höheren technischen und gewerblichen Lehranstalt

für Berufstätige, an der praktisch nie Frauen studiert haben, hat sich die Zahl der Frauen seit dem Schuljahr 1955/56 an den anderen Sonderformen stärker als die Männer erhöht. Rückblickend zeigt sich also eine Tendenz zu zunehmender Beteiligung der Frauen an Bildungsgängen des zweiten Bildungsweges. Daß die Erfolgsraten an diesen Schulformen geringer sind, ist aufgrund der erschwerten Bedingungen, unter denen die Schüler diese Schulen besuchen, zu erwarten. Dies trifft besonders für die Sonderformen für Berufstätige zu, an denen nicht einmal ein Drittel der Anfänger zeitgerecht bis in die Absolventenklassen aufsteigt.

Retentionsraten der Schüler an Sonderformen der höheren Schulen ¹⁾ (in %)

| Schulform ²⁾ | Von den Anfängern der Schuljahre 1965/66 bis 1969/70 erreichten in der vorgesehenen Zeit die Abschlußklassen | | | Retentionsraten in den vergleichbaren Normalformen | | |
|--|--|----------|--------|--|----------|--------|
| | männlich | weiblich | gesamt | männlich | weiblich | gesamt |
| Aufbaugymnasium und Aufbaurealgymnasium | 64,8 | 69,1 | 66,1 | 78,3 | 84,0 | 80,6 |
| Gymnasium und Realgymnasium für Berufstätige | 32,8 | 31,1 | 32,4 | 78,3 | 84,0 | 80,6 |
| Höhere technische und gewerbliche Lehranstalt für Berufstätige | 78,7 | — | 78,6 | 67,0 | 68,8 | 67,0 |

¹⁾ Vergleich der Absolventenzahlen mit den entsprechenden Anfängerzahlen.

²⁾ Ohne Handelsakademien für Berufstätige.

Quelle: Siehe S. 54, Fußnote 33.

7.2 Externistenreifeprüfung

Externistenreifeprüfungen sind möglich für die Allgemeinbildenden höheren Schulen und für die Handelsakademien. Sie vermitteln grundsätzlich dieselben Berechtigungen wie die Reifeprüfungen an diesen Schultypen. Dem Prüfungskandidaten bleibt es vorbehalten, in welcher Weise er sich auf die Prüfung vorbereitet. Die Prüfung ist nach dem jeweils geltenden Lehrplan der entsprechenden Schule abzulegen.

Die Prüfung besteht bei den Allgemeinbildenden höheren Schulen aus der Zulassungsprüfung, der Vorprüfung und der Hauptprüfung und ist vor einer Reifeprüfungskommission abzulegen. Bei den Handelsakademien besteht sie aus einer Vorprüfung und einer kommissionellen Hauptprüfung.

Entwicklung der Zahl der Externistenreifeprüfungen seit 1967 [Allgemeinbildende höhere Schulen¹⁾ und Handelsakademien]

| Jahr | männlich | weiblich | zusammen | Frauenanteil in % |
|------|----------|----------|-------------------|----------------------|
| 1967 | 214 | 81 | 295 ²⁾ | 27 |
| 1968 | 241 | 96 | 337 | 28 |
| 1969 | 359 | 149 | 508 | 29 |
| 1970 | 379 | 152 | 531 | 29 |
| 1971 | 299 | 127 | 426 | 30 |
| 1972 | 314 | 141 | 455 ²⁾ | 31 |
| 1973 | 302 | 172 | 474 ²⁾ | 36 |

1) Die Externistenreifeprüfung kann an den Allgemeinbildenden höheren Schulen für alle Normalformen abgelegt werden: Humanistisches Gymnasium, Neusprachliches Gymnasium, Realistisches Gymnasium, Naturwissenschaftliches Realgymnasium, Mathematisches Realgymnasium, Musisch-pädagogisches Realgymnasium und Wirtschaftskundliches Realgymnasium für Mädchen.

2) ohne Handelsakademien.

Absolut gesehen ist die Zahl der von Frauen abgelegten Externistenreifeprüfungen gering. 1973 haben nur 172 Frauen eine Externistenreifeprüfung abgelegt. Der Frauenanteil bei den Externistenreifeprüfungen ist jedoch seit 1967 deutlich von 27% auf 36% gestiegen. Weiters zeigt sich eine starke Präferenz (aller Kandidaten) für die Formen des Realgymnasiums.

Der Vorbereitung der Prüfungskandidaten auf die Externistenreifeprüfung haben sich eine Reihe von privaten Unternehmen angenommen, die auf kommerzieller Basis den Kandidaten in organisierten Ausbildungslernräumen das notwendige Wissen vermitteln – die sogenannten Maturaschulen. Diese Vorbereitung erfolgt in Form von Tages-, Abend- und Fernkursen. Durch die Fernkurse können auch jene Interessenten erfaßt werden, die nicht im unmittelbaren Einzugsbereich einer Schule liegen, vor allem also die Landbevölkerung. Durch die Einrichtung dieser Maturaschulen ist die Externistenreifeprüfung immerhin zu einem gangbaren Bildungsweg für eine größere Zahl von Bildungswilligen geworden. Erfahrungsgemäß nimmt der größte Teil, der eine Externistenprüfung ablegen will, die Maturaschulen – vor allem in Form der Kurse – in Anspruch.

7.3 Berufsreifeprüfung

Aufgrund der Verordnung des Staatsamtes für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten vom 3. September 1945 über die Berufsreifeprüfung zum Erwerb der Studienberechtigung an den wissenschaftlichen Hochschulen (StGBI. Nr. 167/1945) kann eine solche Prüfung abgelegt und damit die Berechtigung erworben werden, in einer bestimmten Studienrichtung ein ordentliches Studium zu betreiben.

Mit der Einrichtung der Berufsreifeprüfung kann die Hochschule selbst die Berechtigung zu einem Hochschulstudium aussprechen. Die Prüfung ist an einer der Universitäten abzulegen.

Die Verordnung definiert die Aufgabe der Berufsreifeprüfung folgendermaßen:

„Zweck dieser Berufsreifeprüfung ist es, Personen, die an der Ablegung der Reifeprüfung für Mittelschulen oder einer anderen zum Hochschulstudium berechtigenden Prüfung verhindert waren, aber in reifem Alter und aufgrund ihrer beruflichen Bewährung oder einer in ernsten Studien betriebenen Beschäftigung mit einem bestimmten Fachgebiet ein Hochschulstudium in dieser Richtung durchführen wollen, die Möglichkeit zu geben, ihre Befähigung und Vorbereitung für dieses bestimmte Studium zu erweisen.“

Der Bewerber muß sich an jene Hochschule wenden, an der er studieren will. In dem Gesuch muß er das Ziel seiner Studien, neben anderen Dokumenten auch das „Gutachten einer Persönlichkeit vorweisen, die auf dem vom Bewerber gewählten Fachgebiet wissenschaftlich tätig ist und den Bewerber nach seinen bisherigen Leistungen genau kennt“ sowie „die Bescheinigung der nach Maßgabe seiner beruflichen Tätigkeit vorgesetzten Stelle oder zuständigen Berufsorganisation“ (§ 3/f.).

Geprüft wird im wesentlichen über das Fachgebiet, sowie über Geschichte und Geographie Österreichs. Nach erfolgreich abgelegter Prüfung erhält der Bewerber ein Zeugnis, das zum Studium an einer bestimmten Hochschule und in einer bestimmten Studienrichtung berechtigt.

Nur ganz wenige kommen über den Weg der Berufsreifeprüfung an eine Hochschule. Im Wintersemester 1973/74 waren von 9.241 Erstinskribierenden insgesamt sieben Erstinskribierende mit einer Berufsreifeprüfung, das sind 0,08%. Darunter war nur eine Frau.

Seit dem Wintersemester 1967/68 sind unter den Erstinskribierenden nur 47 Erstinskribierende mit Berufsreifeprüfung, davon waren 18% Frauen; ein sehr viel geringerer Prozentsatz, als noch der Anteil der Frauen an den Erstinskribierenden ausmacht.

Erstinskribierende mit Berufsreifeprüfung seit dem Wintersemester 1967/68

| Wintersemester | männlich | weiblich | gesamt |
|----------------|----------|----------|--------|
| 1967/68 | 3 | 2 | 5 |
| 1968/69 | 7 | 3 | 10 |
| 1969/70 | 8 | 1 | 9 |
| 1970/71 | 8 | – | 8 |
| 1971/72 | 2 | 1 | 3 |
| 1972/73 | 5 | – | 5 |
| 1973/74 | 6 | 1 | 7 |

Nach den Angaben des Hochschulberichtes 1972 (Band I, S. 44) stellen fast ausschließlich Angestellte ein Ansuchen um Zulassung zur Berufsreifeprüfung.

8 AUSSERSCHULISCHER BEREICH

8.1 Ziele und rechtlicher Rahmen der außerschulischen Bildung

Die außerschulische Bildung hat vor allem die Aufgabe, „dem Menschen zu helfen, fehlendes Wissen zu erwerben, angestrebte Fähigkeiten und Fertigkeiten zu erlangen, seine physischen und psychischen Kräfte bestmöglich zu entwickeln und seine schöpferischen Anlagen zu entfalten. Eine zeitgemäße Erwachsenenbildung hat dem Menschen aber auch zu helfen, seine Stellung in der Gesellschaft zu erkennen, seine sozialen Rechte und Pflichten wahrzunehmen und seine persönlichen Möglichkeiten bestens zu nützen“ (Pfniss, Graz 1969).

Der durch den beschleunigten technologischen Wandel bedingte Bedarf an ständiger Um- und Neuqualifizierung verleiht der außerschulischen Bildung zunehmende gesellschaftliche Bedeutung. Außerschulische Bildung wird zur notwendigen Ergänzung, Erweiterung und Veränderung der während der schulischen Ausbildung erworbenen Qualifikation. Sie ist daher gerade für die Bildungssituation der Frau von großer Bedeutung. In den letzten Jahren erfolgte wohl ein starker Anstieg der Teilnehmer an außerschulischer Bildung; doch sagt das noch nichts darüber aus, ob auch mehr bildungsmäßig unterprivilegierte Menschen von den Einrichtungen der Erwachsenenbildung erfaßt wurden. Eine rein quantitative Ausweitung könnte die Unterschiede im Bildungsniveau noch verstärken, statt sie abzubauen. Es besteht aber kein Zweifel darüber, daß gerade die Menschen mit geringer Grundausbildung – und dazu gehören auch die Frauen – den größten Nachholbedarf haben.

Heute bemüht sich die Erwachsenenbildung, eine möglichst große Zahl von Menschen zu erfassen. Öffentlichkeitsarbeit, gezielte Förderung und finanzielle Unterstützung wurden auch von staatlicher Seite in den letzten Jahren merklich verstärkt (Plakataktion, Werbespots im Fernsehen und Herausgabe einschlägiger Broschüren wie z. B. „Wegweiser in die Erwachsenenbildung“).

In diesem Zusammenhang ist die Diskussion über die gesetzliche Verankerung eines bezahlten Bildungsurlaubes für Arbeitnehmer von großer Bedeutung. Die Internationale Arbeitnehmerorganisation (IAO) hat bei ihrer letzten Vollversammlung im Juni 1974 in Genf unter Verweis auf Artikel 26 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (Recht auf Bildung) ein Übereinkommen beschlossen, in dem sie erklärte, „daß die Notwendigkeit einer fortduernden Bildung und Ausbildung entsprechend der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung und dem Strukturwandel der wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen angemessene Vorkehrungen für einen Urlaub zu Bildungs- und Ausbildungszwecken erfordert, um neuen Bestrebungen, Bedürfnissen und Zielen sozialer, wirtschaftlicher, technischer und kultureller Art zu entsprechen“. Es wurde auch die Ansicht zum Ausdruck gebracht, „daß der bezahlte Bildungsurlaub

als ein Mittel zur Befriedigung der echten Bedürfnisse des einzelnen Arbeitnehmers in einer modernen Gesellschaft betrachtet werden sollte“. Gleichzeitig wurde eine Empfehlung angenommen, in der die Gewährung eines bezahlten Bildungsurlaubes angelegt wird. Die bezahlte Bildungsfreistellung würde eine wesentliche Erleichterung für die bildungswilligen, berufstätigen Frauen bringen, die heute durch Beruf, Haushaltsführung und Familienbetreuung oft nicht genügend Freizeit haben, um Kurse zu besuchen oder andere Einrichtungen der Erwachsenenbildung in Anspruch zu nehmen.

In den letzten Jahren wurden in Österreich einige wichtige Gesetze zur Förderung der außerschulischen Bildung beschlossen:

1. Das Arbeitsmarktförderungsgesetz vom Dezember 1968, Novellierung März 1973. (Vgl. das Kapitel „Die Frau im Beruf“.)
2. In der Novelle zum Betriebsrätegesetz vom 13. Juli 1971 wurde erstmals die Bildungsfreistellung für Betriebsräte verankert. Für die Teilnahme an Schulungs- und Bildungsveranstaltungen, die von kollektivvertragsfähigen Körperschaften der Dienstnehmer oder der Dienstgeber abgehalten oder von diesen übereinstimmend als geeignet anerkannt werden und die vornehmlich die Vermittlung von Kenntnissen zum Gegenstand haben, die der Ausübung der Funktion als Mitglied des Betriebsrates dienen, hat jedes Mitglied des Betriebsrates Anspruch auf Freistellung von der Arbeitsleistung unter Fortzahlung des Entgeltes bis zur Dauer von zwei Wochen innerhalb der Funktionsperiode. Unter bestimmten Voraussetzungen kann die Bildungsfreistellung bis zu vier Wochen ausgedehnt werden. In Betrieben mit mehr als 200 Dienstnehmern kann darüber hinaus ein Betriebsratsmitglied für die Teilnahme an Schulungs- und Bildungsveranstaltungen bis zur Dauer eines Jahres von der Arbeitsleistung gegen Entfall des Entgeltes freigestellt werden (BGBl. Nr. 319/1971). Diese Bestimmungen wurden auch in das neue Arbeitsverfassungsgesetz, das mit 1. Juli 1974 in Kraft getreten ist, übernommen.
3. Das am 9. Juli 1972 beschlossene Gesetz über die Förderung der staatsbürgerlichen Bildungsarbeit im Bereich der politischen Parteien sowie der Publizistik dient der Förderung der staatsbürgerlichen Bildungsarbeit der politischen Akademien der im Nationalrat vertretenen Parteien. Eine der Voraussetzungen für die Zuerkennung einer Förderung ist die Verfolgung des Ziels, die staatsbürgerliche Bildung im Sinn der Grundsätze der Bundesverfassung und Einsichten in politische, ökonomische, rechtliche und gesellschaftliche Zusammenhänge auf innerstaatlicher und internationaler Ebene unmittelbar und in gemeinnütziger Weise durch Schulungen, Seminare, Enquêtes, Vorträge, Arbeitsgruppen, Fernkurse, Stipendien, Publikationen u. ä. zu vermitteln.
4. Weiters verpflichtet sich der Staat, mit dem im März 1973 beschlossenen Bundesgesetz die Erwachsenenbildung und das Volksbüchereiwesen aus Budgetmitteln zu fördern. Gegenstand dieser Förderung sind Einrichtungen und Tätigkeiten, die im Sinn einer ständigen Weiterbildung die Aneignung von

Kenntnissen und Fertigkeiten sowie der Fähigkeit und Bereitschaft zu verantwortungsbewußtem Urteilen und Handeln und die Entfaltung der persönlichen Anlagen zum Ziel haben.

Die gerade in den letzten Jahren verstärkte Förderung außerschulischer Bildung führte nicht nur zu einer erheblichen Zunahme an Bildungsveranstaltungen, sondern auch zu einem verstärkten Bedürfnis nach Koordination und Integration mit dem schulischen Bildungswesen einerseits, zu verschiedenen außerschulischen Bildungsaktivitäten anderseits.

Da für den außerschulischen Sektor in Österreich eine außerordentlich große Trägervielfalt besteht, sollte eine solche Koordination gewährleistet werden durch die Gründung der „Ständigen Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs“ (KEBÖ), 1972, der unter Wahrung der organisatorischen Eigenständigkeit folgende Institutionen angehören:

- Verband österreichischer Volkshochschulen,
- Berufsförderungsinstitut (Arbeiterkammern und Österreichischer Gewerkschaftsbund),
- Wirtschaftsförderungsinstitut der Kammern der gewerblichen Wirtschaft,
- Ring österreichischer Bildungswerke,
- Arbeitsgemeinschaft der Volksbildungsheime Österreichs,
- Ländliches Fortbildungsinstitut,
- Verband österreichischer Volksbüchereien.

8.2 Interesse und Beteiligung von Frauen an außerschulischer Weiterbildung

Zunächst ist die Frage zu behandeln, wieweit Mädchen und Frauen sich an außerschulischer Weiterbildung beteiligen. Dabei muß man vorwegnehmend feststellen, daß derzeit noch keine Daten aus einer repräsentativen Erhebung – alle Frauen in Österreich betreffend – vorliegen, aufgrund derer man diese Frage beantworten könnte⁴⁴⁾. Es werden hier die Ergebnisse von Studien an ausgewählten Gruppen von Frauen und Mädchen zusammengefaßt. Im Anschluß an die Frage der faktischen Beteiligung an außerschulischer Bildung soll auf Wünsche und Bereitschaft der Frauen eingegangen werden. Daraus kann ein erster Einblick in mögliche Diskrepanzen zwischen gewünschter und tatsächlicher Beteiligung gewonnen werden.

Informationen über das Ausmaß der Beteiligung von Mädchen nach Verlassen der Pflichtschule an der außerschulischen Weiterbildung liefert eine Studie über Mädchen, die Mitglieder der Jung-KAJ (Katholische Arbeiterjugend) waren. Auf die Ergebnisse dieser Studie wird in diesem Abschnitt noch öfters verwiesen

werden (vgl. Kreutz-Fürnschuß, Wien 1971). Wenngleich sie nicht als repräsentativ für alle Mädchen der Altersgruppe von 14 bis 19 Jahren anzusehen sind⁴⁵⁾, geben sie doch einige Aufschlüsse, da es sich um eine relativ große Stichprobe handelt, bei der Mädchen mit unterschiedlicher Bildung bzw. beruflicher Qualifikation erfaßt wurden. Außerdem werden im folgenden die Ergebnisse einer kleineren Studie über berufstätige Frauen aller Altersgruppen in Österreich angeführt.

Anteilnahme und Bereitschaft zur Teilnahme an außerschulischer Weiterbildung (in %)

a) Nach der Bildung

Anteile von Mädchen, die Kurse besucht haben bzw. zu besuchen wünschen¹⁾.

| Schülerinnen in der | besucht | zu besuchen gewünscht |
|---|---------|-----------------------------|
| Pflichtschule (120) | 36 | 34 |
| Fachschule (216) | 47 | 65 |
| Kindergärtnerinnenschule (55) | 49 | 71 |
| Handelsschule (257) | 55 | 81 |
| Höheren Schule (191) | 58 | 77 |

| Berufstätige Mädchen mit | besucht | zu besuchen gewünscht |
|------------------------------|---------|-----------------------------|
| Volksschule (166) | 29 | 56 |
| Hauptschule (144) | 48 | 63 |
| Berufsschule (122) | 74 | 80 |
| Fachschule (149) | 50 | 63 |
| Handelsschule (80) | 83 | 84 |

b) Nach der beruflichen Position

| Mädchen von 14 bis 19 Jahren ¹⁾ | besucht | zu besuchen gewünscht |
|--|---------|-----------------------------|
| Mithelfende im Haushalt (51) | 28 | 57 |
| Mithelfende im Betrieb der Eltern (82) | 50 | 68 |
| Hausgehilfinnen (74) | 25 | 61 |
| Hilfsarbeiterinnen (172) | 40 | 56 |
| Facharbeiterinnen (15) | 74 | 87 |
| Angestellte (269) | 73 | 76 |

| Berufstätige Frauen in Oberösterreich ²⁾ | besucht | zu besuchen gewünscht |
|--|---------|-----------------------------|
| Hilfsarbeiterinnen und angelernte | | |
| Arbeiterinnen (129) | 16 | 38 |
| Serviererinnen (14) | 50 | 79 |
| Verkäuferinnen (80) | 33 | 79 |
| einfache Büroangestellte (57) | 77 | 81 |
| mittlere Büroangestellte (44) | 57 | 81 |

Quelle: ¹⁾ Kreutz-Fürnschuß, Chancen der Weiterbildung, Wien 1971, S. 268, 274, 277.

²⁾ Scheuringer Brunhilde, Die Berufsmobilität von Frauen, Arbeitsmarktpolitik VIII, Linz 1972, S. 273, 274.

⁴⁴⁾ Solche Daten werden vorliegen aus einer Zusatzerhebung zum Mikrozensus 1973, in der alle Berufstätigen über schulische und außerschulische betriebliche und außerbetriebliche Fortbildung befragt wurden; diese Erhebung wird bearbeitet von Dr. Kurt Klein und Ewald Bartunek in der Abteilung 5 des Österreichischen Statistischen Zentralamtes.

⁴⁵⁾ Es könnte vermutet werden, daß der Anteil der Mädchen, die sich an außerschulischer Weiterbildung beteiligen, in dieser Gruppe höher ist als unter den Mädchen gleichen Alters insgesamt, da es sich ja hier um Mädchen handelt, die durch ihre Mitgliedschaft in der Organisation der KAJ bereits überdurchschnittliches Engagement zeigen.

Wein man den Anteil von Mädchen, die bereits Kurse besucht haben, betrachtet, zeigt sich, daß Bildung und Berufposition der Mädchen und Frauen ihre Teilnahme an der außerschulischen Weiterbildung sehr stark mitbestimmen: So hat nur etwa ein Drittel aller Volksschülerinnen bereits einmal weiterführende Kurse besucht, dagegen die Hälfte aller Haupt- und Fachschülerinnen und über 50% bis zu 75% aller Berufs- und Handelsschülerinnen. Ähnlich große Differenzen bestehen auch zwischen Mädchen in unterschiedlichen Berufspositionen, wobei Hausgehilfinnen und Hilfsarbeiterinnen am seltensten, Büroangestellte am häufigsten bereits einmal weiterführende Kurse besucht haben. Eine Untersuchung bei 278 Absolventen von Lehrausbildungen in kaufmännischen Berufen zeigte, daß nur 36% der Frauen, aber 53% der Männer bereits einmal Weiterbildungskurse besucht hatten⁴⁶⁾.

Von diesen – nur eingeschränkt repräsentativen – Daten ausgehend kommt man zu der Schätzung, daß weniger als die Hälfte aller Frauen, die nur Volksschulbildung haben, sich außerschulisch in irgendeiner Form weiterbilden, während bei Frauen mit weiterführender Schulbildung dieser Anteil weit über die Hälfte steigt⁴⁷⁾.

Zusätzlich ist noch die Anzahl der Kurse von Interesse, die von den Mädchen und Frauen besucht werden, die sich überhaupt weiterbilden. Die spärlichen Daten hiezu zeigen, daß die Mehrheit der Kursbesucherinnen nur wenige Kurse besuchte: Etwa 50% haben nur einen Kurs besucht, die übrigen meist zwei oder drei und sehr wenige mehr als drei (vgl. Kreutz-Fürnschuß, Wien 1971, S. 138). Was die Art der besuchten Kurse betrifft, läßt sich feststellen, daß am häufigsten berufsbildende, in zweiter Linie allgemeinbildende und Kurse über Haushalts-, Ehe- und Familienfragen besucht werden (vgl. Kreutz-Fürnschuß, Wien 1971, S. 138).

Etwas mehr Daten liegen vor über die grundsätzliche Bereitschaft von Mädchen und Frauen zu außerschulischer Weiterbildung sowie über ihre Vorstellungen darüber, welcher Art diese Weiterbildungsphase sein sollte (vgl. dazu auch die Tabelle auf S. 76).

Die Bildungswünsche der Frauen sind von der Bildungs- und Berufposition stark beeinflußt: Frauen, die überhaupt keine abgeschlossene Schulbildung oder nur Pflichtschulbildung haben, Frauen, die eine Berufstätigkeit als Hilfsarbeiterin oder angelernte Arbeiterin ausüben, zeigen durchwegs seltener Interesse an Weiterbildung als Frauen, die außer der Pflichtschule zumindest eine Berufs- oder Fachschule absolvierten. Besonders stark interessiert sind berufstätige Frauen in Angestelltenpositionen. In den am stärksten interessierten Gruppen äußern über drei

⁴⁶⁾ Institut für Empirische Sozialforschung, Untersuchung bei Absolventen der Lehrausbildung in kaufmännischen Berufen, Forschungsbericht, Wien 1972, S. 25.

⁴⁷⁾ Diese Schätzung ist insofern problematisch, als hier ja nicht auch ältere Frauen nach dem Rückblick über ihre bisherigen Weiterbildungserfahrungen befragt wurden, sondern vorwiegend Mädchen oder junge Frauen. Allerdings dürfte sich der Anteil der Kursbesucherinnen mit zunehmendem Alter nicht wesentlich erhöhen, da – wie später gezeigt wird – außerschulische Bildungsaktivitäten der Frauen vor allem in den jüngeren Altersgruppen erfolgen.

Viertel und bis zu 90% aller Frauen Interesse an einer Weiterbildung, während in den am wenigsten interessierten Gruppen dieser Anteil wenig mehr als die Hälfte, nach manchen Studien sogar nur ein Viertel, beträgt.

Die Wünsche nach außerschulischer Bildung sind sehr stark geschlechtsspezifisch: Frauen sind seltener an Weiterbildung interessiert als Männer – ein Unterschied, der sich jedoch im Ausmaß der faktischen Beteiligung offenbar nicht so stark niederschlägt (vgl. Scharmann-Neubauer, Salzburg 1973). Die Autoren einer Studie über Angestellte vermuten, daß sich männliche Angestellte unter dem allgemeinen Leistungsdruck mehr vornehmen als weibliche Angestellte, ihr Vorhaben jedoch nicht realisieren können oder wollen.

Weiters ist die Frage, welche Art der Weiterbildung gewünscht wird, d. h., in welchen Bereichen sich Mädchen und Frauen vor allem weiterbilden möchten, zu behandeln. Die folgende Tabelle faßt Ergebnisse aus verschiedenen Studien zusammen.

Aus dieser Tabelle, in der nur die am häufigsten genannten Themenbereiche angeführt wurden, lassen sich einige allgemeine Tendenzen erkennen. So ist ein relativ deutlicher Unterschied zwischen jungen, teilweise noch in Ausbildung stehenden Mädchen und den bereits berufstätigen Frauen zu erkennen.

Bei 14- bis 19jährigen Mädchen stehen praktische Fertigkeiten aus dem häuslichen Bereich im Vordergrund⁴⁸⁾. Der Bedarf nach solchen Kenntnissen scheint bei Frauen, die bereits länger berufstätig und verheiratet sind, etwas geringer zu sein. Auch gibt es hier schichtspezifische Unterschiede: Frauen aus Arbeiterfamilien messen „traditionellen“ Fachgebieten der Frau, wie Nähen und Kochen, eher Bedeutung bei als Frauen aus anderen sozialen Schichten. So fand eine Studie über Töchter und ihre Mütter, daß bei einer Reihung verschiedener Fachgebiete nach ihrer Wichtigkeit für eine Frau, Mädchen und Frauen aus Arbeiterfamilien am häufigsten „Kochen“, jene aus Angestellten- und Beamtenfamilien „Kindererziehung“ und jene aus Selbständigenfamilien „Hauswirtschaft“ als das wichtigste Fach bezeichneten (vgl. Gaudart-Schulz, Wien 1971, S. 49). Der Wunsch nach Sprachkursen kommt in allen Gruppen häufig vor und zeigt ebenfalls eine schichtspezifische Verteilung: Angestellte möchten häufiger Fremdsprachen lernen als Arbeiterinnen. Auch scheinen Fremdsprachen – zumindest von Mädchen – eher als Beitrag zur Allgemeinbildung denn als Beitrag zur beruflichen Fortbildung betrachtet zu werden (vgl. Kreutz-Fürnschuß, Wien 1971, S. 133).

Der Wunsch nach berufsbildenden Kursen schließlich steht bei Mädchen etwas im Hintergrund, wird jedoch bei allen Gruppen berufstätiger und verheirateter Frauen am stärksten gewünscht. Auch das ist allerdings schichtspezifisch: Arbeiterinnen wünschen sich eher Kurse, die Grundkenntnisse für die

⁴⁸⁾ Kreutz-Fürnschuß, Chancen der Weiterbildung, Wien 1971, S. 133 ff.; neben den oben angeführten Kursen wurden in dieser Studie auch noch Säuglingspflege und Aufklärung über Fragen der Liebe und Ehe von etwa einem Fünftel aller Mädchen genannt.

**Außerschulische Bildungsinteressen von Mädchen und Frauen in verschiedenen Alters- und Berufsgruppen
(in %)**

| Art der gewünschten Weiterbildung | Anteile von Mädchen bzw. Frauen, die weiterbildende Kurse besuchen möchten | | | | | | |
|--|--|---|---|---|--|----|----|
| | 14- bis 19jährige Mädchen in der KAJ ¹⁾ N = 2.317 | 20- bis 30jährige verheiratete Frauen ²⁾ Arbeiter N = 793 | 18- bis 35jährige Angestellte ³⁾ Verkäufer N = 221 | Frauen in ganz Österreich ⁴⁾ Angestellte ³⁾ N = 294 | Frauen, die bereits Kurse besucht haben ⁵⁾ N = 482 | | |
| Fremdsprache | 21 | 13 | 55 | 56 | 12 | 21 | 19 |
| Nähkurse | 21 | 39 | 7 | 26 | — | 13 | — |
| Kochkurse | 22 | — | — | — | — | 9 | 11 |
| Berufliche Weiterbildung: | | | | | | | |
| Buchhaltung, Lohnverrechnung | — | 16 | 24 | 37 | 14 | — | — |
| Kalkulation, kaufmännische Kurse | 7 | — | — | — | 17 | — | 16 |
| Maschinschreiben | 13 | 20 | 28 | 4 | — | 16 | — |
| Politik | 7 | 6 | 3 | 12 | 2 | — | — |

¹⁾ Kreutz-Fürnschuß, Chancen der Weiterbildung, Wien 1971, S. 259.

²⁾ L. Rosenmayr u. a., Die junge Frau und ihre berufliche Zukunft, Forschungsbericht, Wien 1969, unveröffentlichte Tabelle; die Frage lautete hier, ob sich die Frau gerne durch Kurse weiterbilden möchte – ja, wenn leicht, ja, auch wenn es Geld und Mühe kostet; die obigen Zahlen beziehen sich auf Gesamtangaben, die zustimmend waren.

³⁾ Scharmann-Neubauer, Die berufliche und gesellschaftliche Orientierung, Salzburg 1973, S. 233; die Frage lautete hier, welche Kurse im Programm des Berufsförderungsinstitutes besonders erwünscht wären; aus dieser unterschiedlichen Formulierung sind auch die eher niedrigen Anteile zu erklären, vor allem im Vergleich mit der Studie von L. Rosenmayr u. a.

⁴⁾ Fessel, Die Rolle der Frau im Beruf, Forschungsbericht, Wien 1973, S. 38.

⁵⁾ Institut für Empirische Sozialforschung, Feststellung des Schulungeffektes bei den aus Mitteln des Arbeitsmarktförderungsgesetzes kurzmäßig geschulten Frauen, Forschungsbericht, Wien 1972, S. 39.

Ausübung einer Bürotätigkeit (Maschinschreiben und Stenographie) vermitteln, Angestellte eher allgemein beruflich weiterbildende Kurse oder Kurse für spezifische berufliche Tätigkeiten (Buchhaltung, Lohnverrechnung, Kalkulation). Nur von einer Minderheit von Mädchen werden Kurse zur politischen oder religiösen Weiterbildung gewünscht (vgl. Kreutz-Fürnschuß, Wien 1971, S. 133).

Sehr wichtig wäre die Antwort auf die Frage, in welchem Verhältnis die erworbenen Kenntnisse und der tatsächliche Kursbesuch zu den gewünschten Kenntnissen und Fertigkeiten stehen. Diese Antwort könnte nämlich einen möglichen Ansatzpunkt zur Beurteilung der Dringlichkeit von Maßnahmen für einen weiteren Ausbau der außerschulischen Weiterbildung liefern. Dabei wären verschiedene Gesichtspunkte zu beachten, wie die Autoren der Studie über junge Mädchen in der KAJ ausführen, in der diese Fragestellung behandelt wird (vgl. Kreutz-Fürnschuß, Wien 1971, S. 129 ff.). So wäre es interessant, den Anteil der außerschulisch erworbenen Kenntnisse an allen Kenntnissen eines bestimmten Bereiches überhaupt festzustellen. Die Frage nach der unterschiedlichen Gewichtung der Bildungsinteressen könnte bei der Überlegung mithelfen, welche Institutionen bestimmte Sach- und Wissensbereiche am besten vermitteln würden, unter der Annahme, daß für weniger stark motivierte Bildungswünsche eher solche Bildungsträger geeignet wären, die weniger stark formal organisiert sind (wie beispielsweise das Fernsehen) (vgl. Kreutz-Fürnschuß, Wien 1971, S. 135). Eine derartige Analyse ist hier aufgrund der vorliegenden Daten leider nicht möglich. Es kann lediglich kurz auf einige Ergebnisse einer solchen Analyse, wie sie Kreutz und Fürnschuß in der Studie über KAJ-Mitglieder durchgeführt haben, eingegan-

gen und auf vermutliche Ähnlichkeiten und Differenzen in anderen Gruppen von Frauen hingewiesen werden.

Die Studie über Mädchen zwischen 14 und 19 Jahren ergab, daß häuslich-familiäre Kenntnisse zwar von vielen (vgl. Gaudart-Schulz, Wien 1971, S. 59), aber nur von wenigen ernsthaft angestrebt werden; berufliche Kenntnisse dagegen streben wenige, diese jedoch sehr ernsthaft an.

Als ein „vollkommen unerschlossenes“ Gebiet erwies sich die politische Weiterbildung: Hier trafen minimale Kenntnisse mit geringer Motivation zur Weiterbildung zusammen. Allgemein zeigte sich, daß die außerschulische Weiterbildung stärker die Funktion der Ergänzung als der Vertiefung schulischen Wissens hat: Als hoch auf der Bedarfsebene und niedrig auf der Wissensebene erwiesen sich vor allem Kenntnisse und Fertigkeiten, die nicht in der Schule vermittelt werden (wie gutes Benehmen, Kosmetik, Aufklärung, Erlernen eines Musikinstrumentes) sowie alle praktischen Fertigkeiten im häuslich-familiären Bereich (vgl. Kreutz-Fürnschuß, Wien 1971, S. 130 ff.). Die politische Bildung fällt aus diesem Rahmen völlig heraus: Bisher wurde sie kaum in der Schule vermittelt, und es besteht auch kein manifester außerschulischer Bildungswunsch danach. Seit der schulreformatorischen Erneuerung wird der politischen Bildung allerdings große Bedeutung im schulischen Bereich beige messen.

Allerdings warnen die Autoren zu Recht davor, diese Wünsche – die sehr stark mit der traditionellen Auffassung von der Rolle der Frau als einer auf den familiären Kreis beschränkten „expressiven“ Rolle zusammenhängen – zum direkten Ausgangspunkt für bildungspolitische Maßnahmen zu nehmen. So könnte es etwa sein, daß die Wahrnehmung der Rolle der Frau

– Berufstätigkeit nur als Übergangslösung bis zur Heirat bzw. bis zur Geburt von Kindern – in vielen Fällen sich später als unzutreffend erweist. Die angeführten Ergebnisse in der Tabelle auf S. 76 weisen auch tatsächlich in die Richtung, daß bei Frauen – zumindest bei berufstätigen – berufliche Weiterbildungsinteressen ein größeres Gewicht erlangen als bei Mädchen und daß das Interesse an der Weiterbildung in Haushalts- und Familienfragen eher geringer oder zumindest nicht stärker ist. Ob hier tatsächlich eine Verlagerung oder lediglich eine Absättigung des Wissensbedarfes aus dem häuslichen Bereich stattfindet, läßt sich aufgrund der vorliegenden Daten nicht beantworten.

8.3 Das Angebot an außerschulischer Bildung und die Beteiligung von Frauen (Ergebnisse einer eigenen Überblickserhebung)

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wurde ausschließlich die Kurstätigkeit⁴⁹⁾ im Rahmen der Erwachsenenbildung behandelt, wobei drei Hauptgruppen unterschieden wurden:

1. Allgemeine außerschulische Bildung,
2. Berufliche Vor- und Weiterbildung,
3. Politische Bildung.

Zur allgemeinen außerschulischen Bildung

Außerschulische Allgemeinbildung für Erwachsene hat eine sehr lange Tradition, vor allem in der institutionellen Form der Volkshochschulen, die die modernen Erkenntnisse der Wissenschaft auch jenen zugänglich machen sollten, die nicht die Möglichkeiten eines Studiums an den Hochschulen besaßen.

Der Grad an „Zweckorientierung“ solcher allgemeinbildenden Veranstaltungen ist ein sehr unterschiedlicher: Darunter fallen einsteils Kurse, die sehr konkret Anleitung zur Bewältigung bestimmter Lebensprobleme liefern sollen – wie Kurse über Haushalts- und Familienfragen, Körperpflege oder Gesundheitsfragen –, andernteils Kurse, die der Freizeitgestaltung und der Erweiterung von Kenntnissen und Wissen auf verschiedenen Gebieten dienen sollen, wie Sprachkurse, Kurse zu sozialwissenschaftlichen Themen, usw.

⁴⁹⁾ Das Spektrum der außerschulischen Bildung ist sehr weit gestreut. Es umfaßt neben der Kurstätigkeit auch Einzelveranstaltungen verschiedenster Institutionen und Einrichtungen, die Tätigkeit der Volksbüchereien sowie das Programm der Massenmedien, die ja neben der Informationsvermittlung auch Bildungsaufgaben haben. Selbstverständlich gehören auch kulturelle Veranstaltungen, z. B. Theateraufführungen und Konzerte, der Besuch von Ausstellungen, Museen oder sonstigen Sammlungen, in den Bereich der Erwachsenenbildung. Darüber hinaus bestehen in Österreich mehrere Fernschulinstitute, die ein breitgestreutes Programm vom Hobbykurs bis zur beruflichen Um- und Weiterschulung anbieten. Wir haben uns in unserer Erhebung jedoch auf Kurse im engeren Sinn des Wortes beschränkt. Unter dem Begriff „Kurse“ wurden verstanden: Kurse, Lehrgänge, Seminare, „Schulen“ (z. B. Sekretärrinnenschulen oder -lehrgänge, EDV-Schulen), Vortragsreihen, Zertifikatslehrgänge, Werkmeisterlehrgänge. Fernschulen, Einzelvorträge, Maturaschulen, Hochschullehrgänge, sonstige zur Hochschulreife führende Ausbildungslehrgänge wurden nicht miteinbezogen.

Folgende Institutionen beteiligen sich an den Veranstaltungen solcher Kurse:

- Verband österreichischer Volkshochschulen,
- Kammern (Kammern für Arbeiter und Angestellte, Bundeskammern der gewerblichen Wirtschaft),
- Fachausschüsse der Kammern für Arbeiter und Angestellte,
- Ring österreichischer Bildungswerke,
- Arbeitsgemeinschaft der Volksbildungsheime Österreichs,
- Sonstige:
 - a) Lehrinstitute
(z. B. Fernlehrinstitute, Sprachschulen, Hochschullehrgänge und -kurse, Kulturinstitute),
 - b) Interessengemeinschaften
(z. B. Familienverbände, Elternschulen, Konsumenteninformation, Verein „Die Frau und ihre Wohnung“, „Die Familie und ihre Wohnung“, „Gut Haushalten“),
 - c) Massenmedien.

Die Hauptträger der allgemeinen außerschulischen Weiterbildung in Österreich sind die Volkshochschulen. Mit 2.272 Kursen im Jahr 1970/71 liegen sie als einzelne Bildungsträger mit großem Abstand an der Spitze der Erwachsenenbildungseinrichtungen. Als Grundlage für die Fragebogenbeantwortung von den Volkshochschulen wurden die Zahlen des Schuljahres 1970/71 herangezogen. In allen anderen Fällen handelt es sich um die Zahlen des Jahres 1972 oder 1973. Zahlenmaterial und genaue Unterlagen wurden vom Österreichischen Volkshochschulverband zur Verfügung gestellt. Eine Reihe von anderen Bildungsträgern hat zum Teil Schätziffern angegeben.

Keine Unterteilung in männliche und weibliche Kursteilnehmer war im Bereich des Ringes österreichischer Bildungswerke möglich. Der Verband österreichischer Bildungswerke umfaßte – nach eigenen Angaben – mit 31. Dezember 1972 742 örtliche Bildungswerke, 640 sonstige Einsatzorte, 310 Institutionen mit spezieller Zielsetzung und 125 Bezirks- und regionale Organisationen. Vom Verband, seinen Bildungswerken und sonstigen Einrichtungen wurden im Jahr 1972 36.265 Vorträge und Veranstaltungen (darunter auch mehrtägige Seminare) durchgeführt. Leider war keine Unterteilung in Kurse und Einzelveranstaltungen möglich, sodaß diese Zahl für das Kapitel außerschulische Weiterbildung nur eingeschränkt Bedeutung hat. In einem Expertengespräch kam zum Ausdruck, daß die Frauen in den Hauswirtschaftskursen und Kursen, in denen Fragen der Familie, der Kindererziehung usw. behandelt werden, überwiegen, jedoch an anderen allgemeinbildenden Veranstaltungen in geringerem Maße oder überhaupt nicht teilnehmen. Die Fragen der religiös-sittlichen Bildung und der Glaubenshaltung stehen – wie nicht anders zu erwarten ist – bei den katholischen und evangelischen Bildungswerken im Vordergrund. Es ist bedauerlich, daß für diesen Bereich nur wenige Daten vorliegen. Lediglich vom Katholischen Bildungswerk für Wien und Niederösterreich sind detaillierte Zahlen (Schätzwerte) vorhanden, aus denen aber keine Schlüsse auf das gesamte Bundesgebiet gezogen werden können.

Anzahl der durchgeführten allgemeinbildenden Kurse

| Institution | Allgemeinbildende Kurse | | Kurse über Familien- oder Haushaltsprobleme | | Kurse zur Freizeitgestaltung | | sonstige Kurse | |
|---|-------------------------|--------------------|---|--------------------|------------------------------|--------------------|------------------|--------------------|
| | absolut | Frauen-anteil in % | absolut | Frauen-anteil in % | absolut | Frauen-anteil in % | absolut | Frauen-anteil in % |
| Verband der Österreichischen Volkshochschulen | 2.272 | 52 | 956 | 98 | 1.260 | 55 | — | — |
| Kammer für Arbeiter und Angestellte für Oberösterreich | 210 | 57 | — | — | — | — | — | — |
| Kammer für Arbeiter und Angestellte für Salzburg | 10 | 80 | — | — | 10 | 100 | 4 | 50 |
| Kammer für Arbeiter und Angestellte für Vorarlberg | 15 | 20 | 320 | 99 | 86 | 90 | — | — |
| Fachausschuß Handel der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien ¹⁾ .. | 224 | 50 | 5 | 90 | 57 | 91 | — | — |
| Ländliches Fortbildungsinstitut | 70 | 50 | 800 | 99 | 150 | 50 | — | — |
| Katholisches Bildungswerk für Wien und Niederösterreich | 200 | 40 | 83 | 80 | — | — | 33 ²⁾ | 70 |
| Französisches Kulturinstitut | 120 | 60 | — | — | — | — | — | — |

¹⁾ Der Fachausschuß Handel der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien führt jährlich eine viel höhere Zahl an Kursen durch, doch handelt es sich dabei auch um berufswiderrichtende Kurse, die gemeinsam mit dem Berufsförderungsinstitut veranstaltet werden und in den Zahlen im Kapitel Kurse zur beruflichen Vor- und Weiterbildung enthalten sind.

²⁾ Dabei handelt es sich ausschließlich um Glaubenskurse (Fragen der Bibel usw.).

Die Frage, welche schulische bzw. berufliche Vorbildung die Kursteilnehmer aufweisen, konnte von den meisten Institutionen nicht beantwortet werden. Bei der Einteilung nach Altersgruppen wurden im Bereich der allgemeinen Kurse fast ausschließlich die Altersgruppen der 20- bis 39-jährigen Frauen an die Spitze gestellt.

Die Frage, ob die Kursteilnehmerinnen mehrheitlich

- a) Schülerinnen und Studentinnen,
- b) erwerbstätige Frauen oder
- c) nicht erwerbstätige Frauen

sind, wurde von fast allen befragten Institutionen beantwortet. Die Institutionen stellten fest, daß bei den allgemeinbildenden Kursen und bei den Kursen zur Freizeitgestaltung die erwerbstätigen Frauen überwiegen. Lediglich beim Katholischen Bildungswerk für Wien und Niederösterreich liegt das Schwerpunkt bei den nicht erwerbstätigen Frauen. Die Kurse über Familien- und Haushaltsprobleme werden im Bereich der Volkshochschulen überwiegend von nicht erwerbstätigen Frauen besucht. Das bedeutet, daß die berufstätige Frau offenbar eher bereit ist, Freizeit für ihre Weiterbildung aufzubringen als die Nichtberufstätige. Es ist auch erkennbar, daß die „Nur-Hausfrauen“ vorwiegend jene Kurse besuchen, die üblicherweise als „Frauenkurse“ bezeichnet werden und die Familien- und Haushaltsprobleme behandeln. Die Bildungsbeteiligung der Frau ist bundesländerweise sehr unterschiedlich.

In Vorarlberg sind mehr als drei Viertel der Teilnehmer Frauen (77%), im Burgenland weniger als die Hälfte (43%). In Wien, Oberösterreich und Salzburg stellen die Frauen etwa zwei Drittel der Hörer (66%), in Tirol, Kärnten und in der Steiermark

etwa die Hälfte (55%) ⁵⁰⁾. Bei der Aufgliederung in einzelne Sachrichtungen ist festzustellen, daß ein Viertel aller weiblichen Kursteilnehmer sich in sogenannten Frauenkursen, mehr als ein Fünftel in Fremdsprachenkursen findet. Das hohe Interesse für Fremdsprachen ist allerdings auch bei allen männlichen Kursteilnehmern vorhanden, 25% der Hörer besuchen Sprachkurse.

Für die Sachgruppen „Grundlegende Fächer“, „Gesellschaftswissenschaften“ und „Praktische und Technische Kurse“ ist das Interesse der männlichen Hörer doppelt so groß wie das der weiblichen. Die relativ geringe Beteiligung der nicht erwerbstätigen Frau an allen anderen weiterbildenden Kursen beweist, daß dieser Personenkreis nur ein geringes Engagement zeigt, Bildungsdefizite der Schule auszugleichen.

Zur beruflichen Vor- und Weiterbildung

Die berufliche Vor- und Weiterbildung wird in hohem Maß von den Kammern (Bundeskammern der gewerblichen Wirtschaft und Kammern für Arbeiter und Angestellte) in ihrer Funktion als öffentlich-rechtliche Körperschaften und von einer Reihe von Institutionen auf Vereinsbasis getragen. Darüber hinaus sind vor allem die Maßnahmen der Arbeitsmarktförderung auf dem Gebiet der Ein-, Um- und Nachschulung, einer nicht in einem Lehrberuf erfolgten beruflichen Ausbildung, einer Arbeitserprobung, einer Berufsvorbereitung, eines Arbeitstrainings und der Weiterentwicklung im Beruf zu erwähnen. „Die Förderung der Arbeitsmarktausbildung ist besonders geeignet, struktur- und konjunkturpolitisch wünschenswerte Vorgänge auf dem Arbeitsmarkt zu beeinflussen und ist daher

⁵⁰⁾ Dr. Ursula Lux, Teilbericht für das Kapitel „Freizeit“ im Rahmen des Regierungsberichtes über die Lage der Frau in Österreich.

eines der wesentlichsten Instrumente der Arbeitsmarktpolitik. Förderungsfähig sind solche Schulungsmaßnahmen, die arbeitsmarktpolitisch effektiv sind, d. h. zur Erreichung und Aufrechterhaltung der Vollbeschäftigung sowie zur Verhütung von Arbeitslosigkeit beitragen und damit als volkswirtschaftlich nützlich und im öffentlichen Interesse gelegen anzusehen sind.“⁵¹⁾.

Bei den Kursen zur beruflichen Vor- und Weiterbildung muß man unterscheiden zwischen solchen Kursen, die ausdrücklich auf beruflichen Aufstieg und Weiterbildung zugeschnitten sind, und solchen, die berufliche Wiedereingliederung vorbereiten oder eine im ersten Bildungsweg erreichbare Berufsqualifikation ersetzen.

Nicht näher behandelt wurden die betrieblichen Schulungen, die von einer Reihe von Firmen in verstärktem Maß durchgeführt werden. So wurden im Jahr 1972 658 Betrieben (1971 waren es 603) nach dem Arbeitsmarktförderungsgesetz für die Schulung von 6.923 Arbeitskräften (1971 waren es 5.292) Unterstützungen gewährt⁵²⁾. Von den 6.923 Arbeitskräften waren 4.628 (das sind 67%) Frauen. Der Anteil hat sich gegenüber dem Jahr 1971 um 7% vermindert.

Mit der Veranstaltung von Kursen zur beruflichen Vor- und Weiterbildung beschäftigen sich zahlreiche Institutionen:

- Arbeitsmarktverwaltung (Über die Aktivitäten der Arbeitsmarktverwaltung hat das Bundesministerium für soziale Verwaltung ausführliches schriftliches Material zur Verfügung gestellt.),
- Kammern (Kammern für Arbeiter und Angestellte, Bundeskammern der gewerblichen Wirtschaft, Landarbeiterkammern, Landwirtschaftskammern),
- Interessenvertretungen (z. B. Österreichischer Gewerkschaftsbund, Institut für moderne Industrieführung, Österreichisches Zentrum für Wirtschaftlichkeit und Produktivität – ÖPWZ),
- Berufsförderungsinstitut,
- Ländliches Fortbildungsinstitut,
- Wirtschaftsförderungsinstitut,
- Sonstige:
 - a) institutionalisierte Lehrinstitute (z. B. Fernlehrinstitute),
 - b) Interessengemeinschaften (z. B. Caritas usw.),
 - c) Massenmedien.

Zahl der durch das Arbeitsmarktförderungsgesetz geförderten Kurse und deren Teilnehmer, gegliedert nach Bundesländern

| Landesarbeitsamt | Zahl der Kurse | Zahl der förderbaren Kursteilnehmer insgesamt | Kursteilnehmer weiblich | Frauenanteil in % |
|------------------------|----------------|---|-------------------------|-------------------|
| Wien | 300 | 4.373 | 1.525 | 34,9 |
| Niederösterreich | 151 | 2.093 | 473 | 22,6 |
| Steiermark | 149 | 2.198 | 300 | 13,7 |
| Kärnten | 96 | 1.015 | 189 | 18,6 |
| Oberösterreich | 291 | 3.878 | 1.125 | 29,0 |
| Salzburg | 29 | 295 | 31 | 10,5 |
| Tirol | 154 | 1.394 | 544 | 39,0 |
| Vorarlberg | 48 | 738 | 387 | 52,4 |
| Burgenland | 15 | 104 | 39 | 37,5 |
| Osterreich | 1.233 | 16.088 | 4.613 | 28,7 |

Der Frauenanteil schwankt sehr stark nach Bundesländern: Die höchste Beteiligung von Teilnehmerinnen hat mit 52,4% Vorarlberg, gefolgt von 39% in Tirol und 37,5% im Burgenland. Wien liegt mit 34,9% an vierter Stelle. Oberösterreich befindet sich mit 29% im Mittelfeld, dann ist allerdings ein starkes Gefälle bemerkbar. Salzburg liegt mit einem Anteil von nur 10,5% an letzter Stelle.

Ein neuer Weg wurde in den letzten Jahren von der Arbeitsmarktverwaltung mit der Durchführung der sogenannten Informationsveranstaltungen für Hausfrauen gewählt. 1972 waren dies in ganz Österreich 21 jeweils einwöchige Veranstaltungen, bei denen Frauen, die oft längere Zeit im Haushalt tätig gewesen waren und nun Interesse an der Wiederaufnahme

eines Berufes hatten, über die Möglichkeit der Um- und Weiterschulung sowie der Berufsvermittlung informiert wurden. Das bisherige Ergebnis zeigte einen volkswirtschaftlichen Erfolg; es ist gelungen, vielen ehemaligen Hausfrauen zu helfen, ins Berufsleben zurückzukehren. Mehrheitlich gehörten die Teilnehmerinnen der Altersgruppe der 20- bis 39-jährigen an. Etwa die Hälfte der Frauen hatte keine abgeschlossene Berufsausbildung. (Vgl. das Kapitel „Die Frau im Beruf“.)

Allerdings gibt es auch negative Erfahrungen. So wurde im Rahmen der Arbeitsmarktförderung kürzlich der Versuch unternommen, Frauen, die in der Metallindustrie am Fließband Akkordarbeit verrichten, als Facharbeiterinnen auszubilden. Man wollte den Frauen, die sich bei ihrer Tätigkeit große Fertigkeit und Kenntnisse erworben haben, eine entsprechende fachliche Ausbildung bzw. Qualifikation angedeihen lassen. Leider wurde der gewünschte Erfolg nicht erreicht: Nur eine Frau hat bisher die Facharbeiterausbildung begonnen.

⁵¹⁾ Sozialbericht 1972 des Bundesministeriums für soziale Verwaltung.

⁵²⁾ Sozialbericht 1972 des Bundesministeriums für soziale Verwaltung.

Die im Rahmen dieses Berichtes durchgeführte Befragung der wichtigsten Institutionen, die Kurse zur beruflichen Vor- und Weiterbildung veranstalten, brachte leider keine vollständigen Ergebnisse, so daß

bei den Interpretationen einige Vorsicht angebracht ist. Dennoch vermittelt die folgende Tabelle einige Vorstellungen über die Struktur des beruflichen Ausbildungsangebotes.

Anzahl der durchgeführten Kurse zur beruflichen Vor- und Weiterbildung (auch Sprachkurse, sofern sie auf bestimmte Berufe zugeschnitten sind)

| Institution | Gesamtzahl | davon ausdrücklich auf beruflichen Aufstieg und berufliche Weiterbildung zugeschnitten | | zur beruflichen Wiedereingliederung | | davon Kurse, die auch im 1. Bildungsweg erreichbare Berufsqualifikation ersetzen | |
|---|------------------------|--|-------------------|-------------------------------------|-------------------|--|-------------------|
| | | absolut | Frauenanteil in % | absolut | Frauenanteil in % | absolut | Frauenanteil in % |
| Wirtschaftsförderungsinstitut | 5.768 ^{1) 4)} | — ⁵⁾ | — ⁵⁾ | — ⁵⁾ | — ⁵⁾ | — ⁵⁾ | — ⁵⁾ |
| Berufsförderungsinstitut | 3.200 | 2.650 | 25 | 500 | 50 | 50 | 10 |
| Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien | — ²⁾ | 66 | 46 | — | — | — | — |
| Kammer für Arbeiter und Angestellte für Oberösterreich | 369 ²⁾ | 367 | 50 | — | — | 2 | 50 |
| Kammer für Arbeiter und Angestellte für Salzburg | 55 ²⁾ | 47 | 20–30 | 2 | 95 | 6 | 40 |
| Kammer für Arbeiter und Angestellte für Vorarlberg | 129 ²⁾ | 50 | 60 | 70 | 60 | 9 | 20 |
| Ländliches Fortbildungsinstitut | 750 | 715 | 30 | 30 ³⁾ | 50 | 5 | 50 |
| ÖPWZ (Österreichisches Zentrum für Wirtschaftlichkeit und Produktivität) | 160 | 160 | 15 | — | — | — | — |
| Österreichische Volkswirtschaftliche Gesellschaft, Länder Wien und Niederösterreich ... | 20 ¹⁾ | 20 | 1–20 | — | — | — | — |
| Katholisches Bildungswerk, Länder Wien und Niederösterreich | 370 ³⁾ | — ⁵⁾ | — ⁵⁾ | — ⁵⁾ | — ⁵⁾ | — ⁵⁾ | — ⁵⁾ |
| Institut für moderne Industrieführung der Industriellenvereinigung | 183 | 183 | 60 | — | — | — | — |

¹⁾ In dieser Zahl sind laut schriftlichem Bericht 1.709 Seminare enthalten.

²⁾ Von einigen Kammer für Arbeiter und Angestellte wurden Detailzahlen angegeben. Die Kurse werden zum Teil selbständig, zum Teil mit anderen Einrichtungen gemeinsam durchgeführt.

³⁾ Diese Kurse werden gemeinsam mit dem Berufsförderungsinstitut und dem Wirtschaftsförderungsinstitut durchgeführt; alle anderen Kurse werden im eigenen Rahmen veranstaltet.

⁴⁾ Eine Aufgliederung nach den einzelnen Gruppierungen war nicht möglich, weil keine Detailzahlen genannt wurden.

⁵⁾ Da keine Schätzziffern über den Anteil der Frauen an den durchgeführten Kursen angegeben wurden, konnte diese Einrichtung der Erwachsenenbildung nur bei der Angabe der Gesamtzahlen berücksichtigt werden.

Unter der Rubrik „Kurse, die auch im ersten Bildungsweg erreichbare Berufsqualifikationen ersetzen“, wurden vom Berufsförderungsinstitut auch die Facharbeiterausbildung und die Managerkurse miteinbezogen. Die Beteiligung der Frauen an Managerkursen liegt bei nur 3%; daraus ergibt sich der im Verhältnis zu den anderen Kurstypen relativ niedrige Frauenanteil.

Das Österreichische Zentrum für Wirtschaftlichkeit und Produktivität führt Kursveranstaltungen vor allem in Zusammenarbeit mit Betrieben durch, wobei vom Betrieb in der Regel der Teilnehmerkreis bestimmt wird. Bei Sekretärinnenseminaren ist naturgemäß ein hoher Frauenanteil. Auf Grund der wirtschaftlichen Struktur sinkt die Teilnahme von Frauen mit dem Ansteigen der betrieblichen Funktion. Frauen fehlen gänzlich in Kursen für Führungskräfte. Von der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien werden Besucherstatistiken getrennt nach weiblichen und männlichen Teilnehmern geführt. Die in der Tabelle ausgewiesene prozentuelle Beteiligung der Frau gilt für 1972. Im Jahr 1973 ist ein leichter Anstieg auf

47,5% feststellbar. Die höchste Frauenbeteiligung gibt es bei den Kursen für Lohnverrechnung mit 68% und bei den Erste-Hilfe-Kursen mit 56%. Bei den Deutschkursen und Kursen über die Mehrwertsteuer stellten die Frauen die Hälfte der Teilnehmer.

Im Gegensatz zu den anderen angeführten Institutionen beschäftigt sich das Ländliche Fortbildungsinstitut besonders mit der Weiterbildung der Frauen in den ländlichen Gebieten. Es geht dabei im engen Einvernehmen mit der hauswirtschaftlichen Beratung vor. Das Bildungsangebot richtet sich vor allem an die Bäuerinnen und die verheirateten Unselbständigen in der Land- und Forstwirtschaft, daneben aber auch an die weibliche Landjugend (z. B. Lehrgänge für angehende Bäuerinnen, die nicht aus der Landwirtschaft stammen) und an die „Seniorinnen“ (z. B. Bildungs- und Erholungswochen). Für diesen Teilnehmerkreis, der durchwegs im ländlichen Siedlungsgebiet beheimatet ist, werden spezifische Veranstaltungen oft als Internatskurse in den Landeshauptstädten durchgeführt, wo auch geeignete Schulungseinrichtungen vorhanden sind.

Dem in der Regel von der Österreichischen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft angesprochenen Personenkreis gehören Meister, Vorarbeiter und auch Abteilungsleiter an. Bei einer Reihe dieser Kurse sind Frauen überhaupt nicht oder nur im geringsten Maß vertreten. Lediglich bei einem Kurs über Menschenführung war eine Beteiligung von 20% Frauen zu verzeichnen.

Das Institut für moderne Industrieführung führte neben den meist 14 Wochen mit 1,75 bis 2,5 Wochenstunden dauernden Sprachkursen auch Fremdsprachenintensivseminare für Führungskräfte durch, bei denen die Frauen nur mit einem Anteil von 5% beteiligt waren. Bei den Prüfungen zur Erlangung eines Fremdsprachendiploms der österreichischen Industrie traten im Berichtsjahr 34 Personen an, dabei war der Frauenanteil mit 24 Kandidaten 70,6%.

Alle befragten Institutionen – mit Ausnahme des Katholischen Bildungswerkes – gaben an, daß

- a) die Teilnehmer für den Besuch von einschlägigen Kursen zumindest teilweise eine Lohn- oder Gehaltsfortzahlung bei (teilweiser) Dienstfreistellung erhielten,
- b) eine Unterstützung gemäß dem Arbeitsmarktförderungsgesetz in Anspruch genommen wurde,
- c) Prämien oder Bezugserhöhungen durch den Dienstgeber nach erfolgtem Abschluß gewährt wurden,
- d) Rückvergütungen von Teilnehmerbeträgen (z. B. durch Firmen oder Kammern) erfolgten,
- e) sozialrechtlicher Schutz trotz Unterbrechung bzw. ohne Dienstverhältnis möglich war.

Eine genauere Aufschlüsselung der Verhältniszahlen war nicht möglich.

Vom Ländlichen Fortbildungsinstitut wurde nur in geringem Maß eine Unterstützung des Arbeitsmarktförderungsgesetzes in Anspruch genommen, da es sich bei den Kursbesuchern überwiegend um selbständige oder mithelfende Familienangehörige handelte.

Die Beantwortung der Frage „Haben die männlichen Teilnehmer dieses Kurstyps am ehesten

- a) keine abgeschlossene Berufsausbildung,
- b) eine abgeschlossene Berufsausbildung ohne Matura,
- c) Matura,
- d) eine Ausbildung auf Hochschulniveau?“

ergab, daß alle Gruppen unter den Teilnehmern aufschienen. Eine genaue Zuteilung war aber aufgrund der vorhandenen Unterlagen nicht möglich. Dasselbe gilt bei der gleichen Fragestellung, bezogen auf die weiblichen Teilnehmer.

Lediglich vom Berufsförderungsinstitut wurden prozentuelle Schätzziffern angegeben, die folgende Aufschlüsselung ergaben:

| | Männer in % | Frauen in % |
|---|----------------|----------------|
| Keine abgeschlossene Berufsausbildung | 10 | 25 |
| Abgeschlossene Berufsausbildung | | |
| ohne Matura | 75 | 70 |
| Matura | 10 | 5 |
| Ausbildung auf Hochschulniveau .. | 5 | – |

Die Aufschlüsselung nach der Altersstruktur ergab, daß im Bereich der beruflichen Vor- und Weiterbildung Frauen im Alter zwischen 20 und 39 Jahren am stärksten vertreten sind. Bei den Kursteilnehmerinnen handelt es sich zumeist um erwerbstätige Frauen; Ausnahmen bildeten lediglich die Teilnehmerinnen der Kurse, die eine berufliche Wiedereingliederung zum Ziel hatten.

Aus der hier durchgeführten Erhebung lassen sich folgende Schlußfolgerungen über die Beteiligung von Frauen an außerschulischer beruflicher Bildung ziehen:

1. Die Beteiligung von Frauen an beruflichen Weiterbildungskursen hängt stark von institutionellen Möglichkeiten ab: je nach Form der beruflichen Weiterbildung, je nach Institution, die Kurse anbietet, auch je nach Bundesland, sind die Frauenanteile sehr verschieden. Gemessen an ihrem Anteil an der Wohnbevölkerung sind Frauen in Einrichtungen beruflicher Weiterbildung im großen und ganzen unterrepräsentiert; gemessen am Anteil der erwerbstätigen Frauen an allen Erwerbstätigten jedoch sind sie etwa proportional vertreten.
2. Da die erwerbstätigen Frauen häufiger keine und insgesamt durchschnittlich niedrigere Berufsqualifikationen aufweisen als Männer, würde eine kompensierende Funktion der außerschulischen Bildung eine gewisse Überrepräsentation der Frauen in diesem Sektor voraussetzen. Bei den angegebenen Zahlenverhältnissen ist anzunehmen, daß außerschulische berufliche Bildung wohl zur Höherqualifizierung von Arbeitskräften, nicht aber zum Ausgleich von Differenzen zwischen dem Qualifikationsniveau des männlichen und dem des weiblichen Geschlechts führen.
3. Dies gilt umso mehr, als wir wenigstens exemplarisch zeigen konnten, daß die Art der beruflichen Weiterbildung zwischen den Geschlechtern differiert: der Bereich der „Führungskräfte“ und „Managerseminare“ z. B. wird von Frauen sehr selten frequentiert.
4. Der beruflichen Wiedereingliederung ist nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Kurse gewidmet (etwa 10% bis 15% aller Kurse), und auch diese werden keineswegs nur von Frauen besucht. Diese Hilfe zum Wiedereinstieg ins Berufsleben scheint in Österreich noch nicht voll institutionalisiert zu sein.

Zur politischen Bildung

Der außerschulischen politischen Bildung kommt insofern besondere Bedeutung zu, als sie nicht bloß eine Ergänzung und Erweiterung schulischer Bildung darstellt, sondern nach den bisher geltenden Lehrplänen meist die einzige systematische Form an Angebot politischer Bildung überhaupt darstellt. Stellt man zusätzlich noch den massiven Rückgang der Mitgliederzahlen aller Jugendorganisationen, auch der politischen, in Rechnung, so erkennt man den strategischen Stellenwert politischer Kurse. Sie bilden eine der wenigen organisierten Formen politischer Bildung überhaupt. In Österreich beteiligen sich folgende Institutionen an politischer Bildung:

- Verband österreichischer Volkshochschulen,
- Politische Parteien, insbesondere ihre Bildungsorganisationen und Frauenreferate (z. B. Bundes- und Landesbildungsausschüsse, Sozialistische Bildungs-

- zentrale, Politische Akademie der SPÖ – Dr.-Karl-Renner-Institut, Politische Akademie der ÖVP – Kummer-Institut, Freiheitliches Bildungswerk),
- Bundesjugendring und alle Jugendorganisationen,
- Kammern (Kammern für Arbeiter und Angestellte, Bundeskammern der gewerblichen Wirtschaft),
- Österreichischer Gewerkschaftsbund und Gewerkschaften, insbesondere ihre Bildungsreferate und Frauenreferate,
- Ländliches Fortbildungsinstitut,
- Ring österreichischer Bildungswerke,
- Sonderinstitutionen (Bildungshäuser),
- Bundesministerien (z. B. Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Bundesministerium für Unterricht und Kunst, Landesschulräte),
- Lehrervereine,

- Sonstige: institutionalisierte Lehrinstitute (z. B. Institut für Wissenschaft und Kunst, Institut für Gesellschaftspolitik, Fernlehrinstitute usw.), Interessengemeinschaften (z. B. konfessionelle Bildungswerke), Massenmediari.

Dieser Abschnitt beschränkt sich auf die Wiedergabe der Resultate einer eigenen Erhebung, die sowohl Kurse umfaßt, die auf bestimmte politische Funktionsträger zugeschnitten sind (z. B. Betriebsräte, Mandatare politischer Parteien), als auch solche, die von politisch allgemein Interessierten besucht werden. Wie aus der folgenden Aufstellung ersichtlich ist, sind Frauen in Kursen politischer Bildung außerordentlich unterrepräsentiert. Wenn man andere präzise statistische Angaben vergleicht, kann man es sogar für denkbar halten, daß im vorliegenden Fall die Experten den Frauenanteil überschätzen.

Kurse zur politischen Bildung

| Institution | Anzahl der Kurse | durchschnittliche Teilnehmerzahl (in Personen) | Frauenanteil in % |
|---|------------------|--|-------------------|
| Osterreichische Volkshochschulen | 46 | 16 | 31 |
| Renner-Institut der Sozialistischen Partei Österreichs | 300 | 24 | 10–20 |
| Kummer-Institut | 13 | 60 | 20 |
| Freiheitliches Bildungswerk | 21 | 20 | 10–15 |
| Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien | 16 | 29 | 10–20 |
| Kammer für Arbeiter und Angestellte für Oberösterreich | 56 | 27 | 10 |
| Kammer für Arbeiter und Angestellte für Tirol | 16 | 36 | 6 |
| Österreichischer Gewerkschaftsbund | 366 | 30 | 10–20 |
| Zwei- bis dreijährige Gewerkschaftsschulen | 55 | 30 | 10–20 |
| Frauenabteilung | 25 | 25 | 100 |
| Ländliches Fortbildungsinstitut | 350 | 10–30 | 17 |
| Katholisches Bildungswerk für Wien und Niederösterreich | 12 | 30 | 20 |

Die Einrichtungen zur politischen Bildung werden teilweise in der Freizeit besucht, Betriebsräte nehmen die gesetzlich verankerte Bildungsfreistellung in Anspruch. Es werden fallweise auch Aufwände, z. B. Fahrtkosten und Kosten für die Unterbringung (z. B. bei Internatskursen), ersetzt oder von den durchführenden Institutionen übernommen.

Bei der Beantwortung der Frage nach der Vorbildung wurde fast ausschließlich die „abgeschlossene Berufsausbildung ohne Matura“ angegeben.

Auch in diesen Kursen beträgt mehrheitlich das durchschnittliche Alter der Teilnehmerinnen 20 bis 39 Jahre.

Von allen Institutionen wurde angeführt, daß es sich bei den Besucherinnen in erster Linie um erwerbstätige Frauen handelt.

Zusammenfassung der Ergebnisse der Erhebung an Kursveranstaltern

Obwohl die Erhebung nicht auf einer vollständigen Erfassung aller abgehaltenen Kurse beruht, lassen

sich zusammenfassend einige grobe Schätzahlen darstellen, die in folgender Tabelle präsentiert werden: ⁵³⁾

Wie aus dieser Tabelle hervorgeht, variiert die quantitative Bedeutung der einzelnen Kurstypen ebenso wie der Frauenanteil in ihnen sehr stark. An der Spitze stehen nach dem Ausmaß an veranstalteten Kursen ebenso wie nach der Anzahl der Kursbesucher die Kurse zur beruflichen Vor- und Weiterbildung. Mit über 10.000 veranstalteten Kursen und schätzungsweise 200.000 Teilnehmern pro Jahr umfaßt diese Gruppe

⁵³⁾ Die Fehler der Schätzung beruhen auf mehreren Faktoren; erstens wurden nicht alle Institutionen erfaßt; wo einzelne Typen bestimmter Institutionen Daten lieferten (wie einzelne Arbeiterkammern, Kulturinstitute usw.), wurden die Angaben mit der vermutlichen Anzahl ähnlicher Institutionen in Österreich multipliziert. Zweitens – und hier liegt bezüglich der Endresultate über die Anzahl der Personen in Kursen das größte Problem – wurden nur durchschnittliche Anteile von weiblichen Kursbesuchern erhoben, die dann mit der Anzahl der Kurse multipliziert werden mußten; allerdings verfügen die meisten Institutionen selbst über keine detaillierten Angaben in dieser Hinsicht.

Anzahl der veranstalteten Kurse, der Kursteilnehmer und des Frauenanteils im Überblick

| Art der Kurse | Geschätzte Zahl der veranstalteten Kurse pro Jahr (Zeitraum 1972/73 bzw. 1973/74) insgesamt | Durchschnittliche Anzahl von Besuchern pro Kurs | Geschätzte Anzahl von Kursbesuchern pro Kurs insgesamt | Durchschnittlicher Frauenanteil pro Kurs in % | Geschätzte Anzahl von weiblichen Kursbesuchern insgesamt | % |
|--|---|---|--|---|--|---------------|
| | | | | | | |
| Allgemeinbildende Kurse | 4.000– 6.000 | 15–20 | 60.000– 90.000 | 21 | 50 | 30.000–45.000 |
| Haushalts- und Familienkurse | 1.500– 2.500 | 10–20 | 20.000– 40.000 | 8 | 80–100 | 16.000–35.000 |
| Kurse zur beruflichen Vor- und Weiterbildung | 12.000–15.000 | 15–20 | 180.000–240.000 | 60 | 30 | 60.000–80.000 |
| Kurse zur politischen Bildung | 1.200– 1.500 | 25–30 | 30.000– 45.000 | 11 | 10– 20 | 5.000– 8.000 |

mehr als alle übrigen zusammen. Umso gewichtiger muß nun der Umstand erscheinen, daß die Frauen in diesem zumindest quantitativ bedeutsamsten Teilbereich der außerschulischen Weiterbildung mit etwa 30% (dieser Anteil kann als relativ gesichert gelten, da er sich auf die Zahlen der Arbeitsämter bzw. auf das Arbeitsmarktförderungsgesetz bezieht) gegenüber den Männern deutlich unterrepräsentiert sind.

Wie die eigene Erhebung ebenfalls zeigt, variiert die Beteiligung der Frauen auch nach Art der Kurse zur beruflichen Vor- und Weiterbildung: Während sie besonders stark in einfacheren Kursen (Sekretärinnenkurse usw.) vertreten sind, fehlen sie fast völlig in Kursen zur Weiterbildung für Führungskräfte. Hier zeigt sich sicherlich einerseits die Unterrepräsentation der Frauen in solchen Positionen. Es wäre aber sehr wohl möglich, daß Frauen nicht nur im Betrieb selbst geringere Chancen zu beruflichem Aufstieg haben, sondern auch geringere Möglichkeiten erhalten, sich durch Kurse für einen solchen Aufstieg vorzubereiten. Der Bereich der allgemeinen außerschulischen Weiterbildung ist der einzige, in dem Frauen zumindest quantitativ gleich stark vertreten sind wie Männer. Auch hier zeigte aber die eigene Erhebung, daß gleichwohl beträchtliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen bestehen, wenn man die Kurse inhaltlich aufgliedert (wobei hier spezifische Haushalts- und Familienkurse noch ausgeklammert sind): So sind Männer doppelt so häufig in grundlegenden Fächern, in Kursen über Gesellschaftswissenschaften sowie technischen und praktischen Kursen vertreten. Die Aufgliederung der Besucher der Volkshochschulen in Wien zeigte, daß jüngere Frauen vor allem Sprachkurse, ältere Frauen ab 50 vor allem allgemeinbildende Kurse über praktische Lebenskunde u. dgl. besuchten. Wenngleich also im Bereich der allgemeinbildenden Kurse der absolute Anteil von Frauen nicht gering ist, zeigt sich doch wieder, daß auch hier das Interessenspektrum auf relativ wenige Gruppen von Frauen und wenige Inhalte der Weiterbildung (Sprachkenntnisse, allgemeine Lebenskunde usw.) beschränkt bleibt.

Dies gilt natürlich in noch stärkerem Maß für die Kurse über Haushalts- und Familienprobleme, in denen Frauen die absolute Mehrheit darstellen. Spezialstudien zeigen, daß der Besuch dieser Kurse deutlich mit der sozialen Umwelt der Frau und den in ihr herrschenden Leitbildern über die Rolle der Frau

zusammenhangt. So besuchen Töchter nicht berufstätiger Mütter ebenso wie Frauen in ländlichen Gegenden besonders häufig Kurse dieser Art. Wenngleich nun der Wert und die Notwendigkeit einer Weiterbildung auch auf diesem Bereich außer Frage steht, so wäre immerhin zu überlegen, warum diese Gruppe von Frauen für andere Formen der Weiterbildung wenig Interesse zeigt.

Mit Abstand am schwätesten vertreten sind Frauen in der politischen Weiterbildung. Bedenkt man, daß diese wichtige Form der Weiterbildung überhaupt erst an letzter Stelle rangiert und Frauen nur zwischen 10% und 20% aller Besucher stellen, so kann man wohl sagen, daß in diesem Bereich gezielte bildungspolitische Bemühungen am dringlichsten wären. Man muß allerdings im Auge behalten, daß die Bereitschaft der Frauen zur Weiterbildung nur dann spürbar steigen wird, wenn auch wirkliche Chancen zur politischen Aktivität geboten werden. So weist die Tatsache, daß berufstätige Frauen stärker an politischer Bildung teilnehmen, wohl darauf hin, daß in diesem Bereich – wie vor allem auch im beruflichen – eine Teilnahme der Frauen nur dann erreicht werden kann, wenn diese Teilnahme auch konkrete Auswirkungen auf die Chancen der Frau im sozialen und politischen Leben der Gesellschaft zur Folge hat.

8.4 Erklärungsfaktoren für die Beteiligung von Frauen an außerschulischer Bildung

Die außerschulische Weiterbildung im Lebenszyklus der Frau

Die Position der Frau im Lebens- und Familienzyklus ist für die außerschulische Weiterbildung von grundlegender Bedeutung. Dies läßt sich von verschiedenen Überlegungen her begründen. So gibt es nach der Entwicklung in Kindheit und Jugend eine Abfolge von Lebensphasen, in denen der einzelne sich unterschiedliche Aufgaben stellt und unterschiedliche Probleme lösen muß. Dies gilt nicht nur für die ersten Phasen der Ehe und Familiengründung, sondern auch für den Übergang von der elterlichen zur nacherlichen Phase und schließlich für den Übergang vom Berufsleben in den Ruhestand. Es ist nicht sosehr das Älterwerden an sich, das zu einer Umstrukturierung der zu bewältigenden Aufgaben und Probleme führt, sondern der Übergang von einer Lebensphase in die

andere, mit dem eine Aufnahme neuer sozialer Beziehungen und die Übernahme neuer Aufgaben verbunden ist⁵⁴⁾.

Die Bedeutung der außerschulischen Weiterbildung wird in diesem Zusammenhang offenkundig, wenn man sich vergegenwärtigt, daß eine bewußte Vorbereitung auf alle Phasen des Lebens immer erforderlicher wird, durch den beschleunigten sozialen Wandel jedoch eine solche Vorbereitung in Kindheit und Jugend nicht ein für allemal abgeschlossen sein kann. Selbst in der Haushaltsführung, im familiären Zusammenleben und in der Kindererziehung wird eine Orientierung der Mädchen an der Mutter und ein Lernen zu Hause nicht mehr als zureichend empfunden. (Vgl. Kreutz-Fürnschuß, Wien 1971, S. 99 ff.) Für berufliche Aus- und Weiterbildung gilt dies in noch höherem Maß.

Die unterschiedliche Belastung der Frau in verschiedenen Phasen des Lebens- und Familienzyklus, ihre wechselnde Beanspruchung durch Beruf, Haushalt und Familie bringt unterschiedliche Freiräume für Weiterbildung mit sich und erzeugt unterschiedliche Bedürfnisse.

Um zu genauen Aussagen über die Beteiligung der Frau an außerschulischer Bildung in den verschiede-

⁵⁴⁾ Vergleiche dazu für Österreich: Albert Kaufmann, Demographische Struktur und Haushalts- und Familienformen der Wiener Bevölkerung, Wien 1971; Agnes Niegls, Einige Vorschläge zur Verbesserung der Bildungschancen für Mädchen, in: Bildungsplanung in Österreich, herausgegeben vom Bundesministerium für Unterricht und Kunst, Wien-München, o. J., S. 430 ff.

nen Lebensphasen zu gelangen, wären Längsschnittuntersuchungen über die Bildungsaktivitäten von Frauen notwendig. Aus solchen Untersuchungen ließe sich ableiten, wie sich die Beteiligung an der außerschulischen Weiterbildung mit zunehmendem Alter, mit dem Eintritt in neue Lebens- und Familienabschnitte usw. verändert. (Vgl. Kreutz-Fürnschuß, Wien 1971, S. 113 ff.) Da eine solche Studie noch nicht vorliegt, werden hier nur die Ergebnisse von Untersuchungen angeführt, in denen verschiedene Altersgruppen von Mädchen und Frauen erfaßt und die Ergebnisse danach aufgegliedert wurden.

Über den Besuch außerschulischer Veranstaltungen über das gesamte Lebensalter hin stehen leider nicht einmal Querschnittsdaten aus der weiblichen Gesamtbevölkerung zur Verfügung, sodaß wir auf die Daten einzelner Studien über die Besucher bestimmter Weiterbildungsinstitutionen zurückgreifen müssen⁵⁵⁾. Eine relativ detaillierte Analyse liegt vor über eine repräsentative Stichprobe der Besucher zweier großer Volkshochschulen in Wien. Diese Daten sind von Interesse, wenn ihnen auch die Repräsentativität fehlt, da das Programm der Volkshochschulen sehr vielfältig ist und die Struktur der Besucher dieser Veranstaltungen immer in Beziehung gesetzt wird zur Gesamtbevölkerung von Wien in den entsprechenden Altersgruppen. Die folgende Tabelle zeigt die Altersgliederung der Besucher von Volkshochschulkursen insgesamt und von einzelnen Arten der Kurse.

⁵⁵⁾ Daten aus solchen Studien sind natürlich insofern fehlerbehaftet, als die Besucher bestimmter Weiterbildungsinstitutionen immer eine bestimmte Auslese darstellen und nicht alle Bevölkerungsgruppen gleich stark vertreten sind.

Die Altersverteilung der Besucher von Kursen zweier Wiener Volkshochschulen¹⁾ (in %)

| Altersgruppen | Über 14jährige Bevölkerung von Wien (VZ 1961) insgesamt | Kursbesucher | | Bevölkerung von Wien (VZ 1961) | | Besucher bestimmt Kurse | | | |
|------------------------|---|--------------|----------|--------------------------------|----------|-------------------------|--------------------------|--------------|---------------------------------------|
| | | männlich | weiblich | männlich | weiblich | Englisch Anfänger | Englisch Fortgeschritten | Stenographie | wissenschaftliche Kurse ²⁾ |
| bis 14 Jahre | — | 1,9 | 2,0 | — | — | 1,8 | 3,4 | 5,0 | — |
| 15 bis 18 Jahre | 5,7 | 8,3 | 13,4 | 6,6 | 4,9 | 10,2 | 12,5 | 28,8 | 3,4 |
| 19 bis 30 Jahre | 16,5 | 32,6 | 29,1 | 19,4 | 14,5 | 49,3 | 35,6 | 44,2 | 10,9 |
| 31 bis 50 Jahre | 29,0 | 23,3 | 20,4 | 29,5 | 28,7 | 24,8 | 24,3 | 20,4 | 19,7 |
| 51 bis 65 Jahre | 29,5 | 18,5 | 22,2 | 29,0 | 29,8 | 11,3 | 15,8 | 0,8 | 37,4 |
| 65 Jahre und älter ... | 19,3 | 14,7 | 12,0 | 15,5 | 22,1 | 2,2 | 7,3 | — | 27,2 |
| | N=421 | N=747 | | | | N=274 | N=177 | N=240 | N=503 |

¹⁾ Norbert Kutalek, Die Wiener Volkshochschulen. Kursprogramme, Kursbesucher, Einzugsgebiet, Einfluß des Fernsehens, in: Zur Wiener Volksbildung, Wien-München 1969, S. 61.

²⁾ Unter „wissenschaftlichen Kursen“ sind Kurse über psychologische und medizinische Lebenshilfe, reisekundliche Informationen u. ä. zusammengefaßt.

Die Besucher von Kursen sind nach dieser Stichprobe also durchschnittlich jünger als die Bevölkerung insgesamt: In den Altersgruppen von 15 bis 30 Jahren sind Kursbesucher nahezu doppelt so häufig vertreten, als es ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung entsprechen würde. Dies gilt für Frauen noch viel stärker als für Männer. Da gerade in dieser Altersgruppe die Überrepräsentation bei Stenographiekursen, also einem durchaus berufsorientierten

Kurs, am stärksten ist, scheint die Annahme richtig zu sein, daß zur Zeit des Berufseintrittes eine starke Beteiligung an außerschulischer berufsorientierter Weiterbildung zu erwarten ist.

Unterrepräsentiert sind dagegen die Altersgruppen von 30 Jahren an, vor allem bei Frauen; Kursbesucher in diesen Altersgruppen konzentrieren sich in „wissenschaftlichen Kursen“, also Kursen allgemeinbildender Art, wie Lebenskunde, Reiseinformationen

usw.⁵⁶⁾. Einige weitere Informationen über die außerschulische Weiterbildung von Frauen in verschiedenen Altersgruppen liefert eine Studie über Frauen in ganz Österreich, die einen Kurs besuchten und dabei aus den Mitteln des Arbeitsmarktförderungsgesetzes unterstützt wurden.

Auch in dieser Studie zeigt sich, daß jüngere Frauen stärker unter den Kursbesucherinnen vertreten sind, besonders aber die Altersgruppe der 20- bis 25jährigen. Diese Frauen besuchen am häufigsten berufsorientierte Kurse, wie kaufmännische und Bürokurse,

Koch- und Servierkurse, Schulen für Soziale Berufe, Maturaschulen und landwirtschaftliche Kurse. Bemerkenswert erscheint aber, daß einige der berufsorientierten Kurse, wie Büro- und Schneidereikurse (dabei handelt es sich vor allem um die Vorbereitung auf die Meisterprüfung), zwischen 30 und 40 Jahren einen zweiten Altersgipfel aufweisen. Auch der Anteil der Besucherinnen über 40 Jahre von Sprachkursen ist beträchtlich. Es zeigt sich also, daß die tatsächliche Teilnahme an außerschulischer Weiterbildung von Mädchen und Frauen in deutlichem Zusammenhang mit dem Lebensalter steht.

Die Altersverteilung von Kursbesucherinnen nach dem Arbeitsmarktförderungsgesetz¹⁾ (in %)

| Altersgruppen (in Jahren) | Kurs- besuc- herrinnen insgesamt | Büro- kurs | Buch- haltung Lohnver- rechnung | Art des besuchten Kurses | | | | | | |
|------------------------------|---|---------------|--|--------------------------|----------------------|------------------|-------------------|-------------------|--------------------------------------|--|
| | | | | Sprach- kurs | Kochen. Servieren | Schnei- derei | Soziale Berufe | Matura- schule | Land- wirt- schafts- schule | |
| bis unter 20 | 21 | 18 | 10 | 24 | 34 | 11 | 29 | 7 | 52 | |
| 20 bis unter 25 | 38 | 31 | 37 | 19 | 49 | 47 | 41 | 67 | 44 | |
| 25 bis unter 30 | 15 | 17 | 22 | 10 | 10 | 13 | 9 | 22 | — | |
| 30 bis unter 40 | 17 | 22 | 20 | 14 | 2 | 29 | 11 | 4 | 4 | |
| 40 und älter | 9 | 12 | 11 | 33 | 5 | — | 10 | — | — | |
| | N=574 | N=174 | N=80 | N=21 | N=92 | N=45 | N=54 | N=27 | N=27 | |

¹⁾ Institut für Empirische Sozialforschung, Feststellung des Schulungseffektes bei den aus Mitteln des Arbeitsmarktförderungsgesetzes kursmäßig geschulten Frauen, Forschungsbericht, Wien 1972, S. 9.

Überlegungen über Möglichkeiten zur Förderung der Bereitschaft zu außerschulischer Weiterbildung müssen diesen Gesichtspunkt daher ebenso berücksichtigen wie die Programmgestaltung der Bildungsinstitution selbst. Das darf aber nicht mißverstanden werden als Aufforderung zur unmittelbaren Anpassung an vorhandene, manifeste Wünsche⁵⁷⁾. Man muß es im Gegenteil auch als Herausforderung an die Bildungspolitik betrachten, auch jene Gruppen zu aktivieren, die bisher nur selten Gebrauch von Möglichkeiten zur Weiterbildung machen als andere.

Soziale Herkunft, Schulbildung und außerschulische Weiterbildung

Je nach Ablauf und Struktur des ersten Bildungsweges ist ein unterschiedliches Bedürfnis nach außerschulischer Fortbildung zu erwarten⁵⁸⁾. Man kann vermuten, daß Art und Höhe der formalen Schulbildung

nicht nur die Art der außerschulischen Lerninhalte beeinflussen wird, sondern auch die allgemeine Bereitschaft zu außerschulischer Weiterbildung. Eine wichtige Frage ist, ob und wieweit durch die außerschulische Fortbildung Bildungsbarrieren, die im Wege der formalen Bildung nicht überwunden worden sind, nachträglich noch überwunden werden können.

Im besonderen stellt sich die Frage, ob Mädchen und Frauen, die nur geringe formale Schulbildung erhalten haben, an außerschulischer Fortbildung teilnehmen und damit durch außerschulische Weiterbildung die fehlende Bildungsgrundlage ausgleichen können. Aus der Studie über Mädchen, die Mitglieder der KAJ wären, liegen hiezu folgende Ergebnisse vor:

Der Einfluß der Schulbildung auf den faktischen und gewünschten Kursbesuch von Mädchen¹⁾ (in %)

| Schulbildung bzw. Lehre | Anteile von Mädchen, die bereits Kurse besucht haben | Anteile von Mädchen, die Kurse zu besuchen wünschen |
|------------------------------|--|---|
| Schülerinnen | | |
| Pflichtschule (122) | 36 | 64 |
| Gewerbliche Lehre (243) ... | 37 | 62 |
| Kaufmännische Lehre (566) .. | 53 | 73 |
| Fachschule (215) | 47 | 65 |
| Handelsschule (257) | 53 | 81 |
| Höhere Schule (191) | 58 | 77 |
| Berufstätige | | |
| Volksschule (166) | 29 | 56 |
| Hauptschule (145) | 48 | 63 |
| Berufsschule (122) | 74 | 80 |
| Fachschule (149) | 50 | 63 |
| Handelsschule (80) | 83 | 84 |

¹⁾ Kreutz-Fürnschuh, Chancen der Weiterbildung, Wien 1971, S. 54, 60
Quelle: Siehe S. 54, Fußnote 33.

⁵⁶⁾ In diesem Kurzbericht kann nicht auf die Implikationen dieser Zusammenhänge für die Institution der Volkshochschule selbst eingegangen werden; der Autor der Studie weist etwa darauf hin, daß diese Überrepräsentation älterer Menschen in Kursen, die eigentlich Orientierungs- und Lebenshilfe für junge Menschen bieten sollten, dem Ideal der Volkshochschulbildung widerspricht, die sich vielfach als Institution zur Bildung der Persönlichkeit versteht; junge Menschen bevorzugen viel eher praktisch relevante Kenntnisse und dementsprechend orientierte Kurse; Kutalek Norbert, Die Wiener Volkshochschulen, Wien-München S. 56 ff.

⁵⁷⁾ Vergleiche dazu auch Wolfgang Speiser, Schwerpunkte der Österreichischen Volkshochschularbeit 1946 bis 1971, in: Erwachsenenbildung in dieser Zeit, herausgegeben von Aladar Pfniß, Graz-Wien 1972, S. 22 ff.

⁵⁸⁾ So könnte man beispielsweise vermuten, daß Personen mit Hochschulbildung einen gewissen Plafond erreicht haben, von dem aus der Besuch weiterer Ausbildungsinstitutionen, vielleicht abgesehen von spezifischen beruflichen Fortbildungskursen, seltener wird; Daten aus der BRD deuten in diese Richtung: vgl.: Walter Müller, Bildung.

Sowohl bei Schülerinnen als auch bei bereits berufstätigen Mädchen ist eine deutliche Zunahme des Kursbesuches mit steigender Schulbildung festzustellen. Die Autoren der Studie sind diesem Zusammenhang genauer nachgegangen und konnten feststellen, daß bereits ein deutlicher Unterschied zwischen Volks- und Hauptschulbesucherinnen in der Häufigkeit des Kursbesuches besteht: Mädchen mit Hauptschulbildung beteiligen sich durchwegs stärker an außerschulischer Weiterbildung, während Mädchen, die nur Volksschulbildung haben, stärker auf den Haushaltsbereich festgelegt sind (*vgl. Kreutz-Fürnschub, Wien 1971, S. 58 ff.*). Schließlich konnte zu dem positiven Zusammenhang von Schulbildung und außerschulischer Weiterbildung festgestellt werden, daß dieser Zusammenhang je nach Art der besuchten Kurse verschieden ist: Ein klar positiver Zusammenhang mit der Schulbildung ergab sich nämlich nur bei allgemeinbildenden Kursen und – im Falle bereits berufstätiger Mädchen – bei den Haushaltskursen; doch fehlte er bei den berufsbildenden Kursen. Es zeigte sich dabei generell, daß bei schulisch gering qualifizierter Ausbildung zunächst ein durch den Beruf gegebener Ersatzbedarf gedeckt werden muß, bevor andere Interessen realisiert werden können, während bei einer qualifizierteren beruflichen Ausbildung (wie etwa bei den Handelsschülerinnen) die Tendenz zu einer Ergänzung dieser berufsorientierten Ausbildung durch Weiterbildung im allgemeinbildenden und im Haushaltsbereich besteht (*vgl. Kreutz-Fürnschub, Wien 1971, S. 64 ff.*).

Ein Zusammenhang zwischen der Art der bisherigen Berufsausbildung und der Art der Weiterbildung konnte auch in einer Studie über Frauen festgestellt werden, die durch das Arbeitsmarktförderungsgesetz unterstützt worden waren. Es zeigt sich erstens, daß Bürokurse vor allem von solchen Frauen besucht wurden, die einen Lehrberuf ergriffen hatten, zweitens, daß Koch- und Servierkurse vor allem von Frauen mit ausschließlicher Pflichtschulbildung besucht wurden und drittens, daß Fachschulen für Soziale Berufe, Landwirtschafts- und Maturaschulen vor allem von Frauen besucht wurden, die eine berufsbildende Schule absolviert hatten⁵⁹⁾. Hier bedeutet also außerschulische Weiterbildung eine Weiterführung und Vertiefung der bisherigen Schulbildung. Auch bei den Besuchern der Volkshochschulen zeigt sich, daß berufsorientierte Kurse wie Stenographie großteils von Pflichtschulabsolventen besucht werden, während in Sprachkursen und allgemeinbildenden Kursen Personen mit höherer Bildung stärker vertreten sind (*vgl. Kutalek Norbert, Wien-München 1969, S. 61 ff.*). Da leider keine Daten über den Anteil von Kursbesucherinnen in den verschiedenen Gruppen der Bevölkerung nach der Schulbildung vorliegen, sollen abschließend die Ergebnisse der Studie über die Besucher der Volkshochschulen dargestellt werden.

Wenngleich diese Zusammenhänge durch den spezifischen Besucherkreis der Volkshochschulen verzerrt

⁵⁹⁾ Institut für Empirische Sozialforschung, Feststellung des Schulungseffektes bei den aus Mitteln des Arbeitsmarktförderungsgesetzes kursmäßig geschulten Frauen, Forschungsbericht, Wien 1972, S. 12.

Die Schulbildung der Besucher von Kursen zweier Volkshochschulen in Wien¹⁾ (in %)

| Schulbildung | Kursbesucher männlich | weiblich |
|---------------------------|--------------------------|----------|
| Pflichtschule | 6,2 | 20,8 |
| Berufsschule | 38,5 | 34,4 |
| Mittlere Schule | 21,9 | 32,0 |
| Höhere Schule | 22,3 | 9,1 |
| Hochschule | 10,3 | 2,4 |
| keine Angabe | 0,8 | 1,3 |
| Insgesamt | 100,0 | 100,0 |
| | $N=421$ | $N=747$ |

¹⁾ Kutalek Norbert, Die Wiener Volkshochschulen, Wien-München 1969, S. 62.

sein mögen, treten doch einige Tendenzen so klar hervor, daß sie allgemeine Gültigkeit beanspruchen können, und das umso mehr, als sie auch mit anderen Daten übereinstimmen: Vor allem die Tatsache, daß Personen mit mittlerer Schulbildung – Berufs- und Fachschulen – stark überrepräsentiert sind. Dies wird bestätigt durch vergleichbare Ergebnisse der Studie über die nach dem Arbeitsmarktförderungsgesetz unterstützten Kursbesucherinnen: Auch in dieser Gruppe hatte die weitaus größte Mehrheit der Frauen eine Berufsausbildung erhalten: 34% hatten eine berufsbildende Schule besucht und weitere 29% einen Lehrberuf ergriffen; 21% waren gleich nach Schulabschluß in die Arbeit gegangen⁶⁰⁾. Da diese Tatsache auch in vergleichbaren Studien in der Bundesrepublik Deutschland festgestellt wurde, ist es interessant, der Frage nachzugehen, warum gerade diese Gruppe so stark überrepräsentiert ist.

Bildungsfragen scheinen für Personen mit mittlerer Schulbildung besondere Wichtigkeit zu haben: Einerseits hat die bereits erworbene Berufs- oder Fachschulbildung einen Grundstock an Wissen geschaffen und genügend Selbstvertrauen für die außerschulische Weiterbildung gegeben; anderseits aber mag die Tatsache, daß die Reifeprüfung doch nicht erreicht worden ist, eine gewisse Unzufriedenheit mit der erreichten Bildung hervorrufen⁶¹⁾. Es wäre in diesem Fall also gewissermaßen ein „Gesetz der unerledigten Handlung“ wirksam, aufgrund dessen man annehmen könnte, daß Weiterbildung in diesen Gruppen als Ergänzung einer unvollendeten Schulbildung angesehen wird.

Nach dem Einfluß der Schulbildung auf den tatsächlichen Kursbesuch ist ihr Einfluß auf die Bereitschaft und den Wunsch nach Weiterbildung zu untersuchen. Für Mädchen wurde bereits auf S. 85 eine Tabelle mit Ergebnissen angeführt, die beweisen, daß auch auf der

⁶⁰⁾ Institut für Empirische Sozialforschung, Feststellung des Schulungseffektes bei den aus Mitteln des Arbeitsmarktförderungsgesetzes kursmäßig geschulten Frauen, Forschungsbericht, Wien 1972, S. 10.

⁶¹⁾ Studien von Strzelewicz u. a. in der BRD zeigten, daß diejenigen Personen mit ihrer schulischen Ausbildung am wenigsten zufrieden sind, die eine mittlere Reife ohne Matura erreicht haben; vergleiche dazu Kutalek Norbert, Die Wiener Volkshochschulen, Wien-München 1969, S. 61 ff.

Wunschebene ein Zusammenhang zwischen Schulbildung und außerschulischer Weiterbildung besteht. Bemerkenswert ist allerdings, daß dieser Zusammenhang bei Mädchen auf der Wunschebene niedriger ist als beim tatsächlichen Kursbesuch (*vgl. Kreutz-Fürnschuß, Wien 1971, S. 60*). Im einzelnen zeigte sich in dieser Studie, daß schulisch benachteiligte Gruppen von Mädchen vor allem solche Kurse zu besuchen wünschen, die mit ihrer eher wenig qualifizierten beruflichen Tätigkeit in relativ engem Bezug stehen, weniger komplex sind und rasch verwertbare Kenntnisse vermitteln (*vgl. Kreutz-Fürnschuß, Wien 1971, S. 61*).

Deutliche Zusammenhänge zwischen der Höhe der eigenen Schulbildung und dem Interesse an Weiterbildung zeigen sich auch in repräsentativen Umfragen: Nach einer Studie haben von Frauen ohne abgeschlossene Schulbildung 11%, von jenen mit abgeschlossener Schulbildung 20% und von jenen mit Matura oder Hochschule 40% Interesse an Weiterbildung (*vgl. Fessel, Wien 1973*). Ein wichtiges Ergebnis zum Stellenwert der Weiterbildungswünsche für den sozialen Aufstieg der Frau und den ihrer Familie konnte in der Studie über berufstätige Frauen in Wien, Niederösterreich und dem Burgenland gefunden werden: Es zeigte sich ein sehr deutlicher Zusammenhang zwischen dem Interesse der Frauen an ihrer Weiterbildung und den Bildungswünschen für ihre Kinder: Frauen, die selbst Kurse besuchen möchten, wünschen für ihre eigenen Kinder eine relativ hohe schulische Ausbildung (*vgl. Szinovácz, New York-London 1972*). Man kann also vermuten, daß Wünsche nach außerschulischer Weiterbildung Ausdruck eines allgemeinen Strebens der Frau nach sozialem Aufstieg für sich selbst, für ihre Familie und ihre Kinder sind. Es besteht jedoch nicht nur ein Zusammenhang zwischen der bisherigen schulischen Ausbildung und den Interessen an Weiterbildung. Ähnliches gilt auch innerhalb der außerschulischen Bildung: Frauen, die bereits einen Kurs besucht haben, sind häufiger grundsätzlich bereit, weitere Kurse zu besuchen, [wobei diese Bereitschaft bei jüngeren Frauen bis zu 30 Jahren am höchsten ist⁶²] als Frauen, die noch nie Kurse besucht haben. In diesem Zusammenhang ist allerdings die Art des besuchten Kurses zu beachten: Bereits erfolgter Kursbesuch ist vor allem bei allgemeinbildenden und Haushaltskursen mit stärkerer Motivation verbunden, weitere Kurse zu besuchen, während in Bereichen, in denen eher instrumentelle Fertigkeiten erlernt werden, bei denen mit einer relativ raschen Absättigung des Wissensbedarfes gerechnet werden kann (wie z. B. Erste Hilfe und Maschinschreiben) eher die umgekehrte Tendenz zu beobachten ist. Ganz allgemein ist der Zusammenhang zwischen bereits erfolgtem Besuch und Wunsch bei der Allgemeinbildung am stärksten, bei der Berufsausbildung am schwächsten (*vgl. Kreutz-Fürnschuß, Wien 1971, S. 146*).

Nicht nur eigene Schulbildung und bisherige Erfahrungen mit Kursen, sondern auch die soziale Herkunft

der Frauen beeinflussen ihre Bereitschaft zum Kursbesuch. Es zeigt sich in der oben zitierten Mädchenstudie, daß die Häufigkeit des Kursbesuches der Mädchen sowohl mit steigender beruflicher Position des Vaters wie mit zunehmender Schulbildung der Eltern häufiger wird. Eine gleichzeitige Kontrolle von sozialer Herkunft und eigener Schulbildung der Mädchen ergibt eindeutig, daß die Schulbildung der Mädchen selbst einen stärkeren Einfluß auf die tatsächliche außerschulische Weiterbildung ausübt als der Status der Eltern (*vgl. Kreutz-Fürnschuß, Wien 1971, S. 39 ff. und Müller W., S. 79*). Die Schule hat also eine beträchtliche Eigenwirkung in der Ausformung der Lernbereitschaft bei den Mädchen.

Positive Zusammenhänge zwischen schulischer und beruflicher Qualifikation des Vaters einerseits und dem bildungsmäßigen Aspirationsniveau andererseits konnten auch bei jungen berufstätigen Frauen festgestellt werden; hier erwies sich die Schulbildung des Vaters als der wichtigste Einzelfaktor (*vgl. Rosenmayr u. a., Wien 1969*). Bei den Mädchen konnte schließlich zwar kein direkter Zusammenhang zwischen der Berufstätigkeit der Mutter und der außerschulischen Weiterbildung der Mädchen gefunden werden, jedoch zeigte sich ein Zusammenhang mit der Art der Berufstätigkeit der Mutter. Wenn die Mutter als Arbeiterin oder Angestellte außerhäuslich berufstätig war, besuchten Mädchen, die eine Lehre absolvierten oder absolviert hatten, häufiger berufsbildende Kurse; Töchter, deren Mütter nicht berufstätig waren oder als Selbständige und Mithelfende arbeiteten, besuchten dagegen häufiger Haushaltskurse. Es scheint also, daß außerhäuslich berufstätige Mütter und ihre Töchter den instrumentellen Wert berufsbildender Kurse besonders deutlich erkennen (*vgl. Kreutz-Fürnschuß, Wien 1971, S. 46*).

Berufstätigkeit, berufliche Laufbahn und außerschulische Weiterbildung

Die Frage einer beruflichen Weiterbildung ist ange- sichts der zweifellos bestehenden beruflichen Benachteiligung der Frauen, die mit einer durchschnittlich schlechteren beruflichen Ausbildung in die Arbeitswelt eintreten als Männer und dann durchwegs in geringer qualifizierter Tätigkeit anzutreffen sind als Männer, von sehr großer Bedeutung. Vermag berufliche Fortbildung solche Benachteiligungen auszugleichen? Inwieweit trägt außerschulische Fortbildung zur Lösung eines Problems bei, das sich gerade für die Frau anders stellt als für den Mann: Ermöglicht sie Frauen, die längere Zeit die Berufstätigkeit ausgesetzt haben, um sich ganz der Kindererziehung zu widmen, den Wiedereintritt in das Berufsleben durch Erneuerung und Vertiefung ihrer beruflichen Kenntnisse oder durch Einschulung in eine neue Tätigkeit?

Kreutz und Fürnschuß (*vgl. Wien 1971, S. 55 ff.*) fanden bei 15- bis 20jährigen Mädchen, daß die bereits berufstätigen durchwegs häufiger Kurse besuchten als die noch nicht berufstätigen. Dabei zeigte sich nach Art der besuchten Kurse, daß nur bei Hauswirtschaftsschülerinnen der Anteil berufsbildender Kurse mit dem Berufseintritt zunimmt, während

⁶²⁾ Institut für Empirische Sozialforschung, Feststellung des Schulungseffektes bei den aus Mitteln des Arbeitsmarktförderungsgesetzes kurzmäßig geschulten Frauen, Forschungsbericht, Wien 1972, S. 38 ff.

bei Absolventinnen aller anderen Schultypen eine Zunahme der Beteiligung an Haushaltungskursen festzustellen ist. Nur in jenen Schulen also, die ihre Schülerinnen offensichtlich zu wenig auf den Beruf vorbereiteten, wird eine ergänzende Ausbildung für den Beruf gesucht. Bei den übrigen aber wird durch den Berufseintritt der außerberufliche Sektor intensiviert und „gewissermaßen ein neuer Bildungsprozeß in Gang gesetzt“ (vgl. Kreutz-Fürnschuh, Wien 1971, S. 55 ff.).

Eine Studie über Frauen in ganz Österreich bewies, daß voll berufstätige Frauen stärker an Weiterbildung interessiert sind als teilzeitbeschäftigte Frauen oder solche, die im eigenen Unternehmen mithelfen; nicht berufstätige Hausfrauen wiesen ein durchschnittliches Interesse an Weiterbildung auf (vgl. Fessel, Wien 1973, S. 37). Unter den männlichen Besuchern zweier Wiener Volkshochschulen waren 68% berufstätig, unter den weiblichen Besuchern fast 59%; die entsprechenden Anteile der erwerbstätigen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung von Wien betragen 75% bzw. 44% (vgl. Norbert Kutalek, Wien-München 1969, S. 76). Berufstätige Männer sind also hier gegenüber der Gesamtbevölkerung leicht unterrepräsentiert, berufstätige Frauen jedoch ziemlich stark überrepräsentiert. Wie bereits gezeigt, sind bei weiblichen Kursbesucherinnen vor allem jüngere Altersgruppen überrepräsentiert, die wiederum großteils berufstätig sind. Man kann daher aus dieser Studie folgern, daß in den Altersgruppen von 15 bis 30 Jahren die Berufstätigkeit die Wahrscheinlichkeit des Kursbesuches erhöht, in den Altersgruppen ab 50 Jahren jedoch vermindert (vgl. Norbert Kutalek, Wien-München 1969, S. 76). Dies deutet darauf hin, daß die außerschulische Weiterbildung vor allem bei jüngeren Frauen die Funktion einer Unterstützung der beruflichen Laufbahn hat.

Berufliche Qualifikation und außerschulische Weiterbildung

Diese Daten bestätigen Ergebnisse, die zum Teil schon festgestellt wurden: Die Gruppen der Angestellten und Beamten stellen den stärksten Anteil von

Kursbesuchern und sind gegenüber der Wohnbevölkerung auch sehr stark überrepräsentiert. Eine weitere Aufgliederung derselben Studie nach Art des besuchten Kurses zeigt, daß Pensionisten größtenteils allgemeinbildende „wissenschaftliche“ Kurse besuchen, Hausfrauen ebenfalls häufig allgemeinbildende und zum kleineren Teil auch sprachliche und berufsbildende Kurse, während Angestellte in allen Kurstypen etwa gleich stark vertreten sind. Bei Schülern und Arbeitern stehen deutlich berufsbildende Kurse im Vordergrund. Was schon die Analyse der Schulbildung ergab, bestätigt sich also hier: Die mittleren Gruppen von Facharbeitern und Angestellten mit Berufs- und Fachschulbildung zeigen das stärkste Interesse und die stärkste Beteiligung an außerschulischer Weiterbildung. Viele neuere Untersuchungen über Angestellte kommen zum Schluß, daß diese Gruppe besonders hohe Bildungsambitionen zeigt. Das mag mit der in der Arbeitswelt noch relativ günstigen Möglichkeit zur Verbesserung der eigenen Position zusammenhängen, kann aber auch als ein Merkmal dieser sozialen Gruppe oder Schicht überhaupt angesehen werden (vgl. Neubauer, Wien-New York 1972 und Braun-Fuhrmann, Neuwied-Berlin 1970). Bedenkt man, daß gerade in diese Gruppe in zunehmendem Maße auch Frauen eindringen⁶³⁾, so kann man sagen, daß sich hier doch nicht zu unterschätzende Chancen für ihre außerschulische Weiterbildung eröffnen.

Die angelernten Arbeiterinnen, die den vermutlich größten Bildungsrückstand aufweisen, beteiligen sich nur wenig an außerschulischer Bildung. Im Vordergrund der Bildungsinteressen der Arbeiterinnen, die sich weiterbilden, stehen am ehesten eng berufsbezogene Kurse wie Stenographie, während sie besonders bei Sprachkursen und allgemeinbildenden Kursen unterrepräsentiert sind (vgl. Kutalek, Wien-München 1969, S. 74).

⁶³⁾ Der französische Soziologe Michel Crozier spricht in diesem Zusammenhang von einer „zunehmenden Feminisierung der Büroarbeit, in: M. Crozier, Le monde des employés de bureau, Paris 1955.

Die Berufszugehörigkeit der Besucher zweier Volkshochschulen in Wien verglichen mit der Gesamtbevölkerung von Wien¹⁾ (in %)

| Berufszugehörigkeit | männlich | | weiblich | |
|---|--------------|--------------------------------------|--------------|--------------------------------------|
| | Kursbesucher | Gesamtbevölkerung von Wien (VZ 1961) | Kursbesucher | Gesamtbevölkerung von Wien (VZ 1961) |
| Pensionist oder Rentner | 20,9 | 19,1 | 22,0 | 28,7 |
| Hausfrau | — | — | 15,7 | 23,5 |
| Hilfsarbeiter | 1,4 | 34,4 | 3,2 | 21,1 |
| Facharbeiter oder Lehrling | 17,1 | | 9,4 | |
| Angestellter oder Beamter | 46,6 | 30,9 | 40,4 | 17,4 |
| Selbständiger oder freiberufl. Erwerbstätiger | 4,0 | 10,0 | 2,8 | 5,5 |
| Schüler | 5,0 | 4,6 | 4,6 | 3,2 |
| Student | 5,0 | | 1,2 | |
| arbeitslos | — | — | 0,3 | — |
| Keine Angabe | — | 1,0 | 0,4 | 0,6 |
| Insgesamt | 100,0 | 100,0 | 100,0 | 100,0 |

¹⁾ Kutalek Norbert, Die Wiener Volkshochschulen, Wien-München 1969, S. 72.

Am ehesten erscheint Frauen in angelernten Arbeits-tätigkeiten noch eine relativ klar definierte, zielbezo-gene Weiterbildung sinnvoll und durchführbar. Die geringe Beteiligung der Arbeiterinnen an außerschulischer Bildung mag einerseits mit dem Fehlen beruflicher Aufstiegsmöglichkeiten zusammenhängen, anderseits aber auch mit dem Fehlen eines auf diese Gruppe zugeschnittenen Kursangebotes.

Berufliche Laufbahnen und außerschulische Weiterbildung

Zunächst stellt sich die Frage, wieweit die Möglichkeit genützt wird, sich durch außerschulische Weiterbildung auf neue berufliche Tätigkeiten vorzubereiten oder auf andere Berufe umschulen zu lassen. Eine repräsentative Umfrage bei Frauen in ganz Österreich ergab, daß man im allgemeinen eine klare Trennung der Begriffe „Weiterbildung“ und „Umschulung“ vornimmt. Unter Weiterbildung versteht man die Fortentwicklung bestimmter Kenntnisse, bei „Umschulung“ denkt man an radikale berufliche Veränderungen. Daher ist es verständlich, daß ein größerer Anteil der Frauen zu einer Weiterbildung positiver eingestellt ist als zu einer Umschulung. (Vgl. Fessel, 1972).

(Wien 1973, S. 35 ff.) Weiters sind es vor allem Arbeiterinnen und teilzeitbeschäftigte Frauen, die einer Umschulung positiv gegenüberstehen, wobei sie meistens an solche Kurse denken, die die Übernahme einer Bürotätigkeit ermöglichen, wie Maschinschreiben oder Stenographie. Dasselbe wurde auch in einer Studie über junge berufstätige Frauen in Ostösterreich festgestellt (vgl. Rosenmayr-Haller-Szinovácz, Wien 1973). Eine Studie über ehemalige Absolventen einer kaufmännischen Lehrausbildung untersuchte die weiteren Berufswege von Männern und Frauen und stellte fest, daß nach Ablauf einiger Jahren nur mehr die Hälfte der Männer und sogar nur 39% der Frauen im gleichen Beruf arbeiteten. Dabei hatte ein Drittel aller Frauen, die den Beruf wechselten, zur Unterstützung ihres Wechsels Kurse besucht – etwas mehr als bei Männern. Männer hatten vor allem dann Kurse besucht, wenn sie die Branche wechselten oder ihre Position verbesserten⁶⁴⁾.

Der Zusammenhang zwischen Berufsweg und Kursbesuch wurde eingehend untersucht in einer Studie über Frauen, die bei ihrem Kursbesuch durch das Arbeitsmarktförderungsgesetz unterstützt worden waren. Daraus ergeben sich nach Altersgruppen folgende Zusammenhänge:

Der Zusammenhang zwischen Kursbesuch und Berufslaufbahn bei Kursbesucherinnen in ganz Österreich nach Altersgruppen¹⁾ (in %)

| Altersgruppen (in Jahren) | Der besuchte Kurs stand im Zusammenhang mit der bisherigen Berufstätigkeit | Diente zur Ein- oder Umschulung | Es bestand kein Zusammenhang | Der Kurs war beruflich wertvoll |
|---------------------------------|--|---------------------------------|------------------------------|---------------------------------|
| bis unter 20 (119) | 53 | 20 | 23 | 23 |
| 20 bis unter 25 (221) | 52 | 24 | 22 | 24 |
| 25 bis unter 30 (85) | 49 | 34 | 17 | 32 |
| 30 bis unter 40 (100) | 37 | 36 | 27 | 34 |
| 40 und älter (49) | 39 | 41 | 20 | 38 |

¹⁾ Institut für Empirische Sozialforschung, Feststellung des Schulungseffektes bei den aus Mitteln des Arbeitsmarktförderungsgesetzes kurzmäßig geschulten Frauen, Forschungsbericht, Wien 1972, S. 15.

Jüngere Frauen besuchten Kurse also eher zur beruflichen Weiterbildung, während ältere Frauen sich häufiger in einen neuen Beruf einschulen ließen. Bemerkenswert ist, daß gerade diese Frauen den Kursbesuch am häufigsten als „beruflich wertvoll“ bezeichneten; auch konnte die Mehrheit von ihnen durch den im Zusammenhang mit dem Kursbesuch erfolgten beruflichen Wechsel ihre Lage verbessern. Die große Bedeutung des Kursbesuches für den Beruf zeigte sich auch in den Motiven für den Kursbesuch: 49% besuchten ihn zur Weiterbildung und Verbesserung, 18% für einen Berufswchsel oder eine Umschulung, 12% aus Interesse am Lernen und weitere 14%, weil es beruflich oder betrieblich notwendig war. Eher „aus Interesse“ wurden Sprachkurse, Koch- und Servierkurse sowie Maturaschulen besucht. Insgesamt bezeichnete die Mehrheit aller Frauen den Kursbesuch als „Beruflich sehr wertvoll“; bei den Absolventinnen einer Schule für Soziale Berufe waren es 98%, bei den Besucherinnen von Maturaschulen, Koch- und Servierkursen über 80%, bei den Besucherinnen von kaufmännischen und Bürokursen sowie landwirtschaftlichen Schulen waren

es immerhin noch etwa 70%⁶⁵⁾. Der Besuch von Sprachkursen ist bei Mädchen allgemein weniger beruflich als durch das Streben nach Allgemeinbildung motiviert (vgl. Kreutz-Fürnschuß, Wien 1971, S. 134).

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die außerschulische Weiterbildung eine beträchtliche Bedeutung für den Berufsweg der Frau hat.

Besucher von Kursen über Buchhaltung, Lohnverrechnung und Kalkulation wollen damit meist einen beruflichen Aufstieg erreichen⁶⁶⁾. In der Studie über junge berufstätige Arbeiterinnen und Angestellte in Wien, Niederösterreich und dem Burgenland wurde der Zusammenhang zwischen den Wünschen nach

⁶⁴⁾ Institut für Empirische Sozialforschung, Untersuchung bei Absolventen der Lehrausbildung in kaufmännischen Berufen, Forschungsbericht, Wien 1972.

⁶⁵⁾ Institut für Empirische Sozialforschung, Feststellung des Schulungseffektes bei den aus Mitteln des Arbeitsmarktförderungsgesetzes kurzmäßig geschulten Frauen, Forschungsbericht, Wien 1972, S. 15.

⁶⁶⁾ Ebenda, S. 41.

beruflichem Aufstieg und der Bereitschaft zum Besuch von Kursen untersucht. Hier zeigte sich sehr deutlich, daß Frauen, die sich einen beruflichen Aufstieg wünschen, zum Besuch von Kursen eher bereit sind als andere (vgl. Szinovácz, New York-London 1972). Dies ist besonders bei Arbeiterinnen der Fall, die nur Pflichtschulbildung haben.

Die persönliche Bilanz der außerschulischen Weiterbildung für die Frau: Aufwand und Erfolg

Eine notwendige Ergänzung der Darstellung über Ausmaß und Art der von Mädchen und Frauen gewünschten bzw. besuchten außerschulischen Weiterbildung ist die Feststellung der mit dieser Weiterbildung verbundenen Belastung und Gratifikationen, wobei das Urteil der Frauen selbst und die objektiven Kriterien herangezogen werden. Dies erscheint wichtig für bildungspolitische Maßnahmen, die Mängel der außerschulischen Weiterbildung, wie etwa die Unterrepräsentation bestimmter Gruppen, mangelndes Interesse an Bildungsangeboten, beheben könnten. Denn erst eine Kenntnis der Bedingungen und Anstöße zur Entscheidung für die tatsächliche Teilnahme an außerschulischer Weiterbildung erlaubt es, adäquate Maßnahmen zu setzen.

Einige Daten über die persönliche Belastung der Frauen durch den Kursbesuch liegen in der Studie über weibliche Kursbesucherinnen vor⁶⁷⁾. Die von diesen Frauen besuchten Kurse dauerten im Durchschnitt 28 Wochen; täglich mußten die Frauen – einschließlich der Fahrzeiten – immerhin 6,3 Stunden dafür aufwenden. Diese zeitliche Belastung variierte allerdings stark nach der Art der besuchten Kurse; Koch- und Servierkurse dauerten durchschnittlich nur sechs Wochen, Schulen für Soziale Berufe 72 Wochen, die Maturaschulen 120 Wochen und die meisten übrigen Kurse zwischen 20 und 30 Wochen⁶⁸⁾. Die größte Belastung brachten nach dem subjektiven

Urteil der Frauen Kurse mit sich, die sehr lange dauerten und neben der Ausübung einer Berufstätigkeit besucht wurden, wie die folgende Tabelle zeigt. Die größte Belastung bringt also der Besuch von Maturaschulen⁶⁹⁾, die geringste Belastung der Besuch von Tageskursen mit Internatsunterbringung.

Auch nach dem Alter variiert die Belastung deutlich: 66% der Frauen zwischen 30 und 40 Jahren, 58% der Frauen von 25 bis 30 Jahren und 50% der übrigen Frauen empfinden den Kursbesuch als Belastung, aber nur 28% der Mädchen bis 20 Jahre bezeichnen den Kursbesuch als belastend. Dies hängt sicherlich mit der außerberuflichen, vor allem familiären Beanspruchung der Frau zusammen: Bei Frauen von 25 bis 40 Jahren ist die Belastung durch Haushalt und Kindererziehung sicherlich am stärksten. Deutliche Unterschiede zeigen sich auch nach dem Ausmaß, in dem die Kurse als „schwierig“ empfunden wurden: Alle Besucherinnen von Maturaschulen bezeichnen diese als schwierig, aber auch Schulen für Sozialberufe und landwirtschaftliche Schulen werden noch von 75% aller Besucherinnen als schwierig beurteilt; am wenigsten schwierig erscheinen den Besucherinnen Koch- und Servierkurse.

Die Bedeutung der zeitlichen Belastung durch den Kursbesuch kommt auch aus einer großen Umfrage bei über 900 Loherinnen zum Ausdruck: Mehr als die Hälfte von ihnen bejahte die Frage, ob sie weitere Kurse besuchen möchten, jedoch 51% können nicht ihrem Wunsch entsprechend handeln, solange nicht durch mehr Freizeit die Voraussetzungen dafür geschaffen werden; als weitere Bedingung nennen 34% finanzielle Beihilfen und 17% einen näheren Kursort (vgl. Margulies, Wien 1972, S. 6 bis 7). Der Zeitaufwand erweist sich also als die wichtigste Belastung durch außerschulische Weiterbildung – eine Tatsache, die bei Maßnahmen zur Förderung der Erwachsenenbildung unbedingt zu berücksichtigen ist.

In einer repräsentativen Studie über Frauen in ganz Österreich wurden diese auch danach gefragt, in

⁶⁷⁾ Institut für Empirische Sozialforschung, Feststellung des Schulungseffektes bei den aus Mitteln des Arbeitsmarktförderungsgesetzes kurzmäßig geschulten Frauen, Forschungsbericht, Wien 1972, S. 23 ff.

⁶⁸⁾ Auch die tägliche zeitliche Belastung variiert stark nach Art des besuchten Kurses; so betrug sie bei Sprachkursen drei Stunden, bei Koch- und Servierkursen dagegen ebenso wie bei Maturaschulen acht Stunden.

⁶⁹⁾ Für Berufstätigkeit und Studium mußten beispielsweise Studierende im zweiten Bildungsweg in Linz 66 Wochenstunden aufwenden; vgl. dazu: Josef Fröhler, Unsere Studierenden – woher und wohin? in: 40 Jahre Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium für Berufstätige in Linz 1926–1968, 3. Schulbericht, Linz 1968.

Belastung durch den Kursbesuch nach Art des besuchten Kurses¹⁾ (in %)

| Art des Kurses | Die Belastung war sehr groß oder mittel | Der Kurs war sehr oder etwas anstrengend und schwierig | Anteile von Frauen, die während des Kursbesuches berufstätig waren |
|--|---|--|--|
| Bürokurs (174) | 47 | 60 | 44 |
| Buchhaltung, Lohnverrechnung, Kalkulation (80) | 55 | 55 | 70 |
| Sprachkurs (21) | 47 | 48 | 76 |
| Koch- und Servierkurs (92) | 14 | 36 | 10 |
| Schneidereikurs (45) | 62 | 60 | 31 |
| Schule für Soziale Berufe (54) | 54 | 72 | 37 |
| Maturaschule (27) | 93 | 100 | 93 |
| Landwirtschaftliche Schule (27) | 30 | 81 | 7 |

¹⁾ Institut für Empirische Sozialforschung, Feststellung des Schulungseffektes bei den aus Mitteln des Arbeitsmarktförderungsgesetzes kurzmäßig geschulten Frauen, Forschungsbericht, Wien 1972, S. 24.

welcher Tageszeit sie einen Kurs am liebsten besuchen würden. Hier entschieden sich zwei Drittel für Abendkurse, weitere 17% für Halbtagskurse und 10% für Ganztagskurse. Was die Kursdauer anbetrifft, so entschied sich die Mehrheit, nämlich 58%, für eine maximale Kursdauer von drei Monaten, ein Viertel für eine Kursdauer von sechs Monaten, nur 15% sprachen sich für eine Dauer von einem Jahr und länger aus (vgl. Fessel, Wien 1973, S. 39). Auch hier zeigt sich also, daß man eher für konkret überschaubare Zeitspannen Mühe aufzuwenden bereit ist.

Zu erwähnen ist auch die finanzielle Unterstützung des Kursbesuches durch das Arbeitsamt. In der schon öfters zitierten Studie über Kursbesucherinnen in ganz Österreich haben sich 79% der Frauen um eine Beihilfe beworben; die Mehrheit suchte um Teilnahme- und Beitragskosten an, die fast allen bewilligt wurden; ein weiteres Drittel erhielt Reise- und Fahrtkosten, 18% bekamen auch Unterkunftskosten, 16% Verpflegungskosten und 13% eine Deckung des Lebensunterhaltes. Frauen aus kleineren Orten erhielten naturgemäß häufiger Beiträge für Fahrt-, Unterkunfts- und Verpflegungskosten⁷⁰⁾.

Bezüglich der regionalen Streuung der Beteiligung an außerschulischer Weiterbildung liegen nur sehr spärliche Ergebnisse vor. Eine beträchtliche Belastung bedeutet der Kursbesuch auf jeden Fall für jene Frauen, die nicht am Kursort wohnen und dahin pendeln müssen. In der Studie über Kursbesucherinnen in ganz Österreich war dies von 574 Frauen immerhin ein Viertel (vgl. Rosenmayr-Kaufmann-Knollmayer, Wien-Köln-Graz 1969, S. 299 bis 318). Dabei mag auch hier weniger der finanzielle Aufwand der Reisekosten ins Gewicht fallen – diese wurden im Rahmen des Arbeitsmarktförderungsgesetzes auch großteils ersetzt –, sondern vielmehr der Zeitaufwand. Was für die schulische Ausbildung gilt, nämlich, daß ihr Wert für das praktische Leben, die berufliche Tätigkeit usw. keineswegs eindeutig geklärt ist (vgl. Kreutz, Wien 1973, S. 131 ff.), das gilt noch viel mehr für die außerschulische Weiterbildung.

Frauen mittleren Alters bezeichnen einen Kursbesuch häufig als „beruflich sehr wertvoll“⁷¹⁾.

Ähnliche Anteile von Frauen bezeichneten den Kursbesuch auch als „persönlich anregend und interessant“: Frauen bis 40 Jahre zu etwa einem

⁷⁰⁾ Institut für Empirische Sozialforschung, Feststellung des Schulungseffektes bei den aus Mitteln des Arbeitsmarktförderungsgesetzes kurzmäßig geschulten Frauen, Forschungsbericht, Wien 1972, S. 29 ff.

⁷¹⁾ Ebenda, S. 25.

Viertel, Frauen über 40 Jahre zu nahezu der Hälfte. Am häufigsten wurden als „anregend und interessant“ Koch- und Servierkurse, Schulen für Sozialberufe, Matura- und landwirtschaftliche Schulen bezeichnet. Sehr wenige Frauen empfanden den Kurs als langweilig. Auf die direkte Frage schließlich, ob der Kursbesuch als Erfolg zu werten sei, antworteten 73% bejahend: 34% bezeichneten ihn als „allgemein guten“ Erfolg, 12% verzeichneten einen beruflichen Aufstieg, 9% konnten sich finanziell verbessern, 7% erweiterten ihr allgemeines Wissen und 5% verbesserten die beruflichen Kenntnisse. Es besteht also bei den Frauen das Gefühl, daß sich der Kursbesuch in sehr vielen Hinsichten gelohnt hat⁷²⁾.

Sehr wichtig erscheint auch das Ergebnis aus der Mädchenstudie: Mädchen, denen ein Kursbesuch nach eigenen Angaben Erfolg gebracht hat, wollen viel häufiger weitere Kurse besuchen als jene, die keinen Erfolg verzeichneten (vgl. Kreutz-Fürnschuh, Wien 1971, S. 153). Für die langfristige Motivation zu außerschulischer Weiterbildung ist also das Gefühl, für die aufgewandte Mühe belohnt worden zu sein, sehr wesentlich.

9 ZUSAMMENFASSUNG DER WICHTIGSTEN ERGEBNISSE⁷³⁾

9.1 Das Bildungsniveau der weiblichen Bevölkerung Österreichs

Das Bildungsniveau der Frauen in Österreich ist auch heute noch erheblich niedriger als jenes der Männer. Drei Viertel aller Frauen haben keine über die Pflichtschule hinausgehende formale Ausbildung abgeschlossen (gegenüber nur knapp der Hälfte aller Männer). Es gibt unter den Männern mehr als dreimal so viele Hochschulabsolventen wie unter den Frauen und doppelt so viele Maturanten. Auch haben Männer dreimal häufiger als Frauen eine Lehrausbildung. Nur der Abschluß mittlerer (Fach-)Schulen ist bei Frauen häufiger zu finden als bei Männern.

⁷²⁾ Man darf dabei natürlich nicht vergessen, daß alle befragten Frauen einen begonnenen Kurs tatsächlich besucht und dann auch abgeschlossen hatten. Die Bewertung von Kursen durch jene, die aus ihnen ausscheiden, wäre sicherlich negativer.

⁷³⁾ Seitenangaben in Klammern beziehen sich auf die Detaildarstellungen im Inneren dieses Berichtes.

Wohnbevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren nach höchster abgeschlossener Ausbildung gemäß Volkszählung 1961 und 1971 (in %) (vgl. S. 37, S. 43)

| Höchste abgeschlossene Ausbildung | männlich 1961 | 1971 | weiblich 1961 | 1971 |
|-----------------------------------|------------------|------|------------------|------|
| Hochschule | 3,2 | 3,6 | 0,6 | 1,0 |
| Höhere Schule | 6,3 | 7,4 | 3,5 | 4,6 |
| Mittlere (Fach-)Schule | | 4,8 | | 8,9 |
| Lehrausbildung | 90,5 | 35,9 | 89,0 | 95,9 |
| Nur Pflichtschule | | 48,4 | | 73,0 |
| | | | | 12,6 |
| | | | | 94,5 |

Wie aus einem Vergleich mit den Volkszählungsergebnissen von 1961 hervorgeht, bedeutet diese Situation nur eine geringfügige Verbesserung. Man muß sich vor Augen halten, daß der Bildungsstand der Bevölkerung nicht so sehr das Ergebnis unseres derzeitigen Bildungssystems, sondern eines relativ langen historischen Prozesses ist. Erst zu Beginn dieses Jahrhunderts war es für Frauen möglich, ein vollwertiges Reifezeugnis zu erhalten. Erst nach dem Ersten Weltkrieg wurden Frauen zu Studien an allen Hochschulen zugelassen (vgl. S. 12 ff.). Noch mehr Gewicht für den Bildungsstand der Frauen heute dürften die Beschränkungen des Zugangs zu den verschiedensten Einrichtungen höherer Bildung in den dreißiger Jahren und während des Zweiten Weltkrieges sowie die wirtschaftliche Notlage nach dem Zweiten Weltkrieg haben, die die in den zwanziger Jahren erreichten Fortschritte zum Teil wieder rückgängig machen (vgl. S. 14 ff.).

Demgegenüber waren die Frauen der Nachkriegsgeneration wesentlich bevorzugt: In der Altersklasse der 25- bis 30jährigen (1971) schlossen etwas mehr als 10% eine Höhere Schule, 38,6% eine Fachschule oder Lehrausbildung ab – damit gleicht sich ihr Bildungsstand ungefähr dem der Männer aller Altersklassen zusammengenommen an (vgl. S. 17). Gegenüber den gleichaltrigen Männern befinden sie sich jedoch nach wie vor in einem deutlichen Rückstand. Das Bildungsniveau der Frauen verbessert sich also etwas rascher als das der Männer⁷⁴⁾, doch würde es auch unter Fortschreibung dieser Tendenzen außerordentlich lange dauern, bis eine tatsächliche Angleichung erreicht wäre.

Es hat jedoch den Anschein, als hätte diese Entwicklung in den allerletzten Jahren eine Beschleu-

nigung erfahren, die sich in den Volkszählungsergebnissen noch nicht niederschlagen kann.

9.2 Die Chancen der Frau im heutigen Bildungssystem

Im Bereich der vorschulischen Einrichtungen – d. h. in Kinderkrippen, Krabbelstuben und Kindergärten – werden Mädchen ebenso häufig betreut wie Knaben: Etwas mehr als ein Drittel aller Kinder besucht einen Kindergarten. Vorschulklassen im engeren Sinn, d. h. Klassen, die schulpflichtige Kinder, die zurückgestellt wurden, aufnehmen und bis zur Erreichung der Schulreife fördern sollen, nehmen in Österreich etwa ein Viertel aller zurückgestellten Kinder auf (S. 24). In ihnen befinden sich deutlich weniger Mädchen als Knaben, was vermutlich mit dem selteneren Auftreten von Entwicklungsrückständen bei Mädchen zusammenhängt.

Diese Tatsache dürfte auch dafür verantwortlich sein, daß auf der Grundschulstufe (6- bis 10jährige bzw. 1. bis 4. Schulstufe) ein geringerer Anteil an Mädchen die allgemeine Sonderschule besucht (im Schuljahr 1973/74 waren es 3,0% der Mädchen und 4,3% der Knaben). Obgleich darüber keine genauen Daten vorliegen, dürfte insgesamt der Schulerfolg der Mädchen in den ersten vier Schulstufen besser sein als der der Knaben⁷⁵⁾.

Dennoch treten bei der ersten entscheidenden Gabelung des Schulsystems nach der 4. Schulstufe weniger Mädchen als Knaben in eine höhere Schule über – allerdings weit häufiger als die Knaben in den I. Klassenzug einer Hauptschule.

Schüler der Sekundarstufe I nach Schultypen (in %) (vgl. S. 68 und 74)

| | Schuljahr männlich | 1973/74 weiblich | Schuljahr männlich | 1963/64 weiblich |
|---------------------------------------|-----------------------|---------------------|-----------------------|---------------------|
| Allgemeinbildende höhere Schule | 20,4 | 17,4 | 16,8 | 10,5 |
| Hauptschule, I. Klassenzug | 36,7 | 46,5 | 36,5 | 43,3 |
| Hauptschule, II. Klassenzug | 35,9 | 30,5 | 13,1 | 11,8 |
| Volksschuloberstufe | 3,4 | 3,2 | 30,6 | 32,5 |
| Sonderschule | 3,8 | 2,6 | 3,0 | 1,9 |

Derzeit kann man also sagen, daß die Mädchen in der Pflichtschule bessere Voraussetzungen als die Knaben für eine weiterführende Ausbildung erwerben: Von ihnen besuchen nur 36% den II. Klassenzug einer Hauptschule, die Volksschuloberstufe oder eine Sonderschule, verglichen mit immerhin 43% der Knaben. Auch den Rückstand im Besuch einer höheren Schule haben sie auf dieser Schulstufe fast ausgeglichen – ihr Anteil an den Schülern der Unterstufe beträgt 45% (gegenüber einem Erwartungswert von 49%).

⁷⁴⁾ Für beide Geschlechter betrug die Zunahme des Anteils an Hochschulabsolventen 0,4%, die Zunahme an Maturanten 1,5%; angesichts der ungünstigeren Ausgangslage der Frauen bedeutet dies jedoch bei ihnen einen relativ größeren Zuwachs.

Die derzeitige Situation ist das Ergebnis eines in den letzten zehn Jahren sehr beschleunigt ablaufenden Prozesses, der zum Abbau der Volksschuloberstufe und dem Ausbau des II. Klassenzugs der Hauptschulen einerseits, zum vermehrten Zustrom zu den höheren Schulen andererseits führte. In diesen letzten zehn Jahren wurden darin mehr Fortschritte erzielt als in den 40 Jahren davor: So besuchten etwa im Jahr 1925/26 nur 4% der Mädchen die Unterstufe einer Mittelschule, 39% eine Bürgerschule und 57% die Volksschuloberstufe (gegenüber 11%, 36% und 53% der Knaben, vgl. S. 12). Trotz der besseren Schulerfol-

⁷⁵⁾ An den Ergebnissen der Schüler-Verlaufsstatistik der Steiermark läßt sich erkennen, daß Mädchen erheblich seltener als Knaben in der Grundschule eine oder mehr Klassen wiederholen müssen, vgl. S. 33.

ge der Mädchen in der Pflichtschule und trotz der Tatsache, daß sie häufiger den ersten Klassenzug der Hauptschule abschließen, treten sie mit der 9. Schulstufe, der zweiten entscheidenden Gabelung, seltener in eine höhere Schule über.

Dieser Unterschied ist jedoch nicht mehr sehr groß – wenn die Entwicklung der letzten Jahre anhält, wird er in Kürze ausgeglichen sein. Gleichzeitig weisen die Mädchen einen weitaus höheren Anteil an Besuchern

mehrjähriger Fachschulen auf als die Knaben – dies bedeutet, daß auf der 9. Schulstufe fast die Hälfte aller Mädchen eine länger dauernde Ausbildung nach der Pflichtschule eingeschlagen hat; von den Knaben sind dies nur knapp 40%. Ein weiterer geschlechtsspezifischer Unterschied besteht darin, daß Mädchen seltener den polytechnischen Lehrgang und häufiger einjährige Fachschulen (meist Büro- oder Haushaltungsschulen) besuchen.

Typenproportion im 9. Pflichtschuljahr¹⁾ (in %) (vgl. S. 35)

| | männlich | Schuljahr 1973/74 | |
|---|----------|-------------------|------|
| | | weiblich | |
| Allgemeinbildende höhere Schule (Langform) | 11,0 | { | 10,5 |
| Musisch-pädagogisches Realgymnasium | 2,9 | 25,6 | 5,5 |
| Berufsbildende höhere Schule | 11,7 | | 6,9 |
| Zwei- oder mehrjährige mittlere Fachschule | 13,7 | | 25,3 |
| Einjährige mittlere Fachschule | 0,3 | { | 7,4 |
| Polytechnischer Lehrgang | 28,2 | 28,5 | 19,8 |
| 8. oder tiefere Stufe der Pflichtschule ²⁾ | 32,2 | | 24,6 |

¹⁾ Da die Schulstatistik die Schüler im allgemeinen nur nach Schultypen bzw. -stufen, nicht aber nach Altersjahrgängen aufschlüsselt, geht in diese Zusammenstellung eine Schätzung der Zahl der Schüler, die das 9. Pflichtschuljahr in der 8. oder einer tieferen Stufe der Pflichtschulen verbringen, ein. Demzufolge sind auch die übrigen Prozentsätze nicht exakt, sondern hängen von dieser Schätzung ab (die Verteilung der Schüler der 9. Schulstufe siehe S. 35).

²⁾ Diesen Schätzwert beziehen wir aus der Schüler-Verlaufsstatistik der Steiermark, wobei wir zur Berücksichtigung der Verhältnisse in Wien nicht den Gesamtwert, sondern die Repetentenanteile in Gemeinden mit mehr als 10.000 Einwohnern heranzogen (vgl. S. 34). Damit haben wir diese Anteile möglicherweise unterschätzt; in der Rubrik „andere“ wird für ganz Österreich das 9. Pflichtschuljahr mit 35,3% der Knaben und 28,5% der Mädchen ausgewiesen.

Seit Einführung des 9. Pflichtschuljahres zeichnen sich einige Veränderungen ab: Während der Anteil der Schüler im polytechnischen Lehrgang kontinuierlich sinkt, steigen die Schülerzahlen der längerdaernden Fachschulen (die der ein- bis zweijährigen sind annähernd konstant geblieben) und der höheren Schulen. Besonders die musisch-pädagogischen Realgymnasien erweisen sich als für Frauen zunehmend attraktiv, während die berufsbildenden höheren Schulen eher selten von Mädchen frequentiert werden (vgl. S. 34).

Dies bedeutet, daß seit dem Schuljahr 1966/67 der „Verschulungsgrad“ der Mädchen auf der Sekundarstufe II (gemessen an der 15- bis 18jährigen Wohnbevölkerung) höher ist als der der Burschen (S. 41). Nach wie vor aber erhalten sie vergleichsweise selten eine Lehrausbildung.

Anteile der Jugendlichen nach formalem Ausbildungsgang an der 15- bis 18jährigen Wohnbevölkerung im Schuljahr 1973/74¹⁾ (in %)

| | männlich | weiblich |
|--|----------|----------|
| Höhere Schulen | 25,2 | 22,2 |
| Mittlere Schulen | 8,1 | 18,5 |
| Lehrausbildung (Berufsschulen) | 50,9 | 32,2 |
| Keine weitere Ausbildung .. | 15,8 | 27,1 |

¹⁾ Auch hier liegen nur Schätzungen vor; die Schülerquoten (exakt), Lehrlingsquoten (zum Teil geschätzt); die Anteile der Jugendlichen ohne weitere Ausbildung ergeben sich als Differenz zur Gesamtsumme.

Wenngleich man in Rechnung stellen muß, daß in diesen Zahlen die Besucher(innen) der nur ein bis

zwei Jahre dauernden Fachschulen mitenthalten sind, die keine vollwertige Berufsausbildung liefern, aber die Schülerraten der Mädchen deutlich anheben, ergibt sich insgesamt ein für die Mädchen recht günstiges Bild: Sie erhalten häufiger eine schulische Ausbildung als die Burschen. Trotzdem bleiben nahezu doppelt so viele Mädchen wie Burschen überhaupt ohne weiterführende Ausbildung, nämlich mehr als ein Viertel.

Trotzdem bedeutet diese Situation eine beträchtliche Verbesserung gegenüber der Lage noch vor wenigen Jahren: Die Schülerquoten der Mädchen haben sich in den letzten zehn Jahren mehr als verdoppelt, die der Burschen sind nur um ein Drittel angestiegen (vgl. S. 42); ebenso hat der Anteil der weiblichen Lehrlinge (wenn auch viel schwächer) zugenommen, während die männlichen Lehrlinge stagnierten (vgl. S. 37). Damit hat die Zahl der Mädchen, die keine weiterführende Ausbildung erhalten, gerade in den letzten zehn Jahren erheblich abgenommen.

Man darf dabei jedoch nicht übersehen, daß ein Unterschied besteht zwischen hohen Ausbildungsquoten und dem Anteil an Jugendlichen, der eine begonnene Ausbildung tatsächlich erfolgreich abschließt. Das Bildungsniveau eines Jugendlichen wird sicherlich auch dann positiv beeinflußt, wenn er eine Ausbildung zwar beginnt, aber vorzeitig abbricht; doch seine formale Berufsqualifikation wird dadurch wenig verbessert. Die einzigen verlässlichen Daten, die über abgeschlossene Ausbildung auf der Ebene der Sekundarstufe II etwas aussagen, sind die Ergebnisse der Volkszählung 1971 für die Altersgruppe der 20- bis 25jährigen. Deren Ausbildung liegt allerdings schon etwas zurück und spiegelt daher nicht die Steigerung gerade in den allerletzten Jahren wider.

Die höchste abgeschlossene Ausbildung der 20- bis 25jährigen Wohnbevölkerung (1971) (in %)

| | männlich | weiblich |
|---|----------|----------|
| Höhere Schule (bzw. Hochschule) | 15,1 | 11,3 |
| Mittlere Fachschule | 5,1 | 13,5 |
| Lehrausbildung | 47,9 | 25,8 |
| Keine weiteren Pflichtschulen, andere | 31,9 | 49,4 |

Ein Teil dieser Jahrgangskohorte konnte noch nicht in den Genuss aller im Gefolge der Schulgesetze 1962 neu geschaffenen Möglichkeiten kommen; daher wird die Situation der jetzt 15- bis 20jährigen günstiger aussehen. Dennoch stellen diese Daten ein wichtiges Korrektiv zu den reinen Quotensberechnungen dar: Es ist damit zu rechnen, daß noch heute mehr als ein Drittel aller Mädchen (gegenüber etwa einem Viertel der Burschen) das Bildungssystem ohne formale Qualifikationen, die über die Pflichtschule hinausgehen, verläßt, und daß nicht mehr als 13 bis 15% die Hochschulreife erlangen (gegenüber etwa 17% bei den Burschen).

Die Benachteiligung der Mädchen im ersten Bildungsweg kann auch nicht durch den zweiten Bildungsweg ausgeglichen werden. Obwohl sich an diesem eine zunehmende Zahl an Frauen beteiligt (so verdoppelte sich in den letzten fünf Jahren die Zahl der Frauen, die eine Externisten-Reifeprüfung bestehen, vgl. S. 72, während die der Männer nur um die Hälfte stieg), sind sie gerade in diesem Bereich besonders unterrepräsentiert. Überdies ist die Gesamtzahl der Personen, die auf diesem Wege die Hochschulreife erlangen, nach wie vor sehr klein: Sie beträgt bei den Männern kaum 8%, bei den Frauen kaum 4% aller Maturanten eines Jahres.

Abschließend läßt sich die Situation auf der Sekundarstufe II folgendermaßen beurteilen: Trotz einer zum Teil explosiven Zunahme der weiblichen Schülerinnen in den letzten Jahren, besonders in den Allgemeinbildenden höheren Schulen und den mehrjährigen Fachschulen, besteht nach wie vor ein Bildungsgefälle zwischen den Geschlechtern: Die Mädchen erlangen seltener die Hochschulreife, und sie verlassen das Ausbildungssystem häufiger ohne formale Qualifikationen über Pflichtschulniveau. Was die Schülerinnen anlangt, ist dieses Gefälle allerdings nicht groß (bzw. im Fall der mittleren Schulen sogar umgekehrt) und wird bei Anhalten der augenblicklichen Entwicklung bereits in den frühen achtziger Jahren verschwinden (vgl. S. 51). Was jedoch die Lehrlinge bzw. die Jugendlichen ohne weitere Ausbildung anlangt, ist noch keine Aufhebung der Unterschiede in Sicht.

In den postsekundären Bereich treten rund 95% aller weiblichen und 75% aller männlichen Maturanten über (S. 54 ff.). Das bedeutet, daß Frauen trotz ihrer etwas geringeren Maturanzahlen unter den Erstinskribierenden bzw. den Studenten der ersten Jahrgänge im postsekundären Ausbildungsbereich leicht in der Überzahl sind: Sie betragen von diesen 50,5%. Dies liegt an dem starken Übergewicht von Frauen an

allen Ausbildungsstätten des postsekundären Bereichs mit Ausnahme der wissenschaftlichen und der Kunsthochschulen.

Erstinskribierende im postsekundären Ausbildungsbereich 1973/74 (in %) (S. 56)

| | männlich | weiblich | Frauenanteil |
|--|----------|----------|--------------|
| Wissenschaftliche Hochschulen | 73,2 | 49,5 | 41 |
| Kunsthochschulen | 4,4 | 3,5 | 45 |
| Pädagogische Akademien | 14,4 | 32,4 | 70 |
| Abiturientenlehrgänge an berufsbildenden höheren Schulen | 6,6 | 5,0 | 44 |
| Sonstige ¹⁾ | 1,4 | 9,6 | 86 |

¹⁾ Berufspädagogische Lehranstalt, Bundesseminar für das landwirtschaftliche Bildungswesen, Lehranstalten für gehobene Sozialberufe, medizinisch-technische Schulen.

Während sich die männlichen Studienanfänger im postsekundären Bereich auf die wissenschaftlichen Hochschulen konzentrieren, streuen die Frauen stärker auf die anderen Einrichtungen; besonders die Pädagogischen Akademien ziehen fast ein Drittel aller weiblichen Studienanfänger an. Damit bedeutete der Ausbau des postsekundären Bereiches außerhalb der Hochschulen eine starke Vermehrung des Zustroms von Frauen, und zwar besonders in den allerletzten Jahren. Der Anteil der Frauen eines Geburtsjahrganges, der in den postsekundären Bereich eintritt, hat sich seit dem Jahr 1967/68 verdreifacht.

Erstinskribierende bezogen auf die mittlere Jahrgangsstärke der 18- bis unter 22jährigen Wohnbevölkerung (in %) (vgl. S. 59) ¹⁾

Von einem Jahrgang treten in den postsekundären Sektor ein:

| | männlich | weiblich |
|---------------|----------|----------|
| 1967/68 | 8,44 | 4,48 |
| 1970/71 | 14,60 | 10,04 |
| 1973/74 | 14,12 | 13,96 |

¹⁾ Ohne Kunsthochschulen, Bundesseminar für landwirtschaftliches Bildungswesen und medizinisch-technische Schulen; dadurch wird besonders die Zahl der Frauen unterschätzt.

Die Zunahme der Anfängerzahlen im postsekundären Sektor in den letzten Jahren ist praktisch ausschließlich auf eine Zunahme der weiblichen Erstinskribierenden zurückzuführen. Am Gesamtstand der Studierenden im postsekundären Bereich ist der Frauenanteil mit 37% deutlich geringer. Dies hat mehrere Gründe: Erstens ist die hohe Steigerung des Zugangs von Frauen zu diesem Bereich noch verhältnismäßig jungen Datums; sie kann sich daher auf Gesamtbestände und Absolventen noch nicht in vollem Umfang auswirken. Zweitens finden sich Frauen häufiger in kurzen Ausbildungsgängen, sei es an den Pädagogischen Akademien oder an den anderen Ausbildungsstätten des postsekundären Bereichs, die typischerweise weniger lang dauern als die Hochschulen, oder an den wissenschaftlichen Hochschulen eher in kürzeren

Ausbildungsgängen (etwa Übersetzungsausbildung, eher Diplom- als Doktoratsstudien, vgl. S. 64). Und drittens ist unter Frauen der Studienabbruch (zumindest an den wissenschaftlichen Hochschulen) erheblich häufiger als unter den Männern; hinzu kommt, daß sie, sofern sie erfolgreich abschließen, dies in durchschnittlich kürzerer Studiendauer tun (vgl. S. 67 ff.).

Trotz ihrer geringeren Erfolgsraten an den wissenschaftlichen Hochschulen machen die Frauen 47,2% aller Absolventen des postsekundären Bereiches aus, d. h. ihr Anteil ist fast proportional den Geburtenstärken. Von allen Absolventen der wissenschaftlichen Hochschulen betragen sie jedoch nur 26% (vgl. S. 67). Das bedeutet also, daß die Beteiligung von Frauen im postsekundären Bereich insoweit gegeben ist, als sie weniger anspruchsvolle Grade erwerben und eine weniger lange Ausbildung genießen als die Männer (wenn man von dem Problem der gewählten Ausbildungsrichtung absieht. Ihre Gesamtbeteiligung an diesem Bereich liegt praktisch so hoch wie die der Männer.

Im Bereich der außerschulischen Bildung sind jedoch die Frauen auch rein quantitativ deutlich unterrepräsentiert. So wenige verlässliche Daten es zu diesem Bereich auch gibt, zeigen die Ergebnisse einer eigens durchgeführten Überblickserhebung, daß Frauen von allen Kursbesuchern in Österreich kaum mehr als ein Drittel ausmachen. Verschiedenen Erhebungen zufolge läßt sich vermuten, daß zirka ein Fünftel bis ein Viertel aller Frauen überhaupt im Lauf des Lebens an Kursen im Rahmen außerschulischer Bildungseinrichtungen teilnimmt (vgl. S. 74 ff.). Unter den Teilnehmern allgemeinbildender Kurse sind Frauen etwa gleich häufig vertreten wie Männer; in den berufsbildenden Kursen, die etwa 60% aller überhaupt abgehaltenen Kurse ausmachen, stellen sie jedoch nur rund 30% der Teilnehmer; das bedeutet, daß sie etwaige Rückstände in der schulischen Ausbildung auf diesem Weg nicht wettmachen. In Kursen zur politischen Bildung stellen weibliche Teilnehmer nur eine sehr kleine Minderheit (zwischen 10% und 20%) dar; Kurse zu Haushalts- und Familienproblemen werden jedoch in erster Linie (zu mindestens 90%) von Frauen frequentiert (vgl. S. 76 f.). Inwieweit sich diese Situation in den letzten Jahren verändert hat, ist auf Grund der vorliegenden Daten kaum zu beurteilen; es dürfte jedoch feststehen, daß der außerschulische Sektor als ganzer stark expandiert hat und weiterhin expandiert, sodaß auch die Zahl der darin erfaßten Frauen zugenommen hat.

9.3 Geschlechtsspezifische Unterschiede in den Ausbildungsrichtungen

Auf der Ebene der Grundschule und der Sekundarstufe I gibt es nur geringe Unterschiede in den Ausbildungsinhalten nach Geschlechtern. Die einzigen nennenswerten Differenzen (mit Ausnahme der schon besprochenen Niveauunterschiede) besteht hinsichtlich der Lehrpläne im Gegenstand Turnen sowie im Handarbeits- bzw. Werkunterricht. Knaben haben im Rahmen des Schulsystems praktisch keine Chance,

hauswirtschaftliche Kenntnisse zu erwerben, und Mädchen erhalten keinen Unterricht im Umgang mit holzbearbeitendem u. ä. Werkzeug.

Auf der Ebene der 9. Schulstufe setzt bereits eine deutliche Differenzierung der Geschlechter ein: Abgesehen davon, daß Mädchen auch im Rahmen des Polytechnischen Lehrganges im Unterschied zu den Knaben hauswirtschaftlichen (zum Teil statt berufsorientierendem) Unterricht erhalten, neigen sie gleichzeitig dazu, den polytechnischen Lehrgang durch (ebenfalls einjährige) Fachschulen zu ersetzen (zum Teil Haushaltungsschulen, zum Teil Büroschulen), in denen sie 95% der Schüler stellen (vgl. S. 35). Solche Fachschulen werden von rund 10% der Schülerinnen dieser Schulstufe besucht und stehen sie weder mit einer umfassenden Berufsorientierung noch mit einer abgeschlossenen beruflichen Qualifikation aus.

Für die Sekundarstufe II ergeben sich daher auch insgesamt ausgeprägte geschlechtsspezifische Differenzen. Am deutlichsten erkennbar sind sie im Bereich der Lehrausbildung: Mädchen konzentrieren sich auf außerordentlich wenige Berufe, in denen sie dann die überwiegende Mehrzahl aller Lehrlinge dieses Bereiches stellen. Fast 90% aller weiblichen Lehrlinge erlernen Berufe, in denen Frauen mit einer Zweidrittelmehrheit oder noch stärker dominieren. Von allen kaufmännischen Lehrberufen (darunter besonders: Einzelhandelskaufmann, Bürokaufmann, Industriekaufmann, Drogist) stellen Frauen 70%, von den gewerblichen Lehrlingen (vor allem: Körperpflegeberufe, d. h. Friseurlehringe, Lehrlinge im Textil- und Bekleidungsgewerbe) nur 16% (vgl. S. 39 f.). Obwohl sich die Tendenz in Richtung auf eine kaufmännische Lehre in den letzten Jahren verstärkt hat, kann man nicht mit Sicherheit annehmen, daß der Anteil der weiblichen Lehrlinge in „frauenspezifischen“ Lehrberufen zugenommen hat; er wurde vermutlich aufgewogen durch den Rückgang der Lehrlinge im ebenfalls stark frauendominierten Textilbereich. Insgesamt muß man gegenwärtig den Anteil an weiblichen Lehrlingen, die einen „spezifisch fraulichen“ (d. h. mit einem Frauenanteil von mehr als zwei Dritteln) Lehrberuf erlernen, mit 87% annehmen (vgl. S. 39).

Auch im schulischen Bereich der Sekundarstufe II sind geschlechtsspezifische Konzentrationen, wenngleich schwächer ausgeprägt, zu bemerken. Im Bereich des mittleren Schulwesens, in dem Frauen überhaupt die Mehrzahl der Schüler stellen, konzentrieren sie sich vor allem auf die Fachschulen für das Bekleidungsgewerbe, auf frauen- und sozialberufliche Schulen, auf die lehrer- und erzieherbildenden mittleren Schulen und auf die Handelsschulen (in allen diesen Typen sind zwischen zwei Dritteln und 100% Mädchen). Selten hingegen besuchen sie technische, gewerbliche und kunstgewerbliche Fachschulen sowie land- und forstwirtschaftliche mittlere Fachschulen (vgl. S. 46), in denen sie höchstens ein Drittel aller Schüler stellen. Im Bereich der höheren Schulen bevorzugen Mädchen einerseits die allgemeinbildenden Formen, darunter besonders die neusprachlichen Gymnasien, die höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe (deren Schülerinnen sich in den letzten zehn Jahren fast vervierfacht haben, vgl. S. 50) und das Musisch-Pädagogische Realgymnasium, das eine Frauenkonzentra-

tion aufweist, wie sie in den früheren Lehrerbildungsanstalten nie gegeben war, und dessen Zahl an weiblichen Schülerinnen sich in den letzten zehn Jahren verzehnfachte (S. 51). Nur selten finden sich Mädchen an den realistischen und mathematischen Formen sowie an den höheren technischen Lehranstalten. Global betrachtet ist der Anteil der Mädchen, der auf der Sekundarstufe II „spezifisch weibliche“ Ausbildungsformen besucht, in den letzten zehn Jahren etwa konstant geblieben; gegenüber dem Schuljahr 1955/56 hat er sich etwas verringert (vgl. S. 50 ff.).

Die Konzentration der Mädchen auf frauendominierte Ausbildungsrichtungen auf der Sekundarstufe II (Überblick) (in %)

| | Anteil an den Mädchen auf der Sekundar- stufe II | davon in Ausbildungs- richtungen mit zwei Dritteln oder mehr Frauenanteil | davon in ausdrücklich für Frauen bestimmten Ausbildungs- richtungen |
|---|---|--|--|
| Lehrausbildung .. | 32,2 | 87,2 | — |
| Mittlere Fach- schulen ¹⁾ | 18,5 | 89,8 | 40,2 |
| Höhere Schulen .. | 22,2 | 19,7 | 19,7 |
| Keine weitere Ausbildung | 27,1 | — | — |
| Insgesamt | 100,0 | 49,0 ²⁾ | 9,4 ³⁾ |

¹⁾ Ohne Schulformen, die sich auf die 9. Schulstufe beschränken.
²⁾ Dieser Anteil ist aus mehreren Gründen eine Minimalschätzung: Erstens geht in ihn nicht der Anteil jener Frauen ein, die keine weitere Ausbildung im Rahmen des Schulsystems erhalten, aber z. B. in stark frauendominierten Berufen angelernt werden; zweitens dauern die höheren Schulen, die einen niedrigen „Konzentrationsgrad“ von Frauen aufweisen, typischerweise länger als die übrigen Ausbildungsrichtungen, wodurch in die Gesamtzahl der Schüler vier bis fünf Jahrgänge, nicht zwei bis vier Jahrgänge eingehen und damit, gemessen an Geburtenjahrgängen, stärker wiegen.

³⁾ Aus ähnlichen Gründen wie unter ²⁾ eine Minimalschätzung.

Obgleich diese Tabelle zum Teil auf Schätzungen beruht, lassen sich die für unsere Fragestellung relevanten Verhältnisse wenigstens in ihrer Größenordnung ermessen: Mindestens die Hälfte aller Mädchen verläßt das Ausbildungssystem mit einer Qualifikation, die „für Frauen charakteristisch“ ist. Dabei ist die Konzentration auf bestimmte „weibliche“ Ausbildungsformen auf den unteren und mittleren Ausbildungsniveaus weit ausgeprägter als auf den höheren.

Auch auf der postsekundären Ebene ist eine gewisse Konzentration der Frauen auf bestimmte Gebiete zu erkennen. So etwa studiert rund ein Fünftel aller Frauen an den Pädagogischen Akademien (gegenüber nur rund 5% der Männer); der Frauenanteil beträgt dort 70% (vgl. S. 56). An den medizinisch-technischen Ausbildungsstätten studieren fast nur Frauen (95% aller Schüler), ebenso an den berufspädagogischen Lehranstalten. Auch im Bildungsseminar für das landwirtschaftliche Bildungswesen und an den Lehranstalten für gehobene Sozialberufe beträgt der Frauenanteil rund drei Viertel. Eine deutliche Minderheit hingegen stellen Frauen an den wissenschaftlichen Hochschulen, den Kunsthochschulen und den Abiturientenlehrgängen der berufsbildenden höheren Schulen dar (stets zwischen 30 bis 40%, vgl. S. 56).

Innerhalb der wissenschaftlichen Hochschulen sind von allen Studenten der Pharmazie und der Dolmetsch-Ausbildung gut zwei Drittel Frauen, in den kunstgeschichtlichen und philologischen Fächern kommen sie nahe an diese Mehrheit heran, während sie in den Studienrichtungen Theologie, Rechtswissenschaften, Technik, Montanwissenschaften und Bodenkultur nur zwischen 2% und 20% betragen. Fassen wir die Studierenden des postsekundären Bereiches analog jenen der Sekundarstufe II zusammen, so ergibt sich, daß rund ein Drittel (32,9%, vgl. S. 64 ff.) aller Frauen in Bereichen studieren, in denen sie mit mindestens Zweidrittelmehrheit dominieren. Demnach ist die Segregation der Geschlechter auf diesem Bildungsniveau weitaus geringer als auf der Sekundarstufe II, aber immer noch nicht unerheblich. Dies erkennt man vor allem dann, wenn man nicht die Gesamtstudentenbestände, sondern die Absolventenzahlen betrachtet. Da die „frauenspezifischen“ Ausbildungsgänge typischerweise weniger lang dauern als jene, die von beiden Geschlechtern in ähnlichem Maß frequentiert werden, fallen sie bei den Absolventenzahlen stärker ins Gewicht: Dort ergibt sich, daß rund 70% aller Frauen, die eine postsekundäre Bildung erfolgreich abgeschlossen haben, ihre Grade in von Frauen mit Zweidrittelmehrheit dominierten Bereichen erwarben (vgl. S. 67). Ein Grund dafür ist die gegenüber den wissenschaftlichen Hochschulen weit höhere Erfolgsaussicht an den Pädagogischen Akademien, deren Absolventen 59% aller weiblichen Absolventen überhaupt ausmachen; ein anderer Grund sind die ausgeprägt niedrigen Erfolgsraten von Frauen in Bereichen, die deutlich von Männern dominiert werden: So etwa sind die Drop-out-Raten von erstinskribierenden Mädchen in den Rechtswissenschaften, beim Technikstudium und an der Hochschule für Bodenkultur besonders hoch und deutlich höher als die der Männer. Doch die Frauen studieren nicht nur eher an den Pädagogischen Akademien als an den wissenschaftlichen Hochschulen (im Vergleich zu den Männern), auch innerhalb der wissenschaftlichen Hochschulen streben sie in höherem Maß nach dem Lehramt: Von allen Absolventinnen der philosophischen Fakultäten schließen 65% mit dem Lehramt ab, gegenüber nur 42% der männlichen Absolventen. Das bedeutet, daß etwa 70% aller Absolventinnen des gesamten postsekundären Bereiches eine Lehrausbildung erhalten haben; kaum ein Drittel aller Absolventinnen weist einen anderen Studienabschluß auf. Bei den männlichen Absolventen ist das Verhältnis etwa umgekehrt.

Es gibt eine Reihe von Hinweisen dafür, daß die „Segregation der Geschlechter“ im postsekundären Bereich eher im Abnehmen als im Zunehmen begriffen ist. Einerseits dringen Frauen in die früher stark männer-dominierten Bereiche der wissenschaftlichen Hochschulen ein, andererseits beginnen die männlichen Anteile an stark frauen-dominierten Bereichen zuzunehmen. Dies ist quantitativ wohl am bedeutsamsten an den Pädagogischen Akademien, an denen die Frauen 1967/68 mit 87% aller Studierenden eine an den früheren Lehrerbildungsanstalten nie dagewesene Konzentration erreichten, die jedoch seither rückgängig ist: Im Studienjahr 1973/74 machen

Frauen nur mehr 70% aller Studierenden aus. Ein ähnliches Phänomen zeigt sich an den Lehranstalten für gehobene Sozialberufe, an denen der Frauenanteil von 93% im Jahr 1967/68 (und vorher 100%) auf 75% im Jahr 1973/74 abgesunken ist. Auch im landwirtschaftlichen Bildungsseminar ist der Frauenanteil in diesem Zeitraum von drei Viertel auf weniger als die Hälfte gesunken.

Eine vorsichtige Interpretation dieser Tendenzen wäre die Vermutung, daß – gerade in den allerletzten Jahren – die gesellschaftlichen Vorurteile bezüglich geschlechtsspezifischer Ausbildungsrichtungen abgebaut werden. Nach wie vor aufrecht dürfte aber die faktische Benachteiligung der Frauen durch ihre „Doppelrolle“ geblieben sein, die sie dazu veranlaßt, Ausbildungsgänge zu wählen, die zu Berufen führen, in denen sie nur mehr oder minder halbtags mit einem festen außerhäuslichen Zeitplan beschäftigt sind, sich die übrige Arbeitszeit jedoch etwas freier einteilen können. Dies würde die starke (und allem Anschein nach nicht abnehmende) Konzentration auf Lehrberufe bei gleichzeitiger Verbreiterung des weiblichen (und des männlichen) Spektrums an Ausbildungsrichtungen erklären.

Das gegenwärtige Ausbildungswesen trägt zu einer Verminderung der antizipierten Belastung durch die „Doppelrolle“ praktisch nicht bei: Fähigkeiten der Haushaltsführung und Kinderbetreuung werden den männlichen Schülern und Studenten nicht vermittelt.

9.4 Das Zusammenwirken sozialer, regionaler und geschlechtsspezifischer Faktoren

Ein Bericht über die Bildungssituation der weiblichen Bevölkerung Österreichs und deren Entwicklung muß die Tatsache berücksichtigen, daß auch für das weibliche Geschlecht Bildungschancen je nach sozialer und regionaler Herkunft unterschiedlich sind. Da für diese Fragen die Datensituation in Österreich (mit wenigen Ausnahmen) sehr ungünstig liegt und auch Spezialstudien nur selten vorhanden sind, ist dieser Bereich nicht so detailliert und umfassend zu belegen wie globale geschlechtsspezifische Differenzen.

Die Bildungssituation der Mädchen auf mittlerem und höherem Niveau trägt nicht mehr so deutliche Züge der Benachteiligung wie noch vor wenigen Jahren. Auf den unteren Niveaus jedoch, bezüglich der Anteile, die eine Lehrausbildung machen bzw. keine weitere Ausbildung nach der Pflichtschule erhalten, bestehen nach wie vor beträchtliche geschlechtsspezifische Unterschiede. Ähnlich geht aus den vorliegenden Daten hervor, daß der Grad der Segregation der Geschlechter, d. h. der Konzentration der Frauen auf bestimmte Ausbildungsrichtungen, auf den unteren und mittleren Bildungsniveaus stärker ist als auf den höheren.

Die Ergebnisse soziologischer Einzeluntersuchungen weisen auch darauf hin, daß Mädchen aus den unteren Sozialschichten bereits bei der Schulwahl nach der 4. Schulstufe noch deutlicher benachteiligt sind als Buben, während in den gehobeneren Schichten praktisch fast keine geschlechtsspezifischen Unterschiede mehr bestehen. Ähnliches gilt für die regionale Herkunft, aufgrund derer Mädchen ebenfalls eine stärkere Benachteiligung erfahren als Buben.

Die Schülerverlaufsstatistiken der Bundesländer Vorarlberg und Steiermark bestätigen diese Resultate: Bei geringerer Schulbildung der Eltern bzw. bei einem Wohnort in kleinen Gemeinden haben Kinder allgemein weit geringere Chancen auf eine gehobene Schulbildung, zusätzlich werden die Mädchen gegenüber den Buben stärker benachteiligt als bei einem besseren Bildungshintergrund der Eltern oder städtischem Wohnort.

Starke regionale Differenzen, die zum Teil auf unterschiedliche Größe und Zentralität der Gemeinden, zum Teil auf historische Unterschiede in der Bildungspolitik und auf die Differenzen in der Wirtschaftsstruktur zurückgehen, bestehen zwischen den einzelnen Bundesländern. Wien hebt sich dabei deutlich von allen übrigen ab.

Schülerbesuchsraten auf der Sekundarstufe II nach Bundesländern im Schuljahr 1973/74

Von 100 15- bis 19jährigen besuchten eine Allgemeinbildende oder Berufsbildende höhere oder mittlere¹⁾ Schule (in %)

| | männlich | weiblich |
|------------------------|----------|----------|
| Burgenland | 25,5 | 30,2 |
| Kärnten | 29,0 | 35,6 |
| Niederösterreich | 28,3 | 28,2 |
| Oberösterreich | 26,1 | 31,4 |
| Salzburg | 40,5 | 41,2 |
| Steiermark | 25,6 | 29,3 |
| Tirol | 29,9 | 31,8 |
| Vorarlberg | 38,9 | 36,2 |
| Wien | 56,4 | 67,4 |

¹⁾ Ohne ein- bis zweijährige Fachschulen.

Während in Wien zwei Drittel aller 15- bis 19jährigen Mädchen eine Schule besuchen (gegenüber mehr als der Hälfte aller Buben), liegt dieser Anteil in einer Reihe von Bundesländern halb so hoch. Außerdem ist in keinem Bundesland der Anteil der schulbesuchenden Mädchen um so viel höher als der der Knaben wie in Wien – zumeist liegt er in der gleichen Größenordnung. Da Mädchen überall weitaus seltener als Buben eine Lehre machen, bedeutet das, daß der Anteil der Mädchen ohne Ausbildung nach der Pflichtschule in diesen Bundesländern hoch ist und den der Buben weit überragt⁷⁶⁾.

In den letzten zehn Jahren ist jedoch eine gewisse Ausgleichstendenz der regionalen Unterschiede zu bemerken: Während sich zwischen 1961 und 1971 z. B. im Burgenland die Maturanzahlen der Allgemeinbildenden höheren Schulen fast verfünfachten, die der Mädchen sogar auf das mehr als Siebenfache stiegen, blieben sie in Wien konstant bzw. sanken sogar leicht ab. Andere bildungsmäßig benachteiligte Bundesländer jedoch, wie Niederösterreich, Ober-

⁷⁶⁾ Bei diesen Vergleichen ist natürlich in Rechnung zu stellen, daß die Zahl der Schüler nach den Schulstandorten, die 15- bis 19jährige Wohnbevölkerung jedoch nach den Herkunftsregionen berechnet wird. Dies führt sicher zu einer leichten Verzerrung zugunsten Wiens, die jedoch die Gesamtheit des Unterschieds nicht erklären kann.

österreich und Tirol, konnten im selben Zeitraum ihre Maturanzahlen nur verdoppeln bzw. die der Mädchen verdreifachen und werden daher noch lange Zeit weit hinter Wien zurückstehen.

An den Studenten des postsekundären Bereichs läßt sich dank besseren statistischen Voraussetzungen das Zusammenwirken von sozialen und regionalen Faktoren mit dem Geschlecht als Determinanten der Bildungschancen besonders gut demonstrieren. So wohl an den Pädagogischen Akademien als auch an den wissenschaftlichen Hochschulen entstammen die Frauen in noch höherem Maß als die Männer den gehobenen Schichten: Haben von den männlichen Studenten 75% einen Vater, der selbst nicht Matura gemacht hat, so liegt dieser Anteil bei den weiblichen Studenten bei 70%. Ähnlich an den wissenschaftlichen Hochschulen: Dort sind 56% aller Väter von Studenten ohne Matura, bei den Studentinnen nur 42%. Auch unter Berücksichtigung der ungleichen Verteilung der Geschlechter auf diese beiden Einrichtungen des postsekundären Bereichs ergibt sich, daß die männlichen Studierenden zu etwa 60%, die weiblichen aber nur zu etwas mehr als 50% aus Familien stammen, in denen die Väter keine Matura haben. Umgekehrt ausgedrückt heißt das, daß Mädchen niedriger sozialer Herkunft noch stärker benachteiligt sind als die Burschen (vgl. auch noch Berufsangehörigkeit des Vaters S. 61). Diese Tendenz hat sich in den letzten Jahren verbessert; obwohl Mädchen unter den studierenden Kindern von Arbeitern und Landwirten nach wie vor nicht einmal ein Drittel stellen (in allen anderen Herkunftsgruppen liegt der Frauenanteil über 40%), so ist doch der Anteil der Landwirtstöchter unter den Studentinnen seit 1967/68 von 2% auf 5% angestiegen; bezüglich der Töchter von Arbeitern gab es auch unter den Erstinskribierenden keine Veränderungen – sie betragen nach wie vor nur 9% aller Studentinnen an wissenschaftlichen Hochschulen. Nicht so exakt zu belegen ist der Beitrag, den der Ausbau der Pädagogischen Akademien zur Chancenverbesserung von Mädchen aus den unteren Schichten geleistet hat – er ist jedoch nicht zu gering anzusetzen (vgl. S. 62). Zu der Benachteiligung durch die soziale Herkunft hinsichtlich des Zugangs zu Einrichtungen höherer Bildung kommt noch, daß Mädchen niedriger sozialer Herkunft häufiger ein begonnenes Studium abbrechen, u. a. aus finanziellen Gründen. Auch für den außerschulischen Bereich gilt, daß Frauen höherer sozialer Herkunft bzw. besserer eigener schulischer Voraussetzungen eher dessen Einrichtungen in Anspruch nehmen und sich weiterbilden (vgl. S. 67). Das bedeutet, daß es Mädchen aus unteren sozialen Schichten nur selten gelingt, auf diesem Weg Qualifikationen zu erwerben, die sie im schulischen Bereich nicht erwerben konnten.

Diese Ergebnisse berechtigen zu der Schlußfolgerung, daß die „Bildungsexplosion“, die gerade in den letzten Jahren unter den Frauen stattfand, in erster Linie den Mädchen der Mittel- und Oberschicht in städtischen Bereichen zugute kam. Für die Unterschicht und Bewohner kleiner Gemeinden ist nach wie vor das Geschlecht ein zusätzlicher Faktor der Benachteiligung.

10 VERWENDETE LITERATUR ZUM KAPITEL HISTORISCHER ÜBERBLICK ÜBER DIE ENTWICKLUNG DER BILDUNGSSITUATION DER FRAU

Achs O., Die Schulreform in der Ersten Republik (1918–1927), in: Österreich in Geschichte und Literatur, 13. Jg. (1969), Heft 5.

Bernstein B., Soziokulturelle Determinanten des Lernens, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 4, 1959.

Blood R. O.; Wolfe D. M., Husbands and Wives, Glencoe, Free Press, 1960.

Boschek A., Die Frauenarbeit in Österreich vor dem Krieg, in: Handbuch der Frauenarbeit in Österreich, Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien, Wien 1930.

Brusatti A., (Herausgeber), Österreich 1945–1970, 25 Jahre Zweite Republik, Wien–München 1970.

Bund der österreichischen Frauenvereine, Die Unterrichtsanstalten für die weibliche Bevölkerung der im Reichsrat vertretenen Königsreichsländer der österreichisch-ungarischen Monarchie, Verlag des Bundes österreichischer Frauenvereine, Wien 1908.

Bund der österreichischen Frauenvereine, Frauenbewegung, Frauenbildung und Frauenarbeit in Österreich, Selbstverlag, Wien 1930.

Ficker A., Bericht über österreichisches Unterrichtswesen. Aus Anlaß der Weltausstellung 1873, Becksche k. k. Universitätsbuchhandlung, Wien 1873.

Firnberg H., Rutschka L. S., Die Frau in Österreich, Wien 1967.

Fischer-Kowalski M., Strasser H., Gesellschaftliche Entwicklung und Hochschulreform in Österreich I, Institut für Höhere Studien, Wien 1974.

Forkl M., Koffmann H., (Herausgeber), Frauenstudium und akademische Frauenarbeit in Österreich, Verlag Braumüller, Wien–Stuttgart 1968.

Freundlich E., Die industrielle Arbeit der Frau im Kriege, Anzengruber-Verlag, Wien–Leipzig 1918.

Gaudart D., Schulz W., (Herausgeber Niegel A.) Mädchenbildung – wozu? Schriften zur Mädchen- und Frauenbildung, Österreichischer Bundesverlag, Wien 1971.

Gavron H., The Captive wife. Conflicts of Housebound Mothers, London 1966.

Glöckel O., Die österreichische Schulreform. Einige Feststellungen im Kampfe gegen die Schulverderber, Verlag Wiener Volksbuchhandlung, Wien 1923.

Gottschalch W., Neumann-Schönwetter M., Soukop G., Sozialisationsforschung, Materialien, Probleme, Kritik, Verlag Fischer, Frankfurt/Main 1971.

Gutkas K., Die politische Entwicklung in der Zweiten Republik, in: Brusatti A. (Herausgeber), Österreich 1945 bis 1970, Wien–München 1970.

Haller M., Die Frau in der Gesellschaft. Eine soziologische Studie junger Frauen in Beruf und Familie, Unveröff. Diss., Wien 1973.

Holdhaus C., Migerka F., Die Verwendung weiblicher Arbeitskräfte in der Fabriksindustrie und in einzelnen Zweigen des Verkehrswesens Österreichs, in: Weltausstellung 1873 in Wien.

Kampas J., Das Unterrichtswesen der Ostmark – Reichsgaue vor und nach der Wiedervereinigung mit dem Deutschen Reich, Verlag Karl Kühne, Wien–Leipzig 1942.

Klenner F., Die Sozialpartner, in: Hannak J. (Herausgeber), Bestandsaufnahme Österreich 1945–1963, Wien 1963.

Köckeis E., Fischer M., Determinanten für den Besuch weiterführender Schulen, Unveröff. Forschungsbericht im Auftrag des BMfU, Wien 1967.

Kuhlmaier E., Blume O., Die Ungelernten, ihre Herkunft, ihre Arbeit, Verlag O. Schwartz & Co., Göttingen 1966.

- Ladstätter J., Ergebnisse der Volkszählung 1971: alters- und familienspezifische Erwerbsquoten, in: Statistische Nachrichten, herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt, 29. Jg., Ausgabe 1974.
- Lamoué A., Family Roles of Women: A German Example, in: Journal of Marriage and the Family, vol. 31 (1969), no. 1.
- Lehr J., Die Frau im Beruf. Eine psychologische Analyse der weiblichen Berufsrolle, Frankfurt/Main-Bonn 1969.
- Leichter K., Die Entwicklung der Frauenarbeit nach dem Krieg, in: Handbuch der Frauenarbeit in Österreich, Kammer für Arbeiter und Angestellte, Wien 1930.
- Lind A., Das Frauenstudium in Österreich, Deutschland und der Schweiz, Dissertation, Wien 1961.
- Lupri E., Contemporary Authority Patterns in the West German Family: A Study in Cross National Validation, in: Journal of Marriage and the Family, vol. 31 (1969), no. 1.
- März E., „Wirtschaftswunder“ Österreich, in: J. Hannak (Herausgeber), Bestandsaufnahme Österreich 1945–1963, Wien 1963.
- Mayer A., Meissner H., Sress H., Geschichte der österreichischen Mädchenmittelschule I und II, Österreichischer Bundesverlag, Wien 1952.
- Mayer E., 200 Jahre österreichische Unterrichtsverwaltung, Geschichtliche Darstellung I. Teil, in: 200 Jahre österreichische Unterrichtsverwaltung 1760–1960, Festschrift des Bundesministeriums für Unterricht in Wien, Österreichischer Bundesverlag, Wien 1960.
- Meister R., Österreichs Unterrichtsverwaltung und Unterrichtsanstalten 1760–1960, in: 200 Jahre Österreichische Unterrichtsverwaltung 1760–1960, Festschrift des Bundesministeriums für Unterricht in Wien, Österreichischer Bundesverlag, Wien 1960.
- Mell W. R., Ein rechtsgeschichtlicher Beitrag, in: Fischer M., Strasser H., Selbstbestimmung und Fremdbestimmung der österreichischen Universitäten, Institut für Höhere Studien, Wien 1973.
- Menschik J., Gleichberechtigung oder Emanzipation. Die Frau im Erwerbsleben der BRD, Fischer-Verlag, Frankfurt/Main 1971.
- Oevermann U., Soziale Schicht und Begabung, in: Zeitschrift für Pädagogik, 6. Beiheft 1966.
- Österreichischer Gewerkschaftsbund, Protokolle der II. bis V. Frauenkongresse des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, Wien 1955.
- Olberg V., Frauenarbeit und Gesellschaftsentwicklung, in: Handbuch der Frauenarbeit, Kammer für Arbeiter und Angestellte, Wien 1930.
- Pawlak M., Emanzipation und Berufstätigkeit der Frau. Eine theoretische Kritik an empirischer Forschung in Österreich, unveröff. Diss., Wien 1971.
- Pfeil E., Die Berufstätigkeit von Müttern, Tübingen 1961.
- Pichler, W., Akademische Ausbildung in Österreich unter besonderer Berücksichtigung der sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studienrichtungen, unveröff. Diss., Linz 1974.
- Poloma M. M., Garland T. N., The Married Professional Woman: A Study in the Tolerance of Domestication, in: Journal of Marriage and the Family, vol. 33 (1971) no. 3.
- Popp A., Der Weg zur Höhe. Die sozialdemokratische Frauenbewegung Österreichs, herausgegeben vom Frauenzentralkomitee der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschösterreichs, Verlag Wolf, Wien 1929.
- Pross H., Über die Bildungschancen von Mädchen in der Bundesrepublik, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1969.
- Rosenmayr L., Kreutz H., Rollenerwartungen der weiblichen Jugend, Verlag für Jugend und Volk, Wien 1973.
- Schilder E., Die studierende Frau, in: Handbuch der Frauenarbeit in Österreich, herausgegeben von der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien, Wien 1930.
- Schmitz P., Die Formung der Mädchenpersönlichkeit durch die Schule, in: Lang F., Trimmel F., Schule und Erziehung in der österreichischen Gegenwart, Österreichischer Bundesverlag, Wien-Leipzig 1937.
- Schrader F. E., Schrader-Wälke U., Schulreform in den Westzonen, Verlag Achenbach, Gießen 1974.
- Steinbach G., Unterrichtswesen zwischen Restauration und Demokratie, in: Hannak J. (Herausgeber), Bestandsaufnahme Österreich 1945–1963, Wien 1963.
- Stock F. M., Zum Beispiel: Mädchenbildung. Aspekte sozio-ökonomisch bedingten Ausbildungsverhaltens, unveröff. Diss. Innsbruck 1974.
- Theimer D., Frauenarbeit in Österreich, Wien 1909.
- Vögele K., Geschichte des österreichischen Schulwesens mit besonderer Berücksichtigung des berufsbildenden Schulwesens, Berufspädagogisches Institut des Bundes, Wien 1971.
- Weinzierl E., Kirche, Staat und Gesellschaft in der Zweiten Republik, in: Brusatti A., (Herausgeber), Österreich 1945 bis 1970, Wien 1970.
- Weissel E., Lebensalter, Arbeitszeit und Lohn, Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien, Wien 1968.

Verwendete Literatur zum Kapitel Vorschulerziehung

- Jencks C., Chancengleichheit, Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, Hamburg 1973.
- Du Bois-Reymond M., Strategien kompensatorischer Erziehung. Das Beispiel der USA, Frankfurt 1971.
- Schnalohr E., Den Kindern eine Chance. Aufgaben der Vorschulerziehung, München 1972.
- Iben G., Kompensatorische Erziehung. Analysen amerikanischer Programme, München 1972.
- Roth H., Begabung und Lernen, Klett-Verlag, Stuttgart 1969.
- Bericht der Bundesregierung über die Lage der Familie in Österreich, Wien 1969.
- Die Kindergärten (Kindertagesheime), Arbeitsjahr 1967/68 bis 1972/73, herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt.
- Kuhn D., Krippenkindergarten, Österreichischer Bundesverlag, Wien 1971.
- Schnell H., Die österreichische Schule im Umbruch, Verlag für Jugend und Volk, Wien-München 1974.
- Hödl F., Lanzendorfer F., Schnell H., Sretenovic K., Die Vorschulkasse – Ein Weg zur Begabungsförderung, Wien-München 1970.
- Katalog der 6. Steirischen Landesausstellung 1972, Problemstellung – Strukturen und Tendenzen, herausgegeben vom Kulturreferat der Steiermärkischen Landesregierung, Graz 1972.

Verwendete Literatur zum außerschulischen Bereich

- Braun S., Fuhrmann J., Angestelltenmentalität, Luchterhand-Verlag, Neuwied und Berlin 1970.
- Crozier M., Le monde des employés du bureau, Paris 1955.
- Fessel W., Die Rolle der Frau im Beruf, Wien 1973.
- Fröhler J., Unsere Studierenden – woher und wohin? in: 40 Jahre Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium für Berufstätige in Linz, Linz 1968.
- Gaudart D., Schulz W., Mädchenbildung – wozu? Schriften zur Mädchen- und Frauenbildung I, Österreichischer Bundesverlag, Wien 1971.
- Haller M., Die Frau in der Gesellschaft, I. Band, Dissertation, Wien 1973.
- Institut für Empirische Sozialforschung, Feststellung des Schulungseffektes bei den aus Mitteln des Arbeitsmarktförderungsgesetzes kursmäßig geschulten Frauen, erstellt im Auftrag des BMSV, Wien 1972.
- Institut für Empirische Sozialforschung, Untersuchung bei Absolventen der Lehrausbildung in kaufmännischen Berufen, Wien 1972.

- Kaufmann A., Demographische Struktur und Haushalts- und Familienformen der Wiener Bevölkerung, Notring-Verlag, Wien 1971.
- Kreutz H., Fürnschuß G., Chancen der Weiterbildung, Österreichischer Bundesverlag, Wien 1971.
- Kreutz H., Lernumwelt, intellektuelle Leistungsfähigkeit, Wien 1973.
- Kutalek N., Die Wiener Volkshochschulen, in: Zur Wiener Volksbildung, Verlag Jugend und Volk, Wien-München 1969.
- Margulies F., Locherinnen leben gefährlich, in: Der Privatangestellte, Nr. 6, Wien 1972.
- Müller W., Bildung und Mobilitätsprozeß – eine Anwendung der Pfadanalyse, Zeitschrift für Soziologie I, 1972.
- Neubauer W., Sozialpsychologie junger Angestellter, Springer Verlag, Wien-New York 1972.
- Niegel A., Einige Vorschläge zur Verbesserung der Bildungschancen für Mädchen, in: Bildungsplanung in Österreich, Wien-München o. J.
- Pfniss A., Moderne Erwachsenenbildung, Leykam, Pädagogischer Verlag, Graz-Wien 1969.
- Rosenmayr L. et al., Die junge Frau und ihre berufliche Zukunft, Wien 1969.
- Rosenmayr L., Haller M., Szinovácz M., Barrieren im beruflichen Aufstieg, Schriftenreihe des Bundesministeriums für soziale Verwaltung, Wien 1973.
- Rosenmayr L., Kaufmann A., Knollmayer E., Belastungen der Frau in der Landwirtschaft, in: Soziologie – Forschung in Österreich, Böhlau Verlag, Wien-Köln-Graz 1969.
- Scharmann T., Neubauer W. F., Die berufliche und gesellschaftliche Orientierung junger Angestellter, Salzburg 1973.
- Scheuringer B., Die Berufsmobilität von Frauen, Arbeitsmarktpolitik VIII, Linz 1972.
- Sozialbericht 1972 des Bundesministeriums für soziale Verwaltung.
- Speiser W., Schwerpunkte der österreichischen Volkshochschularbeit 1946–1972, in: Erwachsenenbildung in dieser Zeit, herausgegeben von Aladar Pfniss, Leykam, Pädagogischer Verlag, Graz-Wien 1972.
- Szinovácz M., Determinants of behavioral development, herausgegeben von F. J. Mönks, New York-London 1972.
- Szinovácz M., Educational and Occupational Aspirations in Women. A Retrospective and Prospective Study, hektographiertes Paper, Wien 1971.
- OECD, Weltproblem Chancengleichheit, Frankfurt 1970.
- Rieder I., Studiendauer und Studienerfolg, Berlin 1968.
- Titscher S., Wisgrill H., Studiendauer und Studienerfolg und ihre Faktoren, Wien 1966.
- Gerstein H., Studierende Mädchen, Zum Problem des vorzeitigen Abgangs von der Universität, München 1965.
- Wössner J., Zur Soziallage verheirateter Studierender, Schriftenreihe des Instituts für Allgemeine Soziologie und Sozialphilosophie an der Hochschule Linz, Linz 1974.
- Gaudart D., Zugang von Mädchen und Frauen zu technischen Berufen, Schriften zur Mädchen- und Frauenbildung, Band 3, Österreichischer Bundesverlag, Wien 1974.
- Osterreichische Schulstatistik, Heft Nr. 10 bis 22 (1960/61 bis 1972/73), herausgegeben vom Bundesministerium für Unterricht unter Mitwirkung des Österreichischen Statistischen Zentralamtes (Heft Nr. 10 bis einschließlich 15, ab Heft Nr. 16 herausgegeben vom Bundesministerium für Unterricht und Kunst).
- Osterreichische Hochschulstatistik, Wintersemester 1960/61 bis Wintersemester 1964/65, herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt.
- Osterreichische Hochschulstatistik, Studienjahr 1965/66 bis 1971/72, herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt.
- Allgemein- und berufsbildende mittlere und höhere Schulen, Schuljahr 1965/66 bis 1966/67, herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt.
- Die allgemeinbildenden Mittelschulen (höheren Schulen), Schuljahr 1967/68, herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt.
- Die allgemeinbildenden höheren Schulen (Mittelschulen), Schuljahr 1968/69, herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt.
- Die allgemeinbildenden höheren Schulen, Schuljahr 1969/70 bis 1970/71, herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt.
- Die höheren und mittleren technischen und gewerblichen Schulen, Schuljahr 1967/68, herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt.
- Die mittleren und höheren technischen und gewerblichen Schulen, Schuljahr 1968/69 bis 1970/71, herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt.
- Die höheren und mittleren kaufmännischen Schulen, Schuljahr 1967/68, herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt.
- Die mittleren und höheren kaufmännischen Schulen, Schuljahr 1968/69 bis 1970/71, herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt.
- Die höheren und mittleren berufsbildenden Frauenschulen und Soziallehranstalten, Schuljahr 1967/68, herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt.
- Die mittleren und höheren berufsbildenden Frauenschulen und die Soziallehranstalten, Schuljahr 1968/69 bis 1970/71, herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt.
- Die Ergebnisse der Reifeprüfungen an allgemeinbildenden Mittelschulen, Reifeprüfungsjahrgang 1967, herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt.
- Die Lehrerbildungen in Österreich im Schuljahr 1965/66, herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt.
- Die Lehrer- und Erzieherbildung, Schuljahr 1966/67 bis 1970/71, herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt.
- Die berufsbildenden Pflichtschulen, Schuljahr 1965/66 bis 1970/71, herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt.
- Das land- und forstwirtschaftliche Schulwesen, Heft Nr. 5 bis 15, bis einschließlich Heft Nr. 10 herausgegeben vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft unter Mitwirkung des Österreichischen Statistischen Zentralamtes als Arbeitsbehelf.
- Volks-, Haupt- und Sonderschulen, Schuljahr 1965/66, herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt.
- Die allgemeinbildenden Pflichtschulen, Schuljahr 1966/67 bis 1970/71, herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt.
- Sondererhebung an allgemeinbildenden Pflichtschulen, Schuljahr 1970/71, herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt.
- Das Schulwesen in Österreich, Schuljahr 1971/72 bis 1972/73, herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt.
- Hochschulbericht 1969, herausgegeben vom Bundesminister für Unterricht, Wien 1969.
- Hochschulbericht 1972, Band I und Band II, herausgegeben vom Bundesminister für Wissenschaft und Forschung, Wien 1972.
- Bildungsplanung in Österreich, Band IV, Die Pädagogischen Akademien, herausgegeben von der Sektion III des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst, Wien 1974.
- Bildungsplanung in Österreich, Band II, Einzugsbereiche der wissenschaftlichen Hochschulen, herausgegeben von der Abteilung für Bildungsplanung und Bildungsstatistik des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst, Wien 1970.

Verwendete Literatur zum schulischen und postsekundären Bereich

Osterreichische Schulstatistik, Heft Nr. 10 bis 22 (1960/61 bis 1972/73), herausgegeben vom Bundesministerium für Unterricht unter Mitwirkung des Österreichischen Statistischen Zentralamtes (Heft Nr. 10 bis einschließlich 15, ab Heft Nr. 16 herausgegeben vom Bundesministerium für Unterricht und Kunst).

Osterreichische Hochschulstatistik, Wintersemester 1960/61 bis Wintersemester 1964/65, herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt.

Tabellenanhang

Entwicklung der Zahl der Schüler in der 1. bis 4. Schulstufe (Grundschule) nach Schultypen seit dem Schuljahr 1955/56

| Schuljahr | Gesamt | Volksschule | | Sonderschule | | Schüler der 1. bis 4. Schulstufe insgesamt | | |
|-------------|---------|---------------------------|------|--------------|---------------------------|--|---------|---------------------------|
| | | davon weiblich absolut | in % | Gesamt | davon weiblich absolut | in % | Gesamt | davon weiblich absolut |
| 1955/56 ... | 416.557 | 201.709 | 48,4 | 10.462 | 4.241 | 40,5 | 427.019 | 205.950 |
| 1956/57 ... | 423.535 | 205.731 | 48,6 | 11.328 | 4.536 | 40,0 | 434.863 | 210.267 |
| 1957/58 ... | 413.447 | 200.981 | 48,6 | 12.064 | 4.840 | 40,1 | 425.511 | 205.821 |
| 1958/59 ... | 403.119 | 196.060 | 48,6 | 13.037 | 5.207 | 39,9 | 416.156 | 201.267 |
| 1959/60 ... | 397.420 | 193.352 | 48,7 | 13.267 | 5.205 | 39,2 | 410.687 | 198.557 |
| 1960/61 ... | 398.772 | 193.727 | 48,6 | 12.901 | 5.113 | 39,6 | 411.673 | 198.840 |
| 1961/62 ... | 405.559 | 197.198 | 48,6 | 12.795 | 5.052 | 39,5 | 419.354 | 202.250 |
| 1962/63 ... | 419.850 | 204.208 | 48,6 | 12.574 | 4.937 | 39,3 | 432.424 | 209.145 |
| 1963/64 ... | 437.376 | 212.676 | 48,6 | 12.404 | 4.968 | 40,1 | 449.780 | 217.644 |
| 1964/65 ... | 453.915 | 220.658 | 48,6 | 12.911 | 5.157 | 39,9 | 466.826 | 225.815 |
| 1965/66 ... | 471.365 | 229.054 | 48,6 | 13.409 | 5.253 | 39,2 | 484.774 | 234.307 |
| 1966/67 ... | 487.237 | 236.168 | 48,5 | 13.578 | 5.291 | 39,0 | 500.815 | 241.459 |
| 1967/68 ... | 498.554 | 242.525 | 48,6 | 14.267 | 5.486 | 38,5 | 512.821 | 247.011 |
| 1968/69 ... | 512.063 | 248.111 | 48,5 | 15.486 | 5.963 | 38,5 | 527.549 | 254.074 |
| 1969/70 ... | 524.334 | 254.526 | 48,5 | 16.025 | 6.340 | 39,6 | 540.359 | 260.866 |
| 1970/71 ... | 531.934 | 258.631 | 48,6 | 16.418 | 6.467 | 39,4 | 548.352 | 265.098 |
| 1971/72 ... | 534.895 | 260.466 | 48,7 | 17.513 | 7.019 | 40,1 | 552.408 | 267.485 |
| 1972/73 ... | 528.541 | 257.717 | 48,8 | 19.022 | 7.439 | 39,1 | 547.563 | 265.156 |
| 1973/74 ... | 520.761 | 254.391 | 48,8 | 19.971 | 7.828 | 39,2 | 540.732 | 262.219 |

Entwicklung der Typenproportionen auf der Sekundarstufe I seit dem Schuljahr 1955/56 (in %)

| Schuljahr | Allgemeinbildende höhere Schule Langform | Hauptschule I. Zug | Hauptschule II. Zug | Volksschule | Sonderschule |
|-------------------|--|-----------------------|------------------------|------------------|------------------|
| | 1. bis 4. Klasse | 1. bis 4. Klasse | 1. bis 4. Klasse | 5. bis 8. Klasse | 5. bis 8. Klasse |
| 1955/56 | 16,9 | 52,8 | | 28,3 | 2,0 |
| 1956/57 | 17,2 | 52,4 | | 28,1 | 2,3 |
| 1957/58 | 17,2 | 52,7 | | 27,7 | 2,4 |
| 1958/59 | 17,2 | 52,5 | | 27,8 | 2,6 |
| 1959/60 | 16,6 | 51,5 | | 29,3 | 2,7 |
| 1960/61 | 16,3 | 38,2 | 13,3 | 29,3 | 2,9 |
| 1961/62 | 16,3 | 37,8 | 12,8 | 30,1 | 3,0 |
| 1962/63 | 16,5 | 37,4 | 12,3 | 30,8 | 3,0 |
| 1963/64 | 16,8 | 36,5 | 13,1 | 30,6 | 3,0 |
| 1964/65 | 17,3 | 34,9 | 16,0 | 28,8 | 3,0 |
| 1965/66 | 17,9 | 34,0 | 18,7 | 26,5 | 2,9 |
| 1966/67 | 17,5 | 32,3 | 21,6 | 25,4 | 3,3 |
| 1967/68 | 18,1 | 31,9 | 23,9 | 22,9 | 3,2 |
| 1968/69 | 18,5 | 32,1 | 26,0 | 20,1 | 3,2 |
| 1969/70 | 18,8 | 32,4 | 28,4 | 17,2 | 3,3 |
| 1970/71 | 19,3 | 32,9 | 30,4 | 14,2 | 3,3 |
| 1971/72 | 20,1 | 33,5 | 33,7 | 9,3 | 3,4 |
| 1972/73 | 20,5 | 34,7 | 33,5 | 5,7 | 3,6 |
| 1973/74 | 21,1 | 34,5 | 37,1 | 3,4 | 3,8 |
| weiblich | | | | | |
| 1955/56 | 10,7 | 57,0 | | 31,0 | 1,4 |
| 1956/57 | 10,8 | 56,9 | | 30,8 | 1,5 |
| 1957/58 | 10,7 | 57,0 | | 30,7 | 1,6 |
| 1958/59 | 10,6 | 56,9 | | 30,8 | 1,8 |
| 1959/60 | 10,2 | 56,0 | | 32,0 | 1,8 |
| 1960/61 | 10,0 | 44,5 | 11,5 | 31,9 | 1,9 |
| 1961/62 | 10,0 | 44,2 | 11,2 | 32,6 | 2,0 |
| 1962/63 | 10,1 | 43,8 | 11,0 | 33,1 | 2,0 |
| 1963/64 | 10,5 | 43,3 | 11,8 | 32,5 | 1,9 |
| 1964/65 | 11,2 | 42,2 | 14,1 | 30,4 | 2,0 |
| 1965/66 | 12,0 | 42,2 | 16,2 | 27,7 | 1,9 |
| 1966/67 | 12,4 | 41,1 | 18,9 | 25,5 | 2,1 |
| 1967/68 | 13,3 | 41,2 | 21,0 | 22,4 | 2,1 |
| 1968/69 | 14,1 | 41,9 | 22,6 | 19,3 | 2,2 |
| 1969/70 | 14,7 | 42,5 | 24,4 | 16,2 | 2,2 |
| 1970/71 | 15,4 | 43,2 | 26,1 | 13,1 | 2,2 |
| 1971/72 | 16,5 | 43,7 | 28,9 | 8,6 | 2,2 |
| 1972/73 | 17,1 | 44,9 | 30,3 | 5,3 | 2,4 |
| 1973/74 | 18,1 | 44,5 | 31,6 | 3,2 | 2,6 |
| gesamt | | | | | |
| 1955/56 | 13,8 | 54,8 | | 29,6 | 1,7 |
| 1956/57 | 14,0 | 54,6 | | 29,4 | 1,9 |
| 1957/58 | 14,0 | 54,8 | | 29,1 | 2,0 |
| 1958/59 | 13,9 | 54,6 | | 29,3 | 2,2 |
| 1959/60 | 13,5 | 53,7 | | 30,6 | 2,2 |
| 1960/61 | 13,2 | 41,3 | 12,4 | 30,6 | 2,4 |
| 1961/62 | 13,2 | 41,0 | 12,0 | 31,3 | 2,5 |
| 1962/63 | 13,3 | 40,6 | 11,7 | 31,9 | 2,5 |
| 1963/64 | 13,7 | 39,9 | 12,4 | 31,5 | 2,5 |
| 1964/65 | 14,3 | 38,5 | 15,1 | 29,6 | 2,5 |
| 1965/66 | 15,0 | 38,0 | 17,4 | 27,1 | 2,4 |
| 1966/67 | 14,9 | 36,6 | 20,2 | 25,5 | 2,7 |
| 1967/68 | 15,7 | 36,5 | 22,5 | 22,6 | 2,7 |
| 1968/69 | 16,3 | 36,9 | 24,3 | 19,7 | 2,7 |
| 1969/70 | 16,8 | 37,3 | 26,4 | 16,7 | 2,7 |
| 1970/71 | 17,4 | 37,9 | 28,3 | 13,6 | 2,7 |
| 1971/72 | 18,3 | 38,5 | 31,4 | 9,0 | 2,9 |
| 1972/73 | 18,9 | 39,7 | 33,0 | 5,5 | 3,0 |
| 1973/74 | 19,7 | 39,4 | 34,4 | 3,3 | 3,2 |

Entwicklung der Schülerzahlen auf der Sekundarstufe I nach Schultypen seit dem Schuljahr 1955/56

| Schuljahr | Allgemeinbildende höhere Schulen | | | Hauptschule I. Klassenzug ¹⁾ | | | Hauptschule II. Klassenzug ¹⁾ | | | Volksschule Oberstufe | | | Sonderschulen | | | Schüler insgesamt | | |
|---------------|----------------------------------|-------------------------|------|---|-------------------------|------|--|-------------------------|------|-----------------------|-------------------------|------|---------------|-------------------------|------|-------------------|-------------------------|------|
| | Gesamt | davon weibl. absolut | % | Gesamt | davon weibl. absolut | % | Gesamt | davon weibl. absolut | % | Gesamt | davon weibl. absolut | % | Gesamt | davon weibl. absolut | % | Gesamt | davon weibl. absolut | % |
| 1955/56 | 54.119 | 20.498 | 37,9 | 214.612 | 109.533 | 51,1 | | | | 115.760 | 59.561 | 51,5 | 6.796 | 2.723 | 40,1 | 391.287 | 192.365 | 49,2 |
| 1956/57 | 51.020 | 19.213 | 37,7 | 198.832 | 101.591 | 51,1 | | | | 107.089 | 54.941 | 51,3 | 6.987 | 2.731 | 39,1 | 363.928 | 178.476 | 49,0 |
| 1957/58 | 50.632 | 18.959 | 37,4 | 197.506 | 100.521 | 50,9 | | | | 105.049 | 54.159 | 51,6 | 7.237 | 2.828 | 39,1 | 360.424 | 176.467 | 49,0 |
| 1958/59 | 50.009 | 18.505 | 37,0 | 195.976 | 99.583 | 50,8 | | | | 105.060 | 53.994 | 51,4 | 7.793 | 3.068 | 39,4 | 358.838 | 175.150 | 48,8 |
| 1959/60 | 50.352 | 18.662 | 37,1 | 200.605 | 102.205 | 50,9 | | | | 114.258 | 58.365 | 51,1 | 8.358 | 3.267 | 39,1 | 373.573 | 182.499 | 48,9 |
| 1960/61 | 50.773 | 18.863 | 37,2 | 158.343 | 83.609 | 52,8 | 47.622 | 21.631 | 45,4 | 117.310 | 59.966 | 51,1 | 9.235 | 3.632 | 39,3 | 383.283 | 187.701 | 49,0 |
| 1961/62 | 49.278 | 18.307 | 37,2 | 152.843 | 81.063 | 53,0 | 47.710 | 20.485 | 45,8 | 116.933 | 59.825 | 51,2 | 9.245 | 3.590 | 38,8 | 373.009 | 183.270 | 49,1 |
| 1962/63 | 48.462 | 18.070 | 37,3 | 147.343 | 78.213 | 53,1 | 42.310 | 19.584 | 46,3 | 115.915 | 58.999 | 50,9 | 9.076 | 3.539 | 39,0 | 363.106 | 178.405 | 49,1 |
| 1963/64 | 48.902 | 18.473 | 37,8 | 142.421 | 76.097 | 53,4 | 44.482 | 20.667 | 46,5 | 112.580 | 57.093 | 50,7 | 8.901 | 3.404 | 38,2 | 357.286 | 175.734 | 49,2 |
| 1964/65 | 51.238 | 19.796 | 38,6 | 137.921 | 74.516 | 54,0 | 53.943 | 24.933 | 46,2 | 105.927 | 53.703 | 50,7 | 8.922 | 3.451 | 38,7 | 357.951 | 176.399 | 49,3 |
| 1965/66 | 54.694 | 21.636 | 39,6 | 138.565 | 75.818 | 54,7 | 63.451 | 29.028 | 45,7 | 98.723 | 49.814 | 50,5 | 8.825 | 3.404 | 38,6 | 364.258 | 179.700 | 49,3 |
| 1966/67 | 59.077 | 23.995 | 40,6 | 144.769 | 79.867 | 55,2 | 79.979 | 36.621 | 45,8 | 100.719 | 49.605 | 49,3 | 10.725 | 4.164 | 38,8 | 395.269 | 194.252 | 49,1 |
| 1967/68 | 65.053 | 27.023 | 41,5 | 151.125 | 83.916 | 55,5 | 93.039 | 42.664 | 45,9 | 93.607 | 45.474 | 48,6 | 11.189 | 4.370 | 39,1 | 414.013 | 203.447 | 49,1 |
| 1968/69 | 70.445 | 29.835 | 42,4 | 159.442 | 88.906 | 55,8 | 105.105 | 47.948 | 45,6 | 85.187 | 41.030 | 48,2 | 11.685 | 4.598 | 39,3 | 431.864 | 212.317 | 49,2 |
| 1969/70 | 75.679 | 32.477 | 42,9 | 168.073 | 93.777 | 55,8 | 118.963 | 53.868 | 45,3 | 75.195 | 35.782 | 47,6 | 12.277 | 4.783 | 39,0 | 450.187 | 220.687 | 49,0 |
| 1970/71 | 81.232 | 35.254 | 43,4 | 177.009 | 98.731 | 55,8 | 131.926 | 59.552 | 45,1 | 63.577 | 29.840 | 46,9 | 12.754 | 4.936 | 38,7 | 466.498 | 228.313 | 48,9 |
| 1971/72 | 87.715 | 38.577 | 44,0 | 184.515 | 102.449 | 55,5 | 150.244 | 67.752 | 45,1 | 42.961 | 20.299 | 47,1 | 13.698 | 5.251 | 38,3 | 479.133 | 234.258 | 48,9 |
| 1972/73 | 93.315 | 41.430 | 44,4 | 196.443 | 108.571 | 55,3 | 163.138 | 73.311 | 44,9 | 27.137 | 12.846 | 47,3 | 14.749 | 5.736 | 38,9 | 494.772 | 241.894 | 48,9 |
| 1973/74 | 96.695 | 43.479 | 45,0 | 211.287 | 115.812 | 54,8 | 169.422 | 75.887 | 44,8 | 16.402 | 7.736 | 47,1 | 15.708 | 6.137 | 39,1 | 509.514 | 249.051 | 48,9 |

¹⁾ In den Schuljahren 1955/56 bis 1959/60 wurde nur ein Klassenzug geführt.

Die Schüler der 9. Schulstufe seit dem Schuljahr 1966/67 nach dem Geschlecht und nach Schultypen

| Schuljahr | Allgemeinbildende höhere Schulen | | | Berufsbildende höhere Schulen | | | ein- und zweijährige mittlere Schulen | | | drei- und mehrjährige mittlere Schulen | | | Polytechnischer Lehrgang | | | Insgesamt | |
|-------------------|----------------------------------|------------------------|------|-------------------------------|------------------------|------|---------------------------------------|------------------------|------|--|------------------------|------|--------------------------|------------------------|------|-----------|------------------|
| | Insgesamt | davon weiblich absolut | % | Insgesamt | davon weiblich absolut | % | Insgesamt | davon weiblich absolut | % | Insgesamt | davon weiblich absolut | % | Insgesamt | davon weiblich absolut | % | Insgesamt | davon weiblich % |
| 1966/67 | 12.516 | 5.461 | 43,6 | 6.456 | 2.036 | 31,5 | 8.152 | 6.305 | 77,3 | 10.697 | 7.388 | 69,1 | 31.838 | 14.531 | 45,6 | 69.659 | 35.721 51,3 |
| 1967/68 | 13.107 | 5.965 | 45,5 | 6.516 | 1.972 | 30,3 | 9.566 | 7.222 | 75,5 | 11.820 | 7.996 | 67,6 | 29.848 | 13.262 | 44,4 | 70.857 | 36.417 51,4 |
| 1968/69 | 14.455 | 6.672 | 46,2 | 6.706 | 2.101 | 31,3 | 9.680 | 7.350 | 75,9 | 11.923 | 7.875 | 66,0 | 29.086 | 12.828 | 44,1 | 71.850 | 36.826 51,3 |
| 1969/70 | 15.930 | 7.583 | 47,6 | 7.814 | 2.528 | 32,4 | 9.751 | 7.244 | 74,3 | 10.677 | 6.538 | 61,2 | 29.163 | 12.619 | 43,3 | 73.335 | 36.512 49,8 |
| 1970/71 | 17.776 | 8.869 | 49,9 | 8.805 | 2.902 | 33,0 | 9.950 | 7.692 | 77,3 | 14.252 | 9.468 | 66,4 | 29.561 | 12.670 | 42,9 | 80.344 | 41.601 51,8 |
| 1971/72 | 19.094 | 9.702 | 50,8 | 9.910 | 3.302 | 33,3 | 9.769 | 7.749 | 79,3 | 16.288 | 10.582 | 65,0 | 30.489 | 12.859 | 42,2 | 85.550 | 44.194 51,7 |
| 1972/73 | 19.060 | 9.877 | 51,8 | 12.094 | 4.688 | 38,8 | 10.654 | 8.171 | 76,7 | 16.750 | 11.149 | 66,6 | 29.468 | 12.021 | 40,8 | 88.026 | 45.906 52,2 |
| 1973/74 | 18.974 | 9.931 | 52,6 | 11.904 | 4.241 | 36,2 | 11.581 | 8.742 | 75,5 | 18.028 | 11.722 | 66,1 | 30.662 | 12.310 | 40,1 | 91.558 | 46.946 51,9 |

Die Entwicklung der Typenproportionen auf der 9. Schulstufe seit dem Schuljahr 1966/67 (in %)

| Schuljahr | Allgemeinbildende höhere Schulen 5. (1.) Klasse | Berufsbildende höhere Schulen 1. Klasse | mittlere Fachschulen drei- und mehrjährige | mittlere Fachschulen ein- und zweijährige | Polytechnischer Lehrgang |
|------------------|--|--|---|--|--------------------------|
| männlich | | | | | |
| 1966/67 | 20,8 | 13,0 | 9,8 | 5,4 | 51,0 |
| 1967/68 | 20,7 | 13,2 | 11,1 | 6,8 | 48,2 |
| 1968/69 | 22,2 | 13,1 | 11,5 | 6,7 | 46,4 |
| 1969/70 | 22,7 | 14,4 | 11,2 | 6,8 | 44,9 |
| 1970/71 | 23,0 | 15,2 | 12,4 | 5,8 | 43,6 |
| 1971/72 | 22,7 | 16,0 | 13,8 | 4,9 | 42,6 |
| 1972/73 | 21,8 | 17,6 | 13,3 | 5,9 | 41,4 |
| 1973/74 | 20,5 | 17,3 | 14,3 | 6,4 | 41,5 |
| weiblich | | | | | |
| 1966/67 | 15,3 | 5,7 | 20,7 | 17,6 | 40,7 |
| 1967/68 | 16,4 | 5,4 | 22,0 | 19,8 | 36,4 |
| 1968/69 | 18,1 | 5,7 | 21,3 | 20,0 | 34,8 |
| 1969/70 | 20,8 | 6,9 | 17,9 | 19,8 | 34,6 |
| 1970/71 | 21,3 | 7,0 | 22,7 | 18,5 | 30,5 |
| 1971/72 | 22,0 | 7,5 | 24,0 | 17,5 | 29,1 |
| 1972/73 | 21,5 | 10,2 | 24,3 | 17,8 | 26,2 |
| 1973/74 | 21,2 | 9,1 | 24,8 | 18,4 | 26,2 |
| insgesamt | | | | | |
| 1966/67 | 18,0 | 9,3 | 15,4 | 11,7 | 45,7 |
| 1967/68 | 18,5 | 9,2 | 16,7 | 13,5 | 42,1 |
| 1968/69 | 20,1 | 9,3 | 16,6 | 13,5 | 40,5 |
| 1969/70 | 21,7 | 10,7 | 14,6 | 13,3 | 39,8 |
| 1970/71 | 22,1 | 11,0 | 17,7 | 12,3 | 36,8 |
| 1971/72 | 22,3 | 11,6 | 19,1 | 11,4 | 35,6 |
| 1972/73 | 21,7 | 13,7 | 19,0 | 12,1 | 33,5 |
| 1973/74 | 20,8 | 13,1 | 20,1 | 12,4 | 33,6 |

Die Schüler der Sekundarstufe II seit dem Schuljahr 1955/56 nach dem Geschlecht und nach Schultypen

| Schuljahr | Allgemeinbildende höhere Schulen | | | Berufsbildende höhere Schulen | | | Mittlere Fachschulen | | | Schüler der Sekundarstufe II | | | Schülerinnen in typischen Frauenschulen ¹⁾ | |
|-------------|----------------------------------|---------------------------|------|-------------------------------|---------------------------|------|----------------------|---------------------------|------|------------------------------|---------------------------|------|--|-------------------------|
| | Insgesamt | davon weiblich absolut | % | Insgesamt | davon weiblich absolut | % | Insgesamt | davon weiblich absolut | % | Insgesamt | davon weiblich absolut | % | Insgesamt | % aller Schülerinnen |
| 1955/56 ... | 29.541 | 11.756 | 39,8 | 16.132 | 4.960 | 30,7 | 25.050 | 19.985 | 79,8 | 70.723 | 36.701 | 51,9 | 11.329 | 30,9 |
| 1956/57 ... | 33.813 | 13.387 | 39,6 | 18.508 | 5.794 | 31,3 | 29.807 | 21.420 | 71,9 | 82.128 | 40.601 | 49,4 | 10.880 | 26,8 |
| 1957/58 ... | 36.742 | 14.558 | 39,6 | 19.776 | 6.194 | 31,3 | 29.676 | 21.063 | 71,0 | 86.194 | 41.815 | 48,5 | 10.733 | 25,7 |
| 1958/59 ... | 38.612 | 15.283 | 39,6 | 21.351 | 7.016 | 32,9 | 30.275 | 21.249 | 70,2 | 90.238 | 43.548 | 48,3 | 11.144 | 25,6 |
| 1959/60 ... | 37.992 | 14.858 | 39,1 | 21.009 | 6.865 | 32,7 | 29.335 | 20.390 | 69,5 | 88.336 | 42.113 | 47,7 | 10.708 | 25,4 |
| 1960/61 ... | 36.284 | 14.254 | 39,3 | 20.460 | 6.372 | 31,1 | 27.321 | 18.577 | 68,0 | 84.065 | 39.203 | 46,6 | 9.776 | 24,9 |
| 1961/62 ... | 36.634 | 14.440 | 39,4 | 20.340 | 6.124 | 30,1 | 27.285 | 18.958 | 69,5 | 84.259 | 39.522 | 46,9 | 9.720 | 24,6 |
| 1962/63 ... | 37.224 | 14.926 | 40,1 | 20.587 | 6.109 | 29,7 | 27.879 | 19.365 | 69,5 | 85.690 | 40.400 | 47,1 | 9.901 | 24,5 |
| 1963/64 ... | 35.202 | 13.096 | 37,2 | 20.501 | 5.936 | 29,0 | 27.202 | 18.762 | 69,0 | 82.905 | 37.794 | 45,6 | 10.534 | 27,9 |
| 1964/65 ... | 38.123 | 14.989 | 39,3 | 20.717 | 5.847 | 28,2 | 26.283 | 17.912 | 68,2 | 85.123 | 38.748 | 45,5 | 10.694 | 27,6 |
| 1965/66 ... | 39.923 | 16.327 | 40,9 | 21.191 | 5.822 | 27,5 | 28.716 | 19.827 | 69,0 | 89.830 | 41.976 | 46,7 | 10.432 | 24,9 |
| 1966/67 ... | 41.659 | 17.919 | 43,0 | 21.657 | 5.877 | 27,1 | 35.861 | 25.225 | 70,3 | 99.177 | 49.021 | 49,4 | 14.654 | 29,9 |
| 1967/68 ... | 44.996 | 19.985 | 44,4 | 23.703 | 7.025 | 29,6 | 40.381 | 27.908 | 69,1 | 109.080 | 54.918 | 50,3 | 16.128 | 29,4 |
| 1968/69 ... | 48.389 | 21.998 | 45,5 | 24.441 | 7.470 | 30,6 | 43.577 | 29.920 | 68,7 | 116.407 | 59.388 | 51,0 | 17.194 | 29,0 |
| 1969/70 ... | 53.133 | 24.730 | 46,5 | 26.617 | 8.345 | 31,4 | 45.564 | 31.083 | 68,2 | 125.314 | 64.158 | 51,2 | 18.092 | 28,2 |
| 1970/71 ... | 54.413 | 28.160 | 51,8 | 29.011 | 9.389 | 32,4 | 48.094 | 33.063 | 68,7 | 131.518 | 70.612 | 53,7 | 19.261 | 27,3 |
| 1971/72 ... | 61.406 | 30.263 | 49,3 | 32.122 | 10.568 | 32,9 | 51.357 | 35.477 | 69,1 | 144.885 | 76.308 | 52,7 | 20.489 | 26,9 |
| 1972/73 ... | 65.080 | 32.870 | 50,5 | 36.030 | 12.368 | 34,3 | 55.321 | 38.266 | 69,2 | 165.807 | 83.504 | 50,4 | 21.852 | 26,2 |
| 1973/74 ... | 66.857 | 34.614 | 51,8 | 39.353 | 13.840 | 35,2 | 61.453 | 40.928 | 66,6 | 167.663 | 89.382 | 53,3 | 24.176 | 27,0 |

¹⁾ Ohne die Schülerinnen des Wirtschaftskundlichen Realgymnasiums für Mädchen.

**Veränderung der Schülerbesuchsraten der mittleren und höheren Schulen seit 1960.
Schüler der Sekundarstufe II auf 1.000 der 15- bis unter 19jährigen je Schuljahr nach Schultypen und Geschlecht**

| Schuljahr | Gesamt | Männer | | | Frauen | | | mittlere Fachschulen | Insgesamt | Allgemeinbildende | höhere Schulen | Berufsbildende | mittlere Fachschulen |
|---------------|--------|-------------------|----------------|----------------|-------------------|----------------|----------------|----------------------|-----------|-------------------|----------------|----------------|----------------------|
| | | Allgemeinbildende | höhere Schulen | Berufsbildende | Allgemeinbildende | höhere Schulen | Berufsbildende | | | | | | |
| 1960/61 | 224 | 110 | 70 | 44 | 202 | 73 | 33 | 96 | 213 | 92 | 52 | 69 | |
| 1961/62 | 224 | 111 | 71 | 42 | 205 | 75 | 32 | 98 | 215 | 93 | 52 | 70 | |
| 1962/63 | 225 | 111 | 72 | 42 | 209 | 77 | 32 | 100 | 217 | 94 | 52 | 71 | |
| 1963/64 | 221 | 108 | 71 | 42 | 194 | 67 | 31 | 96 | 208 | 88 | 52 | 68 | |
| 1964/65 | 214 | 107 | 68 | 39 | 187 | 72 | 28 | 87 | 201 | 90 | 49 | 62 | |
| 1965/66 | 225 | 111 | 72 | 42 | 206 | 80 | 29 | 97 | 215 | 95 | 51 | 69 | |
| 1966/67 | 245 | 116 | 77 | 52 | 248 | 91 | 30 | 128 | 246 | 103 | 54 | 89 | |
| 1967/68 | 270 | 125 | 83 | 62 | 285 | 104 | 36 | 145 | 277 | 114 | 60 | 103 | |
| 1968/69 | 284 | 131 | 85 | 68 | 308 | 114 | 39 | 155 | 296 | 123 | 62 | 111 | |
| 1969/70 | 301 | 140 | 90 | 71 | 329 | 127 | 43 | 159 | 315 | 134 | 67 | 114 | |
| 1970/71 | 307 | 142 | 93 | 72 | 350 | 140 | 46 | 164 | 319 | 132 | 70 | 117 | |
| 1971/72 | 318 | 144 | 100 | 74 | 368 | 146 | 51 | 171 | 342 | 145 | 76 | 121 | |
| 1972/73 | 327 | 144 | 106 | 77 | 390 | 153 | 58 | 179 | 358 | 149 | 82 | 127 | |
| 1973/74 | 333 | 141 | 111 | 81 | 407 | 158 | 64 | 185 | 369 | 149 | 88 | 132 | |

Die Veränderung der Typenproportion auf der Sekundarstufe II seit dem Schuljahr 1955/56

| Schuljahr | Männer | | | | Frauen | | | | Insgesamt | | |
|------------|---|--|------------------------------|---|--|------------------------------|--|---|--|------------------------------|--|
| | Allgemein- bildende höhere Schulen | Berufs- bildende höhere Schulen | mittlere Fach- schulen | Allgemein- bildende höhere Schulen | Berufs- bildende höhere Schulen | mittlere Fach- schulen | davon in spezifischen Frauen- schulen ¹⁾ | Allgemein- bildende höhere Schulen | Berufs- bildende höhere Schulen | mittlere Fach- schulen | |
| 1955/56 .. | 52,3 | 32,8 | 14,9 | 32,0 | 13,5 | 54,5 | 30,9 | 41,8 | 22,8 | 35,4 | |
| 1956/57 .. | 49,2 | 30,6 | 20,2 | 33,0 | 14,3 | 52,8 | 26,8 | 41,2 | 22,5 | 36,3 | |
| 1957/58 .. | 50,0 | 30,6 | 19,4 | 34,8 | 14,8 | 50,4 | 25,7 | 42,6 | 22,9 | 34,4 | |
| 1958/59 .. | 50,0 | 30,7 | 19,3 | 35,1 | 16,1 | 48,8 | 25,6 | 42,8 | 23,7 | 33,6 | |
| 1959/60 .. | 49,9 | 30,5 | 19,5 | 35,3 | 16,3 | 48,4 | 25,4 | 43,0 | 23,8 | 33,2 | |
| 1960/61 .. | 49,1 | 31,4 | 19,5 | 36,4 | 16,3 | 47,4 | 24,9 | 43,2 | 24,3 | 32,5 | |
| 1961/62 .. | 49,6 | 31,8 | 18,6 | 36,5 | 15,5 | 48,0 | 24,6 | 43,5 | 24,1 | 32,4 | |
| 1962/63 .. | 49,2 | 32,0 | 18,8 | 36,9 | 15,1 | 47,9 | 24,5 | 43,4 | 24,0 | 32,5 | |
| 1963/64 .. | 49,0 | 32,3 | 18,7 | 34,7 | 15,7 | 49,6 | 27,9 | 42,5 | 24,7 | 32,8 | |
| 1964/65 .. | 49,9 | 32,1 | 18,1 | 38,7 | 15,1 | 46,2 | 27,6 | 44,8 | 24,3 | 30,9 | |
| 1965/66 .. | 49,3 | 32,1 | 18,6 | 38,9 | 13,9 | 47,2 | 24,9 | 44,4 | 23,6 | 32,0 | |
| 1966/67 .. | 47,4 | 31,4 | 21,2 | 36,6 | 12,0 | 51,4 | 29,9 | 42,0 | 21,8 | 36,2 | |
| 1967/68 .. | 46,2 | 30,8 | 23,0 | 36,4 | 12,8 | 50,8 | 29,4 | 41,3 | 21,7 | 37,0 | |
| 1968/69 .. | 46,3 | 29,8 | 23,9 | 37,0 | 12,6 | 50,4 | 29,0 | 41,6 | 21,0 | 37,4 | |
| 1969/70 .. | 46,4 | 29,9 | 23,7 | 38,5 | 13,0 | 48,5 | 28,2 | 42,4 | 21,2 | 36,4 | |
| 1970/71 .. | 46,3 | 30,4 | 23,3 | 39,9 | 13,3 | 46,8 | 27,3 | 41,4 | 22,0 | 36,6 | |
| 1971/72 .. | 45,4 | 31,4 | 23,2 | 39,7 | 13,8 | 46,5 | 26,9 | 42,4 | 22,2 | 35,4 | |
| 1972/73 .. | 44,2 | 32,4 | 23,4 | 39,4 | 14,8 | 45,8 | 26,2 | 41,6 | 23,0 | 35,4 | |
| 1973/74 .. | 42,2 | 33,4 | 24,4 | 38,7 | 15,8 | 45,5 | 27,0 | 40,3 | 23,9 | 35,8 | |

¹⁾ Als solche wurden hier eingestuft:

- a) Höhere Frauenschulen: Wirtschaftskundliches Realgymnasium für Mädchen, Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe.
 b) Mittlere Frauenschulen: Fachschulen für wirtschaftliche Frauenberufe; Fachschule für das Bekleidungsgewerbe, Bildungsanstalt für Arbeitslehrerinnen, Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen, Vorschule für Familie und Beruf.

Entwicklung der Zahl der Schüler in Sonderformen der höheren Schulen seit dem Schuljahr 1955/56

| Schuljahr | Aufbaugymnasium und Aufbaurealgymnasium | | | | Gymnasium und Realgymnasium für Berufstätige | | | | Höhere technische und gewerbliche Lehranstalt für Berufstätige | | | | Handelsakademie für Berufstätige | | | |
|---------------|--|----------|----------|--------------------|---|----------|----------|--------------------|---|----------|----------|--------------------|----------------------------------|----------|----------|--------------------|
| | Gesamt- frequenz | männlich | weiblich | weiblich (in %) | Gesamt- frequenz | männlich | weiblich | weiblich (in %) | Gesamt- frequenz | männlich | weiblich | weiblich (in %) | Gesamt- frequenz | männlich | weiblich | weiblich (in %) |
| 1955/56 | 346 | 334 | 12 | 3,5 | 922 | 803 | 119 | 12,9 | | | | | | | | |
| 1956/57 | 355 | 338 | 17 | 4,8 | 993 | 846 | 147 | 14,8 | | | | | | | | |
| 1957/58 | 384 | 364 | 20 | 5,2 | 1.203 | 1.013 | 190 | 15,8 | 224 | | 24 | | | | | |
| 1958/59 | 413 | 389 | 24 | 5,8 | 1.416 | 1.186 | 230 | 16,2 | 192 | | 192 | | | | | |
| 1959/60 | 474 | 449 | 25 | 5,3 | 1.704 | 1.453 | 251 | 14,7 | 273 | | 273 | | | | | |
| 1960/61 | 444 | 396 | 48 | 10,8 | 1.865 | 1.587 | 278 | 14,9 | 358 | | 358 | | | | | |
| 1961/62 | 517 | 497 | 20 | 3,9 | 1.883 | 1.590 | 293 | 15,6 | 361 | | 361 | | | | | |
| 1962/63 | 552 | 531 | 21 | 3,8 | 1.957 | 1.629 | 328 | 16,8 | 419 | 418 | 1 | 0,2 | | | | |
| 1963/64 | 580 | 556 | 24 | 4,1 | 1.949 | 1.647 | 302 | 15,5 | 446 | 445 | 1 | 0,2 | | | | |
| 1964/65 | 653 | 623 | 30 | 4,6 | 1.986 | 1.601 | 385 | 19,4 | 451 | 450 | 1 | 0,2 | 132 | 115 | 17 | 12,9 |
| 1965/66 | 643 | 610 | 33 | 5,1 | 1.882 | 1.529 | 353 | 18,8 | 612 | 612 | | | 116 | 86 | 30 | 25,9 |
| 1966/67 | 669 | 616 | 53 | 7,9 | 2.009 | 1.612 | 397 | 19,8 | 754 | 752 | 2 | 0,3 | 111 | 92 | 19 | 17,1 |
| 1967/68 | 759 | 683 | 76 | 10,0 | 1.987 | 1.593 | 394 | 19,8 | 877 | 876 | 1 | 0,1 | 168 | 144 | 24 | 14,3 |
| 1968/69 | 873 | 760 | 113 | 12,9 | 1.996 | 1.597 | 399 | 20,0 | 944 | 943 | 1 | 0,1 | 202 | 170 | 32 | 15,8 |
| 1969/70 | 914 | 774 | 140 | 15,3 | 2.001 | 1.575 | 426 | 21,3 | 910 | 909 | 1 | 0,1 | 244 | 203 | 41 | 16,8 |
| 1970/71 | 976 | 809 | 167 | 17,1 | 2.015 | 1.551 | 464 | 23,0 | 944 | 944 | | | 425 | 365 | 60 | 14,1 |
| 1971/72 | 948 | 795 | 153 | 16,1 | 2.114 | 1.601 | 513 | 24,3 | 1.021 | 1.021 | | | 512 | 419 | 93 | 18,2 |
| 1972/73 | 994 | 837 | 157 | 15,8 | 2.105 | 1.502 | 603 | 28,6 | 1.113 | 1.108 | 5 | 0,4 | 587 | 460 | 127 | 21,6 |
| 1973/74 | 955 | 766 | 189 | 19,8 | 2.098 | 1.450 | 648 | 30,9 | 1.298 | 1.296 | 2 | 0,2 | 629 | 461 | 168 | 26,7 |

Die Veränderung der Zahl der Lehrlinge seit 1955 (zu Jahresende) ¹⁾

| | Insgesamt | | männlich | | weiblich | | %-Anteil weiblich |
|----------------|-----------|------------------------|----------|------------------------|----------|------------------------|----------------------|
| | absolut | Index (1955 = 100%) | absolut | Index (1955 = 100%) | absolut | Index (1955 = 100%) | |
| 1955 | 145.092 | 100 | 107.488 | 100 | 37.604 | 100 | 25,9 |
| 1956 | 156.623 | 108 | 114.114 | 106 | 42.509 | 113 | 27,1 |
| 1957 | 159.065 | 110 | 114.441 | 106 | 44.624 | 119 | 28,1 |
| 1958 | 154.414 | 106 | 110.171 | 102 | 44.243 | 118 | 28,7 |
| 1959 | 147.390 | 102 | 103.455 | 96 | 43.935 | 117 | 29,8 |
| 1960 | 140.986 | 97 | 98.113 | 91 | 42.873 | 114 | 30,4 |
| 1961 | 143.748 | 99 | 98.867 | 92 | 44.881 | 119 | 31,2 |
| 1962 | 148.207 | 102 | 101.040 | 94 | 47.167 | 125 | 31,8 |
| 1963 | 154.290 | 106 | 104.576 | 97 | 49.714 | 132 | 32,2 |
| 1964 | 153.925 | 106 | 104.893 | 98 | 49.032 | 130 | 31,9 |
| 1965 | 150.296 | 104 | 102.444 | 95 | 47.852 | 127 | 31,8 |
| 1966 | 115.403 | 80 | 79.823 | 74 | 35.580 | 95 | 30,8 |
| 1967 | 109.485 | 75 | 75.555 | 70 | 33.930 | 90 | 31,0 |
| 1968 | 109.080 | 75 | 75.630 | 70 | 33.450 | 89 | 30,7 |
| 1969 | 128.651 | 89 | 86.932 | 81 | 41.719 | 111 | 32,4 |
| 1970 | 137.445 | 95 | 95.452 | 89 | 41.993 | 112 | 30,6 |
| 1971 | 142.784 | 98 | 99.992 | 93 | 42.792 | 114 | 30,0 |
| 1972 | 147.095 | 101 | 102.812 | 96 | 44.283 | 118 | 30,1 |
| 1973 | 154.621 | 107 | 108.768 | 101 | 45.853 | 122 | 29,7 |

¹⁾ Die Gesamtsummen der einzelnen Jahre weichen in dieser der Lehrlingsstatistik der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft entnommenen Aufgliederung von den Zahlen der vom Österreichischen Statistischen Zentralamt herausgegebenen Statistik der Berufsbildenden Pflichtschulen ab.

Die Veränderung der Verteilung der Berufsschüler auf die Gewerbe- und Fachgruppen seit dem Schuljahr 1955/56

| | 1955/56 | | | | 1960/61 | | | | 1965/66 | | | | 1970/71 | | | |
|--|----------------------|----------------|---------------------------|---------------------|----------------------|----------------|---------------------------|---------------------|----------------------|----------------|---------------------------|---------------------|----------------------|----------------|---------------------------|---------------------|
| | Insgesamt absolut | Insgesamt % | davon weiblich absolut | davon weiblich % | Insgesamt absolut | Insgesamt % | davon weiblich absolut | davon weiblich % | Insgesamt absolut | Insgesamt % | davon weiblich absolut | davon weiblich % | Insgesamt absolut | Insgesamt % | davon weiblich absolut | davon weiblich % |
| Baugewerbe | 11.886 | 8,6 | 27 | 0,1 | 9.822 | 7,6 | 27 | 0,1 | 10.336 | 7,2 | 31 | 0,1 | 8.234 | 6,1 | 21 | 0,1 |
| Elektroberufe | 7.280 | 5,3 | 24 | 0,1 | 8.972 | 7,0 | 20 | 0,0 | 10.506 | 7,3 | 14 | 0,0 | 13.030 | 9,6 | 7 | 0,0 |
| Fremdenverkehrsberufe | 2.163 | 1,6 | 896 | 2,3 | 3.725 | 2,9 | 1.365 | 3,3 | 6.145 | 4,3 | 2.135 | 4,4 | 7.044 | 5,2 | 2.388 | 5,7 |
| Graphisches Gewerbe | 1.875 | 1,4 | 201 | 0,5 | 2.053 | 1,6 | 237 | 0,6 | 2.495 | 1,7 | 310 | 0,6 | 2.805 | 2,1 | 317 | 0,8 |
| Holzverarbeitendes Gewerbe | 11.699 | 8,5 | 98 | 0,3 | 7.983 | 6,2 | 84 | 0,2 | 7.833 | 5,4 | 56 | 0,1 | 6.657 | 4,9 | 36 | 0,1 |
| Körperpflegeberufe | 5.170 | 3,8 | 4.542 | 11,9 | 6.190 | 4,8 | 5.537 | 13,3 | 7.124 | 5,0 | 6.497 | 13,5 | 6.189 | 4,6 | 5.679 | 13,5 |
| davon: | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Friseure und Perückenmacher | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Lederverarbeitendes Gewerbe | 3.610 | 2,6 | 326 | 0,9 | 1.255 | 1,0 | 55 | 0,1 | 1.016 | 0,7 | 44 | 0,1 | 1.109 | 0,8 | 102 | 0,2 |
| Maler und Anstreicher | 3.711 | 2,7 | 51 | 0,1 | 4.453 | 3,4 | 121 | 0,3 | 4.430 | 3,1 | 78 | 0,2 | 3.258 | 2,4 | 49 | 0,1 |
| Metallverarbeitendes Gewerbe | 34.062 | 24,8 | 213 | 0,6 | 30.732 | 23,8 | 212 | 0,5 | 33.584 | 23,4 | 286 | 0,6 | 35.701 | 26,2 | 359 | 0,9 |
| Nahrungsmittel | 10.187 | 7,4 | 460 | 1,2 | 6.783 | 5,3 | 291 | 0,7 | 7.782 | 5,4 | 363 | 0,8 | 6.460 | 4,7 | 317 | 0,8 |
| Textil- und Bekleidungsgewerbe | 12.518 | 9,1 | 10.156 | 26,2 | 11.026 | 8,5 | 9.530 | 23,0 | 10.056 | 7,0 | 9.001 | 18,7 | 6.580 | 4,8 | 6.264 | 14,9 |
| davon: | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Damenkleidermacher | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Herrenkleidermacher | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Sonstige | 2.082 | 1,5 | 658 | 1,7 | 1.801 | 1,4 | 537 | 1,3 | 1.964 | 1,4 | 446 | 0,9 | 1.783 | 1,3 | 370 | 0,9 |
| Gewerbliche Berufe insgesamt | 106.243 | 77,2 | 17.652 | 46,3 | 94.800 | 73,5 | 18.016 | 43,4 | 103.271 | 71,9 | 19.261 | 40,1 | 98.850 | 72,7 | 15.909 | 37,9 |
| Kaufmännische Berufe insgesamt | 31.343 | 22,8 | 20.514 | 53,7 | 34.167 | 24,5 | 23.489 | 56,6 | 40.318 | 28,1 | 28.756 | 59,9 | 37.156 | 27,3 | 26.015 | 62,1 |
| Berufe insgesamt | 137.586 | 100,0 | 38.166 | 100,0 | 128.967 | 100,0 | 41.505 | 100,0 | 143.589 | 100,0 | 48.017 | 100,0 | 136.006 | 100,0 | 41.924 | 100,0 |

114 Schüler und Studenten im postsekundären schulischen Bildungsbereich nach Schultypen und Schulstandorten (Bundesländer)
im Schuljahr bzw. Studienjahr 1973/74

| | | Burgenland | Kärnten | Niederösterreich | Oberösterreich | Salzburg | Steiermark | Tirol | Vorarlberg | Wien | Insgesamt | |
|---|---|------------|---------|------------------|----------------|----------|------------|-------|------------|-------------------|-------------------|--------|
| Wissenschaftliche Hochschulen | m | - | 126 | - | 2.055 | 2.192 | 8.335 | 4.784 | - | 22.812 | 40.304 | |
| ordentliche inländische Hörer | w | - | 104 | - | 455 | 1.642 | 3.307 | 1.715 | - | 11.086 | 18.309 | |
| | g | - | 230 | - | 2.510 | 3.834 | 11.642 | 6.499 | - | 33.898 | 58.613 | |
| Kunsthochschulen | m | - | - | - | 83 | 237 | 233 | - | - | 1.126 | 1.679 | |
| ordentliche inländische Hörer | w | - | - | - | 56 | 189 | 161 | - | - | 737 | 1.143 | |
| | g | - | - | - | 139 | 426 | 394 | - | - | 1.863 | 2.822 | |
| Akademien und verwandte Lehranstalten ¹⁾ | m | 38 | 195 | 211 | 373 | 253 | 375 | 221 | 106 | 568 | 2.340 | |
| davon: | w | 104 | 452 | 455 | 766 | 555 | 1.016 | 368 | 113 | 1.740 | 5.569 | |
| Pädagogische Akademien ¹⁾ | m | 38 | 195 | 211 | 354 | 555 | 959 | 317 | 113 | 1.381 | 5.065 | |
| | w | 104 | 452 | 455 | 729 | 808 | 1.325 | 527 | 219 | 1.826 | 7.243 | |
| | g | 142 | 647 | 666 | 1.083 | - | - | - | - | 1 | 1 | |
| Berufspädagogische Lehranstalten ¹⁾ | m | - | - | - | - | - | - | - | 19 | 115 | 134 | |
| | w | - | - | - | - | - | - | - | 19 | 116 | 135 | |
| | g | - | - | - | - | - | - | - | - | 55 | 55 | |
| Bundesseminar für das landwirtschaftliche Bildungswesen ^{1) 4)} | m | - | - | - | - | - | - | - | - | 47 | 47 | |
| | w | - | - | - | - | - | - | - | - | 102 | 102 | |
| | g | - | - | - | - | - | - | - | - | 67 | 106 | |
| Lehranstalt für gehobene Sozialberufe ^{1) 5)} | m | - | - | - | 19 | - | 57 | 32 | - | 197 | 323 | |
| | w | - | - | - | 37 | - | 66 | 43 | - | 264 | 429 | |
| | g | - | - | - | 56 | 6 | 5 | 1 | - | 19 | 37 | |
| Medizinisch-technische Schulen ^{1) 2)} | m | - | - | 5 | 1 | 28 | 130 | 136 | - | 351 | 740 | |
| | w | - | - | 52 | 14 | 29 | 34 | 135 | 137 | 370 | 777 | |
| | g | - | - | 57 | 14 | 30 | 24 | 25 | 20 | 40 | 165 | |
| Abiturientenlehrgänge an Handelsakademien ¹⁾ | m | - | 12 | 30 | - | 20 | 48 | 35 | 9 | 71 | 228 | |
| | w | - | 34 | 11 | - | 44 | 73 | 55 | 23 | 111 | 393 | |
| | g | - | 46 | 41 | - | 41 | 111 | - | - | 252 | 493 | |
| Abiturientenlehrgänge und Kollegs an höheren technischen und gewerblichen Lehranstalten ¹⁾ | m | - | - | 61 | 28 | 88 | 29 | - | - | 84 | 230 | |
| | w | - | - | - | 29 | - | 129 | 140 | - | 336 ³⁾ | 723 ³⁾ | |
| | g | - | - | - | 90 | 28 | 2.753 | 9.084 | 5.026 | 120 | 24.817 | 45.018 |
| Insgesamt | m | 38 | 338 | 302 | 2.540 | 2.522 | 4.691 | 2.254 | 122 | 14.069 | 26.219 | |
| | w | 104 | 642 | 509 | 1.306 | 5.275 | 13.775 | 7.280 | 242 | 38.886 | 71.237 | |
| | g | 142 | 980 | 811 | 3.846 | - | - | - | - | - | - | |

¹⁾ Da der Ausländeranteil an diesen Schultypen sehr gering ist, wurde dieser unberücksichtigt gelassen.

²⁾ Zahlen von 1972/73.

³⁾ Einschließlich der 71 Studierenden im zweijährigen Hotelfachlehrgang für Maturanten.

⁴⁾ Einschließlich Kursteilnehmer.

⁵⁾ Einschließlich Studierende in Vorbereitungslehrgängen.

**Wohnbevölkerung im Alter von 15- und mehr Jahren nach der höchsten abgeschlossenen Ausbildung
(Volkszählung 1971)**

| Höchste abgeschlossene Ausbildung (Fachgebiet) | N | gesamt | N | männlich | N | weiblich | % | weiblich in % |
|--|-----------|--------|-----------|----------|-----------|----------|---|------------------|
| Hochschule und verwandte Lehranstalten | 120.727 | 2,1 | 91.315 | 3,6 | 29.412 | 1,0 | | 24 |
| davon: | | | | | | | | |
| Hochschule ¹⁾ ²⁾ | 118.294 | 2,1 | 90.424 | 3,5 | 27.870 | 0,9 | | 24 |
| davon: | | | | | | | | |
| Medizin | 17.085 | 0,3 | 13.038 | 0,5 | 4.047 | 0,1 | | 24 |
| Philosophie | 24.181 | 0,4 | 12.639 | 0,5 | 11.542 | 0,4 | | 48 |
| Kunsthochschule | 8.879 | 0,2 | 5.018 | 0,2 | 3.861 | 0,1 | | 43 |
| Hochschulverwandte Lehranstalten | 2.433 | — | 891 | — | 1.542 | 0,1 | | 63 |
| Höhere Schule ¹⁾ | 330.912 | 5,9 | 191.090 | 7,4 | 139.822 | 4,6 | | 42 |
| davon: | | | | | | | | |
| Allgemeinbildende höhere Schulen ²⁾ | 195.362 | 3,5 | 111.197 | 4,3 | 84.165 | 2,7 | | 43 |
| Berufsbildende höhere Schulen | 86.738 | 1,5 | 62.092 | 2,4 | 24.646 | 0,8 | | 28 |
| davon: | | | | | | | | |
| Höhere technische und gewerbliche Lehranstalt | 44.295 | 0,8 | 42.046 | 1,6 | 2.249 | 0,1 | | 5 |
| Handelsakademie | 33.612 | 0,6 | 16.424 | 0,6 | 17.188 | 0,6 | | 51 |
| Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe | 3.634 | 0,1 | — | — | 3.634 | 0,1 | | 100 |
| Höhere Land- und forstwirtschaftliche Lehranstalt | 4.628 | 0,1 | 3.255 | 0,1 | 1.373 | — | | 30 |
| Lehrerbildungsanstalt | 48.671 | 0,9 | 17.736 | 0,7 | 30.935 | 1,0 | | 64 |
| Mittlere (Fach-)Schule ¹⁾ | 394.687 | 7,0 | 122.091 | 4,8 | 272.596 | 8,9 | | 69 |
| davon: | | | | | | | | |
| Berufsbildende Mittlere Schule ²⁾ | 380.906 | 6,8 | 121.835 | 4,7 | 259.071 | 8,5 | | 68 |
| davon: | | | | | | | | |
| Gewerbl.-technisch-kunstgewerbliche Fachschule | 67.587 | 1,2 | 47.422 | 1,9 | 20.165 | 0,7 | | 30 |
| Handelsschule, Büro- und Verwaltungsschule | 218.593 | 3,9 | 51.540 | 2,0 | 167.053 | 5,4 | | 76 |
| Fachschule für wirtschaftliche Frauenberufe und Sozialberufe | 64.300 | 1,1 | 1.424 | 0,1 | 62.876 | 2,1 | | 98 |
| Land- und forstwirtschaftliche Fachschule | 28.625 | 0,5 | 20.610 | 0,8 | 8.015 | 0,3 | | 28 |
| Lehrer- und Erzieherbildende mittlere Schule | 13.485 | 0,2 | 159 | — | 13.326 | 0,4 | | 99 |
| Lehrausbildung | 1.307.684 | 23,2 | 921.912 | 35,4 | 385.772 | 12,6 | | 30 |
| Sonstige (Pflichtschule) | 3.480.061 | 61,8 | 1.242.359 | 48,4 | 2.237.702 | 73,0 | | 64 |
| Insgesamt | 5.634.071 | 100,0 | 2.568.767 | 100,0 | 3.065.304 | 100,0 | | 54 |

¹⁾ Einschließlich Personen mit „sonstigem Fachgebiet“.

²⁾ Einschließlich Personen ohne nähere Angabe eines Fachgebietes.

Wohnbevölkerung im Alter von 14 und mehr Jahren²⁾ nach der höchsten abgeschlossenen Schulbildung in den einzelnen Bundesländern

| | | Burgenland | | | | Kärnten | | | | Niederösterreich | | | | Oberösterreich | | | | Salzburg | | | |
|-----------------------|--------|------------|----------------|------|-----------|----------------|------|-----------|----------------|------------------|-----------|----------------|------|----------------|----------------|------|-----------|----------------|------|--|--|
| | | insgesamt | davon weiblich | in % | insgesamt | davon weiblich | in % | insgesamt | davon weiblich | in % | insgesamt | davon weiblich | in % | insgesamt | davon weiblich | in % | insgesamt | davon weiblich | in % | | |
| Hochschule | 1951 N | 1.059 | 90 | 8 | 4.682 | 529 | 11 | 7.705 | 851 | 11 | 10.414 | 1.187 | 11 | 4.877 | 625 | 13 | | | | | |
| | % | 0,5 | 0,1 | | 1,4 | 0,3 | | 0,8 | 0,2 | | 1,2 | 0,3 | | 2,0 | 0,5 | | | | | | |
| höhere Schule | 1961 N | 1.340 | 149 | 11 | 4.886 | 681 | 14 | 10.972 | 1.689 | 15 | 10.549 | 1.528 | 14 | 5.160 | 937 | 18 | | | | | |
| | % | 0,7 | 0,1 | | 1,3 | 0,4 | | 1,0 | 0,3 | | 1,2 | 0,3 | | 1,9 | 0,7 | | | | | | |
| sonstige Schulbildung | 1971 N | 1.575 | 238 | 15 | 5.564 | 1.047 | 19 | 3.710 | 2.797 | 20 | 12.437 | 2.384 | 19 | 6.568 | 1.579 | 24 | | | | | |
| | % | 0,8 | 0,2 | | 1,5 | 0,5 | | 1,3 | 0,5 | | 1,4 | 0,5 | | 2,2 | 1,0 | | | | | | |
| insgesamt | 1951 N | 3.956 | 1.333 | 34 | 15.585 | 6.280 | 40 | 26.815 | 9.883 | 37 | 30.949 | 12.307 | 40 | 14.217 | 6.377 | 45 | | | | | |
| | % | 1,9 | 1,2 | | 4,5 | 3,5 | | 2,7 | 1,9 | | 3,7 | 2,7 | | 5,8 | 4,9 | | | | | | |
| | 1961 N | 4.296 | 1.446 | 34 | 14.839 | 6.331 | 43 | 3.705 | 12.673 | 38 | 29.391 | 12.030 | 41 | 13.221 | 5.794 | 44 | | | | | |
| | % | 2,1 | 1,3 | | 4,1 | 3,3 | | 3,1 | 2,2 | | 3,4 | 2,6 | | 5,0 | 4,1 | | | | | | |
| | 1971 N | 6.180 | 2.260 | 37 | 18.472 | 8.293 | 45 | 4.573 | 17.746 | 40 | 38.383 | 16.544 | 43 | 18.048 | 8.292 | 46 | | | | | |
| | % | 3,0 | 2,1 | | 4,9 | 4,1 | | 4,2 | 3,1 | | 4,3 | 3,5 | | 6,2 | 5,3 | | | | | | |
| | 1951 N | 208.628 | 112.713 | 54 | 325.296 | 174.732 | 54 | 940.944 | 522.128 | 55 | 802.585 | 440.429 | 55 | 224.542 | 123.515 | 55 | | | | | |
| | % | 97,7 | 98,8 | | 94,1 | 96,2 | | 96,5 | 98,0 | | 95,1 | 97,0 | | 92,2 | 94,6 | | | | | | |
| | 1961 N | 198.415 | 106.478 | 54 | 345.700 | 185.502 | 54 | 1.029.812 | 569.844 | 55 | 820.522 | 447.097 | 54 | 247.252 | 135.865 | 55 | | | | | |
| | % | 97,2 | 98,5 | | 94,6 | 96,4 | | 95,8 | 97,5 | | 95,4 | 97,1 | | 93,1 | 95,3 | | | | | | |
| | 1971 N | 195.357 | 104.752 | 54 | 355.226 | 192.099 | 54 | 1.005.339 | 554.788 | 55 | 835.983 | 456.436 | 55 | 268.634 | 147.980 | 55 | | | | | |
| | % | 96,2 | 97,7 | | 93,7 | 95,4 | | 94,5 | 96,4 | | 94,3 | 96,0 | | 91,6 | 93,7 | | | | | | |
| | 1951 N | 213.643 | 114.136 | 53 | 345.563 | 181.541 | 53 | 975.464 | 532.862 | 55 | 843.948 | 453.923 | 54 | 243.636 | 130.517 | 54 | | | | | |
| | %) | 100,0 | 100,0 | | 100,0 | 100,0 | | 100,0 | 100,0 | | 100,0 | 100,0 | | 100,0 | 100,0 | | | | | | |
| | 1961 N | 204.051 | 108.073 | 53 | 365.425 | 192.514 | 53 | 1.074.489 | 584.206 | 54 | 860.462 | 460.655 | 54 | 265.633 | 142.596 | 54 | | | | | |
| | % | 100,0 | 100,0 | | 100,0 | 100,0 | | 100,0 | 100,0 | | 100,0 | 100,0 | | 100,0 | 100,0 | | | | | | |
| | 1971 N | 203.112 | 107.250 | 53 | 379.262 | 201.439 | 53 | 1.063.622 | 575.331 | 54 | 886.803 | 475.364 | 54 | 293.250 | 157.851 | 54 | | | | | |
| | % | 100,0 | 100,0 | | 100,0 | 100,0 | | 100,0 | 100,0 | | 100,0 | 100,0 | | 100,0 | 100,0 | | | | | | |

| | | | Steiermark | | Tirol | | Vorarlberg | | Wien | | Österreich | | | |
|-----------------------|--------|---------|------------|----------------|---------|-----------|----------------|---------|-----------|----------------|------------|-----------|----------------|-----------|
| | | | insgesamt | davon weiblich | in % | insgesamt | davon weiblich | in % | insgesamt | davon weiblich | in % | insgesamt | davon weiblich | in % |
| Hochschule | 1951 N | 12.317 | 1.676 | 14 | 6.695 | 858 | 13 | 2.321 | 277 | 12 | 40.501 | 7.482 | 18 | 90.571 |
| | % | 1,5 | 0,4 | | 2,1 | 0,5 | | 1,6 | 0,4 | | 2,7 | 0,9 | | 1,7 |
| | 1961 N | 12.746 | 2.081 | 16 | 7.062 | 1.057 | 15 | 2.511 | 306 | 12 | 46.221 | 10.616 | 23 | 101.447 |
| | % | 1,5 | 0,4 | | 2,0 | 0,6 | | 1,5 | 0,3 | | 3,2 | 1,3 | | 1,8 |
| höhere Schule | 1971 N | 15.404 | 3.388 | 22 | 8.299 | 1.631 | 20 | 2.629 | 391 | 15 | 54.541 | 15.957 | 29 | 120.727 |
| | % | 1,7 | 0,7 | | 2,2 | 0,8 | | 1,4 | 0,4 | | 4,0 | 2,1 | | 2,1 |
| | 1951 N | 34.777 | 14.706 | 42 | 17.817 | 7.515 | 42 | 6.684 | 2.361 | 35 | 111.572 | 42.947 | 38 | 262.372 |
| | % | 4,1 | 3,3 | | 5,6 | 4,4 | | 4,6 | 3,0 | | 7,5 | 5,0 | | 4,8 |
| sonstige Schulbildung | 1961 N | 36.214 | 14.643 | 40 | 16.868 | 6.859 | 41 | 6.323 | 2.084 | 33 | 111.625 | 45.285 | 41 | 266.482 |
| | % | 4,1 | 3,2 | | 4,8 | 3,7 | | 3,7 | 2,3 | | 7,8 | 5,5 | | 4,8 |
| | 1971 N | 44.068 | 18.971 | 43 | 24.278 | 9.729 | 40 | 7.583 | 2.679 | 35 | 129.327 | 55.308 | 43 | 330.912 |
| | % | 5,0 | 4,0 | | 6,3 | 4,8 | | 4,0 | 2,7 | | 9,6 | 7,1 | | 5,9 |
| insgesamt | 1951 N | 794.397 | 432.810 | 54 | 292.794 | 161.715 | 55 | 136.199 | 75.209 | 55 | 1.334.920 | 809.329 | 61 | 5.060.305 |
| | %) | 94,4 | 96,4 | | 92,3 | 95,1 | | 93,8 | 96,6 | | 89,8 | 94,1 | | 93,5 |
| | 1961 N | 824.253 | 447.124 | 54 | 324.576 | 177.799 | 55 | 160.630 | 88.118 | 55 | 1.274.617 | 768.932 | 60 | 5.225.777 |
| | % | 94,4 | 96,4 | | 93,1 | 95,7 | | 94,8 | 97,4 | | 89,0 | 93,2 | | 93,4 |
| | 1971 N | 821.326 | 447.000 | 54 | 352.322 | 192.961 | 55 | 180.351 | 97.407 | 54 | 1.167.894 | 702.647 | 60 | 5.182.432 |
| | % | 93,2 | 95,2 | | 91,5 | 94,4 | | 94,6 | 96,9 | | 86,4 | 90,8 | | 92,0 |
| | 1951 N | 841.491 | 449.192 | 53 | 317.306 | 170.088 | 54 | 145.204 | 77.847 | 54 | 1.486.993 | 859.758 | 58 | 5.413.248 |
| | %) | 100,0 | 100,0 | | 100,0 | 100,0 | | 100,0 | 100,0 | | 100,0 | 100,0 | | 100,0 |
| | 1961 N | 873.213 | 463.848 | 53 | 348.506 | 185.715 | 53 | 169.464 | 90.508 | 53 | 1.432.463 | 824.833 | 58 | 5.593.706 |
| | % | 100,0 | 100,0 | | 100,0 | 100,0 | | 100,0 | 100,0 | | 100,0 | 100,0 | | 100,0 |
| | 1971 N | 880.798 | 469.359 | 53 | 384.899 | 204.321 | 53 | 190.563 | 100.477 | 53 | 1.351.762 | 773.912 | 57 | 5.634.071 |
| | % | 100,0 | 100,0 | | 100,0 | 100,0 | | 100,0 | 100,0 | | 100,0 | 100,0 | | 100,0 |

¹) Ohne keine Angabe der abgeschlossenen Schule.

Volkszählung 1971: Wohnbevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren in Altersgruppen

| Höchste abgeschlossene Ausbildung Familienstand | 15-20 | | | | 20-25 | | | | 25-30 | | | |
|---|---------|----------|----------|------------------|---------|----------|----------|------------------|---------|----------|----------|------------------|
| | Gesamt | männlich | weiblich | weiblich in % | Gesamt | männlich | weiblich | weiblich in % | Gesamt | männlich | weiblich | weiblich in % |
| Hochschule und verwandte Lehranstalten: | | | | | | | | | | | | |
| ledig | 10 | 1 | 9 | | 2.168 | 1.189 | 979 | 45 | 7.421 | 5.184 | 2.237 | 30 |
| verheiratet | 2 | - | 2 | | 855 | 359 | 496 | 58 | 8.908 | 6.048 | 2.860 | 32 |
| verwitwet | - | - | - | | 3 | 2 | 1 | 33 | 9 | 1 | 8 | |
| geschieden | - | - | - | | 21 | 11 | 10 | 48 | 210 | 98 | 112 | 53 |
| Zusammen | 12 | 1 | 11 | | 3.047 | 1.561 | 1.486 | 49 | 16.548 | 11.331 | 5.217 | 32 |
| Höhere Schule: | | | | | | | | | | | | |
| ledig | 12.566 | 6.210 | 6.356 | 51 | 53.222 | 33.701 | 19.521 | 37 | 19.704 | 13.657 | 6.047 | 31 |
| verheiratet | 302 | 48 | 254 | 84 | 13.438 | 5.312 | 8.126 | 60 | 27.524 | 14.437 | 13.087 | 48 |
| verwitwet | 1 | - | 1 | | 21 | 8 | 13 | 62 | 62 | 14 | 48 | 77 |
| geschieden | 1 | - | 1 | | 343 | 80 | 263 | 77 | 1.200 | 512 | 688 | 57 |
| Zusammen | 12.870 | 6.258 | 6.612 | 51 | 67.024 | 39.101 | 27.923 | 42 | 48.490 | 28.620 | 19.870 | 41 |
| Mittlere (Fach-)Schule: | | | | | | | | | | | | |
| ledig | 19.044 | 5.245 | 13.799 | 72 | 28.297 | 10.452 | 17.845 | 63 | 12.902 | 4.610 | 8.292 | 64 |
| verheiratet | 1.419 | 54 | 1.365 | 96 | 19.900 | 3.237 | 16.663 | 84 | 35.801 | 9.360 | 26.441 | 74 |
| verwitwet | 2 | - | 2 | | 49 | 1 | 48 | 98 | 141 | 7 | 134 | 95 |
| geschieden | 10 | - | 10 | | 716 | 81 | 635 | 89 | 2.111 | 391 | 1.720 | 81 |
| Zusammen | 20.475 | 5.299 | 15.176 | 74 | 48.962 | 13.771 | 35.191 | 72 | 50.955 | 14.368 | 36.587 | 72 |
| Lehrausbildung: | | | | | | | | | | | | |
| ledig | 41.904 | 28.011 | 13.893 | 33 | 114.108 | 87.666 | 26.442 | 23 | 37.405 | 29.359 | 8.046 | 22 |
| verheiratet | 3.915 | 775 | 3.140 | 80 | 78.626 | 39.674 | 38.952 | 50 | 27.223 | 82.433 | 44.790 | 35 |
| verwitwet | 2 | - | 2 | | 143 | 21 | 122 | 85 | 344 | 92 | 252 | 73 |
| geschieden | 38 | - | 38 | 100 | 2.850 | 1.139 | 1.711 | 60 | 7.383 | 4.159 | 3.224 | 44 |
| Zusammen | 45.859 | 28.786 | 17.073 | 37 | 195.727 | 128.500 | 67.227 | 34 | 72.355 | 116.043 | 56.312 | 33 |
| Sonstige (Pflichtschule): | | | | | | | | | | | | |
| ledig | 418.729 | 218.714 | 200.015 | 48 | 118.463 | 66.108 | 52.355 | 44 | 49.761 | 29.738 | 20.023 | 40 |
| verheiratet | 13.298 | 660 | 12.638 | 95 | 92.018 | 18.793 | 73.225 | 80 | 40.323 | 43.580 | 96.743 | 69 |
| verwitwet | 28 | - | 28 | 100 | 368 | 41 | 327 | 89 | 856 | 95 | 761 | 89 |
| geschieden | 185 | - | 185 | 100 | 3.279 | 566 | 2.713 | 83 | 7.027 | 2.039 | 4.988 | 71 |
| Zusammen | 432.240 | 219.374 | 212.866 | 49 | 214.128 | 85.508 | 128.620 | 60 | 97.967 | 75.452 | 122.515 | 62 |
| Insgesamt: | | | | | | | | | | | | |
| ledig | 492.253 | 258.181 | 234.072 | 48 | 316.258 | 199.116 | 117.142 | 37 | 127.193 | 82.548 | 44.645 | 35 |
| verheiratet | 18.936 | 1.537 | 17.399 | 92 | 204.837 | 67.375 | 137.462 | 67 | 39.779 | 155.858 | 183.921 | 54 |
| verwitwet | 33 | - | 33 | 100 | 584 | 73 | 511 | 88 | 1.412 | 209 | 1.203 | 85 |
| geschieden | 234 | - | 234 | 100 | 7.209 | 1.877 | 5.332 | 74 | 7.931 | 7.199 | 10.732 | 60 |
| Zusammen | 511.456 | 259.718 | 251.738 | 49 | 528.888 | 268.441 | 260.447 | 49 | 86.315 | 245.814 | 240.501 | 49 |
| Höchste abgeschlossene Ausbildung Familienstand | | | | | | | | | | | | |
| Höchste abgeschlossene Ausbildung Familienstand | 45-50 | | | | 50-55 | | | | 55-60 | | | |
| | Gesamt | männlich | weiblich | weiblich in % | Gesamt | männlich | weiblich | weiblich in % | Gesamt | männlich | weiblich | weiblich in % |
| Hochschule und verwandte Lehranstalten: | | | | | | | | | | | | |
| ledig | 1.976 | 947 | 1.029 | 52 | 1.364 | 738 | 626 | 46 | 1.883 | 1.304 | 579 | 31 |
| verheiratet | 11.581 | 9.016 | 2.565 | 22 | 8.184 | 6.841 | 1.343 | 16 | 8.514 | 7.328 | 1.186 | 14 |
| verwitwet | 252 | 85 | 167 | 66 | 299 | 67 | 232 | 78 | 514 | 119 | 395 | 77 |
| geschieden | 719 | 337 | 382 | 53 | 600 | 318 | 282 | 47 | 576 | 297 | 279 | 48 |
| Zusammen | 14.528 | 10.385 | 4.143 | 29 | 10.447 | 7.964 | 2.483 | 24 | 1.487 | 9.048 | 2.439 | 21 |
| Höhere Schule: | | | | | | | | | | | | |
| ledig | 2.859 | 853 | 2.006 | 70 | 2.019 | 506 | 1.513 | 75 | 1.990 | 493 | 1.497 | 75 |
| verheiratet | 23.186 | 14.550 | 8.636 | 37 | 16.258 | 10.159 | 6.099 | 38 | 13.244 | 9.055 | 4.189 | 32 |
| verwitwet | 878 | 122 | 756 | 86 | 1.307 | 123 | 1.184 | 91 | 1.694 | 201 | 1.493 | 88 |
| geschieden | 1.789 | 629 | 1.160 | 65 | 1.448 | 479 | 969 | 67 | 1.100 | 439 | 661 | 60 |
| Zusammen | 28.712 | 16.154 | 12.558 | 44 | 21.032 | 11.267 | 9.765 | 46 | 8.028 | 10.188 | 7.840 | 43 |
| Mittlere (Fach-)Schule: | | | | | | | | | | | | |
| ledig | 4.680 | 505 | 4.175 | 89 | 2.918 | 322 | 2.596 | 89 | 3.417 | 344 | 3.073 | 90 |
| verheiratet | 29.931 | 9.373 | 20.558 | 69 | 17.737 | 6.785 | 10.952 | 62 | 7.571 | 7.883 | 9.688 | 55 |
| verwitwet | 1.824 | 88 | 1.736 | 95 | 2.254 | 130 | 2.124 | 94 | 3.775 | 232 | 3.543 | 94 |
| geschieden | 2.866 | 395 | 2.471 | 86 | 1.940 | 343 | 1.597 | 82 | 1.794 | 415 | 1.379 | 77 |
| Zusammen | 39.301 | 10.361 | 28.940 | 74 | 24.849 | 7.580 | 17.269 | 69 | 6.557 | 8.874 | 17.683 | 67 |
| Lehrausbildung: | | | | | | | | | | | | |
| ledig | 5.601 | 3.067 | 2.534 | 45 | 3.199 | 1.699 | 1.500 | 47 | 4.052 | 2.248 | 1.804 | 45 |
| verheiratet | 91.346 | 68.004 | 23.342 | 26 | 59.162 | 44.598 | 14.564 | 25 | 72.804 | 58.497 | 14.307 | 20 |
| verwitwet | 2.617 | 722 | 1.895 | 72 | 3.472 | 764 | 2.708 | 78 | 6.856 | 1.789 | 5.067 | 74 |
| geschieden | 5.469 | 2.961 | 2.508 | 46 | 3.772 | 2.039 | 1.733 | 46 | 4.507 | 2.743 | 1.764 | 39 |
| Zusammen | 105.033 | 74.754 | 30.279 | 29 | 69.605 | 49.100 | 20.505 | 29 | 78.219 | 65.277 | 22.942 | 26 |
| Sonstige (Pflichtschule): | | | | | | | | | | | | |
| ledig | 31.332 | 8.957 | 22.375 | 71 | 20.660 | 5.520 | 15.140 | 73 | 7.104 | 7.388 | 19.716 | 73 |
| verheiratet | 231.763 | 79.471 | 152.292 | 66 | 158.121 | 56.762 | 101.359 | 64 | 79.176 | 68.102 | 111.074 | 62 |
| verwitwet | 17.224 | 1.089 | 16.135 | 94 | 24.977 | 1.362 | 23.615 | 95 | 51.111 | 3.051 | 48.060 | 94 |
| geschieden | 13.016 | 3.168 | 9.848 | 76 | 9.706 | 2.290 | 7.416 | 76 | 11.838 | 2.993 | 8.845 | 75 |
| Zusammen | 293.335 | 92.685 | 200.650 | 68 | 213.464 | 65.934 | 147.530 | 69 | 69.229 | 81.534 | 187.695 | 70 |
| Insgesamt: | | | | | | | | | | | | |
| ledig | 46.448 | 14.329 | 32.119 | 69 | 30.160 | 8.785 | 21.375 | 71 | 38.446 | 11.777 | 26.669 | 69 |
| verheiratet | 387.807 | 180.414 | 207.393 | 53 | 259.462 | 125.145 | 134.317 | 52 | 291.309 | 150.865 | 140.444 | 48 |
| verwitwet | 22.795 | 2.106 | 20.689 | 91 | 32.309 | 2.446 | 29.863 | 92 | 63.950 | 5.392 | 58.558 | 92 |
| geschieden | 23.859 | 7.490 | 16.369 | 69 | 17.466 | 5.469 | 11.997 | 69 | 19.815 | 6.887 | 12.928 | 65 |
| Zusammen | 480.909 | 204.339 | 276.570 | 58 | 339.397 | 141.845 | 197.552 | 58 | 13.520 | 174.921 | 238.599 | 58 |

nach der höchsten abgeschlossenen Ausbildung, dem Familienstand und Geschlecht

| | 30-35 | | | 35-40 | | | 40-45 | | | | | |
|---------|---------|----------|----------|------------------|-----------|----------|----------|------------------|-----------|-----------|-----------|------------------|
| | Gesamt | männlich | weiblich | weiblich in % | Gesamt | männlich | weiblich | weiblich in % | Gesamt | männlich | weiblich | weiblich in % |
| 4.333 | 3.020 | 1.313 | 30 | 30 | 2.060 | 1.481 | 579 | 28 | 2.003 | 1.209 | 794 | 40 |
| 11.149 | 8.443 | 2.706 | 24 | 24 | 7.223 | 5.840 | 1.383 | 19 | 9.660 | 7.646 | 2.014 | 21 |
| 31 | 14 | 17 | 55 | 55 | 35 | 15 | 20 | 57 | 72 | 26 | 46 | 64 |
| 344 | 203 | 141 | 41 | 41 | 300 | 163 | 137 | 46 | 460 | 237 | 223 | 48 |
| 15.857 | 11.680 | 4.177 | 26 | 26 | 9.618 | 7.499 | 2.119 | 22 | 12.195 | 9.118 | 3.077 | 25 |
| 6.907 | 4.216 | 2.691 | 39 | 39 | 2.848 | 1.291 | 1.557 | 55 | 3.115 | 1.129 | 1.986 | 64 |
| 24.242 | 14.158 | 10.084 | 42 | 42 | 16.666 | 9.968 | 6.698 | 40 | 24.564 | 14.840 | 9.724 | 40 |
| 104 | 27 | 77 | 74 | 74 | 157 | 30 | 127 | 81 | 415 | 75 | 340 | 82 |
| 1.209 | 576 | 633 | 52 | 52 | 932 | 405 | 527 | 57 | 1.514 | 581 | 933 | 62 |
| 32.462 | 18.977 | 13.485 | 42 | 42 | 20.603 | 11.694 | 8.909 | 43 | 29.608 | 16.625 | 12.983 | 44 |
| 7.146 | 2.058 | 5.088 | 71 | 71 | 3.627 | 784 | 2.843 | 78 | 3.705 | 641 | 3.064 | 83 |
| 34.709 | 11.322 | 23.387 | 67 | 67 | 20.911 | 7.929 | 12.982 | 62 | 25.722 | 9.787 | 15.935 | 62 |
| 221 | 19 | 202 | 91 | 91 | 309 | 16 | 293 | 95 | 691 | 55 | 636 | 92 |
| 2.017 | 472 | 1.545 | 77 | 77 | 1.196 | 272 | 924 | 77 | 1.783 | 386 | 1.397 | 78 |
| 44.093 | 13.871 | 30.222 | 69 | 69 | 26.043 | 9.001 | 17.042 | 65 | 31.901 | 10.869 | 21.032 | 66 |
| 17.142 | 13.080 | 4.062 | 24 | 24 | 7.810 | 5.759 | 2.051 | 26 | 7.086 | 4.789 | 2.297 | 32 |
| 130.622 | 94.014 | 36.608 | 28 | 28 | 97.622 | 74.734 | 22.888 | 23 | 108.290 | 81.781 | 26.509 | 24 |
| 509 | 177 | 332 | 65 | 65 | 729 | 247 | 482 | 66 | 1.508 | 517 | 991 | 66 |
| 7.065 | 4.526 | 2.539 | 36 | 36 | 4.864 | 3.164 | 1.700 | 35 | 5.646 | 3.367 | 2.279 | 40 |
| 155.338 | 111.797 | 43.541 | 28 | 28 | 111.025 | 83.904 | 27.121 | 24 | 122.530 | 90.454 | 32.076 | 26 |
| 40.089 | 22.578 | 17.511 | 44 | 44 | 29.190 | 14.745 | 14.445 | 49 | 27.339 | 11.436 | 15.903 | 58 |
| 204.508 | 72.253 | 132.255 | 65 | 65 | 198.417 | 74.659 | 123.758 | 62 | 14.160 | 82.430 | 131.730 | 62 |
| 2.137 | 212 | 1.925 | 90 | 90 | 3.663 | 372 | 3.291 | 90 | 7.061 | 686 | 6.375 | 90 |
| 8.715 | 2.926 | 5.789 | 66 | 66 | 8.347 | 2.780 | 5.567 | 67 | 10.279 | 3.208 | 7.071 | 69 |
| 255.449 | 97.969 | 157.480 | 62 | 62 | 239.617 | 92.556 | 147.061 | 61 | 58.839 | 97.760 | 161.079 | 62 |
| 75.617 | 44.952 | 30.665 | 41 | 41 | 45.535 | 24.060 | 21.475 | 47 | 43.248 | 19.204 | 24.044 | 56 |
| 405.230 | 200.190 | 205.040 | 51 | 51 | 340.839 | 173.130 | 167.709 | 49 | 82.396 | 196.484 | 185.912 | 49 |
| 3.002 | 449 | 2.553 | 85 | 85 | 4.893 | 680 | 4.213 | 86 | 9.747 | 1.359 | 8.388 | 86 |
| 19.350 | 8.703 | 10.647 | 55 | 55 | 15.639 | 6.784 | 8.855 | 57 | 9.682 | 7.779 | 11.903 | 60 |
| 503.199 | 254.294 | 248.905 | 49 | 49 | 406.906 | 204.654 | 202.252 | 50 | 155.073 | 224.826 | 230.247 | 51 |
| | 60-65 | | | 65 und älter | | | Zusammen | | | | | |
| | Gesamt | männlich | weiblich | weiblich in % | Gesamt | männlich | weiblich | weiblich in % | Gesamt | männlich | weiblich | weiblich in % |
| 1.583 | 1.064 | 519 | 33 | 33 | 2.914 | 2.014 | 900 | 31 | 27.715 | 18.151 | 9.564 | 35 |
| 6.782 | 6.072 | 710 | 10 | 10 | 11.758 | 11.172 | 586 | 5 | 84.616 | 68.765 | 15.851 | 19 |
| 552 | 196 | 356 | 64 | 64 | 2.450 | 1.552 | 898 | 37 | 4.217 | 2.077 | 2.140 | 51 |
| 393 | 249 | 144 | 37 | 37 | 556 | 409 | 147 | 26 | 4.179 | 2.322 | 1.857 | 44 |
| 9.310 | 7.581 | 1.729 | 19 | 19 | 17.678 | 15.147 | 2.531 | 14 | 120.727 | 91.315 | 29.412 | 24 |
| 1.659 | 468 | 1.191 | 72 | 72 | 5.315 | 1.373 | 3.942 | 74 | 112.204 | 63.897 | 48.307 | 43 |
| 10.449 | 8.008 | 2.441 | 23 | 23 | 21.252 | 17.818 | 3.434 | 16 | 191.125 | 118.353 | 72.772 | 38 |
| 1.638 | 316 | 1.322 | 81 | 81 | 9.501 | 3.065 | 6.436 | 68 | 15.778 | 3.981 | 11.797 | 75 |
| 756 | 367 | 389 | 51 | 51 | 1.513 | 791 | 722 | 48 | 11.805 | 4.859 | 6.946 | 59 |
| 14.502 | 9.159 | 5.343 | 37 | 37 | 37.581 | 23.047 | 14.534 | 39 | 330.912 | 191.090 | 139.822 | 42 |
| 3.629 | 364 | 3.265 | 90 | 90 | 9.513 | 809 | 8.704 | 91 | 98.878 | 26.134 | 72.744 | 74 |
| 15.667 | 8.069 | 7.598 | 48 | 48 | 25.347 | 14.820 | 10.527 | 42 | 244.715 | 88.619 | 156.096 | 64 |
| 4.524 | 385 | 4.139 | 91 | 91 | 18.816 | 2.631 | 16.185 | 86 | 32.606 | 3.564 | 29.042 | 89 |
| 1.544 | 408 | 1.136 | 74 | 74 | 2.511 | 611 | 1.900 | 76 | 18.488 | 3.774 | 14.714 | 80 |
| 25.364 | 9.226 | 16.138 | 64 | 64 | 56.187 | 18.871 | 37.316 | 66 | 394.687 | 122.091 | 272.596 | 69 |
| 5.026 | 2.506 | 2.520 | 50 | 50 | 9.228 | 3.689 | 5.539 | 60 | 252.561 | 181.873 | 70.688 | 28 |
| 75.223 | 60.121 | 15.102 | 20 | 20 | 93.901 | 80.599 | 13.302 | 14 | 938.734 | 685.230 | 253.504 | 27 |
| 11.603 | 3.453 | 8.150 | 70 | 70 | 37.701 | 17.404 | 20.297 | 54 | 65.484 | 25.186 | 40.298 | 62 |
| 4.488 | 2.620 | 1.868 | 42 | 42 | 4.823 | 2.905 | 1.918 | 40 | 50.905 | 29.623 | 21.282 | 42 |
| 96.340 | 68.700 | 27.640 | 29 | 29 | 145.653 | 104.597 | 41.056 | 28 | 1.307.684 | 921.912 | 385.772 | 30 |
| 31.289 | 8.492 | 22.797 | 73 | 73 | 89.019 | 19.591 | 69.428 | 78 | 882.975 | 413.267 | 469.708 | 53 |
| 182.642 | 76.128 | 106.514 | 58 | 58 | 321.770 | 164.325 | 157.445 | 49 | 1.936.196 | 737.163 | 1.199.033 | 62 |
| 75.379 | 6.151 | 69.228 | 92 | 92 | 371.406 | 50.112 | 321.294 | 87 | 554.210 | 63.171 | 491.039 | 89 |
| 12.012 | 3.222 | 8.790 | 73 | 73 | 22.276 | 5.566 | 16.710 | 75 | 106.680 | 28.758 | 77.922 | 73 |
| 301.322 | 93.993 | 207.329 | 69 | 69 | 804.471 | 239.594 | 564.877 | 70 | 3.480.061 | 1.242.359 | 2.237.702 | 64 |
| 43.186 | 12.894 | 30.292 | 70 | 70 | 115.989 | 27.476 | 88.513 | 76 | 1.374.333 | 703.322 | 671.011 | 49 |
| 290.763 | 158.398 | 132.365 | 46 | 46 | 474.028 | 288.734 | 185.294 | 39 | 3.395.386 | 1.698.130 | 1.697.256 | 50 |
| 93.696 | 10.501 | 83.195 | 89 | 89 | 439.874 | 74.764 | 365.110 | 83 | 672.295 | 97.979 | 574.316 | 85 |
| 19.193 | 6.866 | 12.327 | 64 | 64 | 31.679 | 10.282 | 21.397 | 68 | 192.057 | 69.336 | 122.721 | 64 |
| 446.838 | 188.659 | 258.179 | 58 | 58 | 1,061.570 | 401.256 | 660.314 | 62 | 5.634.071 | 2.568.767 | 3.065.304 | 54 |

Volkszählung 1971: Berufstätige (Beschäftigte und Arbeitslose) in Altersgruppen nach

| Höchste abgeschlossene Ausbildung Familienstand | 15-20 | | | 20-25 | | | 25-30 | | | | | |
|--|---------|----------|----------|------------------|---------|----------|----------|------------------|---------|----------|----------|------------------|
| | Gesamt | männlich | weiblich | weiblich in % | Gesamt | männlich | weiblich | weiblich in % | Gesamt | männlich | weiblich | weiblich in % |
| Hochschule und verwandte Lehranstalten: | | | | | | | | | | | | |
| ledig | 7 | 1 | 6 | | 1.540 | 799 | 741 | 48 | 6.403 | 4.430 | 1.973 | 31 |
| verheiratet | 2 | — | 2 | | 658 | 314 | 344 | 52 | 7.789 | 5.856 | 1.933 | 25 |
| verwitwet | — | — | — | | 3 | 2 | 1 | 8 | — | — | — | 7 |
| geschieden | — | — | — | | 18 | 9 | 9 | 51 | 194 | 92 | 102 | 53 |
| Zusammen | 9 | 1 | 8 | | 2.219 | 1.124 | 1.095 | 49 | 14.394 | 10.379 | 4.015 | 28 |
| Höhere Schule: | | | | | | | | | | | | |
| ledig | 2.883 | 1.744 | 1.139 | 40 | 18.987 | 10.531 | 8.456 | 45 | 11.151 | 6.532 | 4.619 | 41 |
| verheiratet | 134 | 31 | 103 | 77 | 9.369 | 4.074 | 5.295 | 57 | 19.964 | 12.667 | 7.297 | 37 |
| verwitwet | 1 | — | 1 | | 16 | 6 | 10 | 62 | 44 | 11 | 33 | 75 |
| geschieden | 1 | — | 1 | | 274 | 57 | 217 | 79 | 1.031 | 436 | 595 | 58 |
| Zusammen | 3.019 | 1.775 | 1.244 | 41 | 28.646 | 14.668 | 13.978 | 49 | 32.190 | 19.646 | 12.544 | 39 |
| Mittlere (Fach-)Schule: | | | | | | | | | | | | |
| ledig | 17.644 | 4.861 | 12.783 | 72 | 27.282 | 10.012 | 17.270 | 63 | 12.542 | 4.507 | 8.035 | 64 |
| verheiratet | 1.032 | 53 | 979 | 95 | 14.463 | 3.212 | 11.251 | 78 | 23.793 | 9.324 | 14.469 | 61 |
| verwitwet | 1 | — | 1 | | 35 | 1 | 34 | 97 | 99 | 6 | 93 | 94 |
| geschieden | 9 | — | 9 | | 673 | 80 | 593 | 88 | 1.990 | 384 | 1.606 | 81 |
| Zusammen | 18.686 | 4.914 | 13.772 | 74 | 42.453 | 13.305 | 29.148 | 69 | 38.424 | 14.221 | 24.203 | 63 |
| Lehrausbildung: | | | | | | | | | | | | |
| ledig | 41.380 | 27.743 | 13.637 | 33 | 112.048 | 86.245 | 25.803 | 23 | 36.675 | 28.909 | 7.766 | 21 |
| verheiratet | 2.944 | 772 | 2.172 | 74 | 62.340 | 39.548 | 22.792 | 37 | 104.639 | 82.238 | 22.401 | 21 |
| verwitwet | 1 | — | 1 | | 86 | 20 | 66 | 77 | 226 | 89 | 137 | 61 |
| geschieden | 35 | — | 35 | 100 | 2.727 | 1.128 | 1.599 | 59 | 7.078 | 4.102 | 2.976 | 42 |
| Zusammen | 44.360 | 28.515 | 15.845 | 36 | 177.201 | 126.941 | 50.260 | 28 | 148.618 | 115.338 | 33.280 | 22 |
| Sonstige (Pflichtschule): | | | | | | | | | | | | |
| ledig | 247.548 | 134.408 | 113.140 | 46 | 106.112 | 59.625 | 46.487 | 44 | 44.813 | 27.597 | 17.216 | 38 |
| verheiratet | 7.393 | 639 | 6.754 | 91 | 52.356 | 18.606 | 33.750 | 64 | 82.980 | 43.328 | 39.652 | 48 |
| verwitwet | 14 | — | 14 | | 170 | 33 | 137 | 81 | 343 | 84 | 259 | 76 |
| geschieden | 157 | — | 157 | 100 | 2.813 | 550 | 2.263 | 80 | 6.063 | 1.991 | 4.072 | 67 |
| Zusammen | 255.112 | 135.047 | 120.065 | 47 | 161.451 | 78.814 | 82.637 | 51 | 134.199 | 73.000 | 61.199 | 46 |
| Insgesamt: | | | | | | | | | | | | |
| ledig | 309.462 | 168.757 | 140.705 | 45 | 265.969 | 167.212 | 98.757 | 37 | 111.584 | 71.975 | 39.609 | 35 |
| verheiratet | 11.505 | 1.495 | 10.010 | 87 | 139.186 | 65.754 | 73.432 | 53 | 239.165 | 153.413 | 85.752 | 36 |
| verwitwet | 17 | — | 17 | | 310 | 62 | 248 | 80 | 720 | 191 | 529 | 73 |
| geschieden | 202 | — | 202 | 100 | 6.505 | 1.824 | 4.681 | 72 | 16.356 | 7.005 | 9.351 | 57 |
| Zusammen | 321.186 | 170.252 | 150.934 | 47 | 411.970 | 234.852 | 177.118 | 43 | 367.825 | 232.584 | 135.241 | 37 |

| Höchste abgeschlossene Ausbildung Familienstand | 45-50 | | | 50-55 | | | 55-60 | | | | | |
|--|---------|----------|----------|------------------|---------|----------|----------|------------------|---------|----------|----------|------------------|
| | Gesamt | männlich | weiblich | weiblich in % | Gesamt | männlich | weiblich | weiblich in % | Gesamt | männlich | weiblich | weiblich in % |
| Hochschule und verwandte Lehranstalten: | | | | | | | | | | | | |
| ledig | 1.909 | 922 | 987 | 52 | 1.297 | 711 | 586 | 45 | 1.771 | 1.254 | 517 | 29 |
| verheiratet | 10.591 | 8.957 | 1.634 | 15 | 7.607 | 6.747 | 860 | 11 | 7.735 | 7.108 | 627 | 8 |
| verwitwet | 212 | 82 | 130 | 61 | 245 | 63 | 182 | 74 | 378 | 114 | 264 | 70 |
| geschieden | 675 | 319 | 356 | 53 | 566 | 203 | 263 | 46 | 501 | 269 | 232 | 46 |
| Zusammen | 13.387 | 10.280 | 3.107 | 23 | 9.715 | 7.824 | 1.891 | 19 | 10.385 | 8.745 | 1.640 | 16 |
| Höhere Schule: | | | | | | | | | | | | |
| ledig | 2.624 | 752 | 1.872 | 71 | 1.840 | 445 | 1.395 | 76 | 1.621 | 404 | 1.217 | 75 |
| verheiratet | 18.923 | 14.380 | 4.543 | 24 | 12.863 | 9.931 | 2.932 | 23 | 10.153 | 8.547 | 1.606 | 16 |
| verwitwet | 617 | 114 | 503 | 82 | 886 | 110 | 776 | 88 | 981 | 176 | 805 | 82 |
| geschieden | 1.641 | 601 | 1.040 | 63 | 1.285 | 445 | 840 | 65 | 905 | 383 | 522 | 58 |
| Zusammen | 23.805 | 15.847 | 7.958 | 33 | 16.874 | 10.931 | 5.943 | 35 | 13.660 | 9.510 | 4.150 | 30 |
| Mittlere (Fach-)Schule: | | | | | | | | | | | | |
| ledig | 4.418 | 469 | 3.949 | 89 | 2.657 | 289 | 2.368 | 89 | 2.594 | 279 | 2.315 | 89 |
| verheiratet | 20.149 | 9.221 | 10.928 | 54 | 11.946 | 6.576 | 5.370 | 45 | 10.780 | 7.275 | 3.505 | 33 |
| verwitwet | 1.224 | 77 | 1.147 | 94 | 1.435 | 119 | 1.316 | 92 | 1.813 | 193 | 1.620 | 89 |
| geschieden | 2.626 | 365 | 2.261 | 86 | 1.714 | 310 | 1.404 | 82 | 1.351 | 346 | 1.005 | 74 |
| Zusammen | 28.417 | 10.132 | 18.285 | 64 | 17.752 | 7.294 | 10.458 | 59 | 6.538 | 8.093 | 8.445 | 51 |
| Lehrausbildung: | | | | | | | | | | | | |
| ledig | 5.189 | 2.832 | 2.357 | 45 | 2.863 | 1.515 | 1.348 | 47 | 3.056 | 1.855 | 1.201 | 39 |
| verheiratet | 79.059 | 66.487 | 12.572 | 16 | 49.607 | 42.398 | 7.209 | 15 | 56.142 | 50.728 | 5.414 | 10 |
| verwitwet | 1.819 | 688 | 1.131 | 62 | 2.206 | 690 | 1.516 | 69 | 13.479 | 1.401 | 2.078 | 60 |
| geschieden | 5.042 | 2.768 | 2.274 | 45 | 3.348 | 1.837 | 1.511 | 45 | 3.600 | 2.257 | 1.343 | 37 |
| Zusammen | 91.109 | 72.775 | 18.334 | 20 | 58.024 | 46.440 | 11.584 | 20 | 26.277 | 56.241 | 10.036 | 15 |
| Sonstige (Pflichtschule): | | | | | | | | | | | | |
| ledig | 25.211 | 7.024 | 18.187 | 72 | 15.427 | 3.916 | 11.511 | 75 | 15.235 | 4.500 | 10.735 | 70 |
| verheiratet | 143.844 | 76.110 | 67.734 | 47 | 92.997 | 52.237 | 40.760 | 44 | 88.772 | 55.386 | 33.386 | 38 |
| verwitwet | 7.541 | 927 | 6.614 | 88 | 8.868 | 1.061 | 7.807 | 88 | 13.442 | 1.968 | 11.474 | 85 |
| geschieden | 10.898 | 2.729 | 8.169 | 75 | 7.603 | 1.842 | 5.761 | 76 | 7.653 | 2.039 | 5.614 | 73 |
| Zusammen | 187.494 | 86.790 | 100.704 | 54 | 124.895 | 59.056 | 65.839 | 53 | 25.102 | 63.893 | 61.209 | 49 |
| Insgesamt: | | | | | | | | | | | | |
| ledig | 39.351 | 11.999 | 27.352 | 70 | 24.084 | 6.876 | 17.208 | 71 | 4.277 | 8.292 | 15.985 | 66 |
| verheiratet | 272.566 | 175.155 | 97.411 | 36 | 175.020 | 117.889 | 57.131 | 33 | 73.582 | 129.044 | 44.538 | 26 |
| verwitwet | 11.413 | 1.888 | 9.525 | 83 | 13.640 | 2.043 | 11.597 | 85 | 20.093 | 3.852 | 16.241 | 81 |
| geschieden | 20.882 | 6.782 | 14.100 | 68 | 14.516 | 4.737 | 9.779 | 67 | 14.010 | 5.294 | 8.716 | 62 |
| Zusammen | 344.212 | 195.824 | 148.388 | 43 | 327.260 | 131.545 | 95.715 | 42 | 131.962 | 146.482 | 85.480 | 37 |

der höchsten abgeschlossenen Ausbildung, dem Familienstand und Geschlecht

| Gesamt | 30–35 | | | 35–40 | | | 40–45 | | | weiblich in % |
|---------|----------|----------|------------------|--------------|----------|----------|------------------|-----------|-----------|------------------|
| | männlich | weiblich | weiblich in % | Gesamt | männlich | weiblich | weiblich in % | Gesamt | männlich | |
| 4.085 | 2.823 | 1.262 | 31 | 1.976 | 1.422 | 554 | 28 | 1.937 | 1.175 | 762 39 |
| 9.966 | 8.344 | 1.622 | 16 | 6.522 | 5.786 | 736 | 11 | 8.850 | 7.615 | 1.235 14 |
| 27 | 14 | 13 | 48 | 29 | 14 | 15 | 52 | 64 | 26 | 38 59 |
| 321 | 195 | 126 | 39 | 289 | 161 | 128 | 44 | 440 | 232 | 208 47 |
| 14.399 | 11.376 | 3.023 | 21 | 8.816 | 7.383 | 1.433 | 16 | 11.291 | 9.048 | 2.243 20 |
| 5.181 | 2.773 | 2.408 | 46 | 2.455 | 981 | 1.474 | 60 | 2.869 | 986 | 1.883 66 |
| 18.157 | 13.433 | 4.724 | 26 | 13.028 | 9.784 | 3.244 | 25 | 10.247 | 14.760 | 5.487 27 |
| 75 | 23 | 52 | 69 | 109 | 28 | 81 | 74 | 303 | 74 | 229 76 |
| 1.085 | 522 | 563 | 52 | 871 | 391 | 480 | 55 | 1.416 | 567 | 849 60 |
| 24.498 | 16.751 | 7.747 | 32 | 16.463 | 11.184 | 5.279 | 32 | 24.835 | 16.387 | 8.448 34 |
| 6.969 | 2.023 | 4.946 | 71 | 3.521 | 762 | 2.759 | 78 | 3.567 | 619 | 2.948 83 |
| 22.652 | 11.296 | 11.356 | 50 | 14.283 | 7.910 | 6.373 | 45 | 18.055 | 9.736 | 8.319 46 |
| 143 | 18 | 125 | 87 | 209 | 13 | 196 | 94 | 459 | 53 | 406 88 |
| 1.897 | 466 | 1.431 | 75 | 1.133 | 268 | 865 | 76 | 1.679 | 375 | 1.304 78 |
| 31.661 | 13.803 | 17.858 | 56 | 19.146 | 8.953 | 10.193 | 53 | 23.760 | 10.783 | 12.977 55 |
| 16.761 | 12.834 | 3.927 | 23 | 7.530 | 5.580 | 1.950 | 26 | 6.706 | 4.558 | 2.148 32 |
| 110.960 | 93.791 | 17.169 | 15 | 85.295 | 74.396 | 10.899 | 13 | 24.515 | 81.006 | 13.509 14 |
| 360 | 173 | 187 | 52 | 503 | 237 | 266 | 53 | 1.072 | 494 | 578 54 |
| 6.774 | 4.448 | 2.326 | 34 | 4.642 | 3.076 | 1.566 | 34 | 5.331 | 3.225 | 2.106 40 |
| 134.855 | 111.246 | 23.609 | 18 | 97.970 | 83.289 | 14.681 | 15 | 107.624 | 89.283 | 18.341 17 |
| 35.562 | 20.840 | 14.722 | 41 | 25.448 | 13.304 | 12.144 | 48 | 23.103 | 9.854 | 13.249 57 |
| 125.962 | 71.868 | 54.094 | 43 | 127.460 | 74.073 | 53.387 | 42 | 39.379 | 81.196 | 58.183 42 |
| 862 | 195 | 667 | 77 | 1.599 | 334 | 1.265 | 79 | 3.301 | 618 | 2.683 81 |
| 7.676 | 2.847 | 4.829 | 63 | 7.315 | 2.660 | 4.655 | 60 | 8.937 | 2.978 | 5.959 67 |
| 170.062 | 95.750 | 74.312 | 44 | 161.822 | 90.371 | 71.451 | 44 | 74.720 | 94.646 | 80.074 46 |
| 68.558 | 41.293 | 27.265 | 40 | 40.930 | 22.049 | 18.881 | 46 | 38.182 | 17.192 | 20.990 55 |
| 287.697 | 198.732 | 88.965 | 31 | 246.588 | 171.949 | 74.639 | 38 | 81.046 | 194.313 | 86.733 31 |
| 1.467 | 423 | 1.044 | 71 | 2.449 | 626 | 1.823 | 74 | 5.199 | 1.265 | 3.934 76 |
| 17.753 | 8.478 | 9.275 | 52 | 14.250 | 6.556 | 7.694 | 54 | 7.803 | 7.377 | 10.426 59 |
| 375.475 | 248.926 | 126.549 | 34 | 304.217 | 201.180 | 103.037 | 34 | 42.230 | 220.147 | 122.083 36 |
| Gesamt | 60–65 | | | 65 und älter | | | Zusammen | | | weiblich in % |
| | männlich | weiblich | weiblich in % | Gesamt | männlich | weiblich | weiblich in % | Gesamt | männlich | |
| 1.226 | 927 | 299 | 24 | 1.196 | 1.018 | 178 | 15 | 23.347 | 15.482 | 7.865 34 |
| 5.341 | 5.101 | 240 | 4 | 3.009 | 2.920 | 89 | 3 | 68.070 | 58.748 | 9.322 14 |
| 313 | 155 | 158 | 50 | 336 | 223 | 113 | 34 | 1.615 | 694 | 921 57 |
| 296 | 199 | 97 | 33 | 169 | 132 | 37 | 22 | 3.469 | 1.911 | 1.558 45 |
| 7.176 | 6.382 | 794 | 11 | 4.710 | 4.293 | 417 | 9 | 96.501 | 76.835 | 19.666 20 |
| 880 | 283 | 597 | 68 | 745 | 220 | 525 | 70 | 51.236 | 25.651 | 25.585 50 |
| 6.132 | 5.614 | 518 | 8 | 2.543 | 2.349 | 194 | 8 | 131.513 | 95.570 | 35.943 27 |
| 530 | 191 | 339 | 64 | 485 | 237 | 248 | 51 | 4.047 | 970 | 3.077 76 |
| 408 | 254 | 154 | 38 | 224 | 163 | 61 | 27 | 9.141 | 3.819 | 5.322 58 |
| 7.950 | 6.342 | 1.608 | 20 | 3.997 | 2.969 | 1.028 | 26 | 195.937 | 126.010 | 69.927 36 |
| 1.467 | 182 | 1.285 | 88 | 1.632 | 114 | 1.518 | 93 | 84.293 | 24.117 | 60.176 71 |
| 5.909 | 4.782 | 1.127 | 19 | 2.221 | 1.740 | 481 | 22 | 145.283 | 71.125 | 74.158 51 |
| 965 | 208 | 757 | 78 | 787 | 167 | 620 | 79 | 7.170 | 855 | 6.315 88 |
| 576 | 234 | 342 | 59 | 243 | 96 | 147 | 60 | 13.891 | 2.924 | 10.967 79 |
| 8.917 | 5.406 | 3.511 | 39 | 4.883 | 2.117 | 2.766 | 57 | 250.637 | 99.021 | 151.616 60 |
| 1.699 | 1.127 | 572 | 34 | 780 | 389 | 391 | 50 | 234.687 | 173.587 | 61.100 26 |
| 27.599 | 25.687 | 1.912 | 7 | 6.410 | 5.742 | 668 | 10 | 679.510 | 562.793 | 116.717 17 |
| 2.224 | 1.219 | 1.005 | 45 | 1.265 | 612 | 653 | 52 | 13.241 | 5.623 | 7.618 58 |
| 1.594 | 1.133 | 461 | 29 | 399 | 255 | 144 | 36 | 40.570 | 24.229 | 16.341 40 |
| 33.116 | 29.166 | 3.950 | 12 | 8.854 | 6.998 | 1.856 | 21 | 968.008 | 766.232 | 201.776 21 |
| 6.622 | 2.803 | 3.819 | 58 | 5.412 | 1.447 | 3.965 | 73 | 550.493 | 285.318 | 265.175 48 |
| 45.194 | 31.673 | 13.521 | 30 | 18.361 | 12.418 | 5.943 | 32 | 924.698 | 517.534 | 407.164 44 |
| 7.190 | 1.888 | 5.302 | 74 | 5.962 | 1.413 | 4.549 | 76 | 49.292 | 8.521 | 40.771 83 |
| 2.500 | 961 | 1.539 | 62 | 806 | 264 | 542 | 67 | 62.421 | 18.861 | 43.560 70 |
| 61.506 | 37.325 | 24.181 | 39 | 30.541 | 15.542 | 14.999 | 49 | 1.586.904 | 830.234 | 756.670 48 |
| 11.894 | 5.322 | 6.572 | 55 | 9.765 | 3.188 | 6.577 | 67 | 944.056 | 524.155 | 419.901 44 |
| 90.175 | 72.857 | 17.318 | 19 | 32.544 | 25.169 | 7.375 | 23 | 1.949.074 | 1.305.770 | 643.304 33 |
| 11.222 | 3.661 | 7.561 | 67 | 8.835 | 2.652 | 6.183 | 70 | 75.365 | 16.663 | 58.702 78 |
| 5.374 | 2.781 | 2.593 | 48 | 1.841 | 910 | 931 | 51 | 129.492 | 51.744 | 77.748 60 |
| 118.665 | 84.621 | 34.044 | 29 | 52.985 | 31.919 | 21.066 | 40 | 3.097.987 | 1.898.332 | 1.199.655 39 |

